**Zeitschrift:** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

**Band:** 68 (1984)

**Artikel:** Beschreibung des Amtes Laupen 1779

Autor: Holzer, Niklaus Anton Rudolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1070931

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

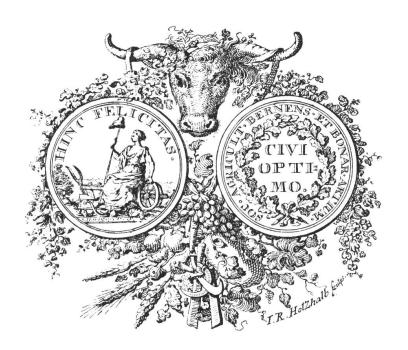
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

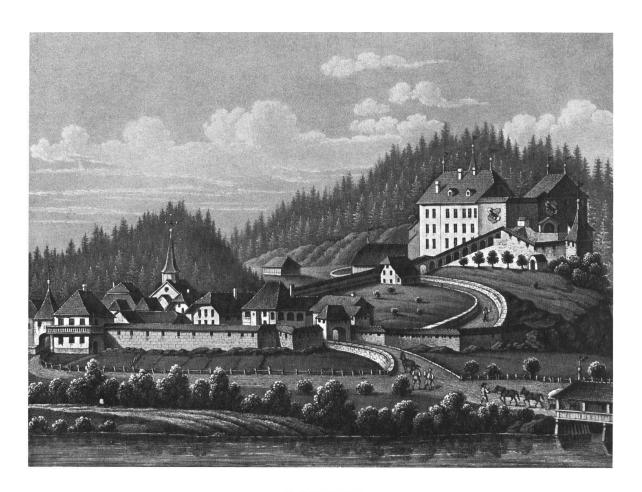
**Download PDF: 23.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# ARCHIV DES HISTORISCHEN VEREINS DES KANTONS BERN



Mörikofer/Holzhalb: Titelkupfer der «Abhandlungen» der Ökonomischen Gesellschaft, 1764 f. (vgl. S. 184)



LAUPEN.

Aquatinta von Ludwig Stantz (vgl. S. 185)

Frontispiz: Heinrich Füssli, Schloss Laupen um 1798 (vgl. S. 185)

## NIKLAUS ANTON RUDOLF HOLZER

# BESCHREIBUNG DES AMTES LAUPEN 1779

HERAUSGEGEBEN
UND KOMMENTIERT VON
HANS A. MICHEL



HISTORISCHER VEREIN DES KANTONS BERN 1984

> Staatsarchiv Bern | 1984 437



Veröffentlicht mit finanzieller Unterstützung der «Ersparniskasse für den Amtsbezirk Laupen» aus Anlass ihres 15 ojährigen Bestehens 1834–1984

©

HISTORISCHER VEREIN DES KANTONS BERN, BERN 1984

ARCHIV DES HISTORISCHEN VEREINS DES KANTONS BERN, 68. BAND 1984

GESTALTUNG: EUGEN GÖTZ-GEE, STÄMPFLI & CIE AG, BERN SATZ, DRUCK UND EINBAND: STÄMPFLI & CIE AG, BERN PHOTOLITHOS: BUSAG GRAPHIC AG, NIEDERWANGEN/BERN

ISSN 0250-5673 ISBN 3-85731-007-3

# INHALTSVERZEICHNIS

Zum Gebrauch dieses Buches	ΙI
Einleitung des Herausgebers	Ι2
I. TEXTTEIL	
Niklaus Anton Rudolf Holzer Beschreibung des Amtes Laupen 1779	18
Vorbericht	20
Erstes Hauptstück: Topographische Nachricht  Topographische Beschreibung (R32); Gewässer und Ortschaften (R33); Zelgrecht und frei bebaubares Land, Ackerfrüchte, Getreide, Obst (R34); Wälder: Hoheitsrechte, Holzarten, Gefahren: Übernutzung, Hochwasser (R34); Trinkwasser, Sodbrunnen, Erosionsgefahren, Überschwemmungen (R35); Klima; Altersstruktur der Bevölkerung und Krankheiten (R35); Hygiene (R36)	23
Zweites Hauptstück: Bodenbeschaffenheit,	
PFLANZEN- UND TIERWELT	
Erster Abschnitt: Von der Beschaffenheit des Bodens und seinem innerlichen Abtrag	27
Zweiter Abschnitt: Von den Pflanzen	29
Dritter Abschnitt: Von dem Wild und den Vögeln	35

	Vierter Abschnitt: Von dem Ungeziefer des Landes Lurche, Reptilien, Mäuse, Insekten: Maikäfer und Engerlinge (R48)	36
Dı	DER BEVÖLKERUNG DES LANDES  Charakterzüge der Bevölkerung	37
	Erziehungsfragen	39
	Nahrung, Wohnung, Kleidung	44
	Krankheiten	47
	Soziale und wirtschaftliche Verhältnisse; Lehengüter Allgemeiner Mittelstand; Reiche und Arme (R66); fehlende Gemeingüter (R67); Lehengüter und Zelgrecht; Streubesitz; Erbrecht (R68); Nachteile des Verbotes der Lehenzerstückelung (R69): Auswirkung auf die Bevölkerungszahl (R70), auf den Landbau (E48), die Ernte und Abgaben (E49), den Bodenpreis (E50), die Verschuldung (R70). Abhandlung über die Einwände gegen die Verstückelung der Lehengüter (E50–56): Versuche zum Betrug der Obrigkeit; Massnahmen gegen Missbräuche: Urbarerneuerung, Neuregelung der Abgaben und Fuhrpflichten (E51); Sozialprobleme bei starker Zunahme der Bevölkerung (E53); Urbarisierung und Industrialisierung als Massnahmen gegen Auswanderung (E54); wachsender Holzmangel erzeugt Rohstoffsparwillen (E55)	49
	Bevölkerung	61

VIERTES HAUPTSTÜCK: VOM FELDBAU  «Was Kunst und Boden zeugt» (v. Haller 55)	
Erster Abschnitt: Von dem ungebauten Land	69
Zweiter Abschnitt: Von dem angebauten Land <ol> <li>Vorläufige Fragen</li> <li>Unterschiedliche Bodenpreise als Folge von Qualität, Lage, Belastung mit Abgaben und Dienstbarkeiten (R83); Bodenzins und Zehnten, Anlagen, Fuhrpflichten, Wasser- und Wegrechte, Zerstückelungsverbot (R84), Nutzungsart, Ertrag, Anteil an Wäldern, Vermögenslage (R85); Preise und Steigerungen (R86), Gülten und Zinssätze (R87); Verhältnis Wiesland: Ackerland; Güter und Taunergeschicke, Viehbestand pro Gut (R88)</li> </ol>	73
2. Von den Wiesen	77
3. Von den Feldern	80
4. Von den Weinbergen	87
5. Von dem Hanf- und Flachsbau	87
6. Von den Kraut- und Küchengärten	89

7.	Von den Obst- und Baumgärten	90
8.	Von den Zäunen und Hägen	91
9.	Von dem Ackergerät	92
10.	Wenig Taglohnarbeit; Knechte und Mägde der Bauern; Arbeit auf Gegenseitigkeit mit Taunern: Feldarbeit gegen Fuhrung (R109); Frauenarbeit; Tauner als Kleinbauern und Handwerker, selten als Taglöhner (R110); Kinderarbeit; Arbeitslöhne; schlechter Einfluss der Fremde; Rückkehrer als Soziallast (R111)  Der bäuerliche Jahreskalender: Monatsweise Darstellung der Tätigkeiten (R112–115)  Arbeitswege als ungünstiger Faktor für die Landwirtschaft: Das Zelgrecht verhindert die Güterzusammenlegung (R115)  Das Bauernhaus: Bedachung, Wohnhaus, Küche, Stuben; angebauter Wirtschaftsteil mit Scheune, Tenne, Heubühne und Ställen sowie Wagenschopf; Speicher zur Lagerung von Werkzeug, Wäsche, Korn, Obst und Bohnen; Ofenhaus. Kaufwerte. Neubauten mit Einfahrten. Bauern, Halbbauern und Tauner (R116)	93
Dr	Von dem Vieh überhaupt (Allgemeines)	100
	Von den Pferden	101
	Von dem Rindvieh	102
	Von dem kleineren Vieh	104

	Vierter Abschnitt: Von dem Federvieh	105
	Fünfter Abschnitt: Von den Fischen	105
	Sechster Abschnitt: Von den Bienen und Seidenwürmern Wenig Bienen; unbekannte Seidenraupenzucht (R124)	106
Fΰ	NFTES HAUPTSTÜCK: VON DEN KÜNSTEN	107
	Vorzug des Landbaus vor dem Handwerk; unterschiedliche Veranlagung (R125); der Bauer als eigener Handwerker; fehlende Lehre; keine Zünfte (R126 und E106); Ausnahmefall: mechanisches Pumpwerk zu Schönenbühl (R127); Radwerke: Wasserantrieb, Eigentumsverhältnisse (R128); Tauner als Gelegenheitshandwerker (R128); fehlende Manufakturen, auch in der Stadt Laupen; Spinnen; Leinen- und Baumwollweberei (R129); die Verkehrslage würde mehr Gewerbe erlauben zur Verminderung der Armut (R130). Das Handwerk als Wirtschaftsfaktor in einzelnen Gemeinden (E116/117)	
SE	CHSTES HAUPTSTÜCK: DIE HANDLUNG	
	Allgemeines	114
	Ein- und Ausfuhr	115
	Mass und Gewicht, Geld	118

#### II. KOMMENTAR

1	Die Bedeutung von Holzers Abhandlung	
	«Beschreibung des Amtes Laupen 1779»	123
1.1	Die Bedeutung als Geschichtsquelle	123
1.2	Die bisherige Verwendung in der Literatur	125
2	RUDOLF HOLZER UND SEINE ABHANDLUNG	
2.1	Biographisches	127
2.2	Entstehung und Überlieferung der Abhandlung	135
2.3	Holzers Quellen	142
3	Zur Herausgabe des Textes	
3.1	Editionsgrundsätze	145
3.2	Zur Weglassung der historischen Einleitung	149
	III. ANHANG	
	III. ANTIANO	
1	Anmerkungen zu Text und Kommentar	155
2	Erläuterungen zu den Bildern	183
3	Abkürzungen, Literatur, Quellenhinweise	191
4	PERSONEN- UND ORTSREGISTER	105

# ZUM GEBRAUCH DIESES BUCHES

Die Erschliessung des Textes geschieht über  – das Inhaltsverzeichnis, das gegenüber dem Original erweitert und dem modernen Sprachgebrauch angepasst wurde. Die nach R und E in Klammer stehenden Seitenangaben beziehen sich auf die im Textteil marginal ste-	
hende Originalpaginierung	S. 5
- das Orts- und Personenregister im Anhang. Es umfasst auch Kommentar und Anmerkungen	S. 195
Der Texterläuterung dienen	
<ul> <li>die kursiv stehenden Bemerkungen im Text</li> <li>der Kommentarteil für grössere Zusammenhänge</li> <li>die Anmerkungen für einzelne Ausdrücke, für andere Versionen, als Exkurse zu besondern Themen, als Ergän-</li> </ul>	S. 123
zungen in Tabellenform oder Übersichten Als Sammelanmerkungen sind u.a. besonders hervorgehoben die Nummern 13, 15, 68–70: Begriffsgruppen 37: Pfarrberichte und Volkszählungen von 1764 85: Geld, Mass und Gewicht 99: Genealogisches	S. 155
Die BILDERLÄUTERUNGEN stehen	S. 183
Die WIEDERKEHRENDEN LITERATURANGABEN sowie Abkürzungen und Sigel finden sich	S. 191
Die Verbindung zu den handschriftlichen Ori- Ginalen ergibt sich aus den <i>kursiv</i> stehenden Bemerkun- gen im Text und über die marginalen Bezifferungen mit R	
(Reinschrift) oder E (Erstfassung). Erläuterungen dazu	S. 135
Die Transkriptions- und Editionsgrundsätze siehe	S. 145

I

Das vorindustrielle, aufgeklärte 18. Jahrhundert hat in Bern nicht nur das Ideal des ländlichen Lebens entdeckt – wir denken etwa an Hallers «Alpen», an Rousseaus «Zurück zur Natur», an Bonstettens Briefe und an die Veduten der Kleinmeister –, man hat sich ebenso Gedanken gemacht zur Verbesserung der Ernährungsbasis, zu einer ertragreicheren Volkswirtschaft ganz allgemein. Mit verbesserter Landwirtschaft, einem für damals revolutionären neuen Bodenrecht und einer angemessenen Industrialisierung durch Manufakturen sollten bessere soziale Bedingungen ermöglicht und eine Zunahme der Bevölkerung aufgefangen werden. Das gehörte zu den Hauptzielen der Ökonomen. So war auch Holzers Optik, wenn er eine bessere Nutzung extensiv oder gar nicht bewirtschafteter Gebiete, bessere Düngung, rationellere Arbeitsmethoden und eine sinnvollere Verteilung der genutzten Parzellen durch Aufhebung des Verbotes der Lehenzerstückelung vorschlug.

Die seither verflossenen 200 Jahre haben nicht nur die gewaltige Industrialisierung, das grosse Bevölkerungswachstum, einen ungeahnten Verkehr und allen denkbaren «Fortschritt» gebracht. Die neuen Technologien und die Meliorationen haben auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft zu einer ungeheuren, ja ungeheuerlichen Veränderung geführt. Wenn vor 200 Jahren der Ökonom zur Verbesserung im Landbau aufrief, so muss heute der Ökologe vor der Übernutzung des Bodens warnen, weil sie zur Selbstzerstörung führt. Wie einst die Ökonomen die Wirtschaftlichkeit förderten, so bringt heute einseitiges Renditedenken die Natur aus dem Gleichgewicht: Wirtschaftliche und ökologische Tragfähigkeit divergieren immer mehr. Was einst Wunsch war, wird heute durch das Übermass zur Gefahr. Die Gegenbewegung ist im Gang.

So wie damals der Ökonom seiner Zeit vorauseilte, bis seine Gedanken vom Landvolk erkannt und verwirklicht wurden, so steht heute der Ökologe auf dem Vorposten: Man muss den Natur-, Landschafts- und Heimatschützer und den biologischen Bodenbebauer ernst nehmen. Vielleicht sind sie die heutigen «Kleinjogg», die zweifellos einst auch belacht wurden. Könnte nach dem Waldsterben nicht das Sterben des allzu chemisch bebauten Bodens beginnen?

Der Bauer des 18. Jahrhunderts verfügte nur bedingt frei über Eigentum und erst recht nicht über Lehen: Flurzwang, Verbot der Lehenzerstückelung, Abgaben und pflichtige Dienste waren ihm schwere Belastung. Das 19. Jahrhundert hat viele Freiheiten gebracht, damit aber auch die harte Konkurrenz geweckt. Unser Jahrhundert versucht erneut, durch Gesetze die Auswüchse dieser Freiheit rechtlich in den Griff zu bekommen. Ob aber Bau- und Planungsgesetze, Subventionsbedingungen und andere Vorschriften genügen? Muss sich vorab nicht die innere Einstellung ändern?

Ohne berechtigte wirtschaftliche Forderungen des heutigen Bauernstandes in Frage stellen zu wollen, beobachtet man doch mit Sorge, wie selbst Söhne angesehener und traditionsgebundener Bauerngenerationen ohne grosse Bedenken mit «unrentablen» Teilen ihres Bodens umgehen, seien es Trockenhalden oder Feuchtgebiete, «Börter», Hecken oder Bachläufe. Sollte auch nur einer durch Holzers Abhandlung zum Nachdenken angeregt werden, so hat sich die Veröffentlichung gelohnt. Denn meistens bietet selbst der heutige knappe Freiraum immer noch genügend Ermessensspielraum.

II

In den Jahren der Lehrtätigkeit des Herausgebers in Neuenegg führte das Gespräch mit dem Kollegen Hans Beyeler wiederholt zum Wunsch, man sollte eigentlich die handschriftlich überlieferte Abhandlung Holzers einmal im Druck vollständig herausgeben. Seither sind dreissig Jahre vergangen, in denen manche lokalhistorische und heimatkundliche Studie im «Achetringeler» herausgekommen ist. Dass diese Jahrespublikation im Amt Laupen mehr als ein halbes Jahrhundert durchgehalten werden konnte, ist dem Einsatz einer unentwegten Gruppe von Freunden der Geschichte und

Heimatkunde sowie dem finanziellen Engagement der meisten Gemeinden des Amtsbezirkes und der Lokalbank zu verdanken.

Im Kreise der Herausgeberkommission des «Achetringeler» ist vor einigen Jahren der Vorschlag aufgegriffen worden, man möchte als Jubiläumsgabe zum 150jährigen Bestehen der Amtsersparniskasse Laupen Holzers Handschrift drucken lassen und so der Öffentlichkeit, namentlich auch dem Schulunterricht, zugänglich machen. Damit nahm das Bankinstitut die Idee von 1959 wieder auf, als im 125. Jahr seines Bestehens in der Festschrift neben der Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Kasse ein Aufsatz von Hugo Balmer «Das Amt Laupen im 19. Jahrhundert» abgedruckt wurde, ein schon für 1934 geplantes Vorhaben. Diese Darstellung, die noch stark der altradikalen Geschichtsschreibung verpflichtet ist mit ihrer Herabwürdigung des 18. Jahrhunderts und des Ancien régime, erhält so mit Holzer das notwendige Gegenstück.

Mit der Bereitschaft der Ersparniskasse, die Transkription und den Druck mit einem namhaften Beitrag zu unterstützen, fiel es dem Vorstand des Historischen Vereins des Kantons Bern um so leichter, dem Vorhaben zuzustimmen und die Publikation in das «Archiv» aufzunehmen. Der Herausgeber dankt seinen Vorstandskollegen dafür, ohne sie alle persönlich zu nennen. Mehrere unter ihnen haben sich selber oder die von ihnen betreute Institution und deren Mitarbeiter in den Dienst der Sache gestellt, sei es für Auskünfte, Ratschläge, Text- oder Bildbeschaffung. Es betrifft vor allem die folgenden Institutionen:

Bernisches Historisches Museum
Burgerbibliothek Bern
Denkmalpflege des Kantons Freiburg
Inventarisation der Kunstdenkmäler, Bern
Kunstmuseum Bern
Rittersaalverein Burgdorf
Schweizerdeutsches Wörterbuch, Zürich
Staatsarchiv Bern
Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
Zentralbibliothek Zürich

Als unentbehrlichen Helfern danke ich meinen engsten Mitarbeitern: meinem Sohne Christoph, der die langwierige Aufgabe der Transkription der Handschrift und die Reinschrift des Kommentars besorgte; Hans Peter Mühlethaler, der das Register als Diplomarbeit der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare erarbeitete und das Abkürzungsverzeichnis bereinigte; Dr. Michaela v. Tscharner-Aue als der Redaktorin der Archivbände und dem Buchgestalter Eugen Götz-Gee von der Firma Stämpfli & Cie in Bern. Es gehört zu den nachhaltigen Erlebnissen des Herausgebers, der seit mehr als zwanzig Jahren an der Edition des «Archivs» beteiligt ist und die etappenweise Umstellung vom Bleisatz zum elektronisch gesteuerten System miterlebt hat, wie Eugen Götz-Gee nicht nur die gestalterischen Probleme lösen half, sondern mit dem Textherstellerteam Wege fand, die Tücken der inkonsequenten Orthographie des 18. Jahrhunderts im Computerhirn zu verarbeiten. Und dennoch war mancher typographischen Knacknuss nur durch Hand- und Kopfarbeit beizukommen.

Die Leser des «Archivs» verdanken die seit mehreren Jahren herauskommenden schönen Jahresbände überhaupt den zähen Bemühungen des Buchgestalters Eugen Götz-Gee, die sich oft gegen die Sparbemühungen des Vereins, die Präsident und Vorstand zu vertreten haben, durchsetzen müssen. Das hat sich auch in Zuschriften zum letztjährigen «Archivband Erlach» geäussert: Von mancher begeisterten Zustimmung bis zu einer Ablehnung wegen zu kostspieliger Aufmachung reichten sie.

Während der Jahre seiner Mitarbeit an der Herausgabe des «Achetringeler» durfte der Unterzeichnete im Kreise der Geschichtsfreunde E. P. Hürlimann† und Dr. R. Ruprecht† sowie H. und T. Beyeler manche Anregung erfahren. Ihnen und der Kommission sei der Dank ausgesprochen, vor allem auch dem dienstbereiten Kassier, Herrn Martin Kunz, und den zuständigen Bankbehörden.

Schliesslich danke ich meinen Angehörigen für die nicht immer selbstverständliche Bereitschaft, den ohnehin schon beruflich stark belasteten Gatten und Vater auch noch am Abend und über das Wochenende zu entbehren.

Wir hoffen, mit der Publikation von Holzers «Beschreibung» seinem eigenen und auch dem Wunsche Niklaus Emanuel Tscharners nachzukommen, wie ihn dieser am Schlusse seiner Schenkenberger «Beschreibung» ausdrückt:

«Diese abhandlung ist nicht nur für gegenwärtige, sondern auch für die zukünftigen zeiten geschrieben. Gleichwie ein volk, das dergleichen nachrichten von dem vergangenen hätte, durch die vergleichung seines gegenwärtigen zustandes mit dem ehmaligen, gleich diesem sein schiksal zu segnen, und sein glük dankbar zu erkennen anlas haben würde, so werden vielleicht desselben nachkommen über den verbesserten wohlstand, den sie unseren zeiten schuldig sind, und über die glüklichen folgen, die wir ihrem fleiße und ihrer tugend in der zukunft versprechen, sich freuen. – Das allgemeine beste suchen ist weisheit, und solches wirken ist tugend.»

Bramberg, im Februar 1984

Hans A. Michel

# TEXTTEIL

# BESCHREIBUNG DES AMTES LAUPEN

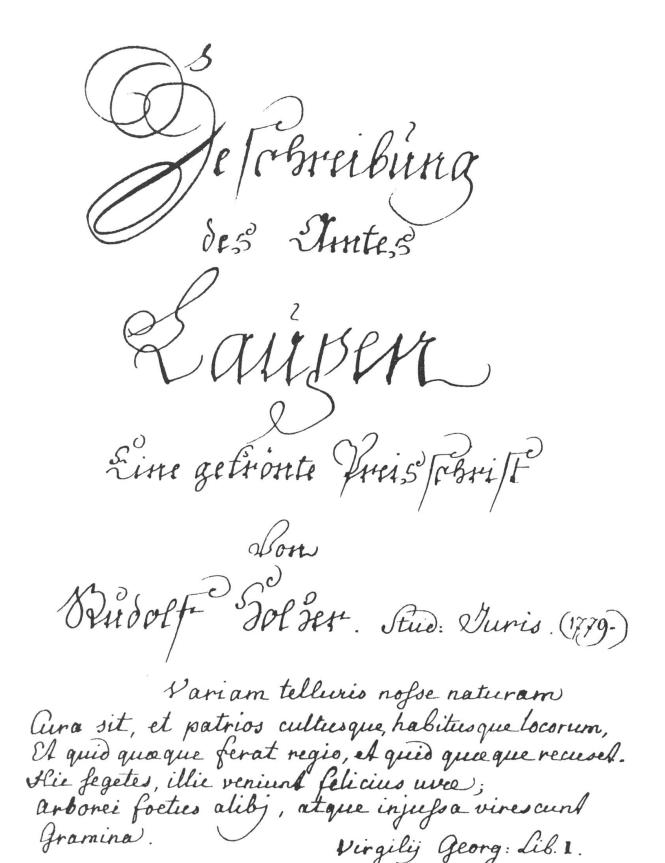
EINE GEKRÖNTE PREISSCHRIFT VON RUDOLF HOLZER. Stud. Juris (1779)

Variam telluris noße naturam
Cura sit, et [ac] patrios cultusque habitusque locorum,
Et quid quæque ferat regio, et quid quæque recuset.
Hic segetes, illic veniunt felicius uvæ,
Arborei fætus alibi, atque injußa virescunt
Gramina.

Virgilij Georg. Lib. I

Es soll unsere Sorge sein, die verschiedenartige Natur des Erdbodens kennenzulernen, und die hergebrachten Anbauarten und die Eigenschaften der Orte (Lagen), und was eine jegliche Gegend hervorbringt und was sie verweigert. Hier wachsen besser die Kornsaaten, dort eher die Weintrauben, anderswo die Baumfrucht, und ungeheissen grünen die Wiesen.

Vergil, Georgica (Landbau) I, 51-56. Die erste Zeile ist eine Abwandlung von Vers 51, wo nicht von der Erde, sondern von Wetter und Wind die Rede ist.



Wer die gegenden, die hier beschrieben werden, einicher maßen kennt, wird den verfaßer der beschreibung, ohne diesen vorbericht, zuweilen als einen wiederholenden plauderer ansehen, bald aber ob unwahrheiten zu ertappen glauben. Ich muß mich also verantworten. Man wird freylich öftere wiederholungen ähnlicher oder gleicher gedanken antreffen. So wird z.b. in dem dritten abschnitt an vielen orten gesagt, man habe mangel an dünger, man habe zu viel akerland; die lehengüther, die zelggen seyen der grund davon u.d.gl. Ich kan mich darüber nicht beßer entschuldigen, als wenn ich sage, daß diese abhandlung fast nichts anders ist, als eine beantwortung der vorschlägen der ökonomischen gesellschaft in absicht auf das amt Laupen. In diesen vorschlägen heißt es pag. II: 1 «Unsre leser werden in nachfolgendem entwurf einiche wiederholungen anzutrefen glauben. Eine nähere prüfung aber wird sie den verschiedenen gesichtspunct solcher dem anschein nach wiederholter fragen leicht bemerken laßen. Es ist vielleicht unmöglich ein sistem abzufaßen, ohne einige glieder aus der natürlichen kette der dinge zu trennen, um sie in die angenommene ordnung zu versezen.» Man wende dieses auf die beantwortung der fragen an. Da der mangel an wiesen - daher auch an dünger - beynahe auf alle theile des landbaus im amt Laupen einen schädlichen einfluß hat, so mußte bey jedem theil desselben, der diesen einfluß verspührt, der leser auf den gleichen gesichtspunkt geführt werden.

Es heißt auch an verschiedenen orten, die felder ennet der Aar² seyen mager u.d.gl. – Irrt sich dabey der verfaßer nicht? – Es kommt auf die erlaüterung an, die man diesen worten giebt. Ich sage solches nur relatif auf die felder dißeits der Aar.² Man vergleiche ein Gammen-, Biberen-, Vogelbuch-, Kerzers- und Maußfeld mit denen felderen zu Wohlen, Üttligen, Säriswyl und Frießwyl. Diese lezteren können nichts desto minder abträgig und fruchtbar genennt werden – aber so sehr als die ersteren sind sie es nicht.

Und dieses ist mir genug, denn ich habe die verschiedenen gegenden des amts nur unter sich selbst verglichen und nicht mit denen übrigen des cantons, die ich nicht genugsam kenne, um darüber ein gültiges urtheil fällen zu können.

Zwey landleüte dieses amts, in der practischen kenntnis des landbaus dem Kleinjogg 3 an die seite zu sezen, scheinen mir der ehre würdig, hier offentlich genennt zu werden. Diese sind der alt stadthalter Rentsch von Vogelbuch und der selige stadthalter Glauser von Jerisperg, der gemeinde Ferenbalm. Der erstere, der den namen des verständigsten akermanns verdient, hat durch seinen fleiß seine güther zu einem abtrag erhöht, der den seiner nachbauren – die gleichwohl die klügsten und fleißigsten feldarbeiter dieser gegend sind – weit übertrift. Und eben demselben hatte er zum theil die schöne erndte zu verdanken, die er anno 1764 auf 4 feldjucharten zu weid gelegenen erdrichs machte, indem er darauf 660 garben band, davon 86 mütt dinkel abdrosche und beym rönnlen von jedem mütt dinkel 5½ mäß kernen erhielt. 85

Der folgende Abschnitt als Fussnote eingefügt: «Ich schreibe dieses nicht auf die aussage des landmanns hin, sondern nach dem denen 1764 aufgenommenen cahier von der bevölkerung bevegefügten gegenbericht über den zustand des landbaus im kirchspiel Ferenbalm, welcher von dem dasigen herrn pfarrer Zehender sel. seinem verständigen beobachter, abgefaßt ist. Was die größe der feldjucharten, auf denen diese schöne erndte gemacht worden, ansiht, so glaube ich, sie werde denen übrigen gleich seyn, nemlich fünf und vierzigtausend quadratschuh die juchart». 85

Der leztere 6, den mit dem zunamen des einsichtsvollsten und nüzlichsten landwirths zu beehren nicht zu viel gesagt ist, hat durch sein redendes beyspiel dem amt Laupen größeren nuzen verschaft als die besten schriften, bewiße [Beweise] und verordnungen zu thun nicht vermögen. Er war es, der, indem er sein baurenguth zu Gümminen mit esparsette angeblühmt, ganz dißeits der Aar die nützlichkeit der künstlichen grasarten gezeigt hat. Er war es auch zum theil, der das vorher unbekannte einkorn bekannt machte, das man jezt wegen seiner abträgigkeit fast allen übrigen somergetreidarten vorzieht. In allen seinen feldarbeiten hatte er etwas eigenes, etwas

()

neües, sowohl in den feldgeräthen als in der arbeit. Und von allen seinen versuchen ist ihm nichts mißlungen. Kurz: Er war es, der, indem er die vorurtheile bestritte, die hiesigen landleüte zuerst aus dem schlummer erwekte, in den sie durch kalender und vorurtheile gefallen waren, und sie begreifen lehrte, daß es möglich sey, aus dem boden mehr abtrag zu erhalten, als ihre vätter und großvätter erhalten hatten.

Ich will noch von den quellen rechenschaft geben, aus denen ich meine geschichte des amts Laupen gezogen hab. Sie sind dreyerley. Erstlich: Urkunde, die mir die Documentenbücher des Schlosses Laupen 8, Herrmanns Beschreibung der Veste und Herrschaft Laupen, Msct 9, Guichenons Werke 10 und einich andere gelieferet. Zweytens: verschiedene geschichtschreiber. Drittens: die merkwürdigen und nahmhaften beyträge, die mir der große kenner der vatterländischen geschichte, junker von Wattenwyl, alt landvogt von Nidau 121, zukommen zu lassen die gütigkeit hatte. Ich werde dieselben in den noten mit v. W. bezeichnen, in soweit ich die darin enthaltenen facta nicht auch unter meine entdekungen zehlen kan.

Noch eines. Man wird dieses werk vieler unvollständigkeiten beschuldigen, und zwar nicht ohne grund. Ich hätte noch verschiedene tabellen lieferen sollen 4, ich habe an vielen orten nicht umständlich genug über die vorgelegten fragen geantwortet. Soll ich die unmöglichkeit mehreres zu leisten vorschüzen – soll ich mich entschuldigen?

Über den hier weggelassenen historischen Teil «Geschichte des Amtes Laupen», Ms. R 7-31, vgl. Kommentar, Ziffer 3.2, Seite 149 ff.

#### TOPOGRAPHISCHE NACHRICHT

Dieses amt erstrekt sich dißeits der Aar<sup>2</sup> von süd gegen norden, und jenseits derselben von west gegen osten in zuweilen unterbrochenen linien. Es ligt innert dem 47sten grad der breite, und dem 29 und 30sten der länge des nördlichen theils der erdkugel: also unter einem gemäßigten luftstrich.

Die lage desselben ist sehr merkwürdig. In seiner mitte hat es ebene thäler, die von flüßen durchströmt werden, dißeits der Aar theils angebaut, theils zum schwellenholzwachs bestimmt sind; jenseits der Aar aber meistens kaum dem waßer raum laßen. Die thalwände sind theils abgeschnitten und bestehen aus sandstein, theils abhängig [am Abhang] und angebaut. Gruner 12 sagt in seiner naturgesch. Helvet. in d. a. W. § 6: «Wir sehen, daß die thäler, die minder beträchtliche gebirge von vermischten erd- und steinstoffen in sich schließen, immer in sich hin und her krümmende winkel dergestalt abgemeßen sind, daß wo auf der einten seite ein winkel hervorspringt, auf der entgegengesezten seite ein gleichhältiger winkel widerum zurückweicht, so daß sie überhaubt allezeit eine regelmäßige abmeßung aufweisen. Wir sehen, daß immer ein strom oder bach die mitte eines thals durchfließt, der seinen lauf gleichhältig nach den wendungen des thals abmißt, nur mit diesem unterscheid, daß, wenn die einte thalwand steiler, der strom auch dieser seite näher ist. Wir sehen, daß die beydseitigen thalwände allezeit von gleichem stoffe, von gleicher mischung, und die schichten zu beyden seiten des thals gegeneinander hinüber mit einander gleichhältig abwechselnd sind.» Dieses laßt sich sehr genau auf unsre gegenden anwenden. Wir wollen dem lauf der flüße nachgehen, die die thäler formieren. Bey Dörishaus trittet die Sense ins amt, durch ein thal, deßen seitenwände von ost nach west in gleicher linie mit einander fortgehen, abhängig und zu beyden seiten angebaut sind. Auf der südlichen seite ligt der canton Fryburg, auf der nördlichen das

R33

kirchspiel Neüenegg. Bey Laupen wird die nördliche seite steiler und besteht von sandfluh; die südliche ist abhängig und angebaut: das thal wird breiter. Die Sense ergießt sich hier in die Sane, die in verschiedenen krümmungen von Fryburg herkommt. Hier entsteht ein neües thal, das die Sane durchströmt und von süd nach nord bis nach Wileroltigen fortgeht; auf der östlichen seite, deren thalwände sint 11 der mühle bey Laupen eine steile felswand von sandstein sind, ligen die stadt Laupen, die kirchspiel Neüenegg, Mühlenberg, Radelfingen, auf der westlichen, die abhängig und bis in das thal angebaut, ligen die gemeind Dikj, kirchspiel Ferenbalm und Kerzers. Ohnweit Wyleroltigen vereint sich die Sane mit der Aar und fließt stets in gleicher linie gegen Aarberg zu. Die Aare trittet bey Wohlen in das amt und fließt durch ein sehr enges thal von ost nach west, das zu beyden seiten angebaut [ist] und gegen nord die kirchspiele Wohlen, Seedorf, Radelfingen, gegen süd Cappelen und Mühlenberg ligen hat, auf Rehwaag, wo sie die Sane aufnimmt.

Der obwohl an den meisten orten, insbesonders auf der östlichen seite, harte boden bringt alle arten von getreid und erdfrüchte hervor und laßt sich durch dünger zu allem tüchtig machen. Außert auf den zelgen, die nach dem zelgrecht angesäet werden, pflanzt und säet ein jeder, was er zur nahrung, zur arbeit, zur wohnung und kleidung nöthig hat, und worzu er ein jedes seiner grundstüke brauchbar glaubt. In die brachfelder mais, bohnen, lewat 13, rüben, erbs, fennich 13, kürbis, tabak und vorzüglich erdapfel. In die sommerfelder paschi 13, einkorn 13, wiken, gersten, sommerroggen (halmen), zuweilen auch dinkel 13. In die winterfelder dinkel, roggen, ein wenig weizen und gersten. Getreid ist der größte landesproduct, deßen ausfuhr auch viel eintragt. Fruchtbaüme sind in menge vorhanden, insbesonders kirschen, pflaumen [E16: pfraumen] zwetschgen, biren und apfelbaüme. Ja, es sind wenig gegenden des cantons obstreicher als das amt Laupen und einiche dörfer desselben.

Da die waldungen größtentheils von den verschiedenen gemeinden des amts gemeinsam mit der hohen oberkeit beseßen werden, und theils die meisten einwohner sich daraus beholzen, theils aber das holz zu allen oberkeitlichen gebaüden, bedienungen, arbeiten daraus genommen wird, so ist sich nicht zu verwunderen, daß sie

sich bey der schlechten besorgung zimlich erödet. Der artikel von den pflanzen wird darüber umständlicher seyn. In den wälderen sind die gewöhnlichsten holzarten tannen, buchen und eichen, die aspen werden ausgereütet; in den auwen und reißgründen erlen; an moosichten orten rothe und gelbe weiden.

Waßer findet man hier, so wie in allen bergichten gegenden, überhaubt genug; doch da die meisten dörfer auf den anhöhen ligen, so hat es nicht allenthalben den benöthigten fall, um zu brünnen zu dienen, man muß sich daher mit ziehbrünnen (sööden) behelfen, deren fast ein jedes haus seinen eigenen hat. Die einwohner sind seit einicher zeit sehr beschäftiget, solches aufzusuchen, um ihre trokenen wiesen bewäßeren zu können.

R35

Da die hügel nicht hoch oder steil sind, so gibt es wenig bergflüße [E17: waldwaßer], doch verursachen öfters die kleinsten bächgen, wenn sie, vom regenwaßer angeschwemmt, sich mit anderen vereinigen, bergrollen <sup>14</sup>, die sich in die thäler stürzen und die untenligenden matten mit sand, grien und morast überführen. Der öst- und südliche theil des amts sind insbesonders den verheerungen der Sane und Sense ausgesezt, zweyer waldwaßer, die alle jahr durch die schneeschmelze steigen, aus ihren ufern tretten, das anligende thal mit grien, sand, steinen, gestaüd bedeken und wo nicht gänzlich verderben, doch für viele jahre unbrauchbar machen.

Das climat ist hier sehr gut und gemäßiget: früher auf der westlichen seite des südlichen theils, später auf der östlichen, wovon die großen waldungen und die mehrere nähe des amts Schwarzenburg der grund seyn mögen. Ost- und westwinde sind die gewöhnlichsten: die thäler von Neüenegg und Wohlen sind ihnen daher ausgesezt. Die luft ist überhaubt gesund und rohe, und wenig gegenden können so viel alte leüte aufweisen, als man hier antrift.

Die anstekenden und epidemischen krankheiten sind gleichwohl unter menschen und vieh nicht unbekannt. Unter jenen sind der gallen- und seitenstich 15, welch lezterer fast alle jahr herrscht, die ruhr, die 1750 in den gemeinden Mühlenberg und Wohlen über 170 personen fortgeraft, die fleken- und hizigen fieber 15, die 1777 und 1778 viele ins grab geliefert, und die poken; unter diesen die milz- und lungensucht, das blatt und der blutharn 15 die gewönlich-

R36 sten. Man kan die der ersteren überhaubt der herrschenden unsauberkeit, der schlechten diät, dem aberglauben und einem gewißen leichtsinn und gleichgültigkeit zuschreiben, so wie die dämpfigsten ställe und die weyden eine ursach der lezteren sind. Zu den hiesigen gegenden schikt sich sowohl trokene als naße witterung. Die erste ist für das getreid, die andere für das futter und erdfrüchte nüzlicher, naß und kühl auf den hügeln, warm und troken in den thäleren.

## BODENBESCHAFFENHEIT PFLANZEN- UND TIERWELT

### **ERSTER ABSCHNITT** VON DER BESCHAFFENHEIT DES BODENS UND SEINEM INNERLICHEN ABTRAG

Die oberfläche des ganzen bezirks ist vorzüglich steinleim 16, sand und letten, zuweilen schwarze moorerde. Die erste schichte unter dem steinleim besteht aus verschiedenen lagen von leberfluh, die mit mergel vermischt ist, unter diesem grobkörnichter sandstein. Unter dem sand ligt blauer leim 16, hernach sandfluh. Steinleim und grauer sand ziehen auf den hügeln vor, schwarzlechter sand in den thäleren. Auf den höhen ist der boden hart und zähe, in den thäleren murb und fruchtbar. An den abhängen der hügeln finden sich verschiedene erd- und steinarten, sie sind meistens kalch, thon, sand oder glasartig.

Mergel von verschiedenen farben findet man auf der abendseite des südlichen theils haüfig, er ist aber insgemein mit thon und sand vermischt. Der einte, roh im anfühlen, brauset im eßig und scheidwaßer, löset sich darinn zu staub auf; bey der landschreiberey 116 habe einichen gefunden, der im eßig ein fettes bergöhl 17 ansezte. Anderer ist im anfühlen zäh, kläbericht und glatt wie seife, brauset im eßig und löset sich auf; im scheidwaßer bleibt er unveränderlich. Der gemeinste ist von farbe blau; aller mergel ligt zwischen steinleim und sandfluh. An den abhängen der hügeln findet man genugsame kiesgruben zu bauung der landstraßen.

Der gebrauch des erdbohrers 69 ware bis vor einicher zeit unbekannt, jezt fangt er an gemein zu werden. Wenn wir dem nuzen nach schließen wollen, den er sint 11 der kurzen zeit seiner bekannt- R38 werdung hervorgebracht, so wird er die algemeine verbeßerung des landes bewürken. Zwar bedient sich der landmann desselben nicht, die unter der oberfläche befindlichen erdarten kennen zu lernen,

R38 sondern das verborgene waßer aufzusuchen und abzuleiten oder zum gebrauch hervorzubringen; allein er erreicht dieses kenntniß ohne seinen willen und wird dadurch desto bereitwilliger werden, der vermischung der erdarten den nuzen zuzugestehen, den sie wirklich hat. Chymische versuche in absicht auf die erd- und steinarten sind, so weit mir bewußt, noch keine gemacht worden. Walkererde 18 ist bis dahin nicht gesucht noch gefunden worden, hingegen ist thon zu hausgeschirren genug vorhanden; der hafner in der Goleten bey Neüenegg hat alda thon genug zu öfen und kachelgeschirren, und die ziegelhütte zu Dörishaus zum ziegelstreichen. Einen feinen blauen leim findet man zu Kriechenwyl, der gemeind Dikj, und ohnweit der Sürj, kirchspiel Neüenegg, beyde aus einem fast unmerkbaren grau bestehend, wären sehr dienlich zu irrdenen hausgeschirren (fayences). Einen feinen gelben leim an der alten straß nach Mauß ob Gümminen. Ohnweit davon ein waßer, welches die pflanzen, über die es herabtröpfelt, incrustirt 19, ein gleiches nächst der Trümleren bey Frieswyl und beym Herrenbrunnen ohnweit Oltigen. Überhaubt führen die meisten waßer, insbesonders das im buchwäldlinn bey Laupen, toff<sup>20</sup> mit sich und sind rohe. Der hausbrunnen der Trümleren führt kupfer und färbt das leinene zeüg roth. Toff<sup>20</sup> findet man allenthalben, vorzüglich einen bruch bey der Flühlenmühle, die zum theil davon gebauen ist, im buchwäldlin bey Laupen, welches ganz auf toff steht, und eine sehr schöne neü angestochene toffgrube bey Steinisweg im kirchspiel Wohlen, die einen weißen toff enthaltet, der meistens compact ist und einen guten kalch gibt.

Steinkohl findet man in zweyen aderen, ob der Sense zwischen Freyburghaus und Neüenegg: die damit gemachten versuche haben dieselbe gut befunden. Bey einer genauen untersuchung würde man vielleicht auch torf antrefen, da im kirchspiel Kerzers und an vielen orten ennet der Aar sümpfe sind, die ein zäher bins <sup>21</sup> bedekt.

Polier- und schleifsteine gibt es an der Sense, da auch kalchsteine haüfig angetroffen werden, aus denen man zu Laupen einen guten kalch brennt. Rothe, weiße halb durchsichtige und schwarze feüersteine an der Sane und Sense. Schiefer auf den felderen und an den flüßen, er ist aber selten gut, sondern zerspringt in blätteren.

Die felsen, die den grund der hügel auf der östlichen seite ausmachen, bestehen aus sandstein. Dieser sandstein hat den fehler, daß sein grau zu grob ist, daß er die feüchtigkeiten anzieht, daher nicht an das wetter taugt, und die fluh aus allzu vielen und kleinen schichten besteht, aus denen man keine große stuk verarbeiten kan.

Dißeits der Aar haben wir folgende steinbrüche: Den in der Ledj: Dieser ist der einzige große bruch, von dem die steine fortgeführt werden. Der stein ist blaulecht, von einem feinen grau und kan hiz und frost aushalten. Aber da er insgemein nur aus tafeln von ein paar zöllen in der dike besteht, so kan man ihn nicht zu gebaüden brauchen. Den von der Streitenfluh ob Neüenegg: Dieser ist der beste, gelb von farb, mit einem feinen grau, bricht in großen stuken, die zum bauen und an die hiz taugen. Die zwey an der landstraß ob Gümminen, die noch zimlich gut sind; den im Luchlj bey Neüenegg <sup>22</sup>, davon das anstoßende haus gebauen ist; den bey Chailletsmühle <sup>23</sup>. Den beym schloß Laupen, wovon die haüser im städtlin gebauen werden, den bey der landschreiberey, beyde, insbesonders der erstere, sind schlecht, grobkörnicht und nur unter dach zu gebrauchen. Ennet der Aar ist ein bruch bey Mazwyl und bey der Trümleren.

#### ZWEYTER ABSCHNITT Von den Pflanzen

Das land hat überhaubt an wiesen und futter mangel. Die dörfer sind insgemein mit zelgen umgeben, hinter diesen ligen die wiesen, die wegen ihrer entfernung nicht so leicht können gebaut werden. Zwar beschwert dieselben keine gemeinweid, aber ihre lage verhindert die bewäßerung. Das einzige mittel, das man bißher zu ihrer verbeßerung anwandte, war der aufbruch der schlechteren stellen.

Da wo die wiesen können gewäßert werden, ist gut land; und die einwohner genießen des vollkommensten wohlstands – bewiß davon Gurbrü und Mauß. Von künstlichen grasarten kommt die esparsette am besten vor, und alle thäler werden damit angeblühmt.

Die anpflanzung derselben, die algemein zu werden anfangt, verspricht dem volk eine nahmhafte vermehrung des futters, die sich auch in dem gefallenen preis desselben zeigt, und eine verbeßerung des akerbaues, die auf alle theile des landes nüzliche wirkungen hervorbringen wird.

Fussnote R 40/41: «Der bewiß des ersteren ligt unter anderem darinn: Stadthalter Glauser sel. hatte sein gut zu Gümminen ganz mit esparsette angeblühmt. Er hielte alle jahr eine grassteigerung. Die ersten jahre erlößte er über 400 kronen, die folgenden stets minder und leztlich kaum den halbigen theil. Das leztere kan ich durch folgendes beweisen: Der zehndherr in der Gümminenauw, welche nach dem beyspiel des Glausers fast ganz zu esparsette angepflanzt wurde, beklagte sich, daß sein zehnden dadurch nahmhaft verschwächeret werde. Der damahlige herr amtsmann antwortete ihm: Wenn eines theils in der Gümminenauw weniger getreid gepflanzt, daher der zehnden schlechter werde, so zeige sich anderentheils aus den zehndrödeln, daß man an anderen orten desto mehr getreid baue und durch die vermehrung des futers den getreidebau aljährlich aüfne, so daß der anscheinende schaden von dem anderwertigen nuzen weit übertroffen werde.»

Das beyspiel einicher kluger landwirthe, die durch den anbau R41 der esparsette ihre schlechten kornäker in die abträgigsten wiesen verwandelt, hat ihren nuzen algemein bekannt gemacht. Jene grundstüke, die, wenn ich mich so ausdrüken darf, undankbar gegen die gütigen einflüße des himmels, die arbeit des landmanns verlachten und ohne den zins abzutragen, die capitalien in sich schlukten, die er an sie verwandte, tragen nun esparsette, in deren man bis an die knie watten kan. Auf jenen höhen und dürren felderen, wo die hiz sonst alles verbrennte, wachßt dieselbe zu einem milchreichen futter. Ohne zweifel würden sich auch unter den einheimischen grasarten einiche finden, die sich mit nuzen verpflanzen laßen würden, nemlich die verschiedenen kleearten, rechgras 13, schmalen, rindermark 13. Von den anderen künstlichen grasarten kommen die lücerne und übrige kleearten gut vor, doch braucht man sie nur eingrasen (grünfuteren), denn wenn sie dürr sind, so fallen die blättgen ab, und bleibt nichts als der bloße stengel übrig,

der weder milchreich ist, noch von dem vieh gefreßen wird. Luft, lage und natur des erdrichs stimmen mit einander überein, zur verbesserung des landes behülflich zu seyn, und keine pflanze weigert sich, sich naturalisieren zu laßen, in so fern ihr der landmann nahrung und abwart verspricht. Öhlpflanzen als flachs, reps, lewat <sup>13</sup> werden zum brennen hinlänglich gepflanzt, und zum kochen bedienen sich die ärmeren des baum-<sup>24</sup> und buchnußöhls.

R 41

R 42

So viel das clima erlaubt, kommen alle pflanzen vom nideren dornstrauch bis zu der stolzen eiche hervor und werden in dieser gegend wild wachsend angetroffen. Der schlechte zustand der waldungen hat seinen grund nicht im mangel an kenntnis des anbaus, sondern in dem willen der hiesigen landleüte und einer gewißen politik. Die meisten wälder gehören der hohen oberkeit gemeinsam mit denen antheilhaberen jeder dorfschaft zu: Der bahnwart verzeigt diesen alljährlich, je nach der größe ihres antheils, eine gewiße anzahl stämme; dazu haben sie das acherum 77 und den weidgang. Die bahnwarten glauben ihrer pflicht ein genüge gethan zu haben, wenn sie diese eintheilung gemacht, um die übrigen bedürfniße bekümmern sie sich wenig. Man siht daher ganze jucharten, auf denen kaum ein paar stämme stehen, und die politik [Im Manuskript E24: list] des bauren macht, daß man bald keine schöne buche oder eiche antrift 25. Sie laßen sie mit fleiß krumm wachsen, damit sie nicht von der hohen oberkeit zu bauholz gebraucht werden; dabey haben sie dann das acherum, und zum verbrennen ist das holz nichts weniger brauchbar. Gut ist, daß man die wälder ehmals beßer besorgt hat, daß wir noch von den früchten des fleißes unserer ahnen leben können, und daß man den bevorstehenden mangel einzusehen anfangt.

Als Fussnote angefügt: «Daß die wälder ehmals in beßrem stand gewesen, erhellet daraus, daß in diesen gegenden sehr viele schindeln gemacht wurden, und die schindelmacher zu Laupen eine zunft gehabt, die 1509 mit eigenen rechten beschenkt worden.»

Die wälder werden zwar schwandsweise gehauen, die gehaüe eingefristet und zu jungem aufwachs ligen gelaßen: Allein da man diese gehaüe zu früh angreifen muß, da das ansäen nicht mit der behörigen vorsicht geschieht, so können die edleren arten, als eichen und buchen, nicht aufwachsen. Die tannen besämen sich selbst und erstiken die übrigen schößling. So wird der eichwald zum tannwald und dieser zum gebüsch. Dazu hilft auch der weidgang, der, obwohl er den armen sehr nüzlich ist, dennoch den schaden nicht ersezt, welchen die wälder dadurch erleiden. Die jungen tannlin werden zertretten, und die eich- und buchlin oft aus hunger von dem vieh abgefreßen. Alles hilft hier das holz vertheüren. Das anligende Murtenbiet ist noch stärker im holzmangel als wir und überzahlt das holz, das man ihme zuführt: welches die bauern anreizt, so viele fuder dahin zu liefern. Und wie viel kohl wird nicht alljährlich gebrannt?

Es fehlt uns nicht an guten forstordnungen, zu denen sich die bahnwarthen eidlich verpflichten. Ein muster davon ist das holzreglement für die wälder zu Mühlenberg und Buch von 1742, deßen befolgung gewiß von allgemeinem nuzen seyn würde. Allein die wälder sind zu groß, als daß sie von einem einzigen mann in ehren gehalten werden können, die besoldung derselben ist zu gering, und diese insgemein reiche leüte haben große güter, deren besorgung sie nicht vernachläßigen wollen, da ihnen der nuzen davon einzig zugehört; denn der besondere nuzen zieht immer dem algemeinen vor. Übrigens ist es unmöglich, daß sie die abwart der wälder genugsam verstehen, die man anderswo als eine eigene wißenschaft lehrt.

Man vergleiche die waldungen der particularen mit denen der oberkeit, um sich deßen zu überzeügen, was ich eben gesagt hab. Alle nuzung davon kommt dem eigenthümer einzig zu. Sie sind frey von dem triftrecht <sup>26</sup>. Dieses hilft ihren wachßtum und aufnam ohngemein befürderen. Sie sind daher wohlbesezt, von dornen und gestaüd gesaüberet, die feüchten stellen werden abgezapft, die jungen schößling erstiken nicht, weil man ihnen luft macht und die untersten äste abschneitet. Schad ist, daß die anzahl dieser waldungen nicht größer, und durch ausreüten so sehr vermindert worden. Wahrscheinlicherweise war ehmals ein großer theil der gemeinden Mühlenberg und Neüenegg, auch ennet der Aar, ein ansehnlicher bezirk wald, der ausgereütet und urbar gemacht worden, gegenwärtig aber kleine dörfer und verstreüte haüser enthaltet: Die alten

kaufbriefe, die stok- und reüte-zehndrödel, die lage und die namen R44 der örter beweisen dieses. Diesem ausreüten und dem daher zu beförchtenden mangel zu steüren, ist ein hochoberkeitlicher befehl ergangen, der solches für die zukunft verbietet: Allein wird demselben nachgelebt?

Wir wollen diesem artikel noch das verzeichnus der vornemsten waldungen beyfügen.

Der größte wald in diesem amt ist der oberkeitliche Forst <sup>27</sup>, deßen breite von der Gümminenstraß bis hinter Neüenegg über zwey stund betragt. Er ist zwar groß, wohlbesezt und mit schönem aufwachs versehen, aber dem frefel der einwohner der umligenden dörfer unterworfen. Dieser frefel, zu welchem bisher von den bahnwarten stillgeschwiegen ward, ist denselben so nothwendig und nüzlich, als der aufnung des Forsts schädlich; Zusatz aus E25: «denn einem drittheil der einwohner der kirchspielen Mühleberg und Neüenegg muß er holz schaffen» - doch, ich will nicht klagen, da uns der gegenwärtige aufseher beßere ordnung verspricht.

Der Laupenwald<sup>28</sup>, der stadt zugehörig, ist ein schöner tann-, buch- und eichwald. Er ist der schönste aller hiesigen wälder, die abnahm desselben, die sich bey der vermehrten anzahl der burgerrechte beförchten ließ, lehrt die burgerschaft sorgfältig damit umgehen.

Das ober und unter Laupenholz 28. Das erste ist tann-, das andere R45 buch- und eichwald; beyde werden von der hohen oberkeit und achtzehn rechtsamen 29 aus der gemeind Dikj beseßen. Der tannwald ist ein schöner aufwachs, aber wie viele fuder werden nicht aljährlich von den Fryburgeren aus demselben gefrefelt und nach Murten geführt? Ich könnte den grund, warum dieselben ungestraft bleiben, anzeigen – allein ich bin nicht rechtshaber 29. In dem buchund eichwald siht man die schlechte haushaltung der bahnwarten noch stärker. Große pläze ligen öd und ungebaut, der boden ist morast, den gebüsche und dornen bedeken; die stöke umgehauener baüme verfaulen, ihre wurzeln verschlagen jungem aufwachs die erde: Die eichlen, die darein gesezt werden, können nicht wachsen, weil man den schlamm nicht abzapft. Erödung, theüre und mangel des holzes drohen für die zukunft schrekbare zeiten. Der bauer

R45 klagt, der tagwner 74 jammert – und beyde müßen zusehen und schweigen?

Der Fafer und Mayzelg 30, große tann-, buch- und eichwälder, gehören der hohen oberkeit gemeinsam mit den einwohneren der kirchspiele Ferenbalm und Kerzers zu. Zu befürderung der aufnam derselben haben die antheilhaber eine gesellschaft, einen so genannten gemeinen ring geschloßen, der alles, was dazu dienen mag, in denen aljährlichen versamlungen berathschlaget und die schlüße davon mit gemeinsamen kräften ausführt. Jeder unterwirft sich denen abgerathenen gesezen, die unter anderem dahin gehen, daß keiner seinen aljährlichen betrag an holz einem anderen, als mitrechts-R46 haber, und sein waldrecht gar nicht verkaufe. So aüfnet sich der wald und belohnet die sorgfalt seiner besizer. Dergleichen gesellschaften sollten von der hohen oberkeit privilegirt werden; denn wo die rechtshaber nichts zu bedeüten haben, wo nur der bahnwart, der oft ein außerer ist, befiehlt und anordnet, werden die wälder allezeit schlecht bleiben: Den bewiß davon findet man bey den übrigen waldungen.

Der Schiedwald <sup>31</sup> ennet der Aar wird eingetheilt in den Üttligen-, Wohlen-, Säriswyl- und Murzelen-Viertel. Er ist gleichfalls tann-, buch- und eichwald und gehört der hohen oberkeit gemeinsam mit denen einwohneren der kirchspiele Seedorf, Radelfingen und Wohlen zu. Auch hier siht man die traurigen spuhren übler haushaltung. Schlechte kenntnis des forstwesens, leichtsinn, untreü des bahnwarts, mangel an zeit, hülfe, lohn und ein vorsezlicher willen erhalten die oberkeitlichen wälder in einer art von schlechtem zustand, der in die augen fallt, hier aber wegen der ungeheüren größe desselben, die dem Forst wenig nachgibt, aber nicht so gefährlich ist.

Wenn wir auch die geringeren wälder zehlen wollen, so gehören dahin:

Das buchwäldlin der stadt Laupen und das oberkeitliche zu Mühlenberg, die gemeindwälder zu Mauß und Wyleroltigen, die schönen particular wälder zu Neüenegg, Mühlenberg, insbesonders zu Mauß, zu Golaten, Vogelbuch, Möriswyl, Oltigen, Murzelen <sup>32</sup>.

#### DRITTER ABSCHNITT VON DEM GEWILD UND VÖGELN, DIE DAS LAND NÄHRT

Zum aufenthalt großer raubthiere ist dieses land nicht wild genug; und wenn sich zuweilen solche zeigen, so werden sie gleich nidergeschoßen. 1777 sind zwölf wildschweine in der herrschaft Murten und denen dieselbe angränzenden kirchspielen erblikt worden, die einen beträchtlichen schaden thaten: fünf davon durchstreiften faßt das ganze jahr die gegenden dißeits der Aar 33. Man hat ein einziges davon geschoßen, die übrigen sind weiters gezogen. Kleinere raubthiere als marder, dachsen, füchse sind haüfig da. Man grabt ihnen in ihren höhlen nach und treibt sie durch rauch und schwefeldampf heraus, da sie dann gefällt und die bälge davon in die stadt oder an die händler verkauft werden. Iltiße; igel in den auwen [Im Manuskript E27: zuweilen in den waßeren fischotteren].

Wildpret, als hirschen und rehe sind keine mehr; in dem Schiedwald ennet der Aar hielten sich vor etwelchen jahren viele auf, sie sind aber alle geschoßen worden. Hasen sind in dem ganzen land nirgendswo mehr als hier; die vielen auwen und großen wälder sind die pflanzschul derselben: Aber sie werden sint 11 einicher zeit sehr vermindert, da man alle jahr nur dißeits der Aar nicht viel weniger als zweyhundert stük nidermacht. Reisende vögel, die hier vorbeystreichen, ohne sich aufzuhalten, gibt es wenig. Große raubvögel sehr selten, kleinere als der hühnervogel (hünliweih), kleine falken und wilde von der raubvögel art, als krähen, dohlen, kauzen genug. Federgewilde, als wilde tauben und endten, in großen schaaren, schnepfen, vorzüglich wald- und riedtschnepfen, starren, amseln, mistelen, tröstlen, wachteln und rebhüner. Lerchen werden den herbst hindurch haüfig gefangen, doch hat sich ihre zahl sint dem kalten winter von 1776 stark vermindert. Ein vogel, der hier sehr gemein, ist der Louis 34, welcher sein nest an den ufern der flüße hat, und durch sein geschrey, welches seinen namen ausdrukt, eine änderung der witterung prophezeyt. Unter den singvögeln ist die nachtigall der vorzüglichste. Sie bleibt hier bis zu end des heümonats. Die auwen sind ihr liebster aufenthalt.

R48

#### VIERTER ABSCHNITT Von dem ungeziefer des landes

Frösche, kröten und schlangen, mehr als einer elle lang, werden haüfig gefunden. Die ersteren halten sich in den auwen auf; die lezten in den kornäkeren, im gras und an den zaünen. Die maüse in den haüseren, felderen, matten, beünden, kraut- und küchengärten, insbesonders der maulwurf (schäre oder schärmaus) und die werre <sup>34</sup>, eines der schädlichsten thieren. Schneken, die man in der fastenzeit sammelt, käfer und ameisen verschiedener art. Die [Mai-]käfer schaden als inger unter dem boden dem gras, deßen wurzeln sie abnagen, und zwar das erste jahr vorzüglich dem oehmd <sup>35</sup> (grummet), das zweyte dem heü; das dritte jahr, wenn sie fliegen, dem blust, blatt und der frucht der baümen.

Wie diese zu vertreiben, bekümmert man sich nicht. Vielmehr schüzt sie der aberglauben bey ihren verheerungen. Der bauer überzeügt sich so gar, daß der, der seine käfer tödt, strafbar sey, indem er sich ein nothwendiges übel zu stören erkühne, und beruft sich zu bekräftigung seines glaubens auf die erfahrung, welche zeigen soll, daß das land eines solchen unglaübigen viel stärker heimgesucht werde als das seinige, welchem er die käfer gönnt, die ihm eine höhere macht bescheert hat. Gegen die vorwürfe aber, die ihm von vernünftigeren gemacht werden, streitet er mit den waffen der gleichgültigkeit, welche ihm die beglaubte nothwendigkeit des übels dargibt; und er verfallt dadurch in die andere extremität von dem aberglauben, der unser fryburgischen nachbauren in dem pabst den einzigen erretter von dieser plage verehren heißt. So können unvernünftige thiere, kleine unbeträchtliche insecten die arbeit des landmanns verwüsten; er siht zu, laßt sie ruhig in ihren verheerungen fortfahren und glaubt auf verdienste rechnung machen zu können, wenn er einem übel, das seiner meynung nach eine strafe vom himmel ist, ohne murren seine gehabte mühe aufopfert und den schweiß seines angesichts.

### VON DEN EINWOHNEREN ODER DER BEVÖLKERUNG DES LANDES

Den character der einwohner eines landes zu beschreiben, ist so wohl schwer als gefährlich. Kan man nicht aus besonderm haß angetrieben worden seyn, ihnen fremde fehler anzudichten? Wird nicht das volk, deßen character eben nicht ganz ruhmlich befunden worden, den verfaßer der schilderung zum kleineren martyrer machen? Ich will nichts sagen von dem beobachtungsgeist, der dazu erfordert wird, und ohne den alle unsre gedanken über dergleichen gegenstände stets mit irrthum angefüllt seyn werden. Dennoch wage ich es, denselben zu behandeln 36. Ein mit den einwohneren dieser gegenden gepflogener umgang in denen vorfällen ihres lebens, da sie sich nicht verstellen konnten, da ihre denkungsart sich nothwendig ohne schminke zeigen mußte, und wo ihre worte ohnstreitig aus dem herzen kamen, hat mich denselben kennen gelehrt. Aber man erlaube mir die wahrheit zu sagen und die sachen zu beschreiben, wie sie sind, nicht wie sie seyn sollten. Die zeügniße, die von denen herren pfarrherren 37 1764 darüber aufgenommen worden, die tägliche erfahrung und die übereinstimmung der vernünftigeren unter den landleüten bestätigen meine gedanken, die ich in diesem abschnitt vortragen werde.

So groß oft die ähnlichkeit im character einer ganzen nation ist, so verschieden ist hingegen derselbe in diesen gegenden unter sei- R51 nen einwohneren. Ich meyne nicht den nationalcharacter, der sich in der Schweiz stets ähnlich bleibt, sondern die besondern haüslichen eigenschaften, tugenden und laster dieses volks. Es ist überhaubt frey und rohe wie der Schweizer, und die der ganzen nation zugestandene treü und ehrlichkeit hat in der denkungsart desselben wenig ausnam gemacht. Insbesonders aber eigennüzig, zänkisch, aber gleich wieder befriediget, rachsüchtig, aber nicht mißtrauisch. Die verschiedenen gelegenheiten, die personen, mit denen es zu thun hat, die art der geschäfte, oft auch der vermögenszustand be-

R51 stimmen meistens sein verhalten; wobey man allgemein dieses bemerken kan, wo es um sein intereße zu thun, da ist nicht viel gefälliges von demselben zu hoffen.

Diese züge seines moralischen characters zeigen sich in jeder dorfgemeind mit helleren oder schwächern farben, und eine jede derselben hat in ihrer denkungsart etwas verschiedenes, das ihre lage, aüßerlich- und innerlicher zustand bestimmt: Je gröber und wilder die sitten, desto weniger schlimm ist die denkungsart; je feiner und schmeichelnder hingegen das aüßerliche betragen, desto fälscher ist das herz, desto schlimmer der character. Auch in absicht auf die haubtlaster findet man in einer jeden dorfgemeind einen unterscheid; so beschuldigt man – nicht ohne grund – die einwohner der stadt Laupen der trunkergebenheit, die von Neüenegg und Mühlenberg der unzucht, insbesonders unter den verehlichten, die von Ferenbalm der zank- und tröhlsucht [In Manuskript E30: der proceßsucht] und der lust zu schlägereyen, die von ennet der Aar des geizes [In Manuskript E30: und dummheit].

Überhaubt aber zeigt sich dieser unterscheid zum stärksten zwischen den einwohneren diß- und jenseits der Aar. Dißeits der Aar ist das volk scharfsinnig, klug, geschikt, zu den künsten 38 aufgelegt; jenseits aberglaübisch, tumm, einfältig und nur dem landbau gewogen; dort [In Manuskript E30: nemlich dißeits der Aar] leichtsinnig, wollüstig, dem trunk geneigt, daher offenherzig aber zänkisch, frölich aber lärmend, rachgierig, aber auch mitleidig; hier [d. h. jenseits!] still, nachdenkend aber kurzsichtig, haushälterisch, aber auch geizig, sparsam, aber auch ohne mitleiden. Zusatz aus E30: «An beyden orten arbeitsam, stark, gesund und von etwas mehr als mittlerem wuchs. Dißeits von einer lebhaften gesichtsbildung, jenseits blaß, eingefallen und von brauner farbe. Ich behaupte eben nicht, daß dieser ihr obgesagter character ihnen im höchsten grad eigen sey – es zeigt nur ihre vorzügliche anlag dazu.»

Ein principium <sup>39</sup>, das in der denkungsart dieses volks entgegengesezte wirkungen hervorbringt, das zwar nicht den schaden verursachet, zu dem es fähig ist, aber dennoch genug schadt, das nicht nur den einwohneren dieser gegenden, sondern vielleicht der ganzen Schweiz eigen ist, verdient hier angeführt zu werden. Ich

meyne die prädestination. Fallt ein mann in krankheit, so ist die beste arzney diese: «Wenn es seyn soll, so wird er gewiß wider gesund werden.» Und der tod ist ein zeichen, daß sein leben nicht länger währen sollte. Der geiz des bauren ennet der Aar laßt ihm nicht zu, dieses anzuwenden, wenn ihm ein stük vieh fallt; aber wenn ihm seine frau stirbt oder seine kinder, so ist er gleich damit getröstet.

Eine tugend hingegen ist diesem volk insbesonders dißeits der Aar vorzüglich eigen, - ich glaube mich verbunden, solches zur ehre desselben bekannt zu machen, nemlich das mitleiden. Ich erin- R53 nere mich etwelcher feüersbrunsten, die in diesen gegenden geschehen sind; ihr betragen bey diesen unfällen hat mich alle mahl sehr gerührt: Neülich aber bey der brunst zu Gurbrü 1779 ist meine gute meynung von ihnen in verwunderung und hochachtung verwandelt worden. Hier langte ein wagen mit heü an - dort ein anderer mit holz und stroh; ein dritter brachte wein, andere brodt, bettzeüg, leinwand, geld, geschirr, hausrath, kleidungsstüke und was sie im vermögen hatten; und alles mit einer solchen bereitwilligkeit, die den werth der geschenke erhöhte - nur ennet der Aar verriethe einen mangel an barmherzigkeit, der das sicherste zeichen eines schändlichen geizes oder eines mangels an gefühl und empfindung ist.

Da die auferziehung der jugend das meiste zur bildung ihres characters beytragt, so wollen wir durch den entwurf derselben den ursprung des lezteren zeigen. Die kinder werden von den müteren aufgesaügt, bis ihnen ein folgendes die milch entzieht. Diese milch ist zwar die beste nahrung für dieselben: Allein wie oft hat nicht die alzuschwere arbeit solche stoken gemacht oder kummer versaüert, oder der genuß in dieser zeit schädlicher speisen dem kind durch sie den tod beförderet? Denn von schonen wißen weder schwangere noch kindbetterinnen. Die kinder, die im herbst gebohren werden, sind daher die glükhaftigsten: Die müter haben beßere zeit, ihnen abzuwarten, und können sie den folgenden frühling mit weniger gefahr an die freye luft laßen. Sobald sie entwöhnt sind, überlaßt man sie sich selbst, können sie kriechen, so werden sie der hut anderer kinder übergeben, von wiegeln und binden haben sie wenig R54 zu leiden. Ihre kleidung ist bis zum vierten jahr ein blauer rok, kopf

R54 und beine bleiben unbedekt. Die nahrung besteht aus diken breyen, suppen, baum- und erdfrüchten und einem stuk rauhen brodts. Nur gewöhnen sie die elteren zu sehr ans naschen. Das den ganzen tag selten unterbrochene eßen von brodt und obst kan ohnmöglich gesund seyn; auch bleiben sie bis in ein gewißes alter klein und eingedrukt, und die wurmfieber, die vielen kinderen den tod verursachen, sind vermuthlich gleichfalls eine folge davon. Die nahrung der größeren unterscheidet sich von deren der ersteren durch nichts, sie eßen mit ihren elteren, was man ihnen vorlegt, und die kleidung ist von dem vierten jahr an nach der landestracht. Sobald sie laufen können, müßen sie ihren elteren almählich behülflich seyn. Von dem achten jahr an werden sie zu dem landbau gezogen. Die knaben müßen beym pflug das zugvieh regieren, dasselbe morgens und abends in die weid treiben und heimholen, futeren, karren, fahren, holzen, die mägde das obst und den garten besorgen, die kinder hüten, das kleinere vieh futeren und spinnen.

Die armen geben ihre kinder als knechte und kindermägde den bauren: Allein unter diesem namen müßen sie alles verrichten, was in der landwirthschaft vorkommt. So schädlich der müßiggang für kinder armer eltern ist, so schädlich ist ihnen auch die allzu strenge arbeit, ehe sie ein gewißes alter erreicht. Doch ist wieder dieses leztere die zärtlichkeit der müter ein gutes mittel. Durch die almählige anhaltung zur arbeit wird der grund zu gesunden und starken körperen gelegt, die es noch mehr seyn würden, wenn beßere nahrung, wartung und mehrere reinlichkeit solche beförderte.

Die moralische erziehung unterscheidet sich von der physischen nicht durch eine mehrere sorgfalt. Sie ist vielmehr durch alzugroße nachsicht der elteren so verderbt, daß sie oft die traurigen folgen davon genugsam erfahren. Der allgemeine grundsatz der elteren ist, man müße die kinder, zu verhütung der gichter und brüchen, nicht zum zorn reizen. Deßhalb wird ihnen nichts abgeschlagen, und die elteren würden sich ehnder an der nahrung abbrechen, als dem kind, das weinend etwas fordert, die unmöglichkeit solches zu erhalten, vorstellen. So wird der grund zu hartnäkigkeit und eigensinn gelegt. Diese gewonheit, niemals umsonst gefordert zu haben, wird von dem kind, wenn es älter wird, fortgesezt; der vatter nimt

jezt eine ernsthaftere mine an, aber zu spath; das kind kennt seine meisterschaft nicht, es zankt sich mit ihm wie mit seines gleichen: So entstehen ungehorsam, untreü, halsstarrigkeit, die, durch die schlechte erziehung erzeügt, durch den mangel an kenntnis der den eltern schuldigen liebe und hochachtung genährt, zulezt unabhängigkeit eines jeden und eine völlige anarchie in dem hauswesen bewürken. Die folgen davon sind desto trauriger - ich muß es zur schande dieses volks, und vornemlich ennet der Aar, entdeken -. Ich habe kinder ihre elteren von hause vertreiben, andere denselben im alter und krankheiten so abwarten gesehen, daß sie sich tausendmal den tod gewünscht - ich kenne hingegen auch elteren, die mit ihren kinderen oder wieder sie handlungen schloßen, welche deütlich darauf abzwekten, sie zu betriegen. Ich sage dieses nicht ohne ausnam. Nein! Es gibt hier, wie aller orten, viele brafe hausväter, R56 die ihre kinder in der forcht Gottes erziehen und die früchte ihrer sorgfalt von denselben einerndten.

Die offentliche erziehung ist nicht beßer. Die schulmeister werden insgemein aus den ärmsten leüten genommen. Was kan man von einem mann forderen, der alljährlich etwa zwanzig kronen 85 besoldung hat? In diesem weitlaüfigen amt sind vierzehn schulen, und viele derselben enthalten bis achtzig schulkinder: Wie ist es möglich, daß da viel gutes gelernt werde, wo so viele beyeinander sind? Sobald die kinder laufen können, werden sie zur schul geschikt. Sobald sie etwas zu schaffen vermögen, derselben entzogen. In der schul lernen sie auswendig wie die papagey, und niemand erklärt ihnen, was sie gelernt haben. Mit solchen begriffen kommen sie zum pfarrer; der soll jetzt ihr herz und ihren verstand bilden, da die elteren jenes verwöhnt und die schulmeister diesen verfinstert haben: Die lehren der geoffenbarten religion sollen nun ihren köpfen eingeprägt werden, die bisher nur mit ihren ochsen beschäftiget waren. Wer verwundert sich nicht, daß es bey einer solchen erziehung noch so viele fromme seelen und verständige männer gibt? Wer wird nicht gestehen, daß man den grund davon in einer innerlichen anlag zum guten suchen müße?

Hier faht nun eine frische epoche in der geschichte ihres lebenslaufs, in der bildung ihres characters an, die meistens ihr zukünftiR56 ges glük bestimmt. Wenn ein jüngling zum heiligen abendmahl zugelaßen worden, so wird er als ein freyer mann unter die rolle der soldaten gebracht und laßt sich zugleich unter die schaar der kiltgänger annemmen. Von diesem zeitpunct an hört die elterliche gewalt gänzlich auf. Die söhne glauben eben so viel werth zu seyn als der vater. Ist die tagarbeit vorbey, so ziehen sie von hause, schwermen in großen schaaren die ganze nacht von einem dorf zum anderen. Ein beständiges gelärm erweken und grobe zoten auslaßen zu können, wird zur ehre gerechnet - und der wird ihr anführer seyn, der es darinn am weitesten gebracht hat. Viele treiben dieses etwelche jahre, ohne daß sie im ernst an's heirathen denken, bis ihnen die mahnung des vaters oder der tod der elteren oder das gefühl des erloschenen feüers der jugend ernsthaftere gedanken beybringen: Da es aber oft zu spath ist, die aus muthwillen versaumten gelegenheiten zurükzuführen. Ihre töchteren, die jetzt mannbar werden, erlauben den kilteren, je nach ihrem geschmak, den freyen zutritt; die elteren schlafen in dieser zeit oder stellen sich schlafend: Denn mancher, der dieses nächtliche unwesen von seiner hütte abwelzen wollte, hat lebenslang darfür leiden müßen. Gefallt ihnen einer der buhler, so fragen sie wenig nach dem willen der elteren, sie laßen sich schwängeren, und dann ist derselbe gezwungen; und selten wird eine heirath gestiftet, wo die braut sich nicht schwanger befindet. Dieses giltet meistens nur von dißeits der Aar überhaubt; denn die reichen und fast ganz ennet der Aar befolgen einen entgegengesezten grundsaz. Sobald ein jüngling alhier seine jünglingsjahre angetretten, so verrichtet der vater das, wofür sonst die söhne selbst sorgen; nemlich er sucht sorgfältig für dieselben eine frau, die die weiblichen tugenden, das ist geld und starke armen, besizt. Hat er noch jüngere söhne, so sucht er dem älteren ein mägdchen, das mit der zeit ein baurenguth ererben wird. Dort wird der kerl als knecht hingeschikt, und unter der hand zwischen den elteren ausgemacht, wie viel ein jedes ihrer kinder auf ehetagen 40 hin als kaufmannswaare gelten solle. Ist es um die versorgung eines jüngeren zu thun, so wird ihm schon in der jugend eine infantin zuerkennt, wobey ein gutes gemüth, verstand und annemlichkeit nicht in die rechnung der verdienste gebracht wird. So gefährliche und schändliche folgen das kiltlaufen dißeits der Aar haben kan, so darf ich doch R58 versicheren, daß es solche nicht hat; vielmehr sind ihre heyrathen, die nicht von anderen gekuppelt oder für schwere kisten hingewogen worden, weit glüklicher und gesegneter als ennet der Aar, wo liebe und neigung der jugend unbekannte wörter sind.

So wird ein volk gebildet, deßen character frey und rohe ist, das von abhängigkeit wenig weiß. So verhaltet sich seine denkungsart gegen die grundsäze, die ihm eingeprägt werden. So wird es durch die erziehung in zwey verschiedene völker abgetheilt. Das einte wild, grausam, aber auch mitleidig; das andere gelaßen, still, aber ohne gefühl. Jenes zuweilen unmäßig, leichtsinnig, müßig, aber geschikt, den schaden von dieser lebensart durch verdoppelte arbeitsamkeit, die künste und hunger wider zu ersezen; dieses wirthschaftlich, mäßig, arbeitsam, aber ohne kenntnis, ohne die fertigkeit und anschlägigkeit 41 des anderen, dazu geizig. Jenes ohne falsch und offenherzig, dieses mißtrauisch. Jenes fröhlich, aber wühlend, dieses eingezogen, aber ohne freüde. Ihr körper zeigt an beyden orten ihren moralischen character. Jenseits der Aar blaß, braun, eingefallen, mager, dißeits von einer lebhaften gesichtsbildung, an bey- R59 den orten stark, gesund und von einem etwas mehr als mittleren wuchs. Sie sind überhaubt nervicht, zähe, wie alle menschen, die sich bey harter arbeit von getreid und erdfrüchten ernähren. Zur fröhlichkeit nicht so sehr aufgelegt als in anderen gegenden des cantons, in ihren ergözungen mehr ausschweifend als freüdig; diese bestehen im trinken und beym trunke zu lärmen, daher die haüfigen schlägereyen entstehen. In der religion einfältig, aber eifrig; es gibt daher zuweilen auch sectirer, mehr aberglaübische als unglaübige. Den künsten dißeits der Aar gewogen, jenseits aber ohne lust dazu und ohne kenntnis derselben; von wißenschaften haben sie an beyden orten wenig begriff: Lesen können fast alle, schreiben der größere theil.

Fassung aus E42: «Zur fröhlichkeit ist es nicht so sehr aufgelegt; man hört selten jauchzen und pfeifen wie in den anderen gegenden des cantons. Leüte, die sich von brodt und früchten nähren, die dazu eine harte und das ganze jahr daurende arbeit verrichten, die vorzüglich dem akerbau obligen, haben niemals die lebhafte frö-

leichtere arbeit und mehrere freyheit jene arkadischen schäferfreüden erzeügen, die den alten eben so sehr als dem feürigen jüngling eigen ist.»

Dieses volk nährt sich vorzüglich von getreid, erd-, baum- und R 59 gartenfrüchten, je nach der zeit, dem jahrgang und seinem vermögen. Sein brodt macht es von roggen, paschj 13 und haber, welche getreidarten je nach dem geschmak und vermögen eines jeden mehr oder minder mit dinkel vermischt werden, die ärmeren im frühling aus gersten. Dieses ist auch seine meiste speise. Erdapfel, gedörrtes obst und gartenfrüchte im winter, lezteres und in krautfä-Ber (standen) eingemachtes kraut, als kabis, kohl, rüben im frühling, bohnen, kifel, salat und insbesonders lattich und mangold im sommer und nebst dem obst im herbst sind seine gewönliche nahrung. Jede haushaltung mästet und schlachtet ein schwein, die beßeren zwey; die reichen schlachten ein kalb und salzen es ein. Anderes fleisch eßen sie wenig, außert an ihren festen, hochzeiten, kindstaufen. Die ärmsten halten ein paar geißen, die tagwner 74 und beßeren bis zwey küh, die bauren insgemein nur zwey milchküh. Milch und butter hat man genug, und von lezterem wird viel ausgeführt. Die mäßigkeit ist keine haubteigenschaft dieses volkes, doch kennen sie auch die kunst, sich mit wenigerem zu behelfen. Im trinken sind sie es noch weniger als im eßen; der gebrauch des weins ist sehr gemein; der mißbrauch dißeits der Aar stärker. Dieser meistens durch betrug und mischung verdorbene wein ist selten stark, aber hart geschwefelt. Er verursacht kopfschmerzen und tummheit. Solche zu vertreiben, muß man den anderen tag wider ins wirthshaus gehen, und so wird es oft ganze wochen fortgesezt, wie die burgerschaft von Laupen vor anderen aus das lob hat. Die sicherste berechnung, wie viel der unterhalt einer person erfordere, findt man in den tischgelteren, die für verdingete kinder oder alte presthafte bezahlt werden. Für erwachsene zahlt man 20 bis 25 ₹85, für kinder 10 bis 15 ₹85. Aus den schleißverträgen 42 zu schließen, wäre unsicher; denn die schleißgenießer sind insgemein reiche leüte, die ihr gut ihren kinderen oder verwandten abtretten; der schleiß, den sie sich

vorbehalten, ist so groß, daß sie daraus ohne sich [d. h. über ihren eigenen Lebensunterhalt hinaus] eine magd erhalten und besolden könnten, falls die ihrigen undankbar würden, welches nur zu oft geschieht.

Dieses volk wohnt theils in dörferen, theils in verstreüten höfen bey einander. Die haüser in den dörferen sind nicht nahe zusamengerukt, außert an den gerichtsstellen und um die kirchen; die dörfer selbst nicht groß. Wyleroltigen von 42 haüseren ist dißeits, Üttligen von 29 haüseren ennet der Aar das größte dorf.

Der mangel an gutem gestein erlaubt denselben nicht, ihre haüser aufzumauren, aber auch bey habendem überfluß würde man sich dieser bauart nicht bedienen. Sie haben eine gewiße abneigung gegen die steinernen gebaüde: Die kälte ist im winter, sagen sie, und die wärme im sommer stärker in denselben, und die feüchtigkeit, die bey innerer wärme und aüßerlicher kälte darin dampfet, macht sie ungesund. Ehmals baute man mehr mit steinen; jezt aber werden nur die ofenhaüser und die speicher zu aufbewahrung der erdfrüchte davon aufgeführt. Die alten hölzernen gebaüde waren schlecht, niedrig und in die tiefe gesenkt, daher feücht. Die wände bestuhnden aus geflochtenen hürten 43, welche mit leim 16 zusamengebakt waren; der eingang ware meistens durch die scheüer und küche, daher wegen der feüersgefahr sehr gefährlich. Jezt baut man geraumiger und kostbarer, die haüser werden erhöht, mit kies verfüllt, die zimmer höher und breiter, die küche weiter, also vor feüersgefahr sicherer. Nur sollte man sie noch zu errichtung der kamine und fortschaffung der vor den fensteren aufgeführten bauhöfe 44 bereden können. Die wirthschaft leidet von den wirthshaüseren, dieser pest der dörfer dißeits der Aar, ebenso sehr als in großen dörfern. Die menge derselben (da wir hier, außert denen angrenzenden, und ohne die vielen schlupfwinkel und brenntshaüser, 10 weinschenken zehlen), die wegen denen das amt durchkreüzenden heerstraßen, welche auch die vornemsten sind, durch die aller wein auf Bern und weiters kommt, haüfige gelegenheit zum trinken [bieten, zum] schaden der ökonomie der haushaltungen wie der gesundheit des landmans. Jenseits der Aar kellern die meisten, und dißeits die reichen, ihren wein ein, ja auch, wenn sie dort ins

3 61

R62 wirthshaus gehen, wird man sie selten so betrunken sehen, daß sie des gebrauchs ihrer sinnen nicht mehr mächtig sind. Die forcht, im rausch ihnen nachtheilige handlungen 45 zu schließen, haltet sie davon ab. Seüch- und feüersgefahr sind nicht mehr so gefährlich, da die von der hohen oberkeit in zutragendem fall ausschreibenden arzneyen, die mehrere reinlichkeit und geraumigkeit im hauswesen ersterer, lezterer die änderung der bauart, und die sich alljährlich verbeßernden feüerordnungen und anstalten inhalt thun. Der preis der haüser ist wegen der theüre und mangel an bauholz sehr gestiegen, und die an einichen orten vermehrte bevölkerung hat sie selten gemacht; niemand bauet, als wer dazu gezwungen ist, und der bauer, der eigene waldung besizt; der tagwner [Tauner, Tagwaner 74] kauft etwa ein altes haus im Fryburgbiet, oder verlaßt sich auf die bauren, die ihm eine beysteür an holz geben. Diese theüre des bauens hat auch in der gegenwärtigen bauart ihren grund. Man begnügte sich ehmals mit kleinen hütten, die zu aufbehaltung der landesproducte dienen und den besizer wider die kälte des winters schirmen sollten; jezt aber werden die haüser der gemeinsten tagwner zwey stokwerk hoch, viele haben vier, ja die der reichsten sechs zimmer; dabey laßt sich jedoch mehrere reinlichkeit und gesundheit der eltern wie der kinder erwarten. Das geräth wird auch alle tag kostbarer, und es ist bald kein baurenweib, deßen küche nicht mit thee- und kaffeekannen, zinnernen tellern u.d.gl. ausgeschmükt sey; den untrieglichsten zeichen der von den städten auch auf dem land eingenisteten pracht, luxus und weichlichkeit.

Die kleidung ist insgemein nicht köstlich und, außert denen kleinen artikeln zum schmuk der weibspersonen, alles eigne wolle und leinwand; doch wißen sie sich auch zu schmüken, und der puz hat sint <sup>11</sup> wenigen jahren unter den weibspersonen stark zugenommen. Wir haben unter den mannspersonen zweyerley kleidungsarten. Die erstere ist den dorfgemeinden Gurbrü und Golaten eigen, örteren, die an die herrschaft Murten gränzen, und, nebst etwelch anderen, huperland, die einwohner huper <sup>46</sup>, genennt werden. Sie wird aber allgemach abgeschaft, und in dem kirchspiel Ferenbalm und zu Wyleroltigen, wo vor kurzer zeit alles so gekleidet war, siht man keine mehr. Sie besteht aus einem kurzen oberrok, der kaum

R 63

bis zu den schenkeln geht, darunter anstatt der weste ein leibrök-R63 lein, ersterer von schwarzer wolle mit rothen näthen und verbendlung, lezteres von weißer wolle oder flanelle; weite gefaltete hosen von weißem zwilch, grau wollene oder weiß leinene strümpf; an den werktagen besteht diß alles aus zwilch. *Vgl. Abb. 2 und 3*.

An den übrigen orten ist die kleidung folgende: Ein kleid und hosen von schwarzer oder blauer wolle, rothe westen; da, wo vorher die kleidung der huper mode war, westen und hosen von weißem zwilch. Weiß leinene oder grauwollene strümpf. Unter den westen im winter ein leibröklein. Im sommer strohhüte, im winter wollhut und kappe. Aller pracht der mannspersonen besteht in einem seidenen halstuch, mancheten [Manchetten] und einer sakuhr.

Die weibspersonen tragen kurze oberrök und lange unterrök, ersterer von schwarzbrauner, diese von schwarzer wolle. Auf dem kopf im winter schwarztuchene kappen, im sommer strohhüte. Ihr größter pracht ist in einer schwarzsammetnen kappe, seidnen halstuch, seidnem brusttuch mit bluhmen, silbernen göllerschlingen [E36: und schuhschnallen], indienenem <sup>47</sup> fürtuch und rothen strümpfen. Handwerker und bauer kommen gleich gekleidet, und in der kleidung des reichen und armen findet man keinen unterscheid.

Zusatz aus E36: «Diese ihre kleidung ist nicht so unbequem als E36 an anderen orten, und die gewohnheit macht sie ihnen angenem; nur der sich allenthalb ausdehnende pracht verursacht einiche veränderungen, die mit ihrem geschmak übereinstimmen.»

Die kinder sind im winter dik und warm, im sommer sehr dünn R64 gekleidet. Dieses mag in anderen gegenden unschädlich seyn, hier aber, wo wegen der oft plözlichen abwechßlung der witterung, kälte, hiz und regen zusamentreffen, ist es bey der schlechten abwart eine ursach der gebrechen, krankheiten und brüchen, die auch sehr gemein sind. Sonst sind der erwachsenen durch arbeit, rohe lebensart und gewonheit erhärtete körper wenigen krankheiten ausgesezt. Die verschiedenen fieber werden mehr durch die schlechte besorgung als die krankheit selbst gefährlich, und eben diese nachläßigkeit nähret viele andere krankheiten. Die seitenstiche 15 und hizi-

gen fieber <sup>15</sup> sind mehr die folge ihrer lebensart als des climats. Die öfteren abwechßlungen von wärme und kälte, schweis und feüchtigkeit, der übergang von der freyen und frischen luft in die dampfenden zimmer, von den felderen und wälderen an die hize des feürigen ofens, das kalte und haüfige waßertrinken in der hiz und das oft einen ganzen tag ununterbrochene weinschluken, ohne etwas warmes zu sich genommen zu haben, verursachen vermuthlich dieselben, der aber- und unglauben helfen ihnen in ihren wirkungen, die schlechte besorgung, leichtsinn, gleichgültigkeit, geiz, quaksalber, henker und hexenmeister helfen ihnen vollends ins grab.

Zusatz aus E37: «Sobald ihnen etwas fehlt, brauchen sie teriak <sup>15</sup> u.d.gl. hizige sachen. Schlagt diß nicht wie gewünscht an, so soll wein oder eßig die krankheit heilen.»

Der bauer, eben so ungeduldig als arbeitsam, fürchtet nach seinem principio eine langwierige krankheit, die ihn von der arbeit abhaltet, mehr als den tod, den er, wenn seine ankunft bestimmt ist, nicht hinderen kan: Je entscheidender der ton seines arztes oder mörders ist, desto größer ist sein zutrauen, desto begieriger wird er aus seinen händen leben - oder tod empfahen. Mördere des menschlichen geschlechts! Wie lang wollt ihr noch in die eingeweide der menschheit wüten! Wie lange noch mit despotischer macht über den einfaltigen landmann herrschen! Du, schon lang verdammter aberglauben, die folge schlechter erziehung! Und ihr, ihr verächtlichen geschöpfe, die ihr vom tod zärtlicher eheleüte, brafer hausväter, geliebter geschwisterte und kinder lebt, quaksalber, marktschreyer und dorfärzte? Freyer landmann, wie lange willst du noch in feßeln schmachten, die schwerer sind als das joch der tiranney, das deine väter abgeschüttelt haben? Und ihr, väter des landes, deren augenmerk einzig auf das wohlseyn eürer unterthanen gerichtet ist, wie lang werdet ihr durch solche des schmächlichsten todes würdige ungeheüer eüere staaten ruhig verheeren lassen? Sie empören sich wider eüch und eüre gebotte, sie mörden ungestraft eüre unterthanen und entziehen Helvetien die beschüzer seiner freyheit!

E38 Zusatz aus E38: «Wer solche traurige beyspiele gesehen, wer sich die folgen davon vorstellt, wird mir diese enthusiastische schwär-

E37

R64

R 65

merey gerne verziehen, die das angedenken an erst neülich wider- E38 fahrene und noch gegenwärtig widerfahrende unglüksfälle, die daher ihren ursprung haben, hervorgebracht.»

Die besorgung der kranken ist hier überhaubt sehr schlecht; au-Bert den pfuscheren und viehärzten, die ihren beruf mit dem eines menschenarzts verbinden, haben wir nur zwey dorfärzte, und diese - doch ich schreibe nicht paßquillen 48. Allein auch der bauer ist größtentheils im fehler. Wer nicht in den wirthshaüseren mit ihm trinken will und von seiner geschiklichkeit nicht zu rühmen weiß, wird selten sein zutrauen erhalten. Fallt seine kuh oder sein weib und kinder in krankheit, so laüft er zum scharfrichter im Montelier [In Manuskript E38: zum wasenmeister bey Murten], dem Schüp- R66 pach 49 dieser gegenden, oder zum zauberer ennet der Aar, der durch die sympathie alle gebrechen heilt. Helfen diese nicht, so unterwirft er sich dem schiksal, welches den tod der kranknen bestimmt zu haben scheint. Wird der krankne durch seine gute natur oder durch einen zufall errettet, so glaubt er, die verlohrnen kräfte durch nichts beßer herstellen zu können, als wenn er, sobald er im stand ist, das bett zu verlaßen, ins wirthshaus geht und einen guten rausch trinkt. In während der krankheit weiß er nichts von schonen: er trinkt wein und ißt die geschenke von bakwerk und fetten speisen, die ihm gemacht werden. Je hiziger die speisen und arzneymittel sind, die man ihm verordnet, desto mehrere hoffnung hat er zu genesen.

Die einwohner sind weder reich noch arm, sie genießen vielmehr des stillen glüks des mittelstands. Sehr reiche, deren vermögen über 60 000 pfund 85 geht, sind wenig; reiche, die von 20 bis 60 000 pfund vermögen, sind nicht viel mehrere; die meisten besizen in werth des erdrichs oder zinsschriften 3000 bis 20000 pfund 85. Die einwohner jenseits der Aar haben sich seit etwelchen jahren sehr bereicheret. Man hat ausgerechnet, daß die des kirchspiels Wohlen im durchschnitt ihre güter frey und ohne schulden besizen. Ich glaube, man könne dieses von ganz ennet der Aar und von dißeits mit einer sehr geringen einschränkung annemmen.

Die reichen unterscheiden sich weder durch ihren aufwand noch durch ihre lebensart. Ein glük für das land ist, daß es wenig ganz

arme gibt, die von den wohlthaten ihrer mitbürger leben müßen. Diese armen sind meistens heimathlose, presthafte, verschwender. Die ursachen der armuth der wenigen hausarmen sind wahrscheinlicher weise die ungleiche abtheilung des landes, mangel an ver-

dienst, anwendung des fleißes und anschlägigkeit 41. Die eigennüzigkeit der reichen und die verschwendung, die sie auf eint oder an-

dere art ausüben.

Die besten und reichsten landsaßen sind die bauren und besizer der lehengüter, die das land bauen. Viele dieser güter sind mit schulden beladen, die insgemein vom auskauf der geschwisterten herkommen. Allein wer ohne verschwendung arbeitsam ist und ohne betrug anschlägigkeit besizt, kan sich bey nur mittelmäßigem glük davon befreyen. Verschwendung und unfall stürzen allenthalben in schulden, aber die arbeitsamkeit tragt nicht allenthalben so große früchte wie hier. Die mittel der armuth zu steüren, die durch die liederlichkeit entsteht, sind sehr schlecht. Wenn ein solcher verschwender alles verpraßt, so wird er von der gemeind erhalten, ohne eine strafe auszustehen als die, daß er nicht mehr schlemmen kan.

Hat es in dem amt Laupen viele gemeingüter oder gar weitlaüfige landgüter? Oder ist sonst eine unordentliche abtheilung in der bestimmung und eine mangelhafte einrichtung in dem gebrauch des erdrichs der grund einer stokung in der geschäftigkeit des volkes?

Auf dieses soll vorzüglich das augenmerk eines beobachters gerichtet seyn; ich will mich deßwegen weitlaüfiger darüber einlaßen. Gemeingüter hat es keine, der Brandberg 56, eine allment, ist sint 1773 eingeschlagen; die übrigen auwen, außert der Laupenauw, haben wenig zu bedeüten. Doch könnte durch einschlagung eines theils derselben der bevölkerung nahmhaft geholfen werden. Her-R68 ren landgüter hat es keine mehr, aber große baurengüter. Ich kenne in der gemeind Neüenegg und ennet der Aar etwelche baurengüter, die bey zweyhundert jucharten landes enthalten, wovon alljährlich kaum der dritte theil gebauen wird: Müssen solche nicht nothwendig der geschäftigkeit des volks schranken sezen und den anwachs der bevölkerung hemmen?

50

Die stärkste hindernis der geschäftigkeit finde in den lehengüteren, die bey dem zelgrecht <sup>26</sup> den freyen gebrauch des erdrichs verwehren, eine mangelhafte einrichtung in der abtheilung und bestimmung desselben verursachen und den abtrag der güter verminderen.

Diese lehengüter bestehen aus 70 bis 100 jucharten erdrichs 85. Weder ein stüklein davon, noch ein theil desselben darf besonders verkauft werden. Die besizer eines solchen guts entrichten oft schwere bodenzinsen, die aljährlich bis eilf mütt 85 getreid betragen. Die grundstüke, die auf den zelgen ligen, sind weit umher zerstreüt und bis eine halbe stunde von dem wohnhaus des besizers entfernt. Sie können daher nicht recht gebauen werden. Sie sind zu groß, haben alzu viel akerland, daher fehlt es an der zeit, sie zu bearbeiten, und an dünger. Ihr abtrag ist kleiner als er seyn sollte; das zelgrecht 26 ist ihrer aufnam eine neüe hindernis. Nach dem tod des besizers wird ein solches gut einem sohn einzig zuerkannt, die geschwisterte werden ausgekauft; so fallt der besizer in eine schuldenlast. Doch die traurigste folge der unzertrennlichkeit der lehengüter ist diese: Der jüngste sohn - läge er gleich noch in der wiege - bekommt in der theilung mit seinen geschwisterten haus und erdrich um einen niedrigen anschlag und erhaltet dazu den sogenannten sohnsvortheil. Die älteren söhne, ehmals die stüze des hauses, der trost des älternden vaters, seine hilf und abwart in den krankheiten, müßen das guth verlaßen, bey deßen bearbeitung sie die blüthe ihrer jahre, die beste zeit ihres lebens zugebracht: Ihre belohnung ist, daß sie anstatt den erbtheil von 30000 pfunden 85, welches insgemein der wahre werth eines guts ist, nemmen zu können, solchen von 18000 pfunden, wie das guth dem jüngsten sohn zugeschäzt wird, beziehen. Dann gehen sie fort, und ein großer theil entzieht sich seinem vatterland. Welcher schaden der bevölkerung, welche ungerechtigkeit gegen diese wakeren söhne und arbeiter!

Man erlaube mir nun, die vortheile, die die verstüklung der lehengüter in diesem amt haben würde, zu zeigen. Ich will aber dieselben nicht aus schlüßen herleiten, sondern durch erfahrungen und beyspiele anpreisen.

D ((

- R69 Das Folgende wurde auf Anweisung der Begutachter gekürzt. Vgl. Kommentar und die eingeschobenen Fassungen aus Manuskript E.
  - 1. Die bevölkerung würde zunemmen.
    - a. Die gemeind Wohlen, amts Laupen, enthaltet 45 ganze und halbe lehengüter, also gleichviel haushaltungen. Rechne man auf jede haushaltung sechs personen, so erhalten sich darauf 270 seelen. Ein jedes dieser güter besteht im durchschnitt aus 80 jucharten landes, also sammethaft aus 3600 jucharten, und jede person bekommt 13½ jucharten. Wenn nun auf 20 jucharten wohlangebauten erdrichs sich eine familie von 6 personen samt der nöthigen zugwaar und zwey kühen gemächlich erhalten kann, so würden alda bey einer ordentlichen abtheilung des landes, 1080 seelen oder viermahl mehr als vorhin ihren unterhalt finden.
- b. In der gemeind Dikj waren im lezten seculo vier baurenhöfe. Durch verstüklung derselben ist diese gemeind zu drey dörfgen erwachsen, die 240 seelen enthalten. Gammen bestuhnde aus zwey güteren, jezt sind allda 20 haushaltungen und über 100 seelen. Und beyde würden die bevölkerung weit höher bringen, wenn der rest der lehengüter verstüklet werden dörfte.

Übrigens vergleiche man, dieses zu beweisen, ein dorf, das nur aus lehengüteren besteht, mit einem, wo dieselben verstüklet sind, z. b. Gurbrü. Alles wimmelt dort von einwohneren – alles ist lebhaft, arbeitsam, der abtrag der güter hat erstaunend zugenommen, der zins derselben ist mehr als fünf von 100. Von einem maad guten mattland wird über 20 ₹ 85 von einer juchart akerland über 6 ₹ 85 zins bezalt. Stirbt ein hausvater, so theilen die kinder das erdrich, daher sind seit fünf jahren 10 neüe haushaltungen entstanden. Gurbrü ist ohnstreitig eines der schönsten dörfer, und die einwohner sind, ihrer starken bevölkerung ohngeachtet, die wohlhabendsten dieses amtes.

Eingeschoben aus E47-50: Von der alten Bezifferung 1-6 in E sind Ziffer 1 und 5 in veränderter und erweiterter Form in R übernommen worden als Ziffer 1 und 2. Die alten Nummern 2-4 und 6 fielen weg oder wurden in andere Zusammenhänge gestellt. Nachstehend die Originalform dieser ausgelassenen Teile:

- 2. Das land würde beßer und leichter gebauet werden. Dieser vortheil wird dem land vorzüglich dennzumal zuwachsen, wenn mit der lehensverstüklung auch die zelgen eingeschlagen werden. Durch diese einschlagung wird der landmann im stand seyn, seine verstreüten grundstüke durch austauschung in einen einschlag zu sammeln. Zwar hätte er nun nicht mehr so viel land; allein er könte gleichviel vieh halten, hiermit gleichviel dünger als er vorher auf 80 jucharten gelegt, jezt auf 40 oder 30 jucharten bringen. Durch kahren und fahren ginge auch kein dünger mehr verlohren, und keine zeit würde mit laufen, führen, auf- und abladen usw. verderbt werden. Z. ex. der besitzer eines ganzen lehenguths hat etwa 45 jucharten akerland. Diese ligen auf zelgen und werden daher nur alle drey jahr einmal bedüngt und gebauet. Er braucht dazu den bau<sup>44</sup> von 4 stieren, 2 kühen, 2 gusti und 10 schaafen. Das guth würde nun in zwey theile getheilt. Der halbe theil wäre immer im stand, gleichviel waar zu halten, und könnte also auf 20 jucharten, die er wechselweise immer zu kornland bestimmte, seinen dünger legen, da er als ganzer bauer dieses nur alle drey jahr gethan, und das land wäre nun mehr als 2/3 gebeßeret worden. Diese erbeßerung müßte also nothwendig
- 3. den abtrag des landes und die landesherrliche zehnden vergrößeren. Da gewiß ist, daß das land beßer und mit weniger müh gebaut würde, daß durch bauen und düngen alles erdrich sich erbeßern laßt und hiemit der abtrag mit der bearbeitung im verhältniß steht, so muß nothwendig der abtrag des landes durch die erbeßerung deßelben größer werden. Die lehengüther ennet der Aar sind mager, daher von schlechtem abtrag. Auf einem baurenguth ennet der Aar schneidet man 1200 garben dinkel, 700 roggen, 300 haber. Rechne man ihnen im durchschnit auf jede jucharten akerland 120 garben, die garbe gibt ein halbmäß 85 dinkel, thut 5 mütt, der mütt dinkel à 5 mäß kernen, hiermit 25 mäß kernen.

Vergleichen wir nun diesen abtrag mit dem, den die bauren E49 von Vogelbuch, die verständigsten feldbauer, machen, deren akerland auch das fruchtbarste dieser und anderer gegenden ist.

- Sie schneiden selbst in den mittelmäßigsten jahren 120 garben. Die garbe gibt nie weniger als 1 mäß dinkel, thut 10 mütt 85. Der mütt dinkel gibt immer über 5 mäß kernen, und nicht selten haben sie 5½ mäß kernen bekommen. Die vergleichung des schlechteren lehenmattlands mit den matten, die zu esper angesäet sind, dörfte uns vielleicht den unterscheid noch deütlicher zeigen. Wenn hiermit der abtrag sich verdoppelte, so müßte auch des zehndherren gefäll anstatt 3 mäß 5 bis 8 mäß mehlreicheres gewächs betragen. Indem nun jedes stükgen land verkäuflich würde, so entstühnden mehrere handänderungen. Alle handänderungen um lehengüther sind dem ehrschaz 50 unterworffen, und es würden
  - 4. auch die ehrschäze öfter zahlbar werden.
- 6. Der preis des erdrichs würde fallen und der mangel an land aufhören; hiermit hätte der tagwner nicht mehr über mangel an verdienst sich zu beklagen ursach, da er land genug bekäme, darauf er seinen unterhalt finden würde, deßen abtrag er vermehren, hiermit sich bereicheren könnte.

Fortsetzung von R70, entsprechend Ziffer 5 in E50:

R70 2. Durch den stücksweisen verkauf der lehengüter würden sich die besizer desselben aus den schulden ziehen.

Es gibt zweyerley wege, durch die ein bauer in schulden verfallen kan, ohne liederlich zu seyn, nemlich der auskauf seiner geschwisterte und fehljahre, die wegen den schweren bodenzinsen desto stärker gefühlt werden. Wenn ihm nun erlaubt würde, in der noth die minder wohlgelegenen grundstüke zu verkaufen, so könnte er sich leicht daraus erretten. Seine grundstüke ligen weit umher zerstreüt: In der nachbarschaft wohnen tagwner, die an erdrich mangel haben, und denen die eint oder anderen davon wohlgelegen sind: Diese würden über den werth der nothwendigkeit annoch den der anständigkeit darfür bezahlen. Die wittwe eines solchen bauren hatte von ihm ein guth mit schulden beladen ererbt; die dazu gehörigen grundstüke waren verstreüt, aber in der nähe etwelcher dörfer gelegen; der anbau derselben wäre im verhältnis mit dem abtrag zu gering gewesen. Ein kaüfer um das ganze hätte es nicht nach seinem werth bezalt,

R71

R71

indem er aus dem abtrag nicht hätte den zins beziehen können. Sie verstüklete es, erlößte genug, um alte schulden abzutragen, und behielte noch 14 jucharten frey für sich. Ein mann, der kaum 450 ₹85 vermochte, kauft ein weitlaüfiges guth um 3000 ₹. Er muß diese summ verzinsen, und ein nicht reicher jahrgang erlaubte ihm bey dem schweren bodenzins von eilf mütten nicht, den zins zu zahlen. Wäre es sammethaft verkauft worden, so hätte er kaum so viel erlößt, als es ihn gekostet: Er war eben so viel schuldig; hiemit wäre ihm nichts übrig geblieben. Er erhielt 1778 die erlaubnis, die entferntesten grundstüke verkaufen zu können, erlößte aus 26 jucharten seine kaufsumm und besizt gegenwärtig noch 46 jucharten, die in einem einschlag ligen. Die einwohner des dorfs Sürj haben sich dadurch hinlänglich mit akerland versehen. Er hat nichts verlohren, indem er nach sechs jahren von dem rest des guths mehr abtrag als vorher von dem ganzen zu erhalten hofft. Solang aber diese erlaubnis, die lehengüther zu verstüklen, nicht algemein ist, solang wird die geschäftigkeit dieses volks stoken bleiben und die bevölkerung ehnder ab- als zunemmen.

Nach R71 aus E50-56: Diese grössere Auslassung ist wohl die Folge einer Empfehlung der Experten; vgl. Manuskript E129: «Pag. 45 bis 57. Von der Abhandlung über die verstüklung der lehengüther, davon die meisten der angeführten gründe schon in unsern ehevorigen abhandlungen gedrukt sind, wünschte nichts beyzubehalten als die angeführten beyspiehle und berechnungen wie z. ex. pag. 47 von Wohlen, Diki; pag. 49 et 50 vom verkauff 2 sehr mit schulden beschwehrten gütheren. Lezteres ist mir bekant und in anno 1778 geschehen. Wenn aber der verfaßer noch länger auf dem ort verharren würde, so könnte er der gesellschaft eine wichtige nachricht ertheilen, nemlich den gegenwärtigen abtrag disers verstükleten lands, verglichen gegen den nach 12 jahren wegen der zelg kehr; solche beyspiehle überzeügen mehr als reine raisonement, wenn sie auf dem ort selbst mit genauigkeit gemacht werden; beschreibungen der auf eine neüerlich gemachte abänderung erfolgten wirkungen sind immer die schäzbahrsten beyträge zur politischen und landwirtschafftlichen oeconomey».

Wir wollen nun die wirklich gemachten und möglichen einwürfe wieder die vortheile der lehensverstüklung widerlegen und die dabey vorwaltenden schwierigkeiten aufheben.

1. Einwand: «Ist die frage, wie eine einrichtung zu treffen wäre, durch die der landesherr um seine gefälle gesichert würde, so daß weder die betrügerey der bauren, noch die zeit und andere umstände ihm dieselben entziehen könnten.»

Wir wollen zuerst die bodenzinse und ehrschäze <sup>50</sup> betrachten. Die bodenzinspflichtigen stüke sind öfters schon durch betrügerey der bauren von den gütheren verkauft worden. Der bauer verkauft sie, damit sein betrug nicht offenbar werde, für frey von allen abgaben; so wird das unterpfand des lehenherrn geschwächt und das übrige guth beschwert. Der baur kan diesen betrug ohngestört vollführen, da ihm folgende hülfsmittel dienen:

- a) In den urbarien sind die anstöße an die lehenpflichtigen güther nur also vernamset, daß die namen der besizer der auf 4 hauptseiten angränzenden stüken ausgedrükt stehen. In dem dorf tragen oft etwelche personen die gleichen namen, die besizer ändern ab, und nach 100 jahren wüßte niemand mehr, wo die verlangten pläze erdrich gelegen sind.
- b) Alle handänderungen um lehenpflichtiges land sollen bey verlurst desjenigen, darum es zu thun ist, notarialisch verschrieben werden. Das freye land aber ist davon befreyt. Unter diesem titel aber errichtet der baur vielmahls handlungen um lehenpflichtiges land unter dem vorwand freyes erdrichs. Wollte gleich der amtschreiber des ortes sie dazu verbinden, so würde er sich nur in procebe verwikeln, deren gewinnsts er selten gewiß wäre, da die urbarien, seine einzige stüze, so unbestimmt sind. 131
- c) Die vorgesezten und grichtsäßen der örter, die den eyd dafür haben, alle handänderungen um ligende güter anzuzeigen, thun ihre pflicht niemals.

Wenn man ihnen nun dise hülfsmittel benähme, so wären dem betrug alle wege verschloßen; um aber dahin zu gelangen,

- I) so müßte eine erneüwerung der urbarien geschehen. Darin sollten nicht nur die namen der besizer der anstöße, sondern auch die der anstoßenden stüken deütlich ausgesezt werden.
- 2) sollten die vorgesezten der gemeinden oder ein ausgeschoßener von denselben alljährlich alle handänderungen bey eyd und gewißen an der bodenzinsabnam angeben.

3) Die ausrichtung der gefälle, die bey den lehenträgereyen 51 auch unrichtig werden kan, sollte durch den dorfmeister jeder gemeinde geschehen. Dieser müßte dann ein in plan gebrachtes verzeichnis aller lehenpflichtigen stüke haben, die innert seiner gemeinde ligen. Alle jahr einmal könte eine versamlung der ganzen gemeinde berufen und angefragt werden, wer eine handlung um ligendes guth getrofen? Wird aufgeschrieben, zusammengetragen und dem dorfmeister angezeigt; die strafe, die derjenige leiden soll, der etwas verheelet, zu bestimmen, überlaße anderen. Zu vergütung der daher einer gemeind auffallenden kösten könnte von jeder handänderung eine freywillige steüer entrichtet und von jedem mäß bodenzins eine gewiße tax bezalt werden. Willig würde der bauer anstatt einen ganzen tag zu versaumen, ein gewißes vom mäß bezalen, und allem betrug wäre der zugang versagt.

Die fuhrungen. Diese erweken die größte schwierigkeit wieder die lehensverstüklung. Die frage ist, wie man eine einrichtung machen könnte, nach deren die fuhrungen immer fleißig entrichtet würden, so daß auch im nothfall die stukroße 52 etc. immer in bereitschaft stuhnden, der baur, der sie entrichtet, dadurch nicht zu sehr beschwert würde und die verstükleten lehen immer im stand wären, die benöthigte anzahl zugvieh zu halten? Dieses könnte vielleicht zum schiklichsten also geschehen: Zur sicherheit des landesherren. Man brächte in einen fuhrungs rodel das verzeichniß aller güther, die samthaft eine dergleichen dienstbarkeit auszurichten schuldig sind. Dieses verzeichnis würde sich auf den urbar berufen, der bestimmt, wie viel jucharten landes zu jedem ehmaligen ganzen guth gehört haben. Zur erleichterung für den bauren. Damit nun der baur nicht so sehr beschwert

E53

würde, so müßte der besizer des hauses, das zum lehenguth gehört, oder derjenige, der zum meisten land von dem lehen hat, diese dienstbarkeit verrichten. Er sollte aber von seinen mitbesizeren davon zu steüer erhalten. So könte man z. b. von einem lehenguth, das 80 jucharten gehalten, von jeder jucharten zwey kreüzer 85 heischen, die dem fuhrman für jede fuhr, die er verrichtet, bezalt würde. Durch diese steüer würden die, die sie entrichten, im geringsten nicht beschwert werden, und der fuhrman derselben wäre für seine fuhr wohl bezalt. Diese steüer könte bey jeder handänderung vorbehalten werden, und man müßte sie als eine realbeschwerd betrachten, die wie die bodenzins ein zeichen der lehenpflicht wäre. Ein gleiches fände auch statt mit den bodenzinsen, die auf jede jucharten zu gleichen theilen verlegt würden.

2. Einwand: «Die bevölkerung, sagt man, würde so stark, das man zulezt manufacturen und fabricen errichten müßte, um dem verarmeten volk verdienst zu schaffen, und der oberkeit seye es nuzlicher, einen reichen zu haben als sechs arme.»

Die allzugroße verstüklung der grundstüke wird dadurch angegriffen und man förchtet, diese könte aus der vertheilung der lehengüther entstehen. Allein diese forcht ist ungegründet. Zwar sind bey der vertheilung der lehengüter die grundstüke in der that im Argaüw zu sehr verstüklet worden. Allein es war nicht anders möglich, da sie ihre zelgen nicht zugleich auch eingeschlagen. Ich nehme aber an, mit der lehensverstüklung würde auch die einschlagung der zelgen bewilliget werden, so daß dem eigenthümer keine schranken mehr gesezt wären, mit denselben nach belieben umzugehen. Dafür könte er seine entfernteren grundstüke gegen andere austauschen, in einen einschlag bringen und würde sie also ehnder zusamenziehen als verstüklen. Die bevölkerung würde sich stark vermehren, so daß endlich der mangel an dem zur pflanzen der zum lebensunterhalt benöthigten früchte auf verdienst denken lehrnte. Dieser würde zum besten bey den manufacturen und fabriken zu finden seyn. Diese sind auch das vorzüglichste mittel, ein land zu bereicheren und

zu beglüken. Ohne uns bey weitläufigeren gründen dabey aufzuhalten, wollen wir dises durch eine vergleichung beweisen. Die landvogtey Schwarzenburg und der canton Appenzell sind die zwey bevölkertesten ländgen der Schweitz, vielleicht auch in allen vier welttheilen. Beyde sind bergländer, und die viehzucht ist der einwohner hauptbeschäftigung. Allein die ersteren sind arm, diese aber (einmal im aüßeren Rhoden) reich. Woher kommt das? In der herrschaft Schwarzenburg werden sehr wenig manufacturen und gar keine fabriken getrieben; hingegen ist kein ort, an welchem insbesonders die leinwandfabricatur stärker getrieben wird als im aüßeren Roden von Appenzell.

Die manufactur und fabricatur bringt ohnstreitig einem land viele vortheile, die arbeiter haben einen guten verdienst, die handlung des landes blüht durch sie, und das geld bleibt im land, das sonst durch den leidenden handel [Einfuhr] aus demselben kommt; die bevölkerung wachst, und der wohlstand verbreitet sich über alle stände der einwohner.

3. Einwand: «Ein großer theil unsres cantons ist viehland, also müßen die dasigen einwohner ihr brodt von anderwärts erhalten. Unser vatterland ist wie alle andere staaten erst dannzumal unabhängig, wenn es seinen einwohneren alle benöthigten lebensmittel schaffen kan, und nur dennzumahl ist es frey, wenn der vorrath, den die einten machen, hinlänglich ist, den anderen den mangel daran zu ersezen. Der canton kan es; wenn aber die lehensverstüklung die zahl der verzehrer verdoppelte, so würde den bergländern unser brodt entzogen.»

Daß die bevölkerung durch die bewilligte lehensverstüklung zunemen würde, ist eben so gewiß, als daß am ort mehr brodt selbst würde geeßen werden. Aber die übrigen theile des landes sollten nichts dabey leiden. Sobald der saz richtig ist, daß der abtrag des landes sich vermehren würde, so ist daher nichts zu beförchten; denn die verdoppelte zahl der verzehrer würde mit dem verstärkten abtrag des landes immer im gleichen verhältnis stehen. Dazu sind noch viele örter in unsrem land öd und unbebaut; es sind noch allmenten, die eingeschlagen, mööser und

moräste, die urbar gemacht, reisgründe, die gewunnen, wiesen und felder genug, die erbeßert werden können; immer neüe gegenstände, durch die die auf sie gewandten verbeßerungen der wachsenden bevölkerung noch weite gegenden, darauf sie sich ausdehnen könte, eröfneten. Wenn ferners nicht mehr gewächs aus dem land käme als hineinkomt, so müßte dasselbe im überfluß anzutreffen seyn, also daß bey zugenommener bevölkerung dieser vorrath annoch hinreichte.

4. Einwand: «Da man immer über holzmangel klagt und die wälder sich bey der schwächeren bevölkerung eröden, wie wollten sie dann der vermehrten anzahl von feüerherden holz genug schaffen?»

Wir haben oben die wälder als schlecht besezt und unterhalten gefunden. Sie sind aber sehr groß und könnten bey beßerer besorgung eine mehr als verdoppelte anzahl einwohner mit holz versehen. Überfluß macht sorglos; aber kein lehrmeister gibt lehren, die so genau befolgt werden wie der mangel an dingen, die man ehmals nicht geschäzt hatte. So geht es gewiß auch mit den oberkeitlichen und offentlichen waldungen. Sorglos für das zukünftige in angelegenheiten um gemeines guth vernügt [begnügt] sich der baur mit dem, so ihm sein bahnwarth verzeichnet: Ohne zu denken, wie die quelle beschaffen sey, deren wa-Ber er trinkt, ohne furcht vor einer plözlichen versiegung. Wenn aber die noth sie sorgen lehrnte, wenn die zahl der rechtshaber sich verdoppelte und die nahe erödung furcht für das zukünftige erwekte, wir würden (man verlaße sich darauf) die heiteren wälder alsbald mit frischem aufwachs bekrönt erbliken. So sorgt ein verschwender oft erst dennzumahl für seinen künftigen unterhalt, wenn er die mittel dazu fast gänzlich verpraßt hat. Ein glük für ihn, wenn diese sorge bey ihm entsteht zur zeit, da er noch genug vor sich sieht, um sich bey öconomischer haushaltung durchaus erhalten zu können! Dieses ist das schiksal des Laupenwalds 28, Mayzelg und Fafers 30 gewesen. Schlechte haushaltung hatte sie erödet; aber der verspührte mangel, der darauf erfolgt war, hat sie wider in guten stand gesezt.

Einwand: «Allein man brauchte mehr Zaünung?»

E56

Im gegentheil; durch einschlagung der zelgen und vertheilung der lehengüther würde die verstüklung der grundstüke aufhören. Der baur, der nichts mehr haßt als die entfernung seines erdrichs, würde durch austauschung alles land zusamenziehen, in einen einschlag bringen, mit einem läbhaag umgeben und also erstaunlich viel holz und todte zaüne erspahren.

Dieses sind also die vornemsten schwierigkeiten, die der lehensverstüklung im weg stehen. Ein nur mittelmäßig aufmerksames auge wird ihre gezeigte schwäche einsehen, den nuzen der lehenverstüklung erkennen und dieselbe mit uns von ganzem herzen wünschen.

Bis aber die glükliche epoque eintrift, die dem land seine unterthanen zurükgibt, solang die lehengüther unzertrennlich sind, solang das zelgrecht <sup>26</sup> den landmann feßelt, in solang werden wir die folgen davon, nemlich die unordentliche abtheilung des landes, die entfernung des bauren von seinen gütern, den daher kostbaren anbau und schlechte bearbeitung derselben, die allzuschwache bevölkerung, die der industrie ihre mit dem landbau beschäftigten schüler entzieht, immer als so viele gründe der stokung in der geschäftigkeit eines großen theils dieses volkes anzusehen gezwungen seyn.

Die Seiten R72-76 hat Holzer neu eingefügt, da ihm die Begutachter die Auswertung der Pfarrberichte und Populationstabellen von 1764 nahelegten; vgl. Manuskript E129/130 und Anmerkungen 4, 37 und 135:

Die bevölkerung hat in dem einten theil dieser gegenden zugenommen, in dem anderen sich vermindert. Da ich nicht so glüklich gewesen bin, die bevölkerungstabellen <sup>37</sup> zu erhalten, so muß ich mich mit generalverzeichnißen begnügen: Dennoch will ich lieferen, was mir durch verschiedene hände mitgetheilt worden.

Das kirchspiel Laupen hat sich zu allen zeiten nahmhaft bevölkert. Von 1728 bis 1764 sind 31 personen mehr geboren worden als gestorben, die ruhr hat 1750 23 personen fortgeraft. Von 1750 bis 1764 ist die zahl der gebornen um 37 personen größer. Noch stärker hat sich dieselbe in den lezten jahren geaufnet. Von 1764

272

bis 1777 sind 86 personen mehr geboren worden. Die zahl der haushaltungen hat auch zugenommen. 1750 zellte man zu Laupen 49 burgerrechte, jezt 63. Sint 11 drey jahren sind alda fünf neüe feüerstädte errichtet worden.

Das kirchspiel Neüenegg zeigt in seiner bevölkerung eine verschidentliche auf- und abnam. Von 1554 bis 1564 haben 713, von 1604 bis 1614 751, von 1654 bis 1664 966, von 1704 bis 17?4 53 897, von 1754 bis 1764 779 personen in dieser gemeinde gelebt; von 1764 bis 1777 sind 76 personen mehr geboren worden. Aber man glaube nicht, daß diese vermehrung wirklich eine verstärkung der bevölkerung sey, denn da unter dieser summ auch die hintersäßen begriffen sind, deren zahl alljährlich zunimmt, die 1764 den dritten theil der einwohner ausgemacht, so muß man vielmehr schließen, diese gemeind habe sich entvölkert.

Das kirchspiel Mühlenberg hat sich bevölkert. Von 1701 bis 1764 sind in demselben 206 personen mehr geboren worden als gestorben. Die epidemischen krankheiten haben 1708/1709, die rothe ruhr 1750, viele fortgeraft.

Das kirchspiel Ferenbalm <sup>62</sup> hat nahmhaft abgenommen; der halbige theil der einwohner sind hintersäßen. Von 1764 bis 1777 sind 41 personen mehr gestorben als geboren worden <sup>37</sup>.

Von dem kirchspiel Kerzers hat sich ein theil bevölkert, der andere entvölkert. Wyleroltigen hat abgenommen, viele feüerstädte sind abgegangen, mehr als der halbige theil der einwohner haben ihr heimath verlaßen und sich theils in der herrschaft Neüenburg, theils im welschen bezirk des cantons [in der Waadt] nidergelaßen. Golaten hat zugenommen, und zu Gurbrü ist die bevölkerung auf den höchsten grad gestiegen.

Das kirchspiel Wohlen scheint sich bevölkert zu haben, indem von 1751 bis 1764 56, von 1764 bis 1777 149 personen mehr geboren worden als gestorben. Allein wenn man dagegen betrachtet, daß von 1728 bis 1751 151 personen mehr gestorben, daß 1764 65 haushaltungen sich außert ihrem heimath befanden, deren zahl sinther bis auf 100 vermehrt worden, daß viele davon ihr burgerrecht allhier aufgegeben, so können wir vielmehr auf die entvölkerung dieses kirchspiels schließen.

Im kirchspiel Radelfingen, amts Laupen, sind von 1764 bis 1777 49 personen mehr gebohren worden, welches für einen so kleinen bezirk ungemein viel ist; allein da unter diese zahl auch die kinder deren, die fortgezogen, gebracht sind, da hier die auswanderung seit den lezten jahren stark gewesen, so ist diese vermehrung der bevölkerung nur scheinbar.

R74

Ich finde verschiedene gründe dieser entvölkerung: Der erste und haubtsächliche sind die lehengüter. Der zweyte ist die habsucht der bauren. Wo tagwner wohnen, suchen die bemittelten nach und nach ihre besitzungen zu erweiteren, sie kaufen gemeinsam die haüser der tagwner; dißeits der Aar brechen sie dieselben ab und verkaufen solche an außere; so sind zu Neßleren in kurzer zeit fünf feüerstädte eingegangen und im übrigen theil des kirchspiels Neüenegg noch mehrere. So sind im kirchspiel Ferenbalm sechs haüser fortgeführt worden. Die reichen ennet der Aar brechen solche zwar nicht ab, sondern laßen sie durch lehenmänner bewohnen; allein ihre habsucht treibt die ärmeren, die kein eigenthum besizen, von hause. Daher siht man so viele haüser unbewohnt, weil die reichen sie für ihre kinder aufsparen. So besizen vier bauren zu Salfisperg und Steinisweg zwölf feüerstädte. Der dritte grund ist an einichen orten die liederlichkeit und die armuth, welche bey der habsucht der reichen die wirkungen hervorbringen, die ich eben angezeigt habe: Die gemeind Neüenegg hat durch das erstere, die von Wyleroltigen durch das leztere die zahl seiner einwohner und feüerstädte vermindert. Einen vierten grund finde in der gemeind Ferenbalm in der unfruchtbarkeit der ehen. Die meisten eheleüte haben nur töchteren, die sich an außere verheirathen, welche als hintersäßen in die gemeind ziehen. Daher ihre anzahl so groß ist.

R 75

Die anzahl der landabwesenden ist in diesen gegenden sehr groß; die wenigsten davon sind in kriegsdiensten. Das kirchspiel Neüenegg einzig liefert zuweilen rekruten, wovon vielleicht die liederlichkeit oder armuth der wegziehenden zum besten grund können angegeben werden. Daß aber die übrigen zu den kriegsdiensten keine neigung bezeügen, ligt in dem mangel an kenntnis der ehre 54, dieser seele des militarstandes, und in ihrer freyheit, die sie bey dem landbau, welchen sie allem anderen vorziehen, genie-

R75 ßen. Größer ist die zahl der landabwesenden für stadt- und landdienste. Wenn sie für solche sich von ihrem heimath entfernen, so
empfahen sie handlehen und treiben den landbau. Allein sie werden in der nachbarschaft der städten einer weichlicheren lebensart
und liederlichkeit gewohnt. Ihre kinder arten aus, lernen berufe, sezen sich in den städten und sind für den landbau – also für ihr vaterland – verloren.

In entgegenhaltung der haushaltungen mit den personen finde auf jede im durchschnitt 58/stel personen 37, welches zimlich stark, und für eine gegend, wo es viele große güther hat, wahrscheinlich ist. Allein diese berechnung ist nur scheinbar: Man schließe von daher nicht auf bevölkerung. Denn

- 1. sind außert zu Kerzers, Seedorf, Radelfingen und Münchenwyler, in denen verzeichnißen der einwohner, auch die abwesenden eingebracht, welches in der gemeind Wohlen über 400 seelen auswirft.
- 2. ist dieses verhältnis im durchschnitt genommen, daher unrichtiger, als wenn man in jedem kirchspiel, insbesonders die personen mit den haushaltungen, vergleicht. Z. b. im kirchspiel Wohlen sind, wenn man die abwesenden nicht zehlt, nur vier personen auf die haushaltung, welches sehr wahrscheinlich ist, indem viele feüerstädte unbewohnt und die meisten ehleüte nur eins oder zwey kinder haben.
  - 3. werden in denen verzeichnißen an den mehreren orten unter dem namen der feüerstädten die wohnhaüser, nicht die haushaltungen verstanden, als welche ungleich stärker sind, daher weniger personen auf die haushaltung müßen gerechnet werden.
  - 4. daß die haushaltungen zahlreicher sind als die wohnhaüser, ist außert dem kirchspiel Laupen und Kerzers kein zeichen der bevölkerung. Nachdem dieselben in ihrem inwendigen abgenommen, so haben sich verschiedene in ein haus zusamengezogen, die bemittelten bauren haben indeßen die kleineren geschiken aufgekauft und die ledigen haüser abgebrochen. Daher kommt es auch, daß wir in vielen haüseren drey feüerrechte finden oder andere antrefen, die mit keinen gebaüden besezt sind doch es ist zeit, einen schon allzulang gewordenen abschnitt zu beschließen.



Abb. 1: Andreas Nuoffer, Laupen vor 1760, Ofenkachel



Abb. 2: Gottfried Locher, Der Berner Küher 1774



Abb. 3: Gottfried Locher, Schweizer Bauern aus der Herrschaft Murten 1774

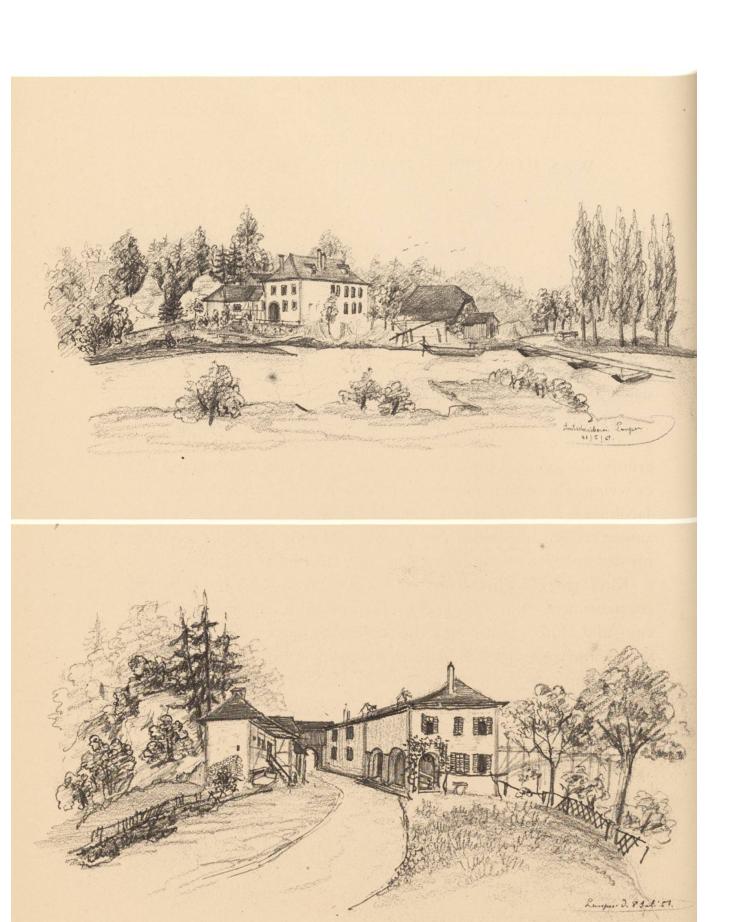


Abb. 4 und 5: Robert Roller, Landschreiberei Laupen 1851

## VOM FELDBAUW Was kunst und Boden Zeügt ... 55

# ERSTER ABSCHNITT VON DEM UNGEBAUTEN LAND

Das ungebaute land ist hier wald, auw und reißgrund. Außert diesem und bis an etwelche unbeträchtliche grien- und sandhübel ist alles angebaut. Die auwen sind sowohl der [zum] weidgang, als zum schwellenholzwachs bestimmt. Die reißgründe durch überschwemmungen der flüße unfruchtbar gemachte auwen. Moosland, das zu gewinnung des torfs dienen könnte, haben wir keines, moosichte grundstüke genug. Gemeinweiden, allmenten und gemeingüter gibt es wenig. Diese wenigen sind zu Golaten, wo einiche matten nach Jacobj [25. Juli], die eigenen wälder allezeit gemeinweidig sind, die auwen an den flüßen, die brachfelder und waldungen. Das verhältnis des ungebauten landes zu dem angebauten, ist folgendes:

Kirchspiel Neüenegg. Das einzige ungebaute land dieses bezirks ist, nebst den wälderen, die der hohen oberkeit zugehörige Neüenegg- und Dörishausauw und die auwen der bauren allda. Diese auwen können zu nichts beßeres gewidmet werden, da sie den überschwemmungen der Sense ausgesezt, der einzige wald der armen und der schwellenholzwachs für die Sense sind; übrigens ist weit mehr angebautes land.

R 78

Kirchspiel Laupen. Die stadt hat dreymahl mehr ungebautes land als angebautes. Jenes sind ihre wälder und die auwen an der Sane und Sense. Die gemeind Dikj hat zwey große wälder und eine auw an der Sane.

Mühlenberg hat außert einem sehr kleinen bezirk Güminenauw und denen wälderen kein ungebautes land.

Ferenbalm hat vielmehr an- als ungebautes land. Dieses ist der Fafer und zwey kleine auwen. Kerzers hat viel mehr angebautes land. Die gemeine allment ist das große Inßmoos. Wyleroltigen insbesonders hat sechsmahl mehr angebautes, das ungebaute ist auw, reißgrund, zwey gemeine wälder und etwelche sandhübel. Gurbrü hat zehnmahl mehr angebautes als allment und kein ungebautes. Golaten hat sehr wenig ungebautes land.

Der bezirk ennet der Aar hat mehr ungebautes land. Dieses besteht in dem ungeheüren Schiedwald <sup>31</sup>, der Oltigenauw und etwelchen wäldgen und mööseren.

Man erlaube mir hier von der im kirchspiel Neüenegg gelegenen Brandberg allment 56 und den früchten ihrer vertheilung nachricht zu geben. Diese allment besteht aus ohngefehr 180 jucharten. Vor 1773 war sie von 37 rechtshaberen als schaafweid genuzet worden und ernährte den sommer hindurch bey 400 schaafen. Die hohe oberkeit geruhete 1773, solche denen antheilhaberen zu freyem eigenthum zu schenken, nur mit dem vorbehalt, daß ein drittel davon zu wald eingeschlagen bleibe. Das erdrich ward daraufhin vertheilt und eingezaunet, der boden geschelt, der wasen verbrennt und zur hervorbringung von korn, gras, baum-, erd- und gartenfrüchten tüchtig gemacht. So ist aus einer mageren schaafweid eine neüe colonie entstanden, deren wachßthum mit der verbeßerung des erdrichs dem kirchspiel Neüenegg eine beträchtliche vermehrung seiner schwachen bevölkerung verspricht. Schon tragt das erdrich, das zwar sehr mager ist, aber durch arbeit und dünger sich erbeßeren laßt, in einem jahr zehnmal mehr ab als vorher; schon können vier kühe gewintert und noch einmal so viel schaafe als ehmals gesömmert werden; schon sind fünf neüe feüerstädte errichtet, deren besizer fast gänzlich von dem abtrag ihrer dasigen güther leben. Was man immer darauf pflanzt, kommt gut fort. Vorzüglich gerathen weizen und roggen. Der dinkel, der ein fetteres erdrich erfordert, will noch nicht recht wachsen; doch hat er sich schon viel verbeßeret. Es werden in allem über 50 mütte getreid mehr geschnitten als vorher, und der zehnden hat 1779 130 garben betragen. Die künstlichen grasarten als klee, esparsette sind mit glüklichem erfolg eingeführt. Die erdfrüchte, als rüben und vorzüglich die erdapfel scheinen hier ihr vatterland gefunden zu haben, auch die übrigen gartengewächse, als kabis, kohl, bohnen, gerathen. Selbst hanf und flachs, die pflanzen des fettesten erdrichs, laßen sich hieher versezen. Die jungen obstbäume stehen in dem schönsten wachßthum, apfel, biren, kirschen, zwetschgen. Und schon hat die hand des meisters von allen die erstlinge der früchte seiner sorgfalt gepflükt.

Die oberfläche des erdrichs besteht bis drey schuh tief aus soge- R80 nannter haselerde, die sehr murb und mit sand und lett vermischt ist, wobey doch ein brökelichter grauer lett 16 den vorzug hat. Auf dieses folgt eine schichte von zähem gelbem leim 16, hernach grien. Eines - und das zum unglük das nothwendigste - fehlet ihnen noch, das ist: Waßer. Man findet dasselbe in einer tiefe von 55 schuhen 85, daher man es nicht anderst als zu sööden gebrauchen kan. Es hat nicht fall genug, das erdrich zu bewäßeren. Es soll an einem ort auf der höhe sich waßer befinden, welches nur 35 schuh tief ligt, also genugsamen fall bekommen würde. Allein, solches zu graben, sammeln und fortzuführen, übersteigt das vermögen einzelner tagwner 74, die auf dem Brandberg ihre wohnung aufgeschlagen haben; und die übrigen werden ihre kräfte niemals mit diesen vereinigen, da sie ihre besizungen nur als akerland benuzen; wozu noch neid, mißgunst und andere beweggründe kommen mögen. Es ist sich also zu verwunderen, daß in ermangelung des nöthigsten elements das erdrich schon so sehr erbeßert worden. Und daß sein innerer werth zugenommen, erhellet auch aus dem erhöhten preis desselben; denn so wie eine rechtsamme vor 1773 um fünfzehn kronen kaüflich war, so kostet sie nun über zweyhundert kronen. So macht also nicht nur die auf demselben vorgefallene Laupenschlacht 57, sondern auch die friedliche eroberung seines feindlich gewordenen erdrichs den Brandberg in dieser abhandlung merkwürdig.

Ist aber auf der einten seite fleiß und arbeitsamkeit bemüht, streitbarem erdrich vortheile abzugewinnen, so untergraben an dem anderen ort zwey feinde unaufhörlich die güther, die ihnen ehmals sind abgedrungen worden 58. Ich meyne die Sane und Sense, die nur bey mannsgedenken in den Laupenauwen viele hundert jucharten verschüttet, fortgeschwemmt und mit steinen bedekt. Hinter dem schloß lage eine große auw, Oberauw genannt. Sie ist nicht

mehr da; aber an ihrem plaz grien und steinen. Bey der vereinigung der Sane und Sense lage eine andere, das Auwlj genannt, worauf die einwohner der parochie [Pfarrei] Gurmels und Bösingen das weidrecht hatten. Sie ist fort und fast keine spuhr mehr davon vorhanden. An gleichem ort befande sich eine schöne zelg – eine der schönsten, die die burgerschaft besaße. Sie ward mit der saat fortgeschwemmt: Die Sane hat sich dadurch ihr bett erweitert und die kornfelder in reißgründe verwandelt. Eine große auw bey der schiffbrük 116, das Galgenauwlj genannt, und gegenüber hausrieder oder beünden sind gleichfalls verheeret worden; ohne so viel anderer zu gedenken, über die dieses waldwaßer alljährlich seine ufer erweitert. Es sollte hier gezeigt werden, wie die wehrinen beschaffen seyen, die man demselben entgegensezt, und wie sie seyn sollten, um solches in seinen uferen zu behalten. Ich will nur etwelche allgemeine bemerkungen vortragen 59.

Den ersten grund, warum das waßer so wenig mühe hat zu verheeren, finde in dem mangel an dauerhaften wehrinen. Man macht dieselben von erlenholz, welches zwischen nur leicht eingerammelten pfählen und dem ufer eingelegt und oben mit steinen befestigt wird. Ein mann, der auf diesen schwellinen wandelt, kan sie bis auf dreißig schritte zu beyden seiten um sich her bewegen. Sie sind also nicht fest, der strom untergrabt dieselben, die obere last drükt von oben herein, die pfähle halten nicht entgegen. Die ursach aber dieses schlechten zustands der schwellinen ist der mangel an hilfe. Noch bey mannsgedenken besaßen die burger drey und zwanzig züge von pferden. Jezt sind kaum dreyzehn züge; und die zahl der pferde wird alljährlich vermindert, weil sie alle materialien zu den schwellinen herbeyführen müßen.

Ein zweyter grund ist, daß die Sane bey ihrem einfluß in die Sense keine schranken hat: Sie kan sich ungehindert ausdehnen, frißt das land fort und wird nachher desto wüthender.

Drittens: Die marschrute dieser flüße ist sehr ungleich, man zwingt sie nicht in einen geraden lauf; daher entstehen bis auf Gümminen verschidene serpentinen: Der strom wird dadurch wilder, wo er weniger widerstand findet, schlagt er mit doppelter macht an und bahnt sich einen neüen weg durch den schutt fortgeschwemmter auwen. Man vergleiche die Gümminen- und Dikiauw R82 [Manuskript F1: Risenau] mit deren von Laupen, um sich zu überzeügen, wie schlecht die schwellinen hier gemacht werden. Dort ist das land fast bis ans ufer angebaut und enthaltet die schönsten esparsettewiesen: Der strom kan weniger durch die wehrinnen dringen, weil sie auf den grund mit steinen belegt und die zwischenraüme mit sand und grien ausgefüllt und zusamengeküttet R83 werden. Und nur in dem seltenen fall, wenn das waßer etwelche schuhe über das ufer trittet, entsteht beträchtlicher schaden.

Fussnote in R83: «Wenn die schwellinen dem anwachsenden strom so widerstehen, daß er nicht fortfreßen kan, so leidet das land durch seine überschwemmung keinen schaden. Der schlamm und herd, welchen er zurük laßt, ist so fett, daß die wiesen, die damit bedekt werden, das folgende jahr noch einmahl so viel abtragen als vorher.»

# ZWEYTER ABSCHNITT VON DEM ANGEBAUTEN LAND

## 1. VORLÄUFIGE FRAGEN

Wie verhält sich der preis der ligenden güther in diesem bezirk? Nach der lage, nach der freyheit, nach der selten- oder vielheit, nach der nothwendigkeit, art, güte oder abtrag des landes; denne nach der menge oder nach dem vermögen der kaüfer.

Nach der lage. a) In absicht auf den kaüfer. Ein kaüfer wird die ihm wohlgelegenen grundstüke höher bezalen als entfernte, da er diesen mehrwerth durch die bequemlichkeit in der bearbeitung gewinnt: Und der preis derjenigen güther, die näher an der haubtstadt – näher auch an den wegen dazu – ligen, verhöht sich dadurch, weil die landesproducte alda leichter und sicherer vertrieben werden können. b) In absicht auf das grundstük. Der preis des flachen landes wird stärker seyn als des bergichten, und der wahre werth desjenigen, das den überschwemmungen ausgesezt ist, nidriger als deßen, das daher nichts zu besorgen ist [Manuskripte E und F: hat].

Nach der freyheit. Die abgaben und beschwerden machen einen unterscheid in diesem preis, der hier sehr merklich ist: Indem eini-

R84

R84 che güther die eilfte, andere die drey und dreißigste garbe wie zu Ferenbalm, die dritten gar keinen zehnden 60 geben; indem einiche höfe nur zween bis drey, andere zehn bis zwölf mütt getreid, die dritten gar keinen bodenzins 60 entrichten. Die beschwerden sind: Wegrechte, die ein nachbar oder viele, uneingeschränkt oder nur zu gewißen zeiten, einzig oder mit dem zug darüber ausüben. Mangel an zufahrt, wenn man zu einem stuk landes keinen karrweg hat, als zur zeit, da das feld brach ligt. Gemeinweiden, die nach einer gewißen zeit, z. b. auf den zelgen, wenn das getreid eingeerndtet ist, und in den brachen, auf den wiesen zu Golaten nach Jacobj [25. Juli], ausgeübt werden. Wäßerrechte, da ein nachbar seine waßerleitung durch das grundstük eines anderen eingelegt hat. Fuhrungen, allmosen anlagen, frohndienste, u. d. gl.

Nach der selten- oder vielheit des landes. Die selten- oder vielheit ist entweders relatif auf die bevölkerung oder auf die abtheilung des landes. Im ersteren fall ist sie vielmehr nothwendigkeit oder überfluß: Je stärker die bevölkerung, desto größer wird der preis eines landstüks seyn. Im lezteren fall ist sie nur, in so lang die abtheilung des landes nicht verändert wird, wirklich. Z. b. ennet der Aar, wo man im durchschnitt auf jede person zehn jucharten landes rechnen kan, scheint man überfluß zu haben. Allein bey diesem überfluß selbst ist mangel. Die unzertrennlichkeit der lehengüther löset das räthsel auf. Diese hemmet den handel, sie gibt dem einten zu viel, dem andern zu wenig. Dieser leztere wird das erdrich überzahlen. Einen bewiß davon finden wir darinn, daß die landstüke hier den höchsten preis haben.

Nach der art des landes. Ich verstehe darunter die verschiedenen gattungen desselben, als matt-, aker-, rebland und waldung. Das mattland ist das theüerste, weil man überhaubt daran mangel hat, hernach das akerland, hierauf die waldung, zulezt die reben. Alles aber, je nach dem man des einten zu viel oder zu wenig hat. Z.b. wo die einwohner kein recht an den oberkeitlichen wälderen besizen, werden sie die waldung eben so theüer bezahlen als das akerland u.s.f.

Nach der güte und abtrag des landes. Ich verstehe darunter nicht überhaubt, daß das gute land mehr gelte als das magere, sondern

daß der preis des landes in dem einten bezirk größer seye als in einem anderen, weil entweders das land überhaubt oder eine gattung desselben abträgiger ist. Z. b. zu Gurbrü und Vogelbuch, wo der abtrag des akerlands größer ist als an anderen orten, ist der preis des landstüks höher als zu Golaten und ennet der Aar 61.

Nach dem vermögen der einwohner überhaubt oder dem eines kaüfers insbesonders. Je reicher die einwohner einer dorfschaft sind, desto theürer sind alda die grundstüke. Der grund davon ist natürlich. An einem reichen ort ist der verkaüfer nicht gezwungen, sein land zu verkaufen, und wird es nicht thun, es seye denn, daß man ihm dasselbe wohl bezahle. Je reicher ein kaüfer ist, desto theürer wird er kaufen; denn es ist ihm, da er die kaufsumm baar erlegen kann, leichter, mehr zu bezalen als dem, der dieselbe verzinsen muß. Je mehrere kaüfer sich zu einem guth vorfinden, je R86 mehreren dasselbe wohlgelegen ist, desto höher wird sein preis getrieben werden.

Je mehr nun dieser ursachen zu veränderung des preises zusamenkommen, desto stärker wird derselbe steigen oder fallen.

Man findet in diesem amt wiesen von 100 bis 500 kronen die juchart; äkere von 30 bis 300; besezte waldung von 80 bis 120, reben von 70 bis 100 kronen 85. Was wohlfeiler gekauft wird, ist unfruchtbar oder alzusehr mit bodenzinsen, abgaben und beschwerden beladen land. Der höhere preis ist ein anständigkeit- oder nothwendigkeitswerth. Der niderste obiger preisen wird dißeits, der höchste jenseits der Aar bezalt.

Die erhöhung des preises rühret hier von der vermehrung der einwohner, vereint mit der selten gewordenen handelschaft um das land her; das fallen desselben von der öfteren handlung und der allgemeinen verbeßerung des landes. Ich finde dieses in der natur gegründet, und obige anmerkungen beweisen es noch mehr. Seltene handlung um erdrich ist ein zeichen der nothwendigkeit desselben und seiner seltenheit oder des reichthums der einwohner; haüfige handlung des überflußes an land oder der armuth der einten einwohner. Man vereinige dieses mit dem, so ich oben gesagt habe, die schlüße werden sich von selbst ziehen. Verlangt man aber specialumstände, so kan ich unter anderen diesen angeben. Lange zeit war zu Laupen kein erdrich verkauft worden. Ein burger hielt eine offentliche steigerung und erlößte eine große summ. Andere wollten ihm nachfolgen; allein sie wurden in ihrer hofnung betrogen; jeder erlößte weniger als sein vorgänger.

Der zins verhält sich insgemein nach dem abtrag und werth der güther; doch, da die lage, die nothwendigkeit, die art derselben und die anzahl der kaüfer ihren preis bestimmen, übersteigt er oft den lezteren. Allein die kaüfer haben allda stets etwas, das ihnen diesen schaden ersezt. So gewinnen die einwohner ennet der Aar gegen den hohen preis ihrer einzelnen grundstüke, daß sie ihr geld auf ein sicheres unterpfand ausgelegt, und daß sie ihre landesproducte wegen der nähe der haubtstadt sicherer, mit wenigeren kösten und theürer absezen können. Der zins wird auf dreyerley arten berechnet: Entweders nach der gültbriefenordnung, in den geltausleihungen auf unterpfänder zu fünf vom hundert; in allen übrigen handlungen dißeits der Aar zu vier von hundert; jenseits der Aar zu zehn von dreyhundert. Dieser unterscheid des zinses kommt vorzüglich daher: Ennet der Aar gibt es sehr wenig gelegenheit, land zu kaufen, die meisten leihen deßwegen ihr geld anderswohin um den gewohnten zins aus. Kauft einer, so kündet er alsobald die kaufsumm ab; dieses zu verhinderen, nimmt der verkaüfer einen nidrigeren zins; der kaüfer aber leiht sein geld an einem anderen ort um einen höheren zins aus. So ist das geld des ersteren auf ein sicheres unterpfand und so viel als unablösig angewandt, und der leztere gewinnt den betrag des unterscheids zwischen seinem activ- und paßiven zins.

Das verhältnis der wiesen gegen das akerfeld ist sehr schwer zu bestimmen, indem viele grundstüke im kehr zu beydem gebraucht werden. Ich habe oben gezeigt, aus wie viel land ein lehenguth bestehe. Davon sind 15 jucharten weid und wald, 15 bis 18 jucharten akerland auf jeder zelg, bleiben ohngefehr 15 jucharten mattland. Diesen mangel zu ersezen, laßen die landleüte ihr akerland im kehr sechs jahr zu weid ligen. Ich kan dieses in absicht auf den landbau nicht nüzlich finden, obwohl solch ausgeruhetes weidland nachher mehr getreid tragt: Durch anlegung neüer wiesen würden ungleich mehr menschen und vieh erhalten werden können. Ein ganzes le-

henguth erhält zwey kühe, vier bis sechs ochsen und etwelche kälber samt zehn bis zwölf schafen. Auf den großen baurenhöfen bis acht stieren.

Halbe güther und tagwnergeschiken sind oft eben so groß als die ganzen güther; das vieh steht in keinem verhältnis mit dem futertragenden land: Der bauer mißt seine anzahl nicht nur nach den wiesen sondern auch nach der weid und dem stroh ab.

Soll das verhältnis des akerlands gegen das mattland nur ungefehr bestimmt werden, so dunkt mich, man könne solches also berechnen: Ennet der Aar verhaltet sich das erstere gegen das leztere, wie 2 gegen I oder <sup>2</sup>/<sub>3</sub> gegen <sup>1</sup>/<sub>3</sub>. Dißeits der Aar an den meisten orten wie 4 gegen 3, zu Vogelbuch wie 9 gegen 8. Das erste gründet sich auf obige rechnung; die zwey lezteren auf eine verzeichnis des angebauten lands von Ferenbalm <sup>62</sup>.

## 2. VON DEN WIESEN

R 89

Die trokenen wiesen werden verschidentlich besorgt. Die meisten brechen dieselben alle sechs jahr auf, bepflanzen sie mit getreid und laßen sie hernach wider zu gras ligen. Sie werden zweymahl abgemäht, dann dem vieh preis gegeben.

Diese trokenen wiesen sind es, die mit esparsette angeblühmt werden könnten, und die widerholt damit gemachten versuche zeigen, daß alles land dazu tüchtig sey. Von ihren nachbaren des amts Arberg haben sie den anbau derselben kennen gelernt, und glüklich ausgefallene proben haben ihren nuzen allgemein bekannt gemacht. Insbesonders in den auwen und thäleren längst den flüßen kommt sie gut vor, verspricht dem land durch die vermehrung und den gefallenen preis des futters eine allgemeine verbeßerung des feld- und akerbaus und macht den landmann geneigt, auch anderen neüen entdekungen ihren werth zu laßen.

Wäßermatten gibt es noch zimlich viel und ihre zahl nimt alljährlich zu. Es herrscht ein gewisser nachahmungseifer unter den landleüten, das unter der erde verborgene und zum schaden des landes versizende waßer hervorzugraben; dieser eifer hat auch schon reiche früchte getragen. Zwar erlaubt die lage an vielen orten nicht brünnen sondern nur sööde 63 (ziehbrünnen) zu machen, weil sich das waßer allzutief im boden befindet; vorzüglich tief ist es in dem östlichen theil des südlichen bezirks, d.i. in einem theil der kirchspiele Neüenegg und Mühlenberg; ja, man hat dasselbe in der Ledj 120 schuh tief [35–36 m] 85 heraufgebracht. Wenn man mit vereinigten kräften die höhen der hügel durchwühlen würde, so könnte alles bewäßert werden. Allein die zerstreüung der grundstüken, neid, mißgunst und die forcht vor denen um dergleichen wäßerrechte haüfigen procesen hindern solch gemeinnüzige unternemmungen.

In der besorgung der wäßermatten richtet man sich nach ihrer lage und nach der art der wäßerrechte. Entweders gehört das waßer einem einzig zu, oder es wird von mehreren gemeinsam beseßen. In diesem fall ligen die matten insgemein zu beiden seiten eines bachs, welcher, je nach der größe des landstuks und der anzahl der jucharten, mehr oder minder lang auf ein jedes derselben geleitet wird, und zwar meistens nur von sonnen nidergang bis sonnenaufgang. Innert dieser Zeit wird die ganze matten überschwemmt und ligt oft etwelche tage lang unter waßer: Schadet diese nächtliche überschwemmung den pflanzen nicht, da sie das thau verhindert? Gebiert sie nicht, weil das waßer still steht und nach und nach von der sonne aufgetroknet wird, eine gewiße faülung, daher moosichten schlamm? Ist das gras auf solchen wiesen eben so milchreich als in den troknen bedüngten - und verdienet dieses leztere, eben weil es der gesundheit des viehs zuträglicher ist, nicht den vorzug? Es kan seyn, heißt es, allein wir wollen unser recht an dem waßer nicht verliehren. Hingegen ist eine solche wäßermatten frey von den ingeren, die in den trokenen wiesen oft den ganzen raub [Ernte] verderben.

Die größte hindernis, wiesen anzulegen, ist überhaubt das zelgrecht und die damit verbundene gemeine trift <sup>26</sup>. Diese sind es, die das eigenthum des besizers einschränken und die verbeßerung des landes hinderen. Der bauer, der das zelgland nicht nach belieben oder nach seiner nothdurft anpflanzen kan, legt seinen dünger vorzüglich auf solche stüke, die er frey anbauen, daher alle jahr früchte davon beziehen darf. Sie sind auch in absicht auf den feldbau von

ebenso schädlicher wirkung als die lehengüther: Solang das zelgrecht <sup>26</sup> währt, wird die austauschung der grundstüke niemals erfolgen – der bauer wird niemals all sein land zusamenziehen können, das magere akerland wird niemals erbeßeret werden – an dünger und futer aber stets mangel seyn.

Als Fussnote in R91 hier eingefügt: «Die regierenden hohen stände der herrschaft Murten haben ihren unterthanen erlaubt, gegen erlag des zehnten pfennings <sup>64</sup>, ihre zelgen einzuschlagen. Eine gleiche erlaubnis würde hier einen zweyfachen nuzen haben. I. Verbeßerung des landbaus. 2. Vermehrung des armenguts. Der bauer schlagt ohnbefragt seine zelgen ein; würde ihm nun der zehnte pfenning zu handen des armenguts zu bezahlen auferlegt, so wäre dieser zusammenschluß als gewinnst anzusehen.»

Mich dunkt, ich höre mir darüber den einwurf zurufen, durch verwandlung des akerlands in mattland würden dem landesherren seine gefälle vermindert, indem man weniger getreid pflanzen würde? Dieser einwurf ist ganz ungegründet; ich will es durch eine deütliche rechnung zeigen. Gesezt, ein dorf habe 100 jucharten mattland und drey zelgen akerland, jede zu 100 jucharten. Die einte dieser zelgen ligt brach. Die andere ist zu sommer-, die dritte zu wintergewächs angesäet. Diese leztere tragt zum meisten ab; rechnen wir auf jede juchart 9 mütt, thut 900 mütt 85. Der abtrag der zweyten ist der halbige theil, also zusammen 1350 mütt. Dieses land würde nun eingeschlagen und wechselsweise als matt- und akerland benuzet. Man hätte also 200 jucharten mattland und gleich viel akerland als zuvor. Der nuzen dieser abänderung würde folgender seyn: 1. Daß alljährlich 100 jucharten, die vorher nichts abtrugen, benuzet würden. 2. Daß man noch einmahl so viel vieh erhalten und dünger machen könnte. 3. Daß man also das akerland alle jahr, und zwar mit einer doppelten anzahl fuder bau 44, bedüngen könnte, da solches vorher nur alle drey jahr geschehen. Verhaltet sich nun der abtrag des landes nach dem dünger, den man ihm mittheilt, so kann der schluß leicht gezogen werden: Ich will ihn nicht aussezen, weil er vielleicht zu hoch scheinen würde.

In der einsamlung des futers ist dieses volk nicht so geschikt und sorgfältig als im bergland 65. Einen fehler, den ich öfters bemerkt

R 92

hab, begehen sie – der übrigen zu geschweigen – in der aufsezung der birlige 66. Diese werden im bergland abhängig und rund gemacht, das waßer dringt bey anhaltendem regen nicht so leicht durch, sondern lauft über dieselben herab. Hier sind diese birlige nur zwey gabeln voll ohne ordnung zusamengelegtes heü: Zwey tage mit regen sind hinreichend, solche zu verderben. Mit der sorge um aufbehaltung des futers schleppen sich wenige. Wer nach dem winter vorrath übrig hat, verkauft das alte, und wer zu allen zeiten überflüßig hat, verkauft alle jahr den raub ab den matten.

Der preis des dürren futers ist in mitteljahren das klafter 4 kronen, in theüren zeiten bis 10 kronen. Auf dem plaz verkauft, giltet das heü und oehmd von einer juchart 10 kronen, wozu jedoch noch die kösten, solches abmähen zu lassen, müßen geschlagen werden. Küher und berglehen <sup>67</sup> kennt man nicht; die meisten bauren haben bergrechte im Ementhal und Oberland, dahin sie im sommer ihr rindvieh oder kälber treiben.

Man faht an, auf vermehrung des futers bedacht zu seyn, indem theils aller orten dem waßer zur wäßerung nachgespürt wird, theils neüe künstliche dünger, als gips, kalch, ruß, asche gebraucht, theils neüe grasarten, als esparsette, lücerne, verschidene kleearten gepflanzt werden.

Es ist kein haushalter dißeits der Aar, der nicht mit dem eint oder andern versuche angestellt, solche im großen ausgeführt und sich wohl dabey befunden habe. Sind einmal die schranken aufgehoben, die noch die verbeßerung des landes hinderen, das zelgrecht und die unzertrennlichkeit der lehen, so wird dieses amt seinen wohlstand verdoppeln und dem hohen landesherr die früchte davon mittheilen.

## 3. VON DEN FELDEREN

Der akerbau ist die schwerste, vorzüglichste und liebste beschäftigung dieses volks. Er steht daher, so viel an ihme ist, in einem nicht geringen grad der vollkommenheit. Ohne zweifel würde es denselben noch weiters gebracht haben, wenn ihm nicht die bekannten hinderniße im weg stühnden. Es fehlt ihnen überhaubt nicht an vermögen dazu, ihre kentnis ist groß genug, um ihren willen, der

R93

auf erbeßerung des landes geht, zu unterstüzen. Viele ihrer felder, R93 oft auch auf dem gleichen feld die grundstüke selbst, sind verschidener natur; dieses erfordert verschiedenes geräth, verschiedene bearbeitung, verschiedenen samen. Auch dieses kennen und besizen sie, und was dem tagwerker fehlt, besizt der bauer, sein akerman. Die haubtsache aber, den dünger, der ihnen mangelt, zu ersezen, hangt nicht gänzlich von ihnen ab. So viel möglich, hat man diesem mangel abgeholfen.

Die äkere werden nach zelgrecht <sup>26</sup> gefahren, und in der art, sie zu bearbeiten, richtet man sich nach ihrer natur. Im brachjahr pflügt der bauer seinen aker dreymahl und glaubt, es solle damit genug seyn. Unsre nachbauren des cantons Fryburg thun es viermahl, aber sie haben schwereres erdrich. Die erste arbeit heißt brachen, die zweyte entwerfen, die dritte zur saat fahren <sup>68</sup>. Nach der ersten arbeit wird mit einer nur dazu bestimmten eichte geegget <sup>69</sup>. Wer zeit genug hat, fahrt auch nach der zweyten arbeit mit der egge darüber, welches den vortheil verschafft, daß die erdschollen sich bey der aussaat viel leichter verebnen laßen, und daß das saamkorn in gleicher entfernung zu ligen kommt. Auf die saat folgt das eggen zum drittenmahl. Alle diese arbeit verrichtet der landmann so viel möglich bey trokener witterung und schäzt dieselbe mit der hofnung künftiger erndte halb verlohren, wenn er die lezte, samt der aussaat, naß bestellen muß.

Man bedient sich hier des gemeinen pflugs mit eisernen wegeisen und hölzernem streichbret <sup>69</sup>, welches bey jeder furche umgewendet wird. Statthalter Glauser sel. brauchte in lettichtem erdrich und in denen zu weid gelegenen äkeren ein eisernes streichbret, welches die arbeit sehr erleichtert.

Die besten kornäker bestehen aus sand mit lett vermischt, die hier gemeinsten aus diesen erdarten unvermischt. Die sandfelder werden tief mit breiten furchen, die leimfelder weniger tief mit schmalen furchen gefahren. In lokerer sanderde kan sich das nur unter der oberfläche ligende saamkorn nicht festhalten, ein regenguß würde es mit der erde fortschwemmen, wie wir deßen allhier verschiedene beyspiele gehabt. Der saame wird daher fünf bis sechs zöll tief untergebracht. In schwerem lettichtem erdrich, das, wenn

man es nicht durch beständiges rühren loker macht, so hart ist als stein, könnte das saamkorn sich ohne diese bereitung nicht im boden ausdehnen. Es wird daher nur drey zölle tief gelegt.

Im ersten jahr nach der winterfrucht laßt man das kleinere und federvieh in die felder, oder wenn man sie noch einmahl zu winterfrucht ansäen will, werden sie alsobald umgeworfen. Zum sommergetreid laßt man sie bis im frühling ruhen.

Der größte und fast einzige fehler des getreidbaus ist der mangel an dünger, der bey dem mangel an futer nothwendig entstehen muß. Man rechnet auf jede juchart akerlands acht bis zehn fuder bau 44 nöthig zu haben. Allein, die wenigsten können so viel darauf legen. Ein bauer, der ein lehenguth besizt, hält insgemein vier stieren, zwey küh, ein paar kälber und zehn schafe. Von jedem stuk vieh macht er zehn bis zwölf fuder, von den kälberen und schafen zehn, also zusamen zwey und achtzig fuder. Wie kan er mit diesem fünfzehn jucharten hinlänglich bedüngen? Solchen mangel zu ersezen, hat man ein mittel, das noch zimlich reich ist. Man streüt die blätter der baüme, tannadeln, dingel 70 in die gaßen der dörfer und um die hofstätte herum, laßt sie so zwey jahr lang zur faülniß ligen und schlagt sie hernach zu haufen. Diese art dünger ist zwar nicht so gut als die von den ställen und insbesonders vom hornvieh, welche die hiesigen landleüte für die felder am meisten schäzen. Ein anderes mittel ist der gips, welcher an einichen orten über den samen ausgestreüt wird. Er thut eine sehr gute wirkung. Allein der hohe preis desselben, da ein fäßlin hieher geliefert, bis achzig bazen 85 kostet, verhindert, daß sein gebrauch nicht algemein ist.

Das reichste mittel, den dünger zu ersezen, würde die mistlache <sup>44</sup> seyn. Es wird aber nicht recht angewendet. Die lache fließt durch die gassen kothichter dörfer, versizt da ohne nuzen, aussert daß sie die gährung des in den dörfern samlenden baus befördert. Der besizer des im Spengelried verstükleten lehenguths hat eine grube machen laßen, in die sich die lache aus allen ställen und von den heimlichen gemächeren sammelt; dieses dunkt mich die beste weise zu seyn, die ställe bleiben rein, daher das gebaüd und vieh weniger leidet, und die lache wird, ohne daß sich ein theil davon, wie bey den bauhöfen verlauft, benuzet.

In die brache pflanzen die leute bohnen, erbs, lewat 13, reps, fen-R96 nich 13, mais, kürbis, tabak und vorzüglich erdapfel. Und diese brachen sehen oft den schönsten gärten ähnlich. Man sagt, dieser anbau sey dem folgenden getreidbau schädlich. Ich glaube es auch, aber mit einschränkung. Diese brachpflanzen, die erdapfel ausgenommen, werden nur mit verbrenntem rasen bedüngt, der zwar stark treibt, aber seine wirkung unmöglich dreyen erndten mittheilen kan. Der mangel an düngung ist also die ursach dieses schadens. Übrigens ist derselbe bey weitem nicht so groß als der nuzen, den diese anpflanzung der brachen verschafft. Sie ist vielmehr ein wahrer vorteil für den landmann. Für den bauer, weil er dadurch den aufbruch des mattlands erspart; für den tagwner und armen, weil er auf diese weise sein land alle jahr benuzen kan. Die bauren pflanzen darinn öhlgewächse und die benöthigten erdfrüchte, das übrige la-Ben sie lieber ruhen. Tagwner und arme alle arten von hülsenfrüchte und ganze jucharten erdapfel, die ihre meiste speise und ihr größter trost sind. Man hat zweyerley arten erdapfel, die einten sind schon zu end heümonats reif, größer als die gewohnlichen, aber nicht so schmakhaft.

Den nuzen des geschelten rasens kennen sie, ohne sich denselben zuzueignen, ausgenommen auf dem Brandberg, wo das erdrich dadurch zahm und urbar gemacht wird; dagegen ist das brennen des rasens üblich. Und der brandherd wird in den aufbrüchen, zu beünden, brachen, kabispläzen allem anderen dünger vorgezogen.

Die beste zeit zur saat schäzen sie, nach der alten sage, acht tag vor und acht tag nach Michaelis [29. September], d.i. zu end herbstund anfang weinmonats. Erfahrne landleüte wollen bis den achtzehnden und aufs späteste bis den drey und zwanzigsten weinmonat zu warten erlauben. Am meisten sehen sie in dieser zeit auf gute witterung. Allein hierdurch geschicht dem getreidbau oft ein dreyfacher schaden. In absicht auf die zeit: Ist die bestimmte zeit nicht günstig, so wird das feld allzuspath oder aus noth in der schlechtesten witterung, oft auch gar nicht gebauen. In absicht auf die saat: Wenn das saamkorn allzuspath in den boden gelegt wird, so kan es nicht wurzeln und mag die kälte im winter, die fröste und reifen im frühling nicht aushalten. In absicht auf das getreid, welches bey der

späten saat ehnder brandig wird. Die beste witterung aber ist, wenn ohngefehr vierzehn tag nach der aussaat ein warmer regen erfolget. Sie halten sehr viel auf der dichten saat vor dem winter, da kälte, frost und reifen dieselbe bis im frühling so sehr erdünneren. Auf eine juchart akerlands von fünf und vierzigtausend quadratschuhen werfen sie siebenzehn mäß \*\* dinkel, zehn mäß gersten, sieben mäß roggen, sechs mäß haber, fünf mäß paschi \*\* Alles wird von hand ausgeworfen, und sie verstehen dieses sehr wohl.

Die ursachen der krankheiten im getreid sind diesem volk so wenig unbekannt als die mittel dagegen. Sie kennen drey zufällige haubtkrankheiten in demselben, den rost 15, der die kornähre angreift, die röthlen 15, die den halmen färben und welk machen, und den brand 15, der die körner verzehrt. Sie schreiben dieselben überhaubt einer übermäßigen und in kurzer zeit öfters sich zutragenden abwechßlung von sonnenschein, hiz und regen zu. Der samen wird so rein und sauber ausgewehlt, als möglich ist; einiche bedienen sich einer aschenlauge, darein derselbe eingebeizt wird, insbesonders zu Wyleroltigen, wo man weizen pflanzt. Andere mittel kennen sie nicht, ausgenommen, daß sie von ihren voreltern gehört haben, man solle den samen verändern und fremden säen, welches doch nicht gethan wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß die mittel wider den brand hier bekannter würden. Sie würden dieselben gewiß mit freüden gebrauchen.

Das verhältnis des akers gegen seinen abtrag, des products gegen die aussaat, des korns gegen die garbe ist so verschiden, daß die nuzung einer juchart sehr unbestimmt bleibt. Dißeits der Aar und jenseits derselben und in diesen bezirken unter sich selbst ist ein großer unterscheid. Was hier ein guter aker heißt, ist dort ein mittelmässiger und an einem dritten ort ein schlechter. Der abtrag eines guths ennet der Aar von dreißig bis sechs und dreißig jucharten angesäetes akerland ist zwölfhundert garben dinkel, siebenhundert roggen, dreyhundert haber; da dißeits der Aar ein stadthalter Rentsch auf vier jucharten akerland sechshundert und sechszig garben oder sechs und achzig mütt 85 dinkel schneidt. Die aussaat, die witterung, die düngung und bearbeitung mögen samt dem jahrgang den abtrag, die lage, freyheit und art den werth eines akers bestim-

men, der aber durch die nothwendigkeit oder vielheit an erdrich, durch die anzahl, das vermögen und den geschmak der kaüfer einen verschiedenen preis bekommt. Von der zahl der garben auf die größe des abtrags eines akers zu schließen, wäre unsicher; der macht garben, die ein mäß auswerfen, dieser von einem halben mäß. In dem einten jahrgang, wie 1779, erhält man weniger garben, aber R99 dagegen von zehn garben zwölf mäß dinkel, in einem anderen wirft ein aker anstatt hundert, zweyhundert garben ab, aber zehn garben geben nur vier mäß dinkel. Ich sehe also zum voraus einen guten jahrgang, das feld dreymahl gepflügt und geegt, die juchart mit acht bis zehn fuderen mist bedüngt und mit siebenzehn mäß dinkel, davon das mäß neünzehn bis zwanzig pfund wigt, angesäet; so ist ein aker, der dißeits der Aar zweihundert garben abwirft, die garbe zu einem mäß gerechnet, ein sehr guter, der so bis hundert ein guter, der, der weniger als sechszig abwirft, ein schlechter aker. Ennet der Aar sind hundert garben das zeichen eines guten, achzig eines mittelmäßigen, unter sechszig das eines schlechten akers. Dieses ist, wie mich dunkt, die beste weise, den alljährlichen abtrag eines akers zu bestimmen, doch mit dem unterscheid, daß das getreid an einichen orten mehlreicher ist; z.b. zu Vogelbuch gibt der mütt dinkel 51/4 bis 52/4 mäß kernen, anderswo 5 mäß, ennet der Aar 43/4 aufs höchste 5 mäß 85.

Ein aker soll in dem jahr, da er winterfrucht tragt, noch einmahl so viel abwerfen als im zweyten, da er zu sommerfrucht angesäet ist; im dritten jahr kostet er viele müh und wirft, wenn er brach ligt, nichts ab; das erste jahr muß also für zwey gerechnet werden.

Jenseits der Aar wird alles getreid mit der sichel geschnitten, man würde auch auf ihren hohen steinleimichten böden mit der sense mehr verderben als gewinnen. Dißeits der Aar bedient man sich der sichel auf grienichtem land und wenn das getreid gefallen ist; außert diesem der sense und des haberbogens <sup>69</sup>, welcher in schlechten jahrgängen nicht nur zu sommerfrucht gebraucht wird. Eine juchart dinkel zu schneiden kostet, wenn man es denen Schwarzenburgeren verdinget, in geld, brodt und speise dreißig, roggen fünf und zwanzig, haber und paschi <sup>13</sup> zwanzig bazen <sup>85</sup>. Der drescherlohn soll durch das stroh ersezt werden.

0 100

R100

Das getreide ist haltbar, wenn es wohl ausgewachsen, auf dem aker reif, dürr eingesammelt, troken eingebracht und abgedroschen, in einem solchen zustand dann auf einen luftigen troknen kornboden gebracht wird. Dasjenige aber, so naß eingeführt worden, wachßt oft auf dem söller 71 aus und verderbt auch das trokene. Wider die insecten, brand, staub und unkraut dienen die rönnlen 69 im tenn, die siebe und wannen auf den kornböden, und jene sind wie diese bey unsren landwirthen allgemein anzutrefen.

Da hier alljährlich mehr als zur nothdurft, getreid gepflanzt wird, so muß man auf pläze zu aufbehaltung desselben denken. Zu diesem end haben die meisten einen speicher, der aus zwey stokwerken besteht; in dem oberen sind die kornkästen. Die kornböden sind mit holz vertäfelt, troken, luftig, und haben nur eine kleine vergitterte öfnung zum licht.

Die ursachen der abartung des getreids, worüber jedoch wenig geklagt wird, sind erschöpfter boden, ungereinigter samen, erdrich, das sich zu der getreidart, die man darauf pflanzt, nicht schikt, widrige witterung bey der saat und vor der erndt. Wider die ersteren sind uns mittel gegeben: Der bauer kennt sie, aber gebraucht sie nicht. Warum soll er alten fremden samen kaufen, da er genug eigenen hat? So redt der eigennuz, der ihn belebt und mehr als alle bewiße regiert.

R101

Mais wird dißeits der Aar zimlich viel, tabak im kirchspiel Ferenbalm, Kerzers und gemeind Dikj gepflanzt, und seine pflanzung aüfnet sich hier alljährlich; nur im kirchspiel Ferenbalm wird gegenwärtig für mehr als zweyhundert kronen gepflanzt. An den übrigen orten des amtes gerathet er nicht. Die brachen, insbesonders sanderde, sind gut dazu. Man wirft dem tabak vor, er erschöpfe den boden. Allein, thun dieses nicht fast alle erdfrüchte? Welche derselben thun es mehr als die erdapfel? Sollte man deßwegen unterlassen, solche zu pflanzen? Übrigens kan diese erschöpfung durch dünger sehr gut verbeßeret werden. Mich dunkt dagegen, man sollte diese pflanzung in aufnam bringen, da das spinnen, beizen und bearbeiten des tabaks den winter hindurch viele arme, auch ihre kinder, beschäftigen und ihnen einen guten verdienst verschaffen kan, und der tabak selbst einträglich ist, indem von einer juch-

art, die fünf bis sechs zentner 85 abwirft, in wohlfeilen zeiten über R101 zwanzig kronen gewinnst gezogen wird. Von dem tabak macht man hier mehr durch rauchen als schnupfen einen starken gebrauch.

# 4. VON DEN WEINBERGEN

Die weinberge dieses amts sind von kleinem umfang, die reben schlecht, das clima zum rebenbau unschiklich, der anbau eingeschränkt, der wein davon - herb. Diese reben befinden sich zu Oltigen und im kirchspiel Kerzers. Es soll ehmals in der gemeind Dikj an den abhängen der hügel und von Neüenegg bis nach Dörishaus alles rebberg gewesen seyn, von welch lezterem der zehnden der pfrund zugehörte. Auch von denen noch stehenden reben würden R102 viele abgeschaft werden, wenn man sich von dem boden etwas be-Beres versprechen könnte. Man kan ihnen nicht vorwerfen, daß sie dem landbau grund verschlagen: Sie sind meistens an gähen reinen, die den pflug nicht zulaßen würden, und ihre größe ist nicht so beträchtlich, da alle zusammen etwa fünf und zwanzig feldjucharten enthalten. Übrigens ist es denen, die etwa ein mannwerk reben besizen, nüzlicher, bey hause und bey den feldarbeiten eigenen unverfälschten wein zu trinken als im wirtshaus, das selten ohne streit verlassen wird. Man rechnet den abtrag eines rebakers von fünftausend quadratschuhen sechs bis siben zuber most 72, dieser haltet fünf und fünfzig maß, davon gehen durch drühl 72 und zehnden bey jedem fünfzehn maß ab. Also bleiben auf ein mannwerk reben 51/2 bis sechs züber oder drey saüm wein 85.

5. Von dem Hanf- und Flachsbau

Hanf und flachs wird in dieser gegend mehr als zureichend gebauen. Der boden ist allenthalben gut dazu, allein diese pflanzen erfordern vielen dünger und fleißige bearbeitung. Auch haben die weibspersonen einen gewißen eifer unter sich, einander in der schönheit der beünden zu übertreffen.

Wo man beünden anlegen will, wird der rasen geschelt, verbrennt und der brandherd über den ganzen plaz verstreüt; oder

R102 wann derselbe schon aufgebrochen gewesen, so wird anderer dünger darein gelegt, durch umfahren [Manuskript F20: umhaken] untergebracht, der samen ausgesäet und die beünden mit einem rechen verebnet. Der dünger soll allenthalben gleich verlegt und die saat gleich dicht werden. Fehlt man wider das erstere, so werden die stengel und die risten 70 ungleich groß, so wie dünne saat grobe und dike stengel verursachet, die weniger und nur grobe risten geben. Der flachs, der einträglicher ist als der hanf, braucht weniger dünger und begnügt sich mit brandherd. Er muß aber von unkraut rein ausgesäet, und wenn er etwa einen halben schuh hoch ist, gegätet<sup>73</sup> werden. Der hanf erfordert mehr und beßeren dünger, der beste ist der vom hornvieh ohne streüe oder stroh. Der dünger für beyde pflanzen wird von einichen halb untergebracht, halb über die saat verstreüt: Dieses soll die vorzüglichste manier seyn. Andere und die meisten bringen ihn ganz unter. Noch andere verstreüen ihn nur über den plaz, welches in naßen und kuhlen jahrgängen gut anschlagt. Solche witterung ist überhaubt für das wachsthum derselben nothwendig. Ein trokener jahrgang hindert sie daran. Keine pflanze wechselt im abtrag so sehr wie hanf und flachs, daher kan die nuzung von einer beünden nicht genau bestimmt werden. Man mißet die beünden nicht nach jucharten, sondern nach jedem mäß aussaat, welches auf die juchart ohngefehr sechszehn mäß betragt. Wenn die pflanzen reif sind, so werden sie gezogen, die stengel nach ihrer größe in verschidene büschel (handvollen) abgetheilt, hernach zum (rooßen) röst 70 werden auf die wiesen verlegt. Hier bleiben sie ligen, bis sich die außere rinde von dem innern mark abschelen laßt. Hierauf wird der flachssamen abgechelt [Manuskript F21: abgehechelt] oder abgedroschen. Der hanf wird nun gedörrt; bey kuhler witterung im ofen, der mit dingeln 70 geheizt wird, oder auf einer dazu aufgemachten dörre, bey warmer witterung an der sonne, hernach gebrochen und gehechelt. Den flachs dörrt man im winter im ofen, bricht und hechelt ihn dann. Der plaz, wo dise pflanzen gestanden, wird, sobald sie gezogen worden, gegätet 73, gerechet und mit rübsamen angesäet. Solche beündenrüben sollen schmakhafter seyn als die, so anderswo gepflanzt worden. Auf den hanfbeünden laßt man hie und da einiche stengel zum samen oder haußet 70 tragen stehen. Wenn er reif, wird er gezogen, abgeschla- R104 gen und aus den stengeln seil und strike gemacht. Dieses sind die gebraüche der hiesigen einwohner, die pläze zum anbau des hanf und flachses zu bereiten, die pflanzen zu besorgen, verarbeiten und zu ihrem verschidenen gebrauch zuzurüsten. Der abtrag einer solchen beünden ist in einem guten jahrgang noch einmahl so groß als von allen anderen gewächsen. Die verarbeitung des hanf und flachs beschäftiget die weibspersonen den winter hindurch auf eine einträgliche weise, und das spinnen ist nebst den feldarbeiten ihr haubtwesen.

#### 6. VON DEN KRAUT- UND KÜCHENGÄRTEN

Keinen theil des landbaus versteht und besorget dieses volk mehr als diesen. Der verkauf der gartenkraüter ist nebst dem obst und korn einer der stärksten artikel der activhandlung, und für den tagwner ennet der Aar eine große hilf zu seiner erhaltung. Die wartung der gärten ist die liebste und leichteste beschäftigung der weibspersonen, in deren sich eine vor aler andern hervorzuthun sucht. Sie sind alle zeit, die sie nicht zu anderen feldarbeiten ruft, in ihren gärten und krautpläzen, reinigen sie von unkraut, düngen, begießen die beeten, graben, sezen, versezen die pflanzen; sobald der schnee zu schmelzen anfaht, eilen sie in dieselben, hie und da grüne gräser zu entdeken, die zeichen des kommenden frühlings. Dieser R105 ihr eifer wird auch reichlich belohnt, indem sie in denen sogenanten hungermonaten aprill, may, brachmonat, den aufgebrauchten wintervorrath durch grüne gartenkraüter ersezen können.

Schwarze sogenannte gartenerde ist in den gärten der beste grund; auf den hügeln naßer, in den thäleren trokener jahrgang nothwendig. Zur düngung bedient man sich des baus 44 aus den heimlichen gemächeren und schweinställen [Manuskript E81: des secret- und schweinbaus], zur begießung des waßers aus den schweinställen, mit lachen 44 vermischt. Sie pflanzen in denselben lattich, mangold, salat, kohl, spinat, kifel, schnittlauch, zwibeln und spargel. Die drey ersteren sind den sommer hindurch fast ihre einzige speise. Kohl, kabis, bohnen und rüben, die auf den brachen,

beünden und kabispläzen gepflanzt worden, werden theils gehobelt, theils ungehobelt in krautfäßer (standen) eingemacht und für den winter aufbehalten. Erdapfel, ein theil kabis, runde und die langen rüben werden in ausgehauenen löchern in der erde verwahrt und mit stroh, läden und erde bedekt. Dieses greift man ohne noth bis im frühling nicht an. Das gedörrte zeüg, als kohl, bohnen, obst wird in die speicher gebracht, das in krautfäßern eingemachte kraut in kühle keller hingestellt.

Die nähe der städte Bern, Fryburg, Murten und Arberg für die eint oder anderen einwohner dieser gegenden und der gute verdienst, den der verkauf der gartenkraüter verschafft, muntern die emsige landwirthin auf, ihre gärten fleißig zu besorgen. Und die haushaltung genießt von dieser art landbau den nuzen fast ohne kösten.

7. Von den Obst- und Baumgärten

Es sind vielleicht im ganzen canton wenige bezirken, wo man einen schöneren obstwachs hat, als in diesem. Das erdrich ist an vielen orten so vollkomen gut dazu, daß die obstbaüme fast ohne weitere besorgung wachsen. Vorzüglich schön ist der obstwachs zu Mauß, Sürj, Rüpplisried, in denen thäleren, zu Gurbrü, Wyleroltigen dißeits; Oltigen, Bahnholz, Berg, Wölflisried und in verschidenen höfen jenseits der Aar.

Die gemeinsten arten sind kirschen, die in den allmenten gepflanzt werden, biren und apfel, die man in den baumgärten zieht, nußbaüme vor den haüseren, an den zaünen und straßen der felder, pflaumen in den auwen zu Laupen in großer anzahl, pfirsich zu Gurbrü und dort herum. Die obstbaüme gerathen vorzüglich an örtern, die kuhl, aber den winden nicht ausgesezt sind; der grund des erdrichs soll aus sand mit leim vermischt bestehen. Die größte hindernis, mehrere zu pflanzen, ist das recht, das einiche gemeinden ausüben, nach welchem das eigenthum der baüme in den allmenten nach dem tod des pflanzers der gemeinde zufallt. Zu Laupen hingegen geht das eigenthum davon auch auf seine nachkommen über, und wenn er keine hat, fallen seine allmentbaüme der burgerschaft zu, die den abtrag alle jahr um einen nidrigen preis an die armen

R 106

verkauft. Zusatz aus E83: «Der abtrag eines apfelbaums wird ennet der Aar jährlich 6 bis 8 ₹85 geschäzt, birren und kirschen halb so viel». Das frühe obst wird grün [d. h. frisch] auf die märkte gebracht, das übrige gedörrt nach Neüenburg geführt. Das dürre obst ist der stärkste mundvorrath, den die landleüte auf den winter sammeln; man hat nach dem tod etwelcher hausväter ennet der Aar ganze kisten, fäßer und dröge voll desselben gefunden. Obstwein (bier) 12 wird nur in den jahren gemacht, da das obst wohl gerathet; da man dazu nur das obst nimt, welches sich nicht aufbehalten laßt, so ist er eben von keinem schaden. Gebrannte waßer von kirschen zum R107 hausgebrauch. Die alten obstbaüme, so noch stehen, sind von schlechter art; jezt aber pflanzt man sie von edleren arten. Die nachbarschaft der städte und herrschaftlichen güther hat sie solche kennen, pflanzen und ziehen gelehrt, der mehrere werth und höhere preis derselben ihre pflanzung befördert.

#### 8. Von den Zaünen und Hägen

Nichts schadet den wäldern so sehr als die zaüne, die zum nachtheil des landmanns und des landes hier wie aller orten schlecht besorget werden. Zum glük ist das land nicht so sehr verstüklet wie in anderen gegenden. Die todten häge scheinen in absicht auf das land die besten zu seyn, allein, wenn man diesen nuzen mit der menge von holz, die dazu gebraucht wird, der kurzen zeit ihrer dauer und den vielen ausbeßerungen, die sie stets bedörfen, vergleicht, so ist dieser nuzen nur scheinbar.

Man macht hier von viererley arten zaüne: Todtenhäge von tannenem holz. Diese sind den wälderen sehr schädlich, sie brauchen zum meisten holz, und man nimt dazu nur schöne tannen, die in der mitte entzwey gespaltet werden. Sie sollen zehn bis fünfzehn jahr währen. Todtenhäge von eichenem holz: Diese sind die nüzlichsten, man hat von solcher art im kirchspiel Kerzers. Die eichen werden zu läden versaagt, entzwey gespalten und also eingeschlagen, oben mit weiden zusamengeflochten. Ein jeder zaunlatten ist etwa einen schuh breit. Ein solcher zaun soll bis vierzig jahr währen. Todtenhäge von erlenem holz werden in den auwen zum ein-

R107 schlagen der zelgen gebraucht; sie währen nur zwey jahre, nemlich so lang die zelgen angesäet sind.

Lebhäge von verschidenem gestaüd, vorzüglich weißdornen. Diese weißdornen werden in denen auwen gesammelt; sie haben sich aber sehr vermindert, da sint einicher zeit sehr viele häge damit umgeben werden; für tausend stük wird dreißig bazen bezalt. Sol-R108 che lebhäge wären zu ersparung der todtenhäge von großem nuzen, wenn sie beßer gewartet und fleißiger geschnitten würden. Allein in ihrem gegenwärtigen zustand sind sie sehr schädlich. Sie nemmen drey schuh raum ein und beschatten einen größeren umfang; innert diesen pläzen wachsen disteln, dornen, neßeln und unkraut. Man laßt die stämme zu baümen werden; solche fleißig zu schneiden, entschuldigt sich der bauer mit dem mangel an zeit, der tagwner mit dem mangel an holz.

Dieses sind die verschiedenen arten von hägen, deren man sich hier bedient. Die zahl derselben kan man bey dem gegenwärtigen zustand des landes nicht vermindern; und nur nach der allgemeinen zelg- und lehensverstüklung wird weniger zaünung gebraucht werden: Wenn nemlich der landmann auf seinen, durch austauschung in einen einschlag gesamelten gütheren, die ein lebhag umfaßt, wohnen wird.

## 9. VON DEM AKERGERÄTHE

Dieses volk besizt alle zu seinem landbau dienlichen geräthe, und was der einte nicht hat, das kan ihm sein nachbar geben. Ein jeder versteht zur noth etwelche handwerk, darin er im nothfall anderen dienen kan, daher brauchen sie die handwerker nur, wenn es ihnen an zeit fehlt, ihre arbeit selbst verrichten zu können. Ihr feldgeräth besteht aus einem karren, darauf der mistwagen gelegt wird, aus großen leiterwägen, einem pflug, einer brach- und saategge und einer grienbenne. Die wägen sind meistens groß, lang, hoch auf räderen und schwer, ausgenommen in den moosgeländen von Kerzers, wo ihnen das erdrich solche nicht zuläßt, und an einichen orten ennet der Aar, wo man in den engen straßen damit nicht fortkommen würde. Vor wenig jahren hatte man gabelwägen, in die nur ein roß

eingespannt werden konnte; man stellte dann stets eines hinter das andere, wobey der halbige theil ihrer kraft verlohren gieng; jezt aber hat man deichselwägen, in die die ochsen zusamengejocht und je zwey pferde zusamengespannt werden.

R 108

Sie brauchen den gemeinen pflug mit einem hölzernen streichbret 69, das sie wenden, wenn sie bey einer furche umwenden [Manuskript F26: umkehren]. Die pflugschaar ist ganz eisern, in form eines kegels, der in steinichten felderen beßere dienste leistet als die spieseisen. Dem pflug folgt ein mann, der ihn lenkt und solchen schwer zu machen, wo es nöthig ist, darüber ligt. Die eggen 69 sind, je nachdem es die natur des erdrichs erfordert, hölzern oder eisern. Die zähne an diesen sind zu schwerem erdrich langlecht und auch in die breite schneidend; zu leichtem rund und zugespizt. Die übrigen handwaffen sind waldsaagen und kleinere saagen, eisenweggen, zimmer- und handaxten, haken, hauen, kärste, grien-, blatt- und stechschaufeln, bikel, rechen, mist- und heügabeln, sense, sichel, haberbogen 69 und je nach der verschidenheit des landes, der arbeit und arbeiter. Sie halten mehr auf schwerem werkzeüg als auf leichtem, weil der zug und schlag derselben stärker ist, also damit mehr ausgerichtet wird. Die säepflüge sind nicht unbekannt, werden aber nicht gebraucht. Der erdbohrer 69 ist eine neüe entdekung, die sie sich zu nuzen machen.

#### 10. VON DER FELDARBEIT

Von taglöhneren <sup>74</sup> weiß man in diesen gegenden wenig, und nirgends haben sie es schlimmer. Der bauer haltet zu bearbeitung seines guths einen knecht und eine magd, neben welchen er wenig fremde hilf nöthig hat; und geschiht dieses, so bezahlt er sie durch gegendienste. Er ist der taglöhneren <sup>74</sup> fuhrmann, pflügt ihr land, führt ihnen bau, holz und die früchte; sie sind dagegen seine arbeiter und müßen ihm in den feldarbeiten behülflich seyn. Allein, eben dieses macht sie unwillig; sie würden dem bauer seine fuhrungen gern bezalen, wenn er solche zu rechter zeit verrichten thäte und ihnen für ihre arbeiten auch den lohn gäbe. Sie müßen ihm sein feld bearbeiten helfen, ehe sie das ihrige besorgt haben. Er aber

R110

R110 hilft ihnen, erst wenn er mit dem seinigen fertig ist. Daher entstehen die klagen des tagwners 74, der versaumt wird; daher kan der bauer oft keine taglöhner finden und wird auch versaumt. Gleichwohl sind die taglöhne nicht theürer als an anderen orten. Im sommer zahlt man einem man sechs bazen, in der erndte und beym heüen siben, im winter den holzhakeren fünf. Einer weibsperson für die arbeit, die sie verrichten kan, als haken, gäten 73, graben vier bazen. Oder wenn man sie ernährt, einem mann im winter zwey bazen, im frühling und herbst zwey bazen zwey kreuzer, im sommer drey bis fünf bazen. Dieser arbeitslohn ist zwar gestiegen, disseits der Aar stärker als jenseits, allein, er ist nicht allzugroß bey dem gegenwärtigen preis der lebensmittel. Je theürer diese sind, desto mehr steigt derselbe, und wohlfeile zeiten erniedrigen ihn. An anderen orten zeigt sich das gegentheil, weil der tagwner an den landbau und das tagelöhnen gebunden ist. Hier aber treiben die meisten tagwner ein handwerk und besizen fast hinreichend erdrich, sich davon zu ernähren. Sind die lebensmittel wohlfeil, so gehen sie lieber dem tagelöhnen nach. Sind sie aber theüer, so treiben sie ihr handwerk, und der bauer muß ihnen, wenn er sie zu tagwerkeren 74 brauchen will, einen größren lohn versprechen, als der ist, den sie bev ihrem handwerk in der stube verdienen können. Dieses ist auch sehr billich; denn warum sollen sie in zeiten, da ihre erhaltung theüerer ist, für einen kleineren lohn arbeiten? Der bauer, der seinen speicher zur vorsorge auf theüre zeiten stets angefüllt hat, würde durch diese ehnder gewinnen als verlieren, da er seine früchte um einen höhern preis absezen und sein land mit wenigern kösten bearbeiten laßen könnte.

Die kinder der bauren und tagwner werden von dem achten jahr an zu den feldarbeiten gezogen. Die der lezteren nemmen dienste bey den bauren, dagegen sie von ihnen also bezalt werden: Einem knab von acht bis zehn jahren zalt man sechs, einem mägdlein dieses alters vier bis fünf kronen. Einem knecht von zehn bis zwanzig jahren fünfzehn, einer magd zehn kronen. Einem knecht von zwanzig bis vierzig jahren dreißig bis vierzig, einer magd fünfzehn bis zwanzig kronen. Dieser lohn ist insbesonders ennet der Aar stark gestiegen; dißeits der Aar aber so selten, daß viele jungen leüte von

hause fort in kriegs-, stadt- und landdienste ziehen. Aus Manuskript R111 E88: «die knaben ins fürstenthum Neüenburg, die mägde in stadtund landdiensten». Diese sind dem landbau entzogen und für ihr vaterland verloren. Wenige kommen wider heim, und die zurückkommenden vermehren ehnder die zahl der armen, als daß sie dieselben vermindern. Es sind insgemein alte soldaten, herrenknechte und mägde, die weichlichen lebens und weniger arbeit gewohnt sind. Dergleichen leüte sind dem land der größte schaden. Sie verführen die landjugend, indem sie ihr von gutem lohn und nahrung, die man in den städten erhält, predigen und eine verachtung gegen den stand eines landmans beybringen. Ihre städtische kleidung, die sie tragen, die französische sprach, die sie reden, die fremden wunder, die sie erzehlen, geben ihren vorstellungen ein gewißes gewicht; der baurenjüngling ist nicht im stand, die schwache seite davon einzusehen. Er zieht fort, sein glük zu suchen und, wie es heißt, etwas zu erlernen. Er würde beydes gefunden haben, wenn er bey hause seinem beruf abgewartet hätte.

Der unterhalt der dienerschaft ist theüer oder wohlfeil, je nach dem preis der lebensmittel; der bauer haltet sie wie seine kinder, und zwischen knecht und meister siht man keinen unterscheid. Auf jede person rechnet man ein mütt dinkel und drey mütt roggen, dieses thut in mitteljahren fünfzehn kronen, für das übrige seze R112 zehn kronen, so kostet ein knecht oder magd an speis und lohn vierzig bis sechszig kronen 85.

Die arbeiten bestimmt die jahreszeit und innert derselben die witterung, gewonheit und der kalender; die haüfige arbeit aber erlaubt diesem volk, weder müßig noch saumselig zu seyn 75.

Im JENNER haut der landmann holz und führt es zu seinem verschidenen gebrauch nach hause; da wird es zum brennen, zur zaünung und zur verbeßerung der werkzeüge zugerüstet; sein weib wartet der wirthschaft und kinder, spinnt garn und wolle zur zukünftigen kleidung ihrer hausgenoßen.

Im HORNUNG, wenn das holz gerüstet ist, besichtiget er seine gebaüde, haus und hof, ersezt, was abgeht, und steürt dem drohenden mangel, der werkzeüg wird verbeßeret und alles zubereitet, was zu den neü angehenden feldarbeiten nöthig ist; das weib besorgt jezt die kleidung, die es unter seiner aufsicht machen laßt, wäber, schneider und schuhmacher werden aufgebotten, und die wasche wird zu neüem gebrauch gereiniget.

Im MERZ lokt die widerkehrende sonne den landmann aus der rauchnenden hütte ins feld. Der schnee schmilzt von der kommenden wärme, die eingeschlukten feüchtigkeiten thauen auf und machen den boden loker; die beste zeit, das feld zu bestellen und die sommersaat zu verrichten; die matten werden jezt geraumt, die gräben geöfnet, die baüme gepfropft. Das weib umgräbt und düngt mit neüem fleis den garten, sezt frische samenpflanzen aus und versezt die überwinterten kraüter, sammelt die abgeraumten blätter in den wiesen zur streüe, schelt und brennt den rasen auf den kabispläzen, haket die beünden; und alles wird zum empfang der künftigen feldfrüchte zubereitet.

Im APRILL wird die sommersaat vollendet, das anzupflanzende brachfeld gepflügt, bedüngt, geegget und eingefristet. Das weib hat jezt die schwerste arbeit; es folgt dem mann zur sommersaat, bestellt die beünden, pflanzt kabis und rüben und in der brache reps, kürbis, mais, tabak, erbs, wike, bohnen und erdapfel, die nuzlichste und gewonlichste nahrung.

Im MAY siht der bauer alle seine kornäker bestellt und denkt auf deren besorgung. Er ersezt aller orten die mangelnden zaüne, schlagt die dem vieh bestimmte weide ein, treibt dasselbe in wald, auw und weid, schärt die schafe und erfrischt zuweilen den von der hize geplagten ochsen mit grünem futer; hernach arbeitet er aufs zukünftige und wirft das brachfeld in langen furchen um. Noch ist die emsige landwirthin mit anpflanzung der erdspeisen beschäftiget, sie vollendet jezt diese arbeit, reiniget die pläze von unkraut, gätet 73 den flachs, die erdapfel und den garten und faht an, frisches kraut einzusameln zur erleichterten nahrung für menschen und vieh, die den mangel an mundvorrath in dieser zeit am stärksten fühlen.

Im BRACHMONAT sammelt der bauer die ersten früchte seines landes. Sobald die brache vollendet ist, ergreift er die sense, mäht und führet den ersten raub ab den wiesen ein. In der zwischenzeit

wird die kohlsaat gezogen und die wenige gerste geschnitten. Das weib folgt dem mann zur heüerndte, die alle hände aufbietet, und bricht kirschen, die erstlinge der baüme, zu einer kühlenden nahrung.

Im HEÜMONAT wird die sense mit der sichel vertauschet; die falben felder reifen jezt zur getreiderndte, die vollen ähren versprechen dem landmann brodt und – überfluß. Der roggen und dinkel, die reichsten früchte, werden geschnitten, und jauchzend erndtet er den lohn der schwersten feldarbeit im schweis seines angesichts. Die hanf- und flachsäker werden gezogen. Viele erdfrüchte nahen sich nun der zeitigung, und gartenkraüter erquiken durch die sorgfalt der bemühten gehülfin den ermüdeten arbeiter.

Im AUGUSTMONAT wird die erndte fortgesezt, sommergersten, paschi, haber, erbs, einkorn und wiken werden eingescheürt, das emd ab den wiesen eingesamelt, der bau auf die brachfelder geführt, entworfen und geegget, roggen und dinkel zur aussaat abgedroschen, hanf und flachs zum (rooßen) röst 70 werden auf die wiesen verspreitet, das kleine vieh in die stoppelfelder gejagt. Jezt ißt der bauer die erdfrüchte im überfluß, das reifende obst bietet sich ihm zum genuß an, und die herabhangende pflaume wird mit lust gepflükt.

Im HERBSTMONAT wird das getreid zur wintersaat gänzlich abgedroschen, die wintersaat selbst bestellt, roggen und dinkel ausgesäet und die hofnung künftiger erndte dem schoos der erde anvertraut. In den moosichten wiesen wird die lische eingesamelt, das vieh in die spathweide gelaßen, die schaafe zum zweyten mahl geschoren. Das weib sammelt jezt die früchte des ihm anvertrauten theils der landwirthschaft, die erdspeisen und das fallende obst.

Im WEINMONAT wird die wintersaat vollendet, und mit derselben hört die feldarbeit für dieses jahr auf. Das weib vollendet die obsterndte, führet die erdfrüchte ein, dörrt und bricht den hanf, treibt die schweine ins acherum 77 und hilft dem mann das getreid abdreschen.

Im WINTERMONAT bringt der landmann sein vieh in den stall, dreschet das getreid ab, zieht frische gräben durch die wiesen und sammelt die lezten früchte der baüme, die blätter zur streüe unter R 114

R115 dach. Das weib flüchtet den lezten raub aus garten und feld in keller, verwahrt das kraut, rüben und erdapfel, dörrt das obst, röstet und bricht den flachs und verwahrt sich also mit allem versehen gegen den unfruchtbaren winter.

Im Christmonat vollendet der landmann das dreschen, verwahrt sein getreid, mästet sein vieh, schlachtet, was er vermag, und lebt jezt bey der wenigsten arbeit am besten. Endlich schließt er sich mit den seinigen in die ruhige hütte ein, erfreüt sich beym frohen gewühl der herangewachsenen kinder, besucht seine nachbauren und lebt sorgenfrey, in der ruhe, die seine vollendete arbeit bezalt, und bringt so das jahr in stets abwechselnder beschäftigung zu. Glüklich, wenn ihm kein streit und zwist das leben verbittert und die arbeit durch kummer erschwert! Glüklich, wer dann, so wie die bewohner dieser gegenden, seine arbeit im frieden verrichten und die früchte davon in der freyheit genießen kan.

Dieses ist die ordentliche und natürliche einrichtung jeder landarbeit, die aber von der witterung, der größe eines jeden guths und den haüslichen umständen des landmanns öfteren abänderungen unterworfen wird.

Der größte fehler der gebaüden in absicht auf den landbau und die wirthschaft ist, daß sie meistens von ihren güthern entfernt sind, durch welche lage der landwirth viel zeit, das guth viel dünger verliert. Solang denselben das zelgrecht 26 feßelt und die unzertrennlichkeit der lehengüther hindert, seine verstükten güther zu sameln oder nach belieben anzubauen, wird er gezwungen seyn in dörferen zu wohnen, wo sein aufenthalt ungleich kostbarer, unbequemer und der gesundheit nachtheiliger ist, als wo er still, geraumig in R116 dem umfang seines eigenthums wohnen kan, wie im Emmethal und an einichen orten dieses amts. Man sehe z. b. die Bergen ennet der Aar [Innerberg/Ausserberg], verstreüte haüser, die von tagwneren 74 bewohnt werden, wo obige hinderniße schon lange aufgehoben sind: Sie tauschen ihr erdrich gegen einander aus, schaffen die zaüne fort und wohnen in dem einschlag, der alle ihre besizungen umschließt; und der abtrag dieses schönen und obstreichen bezirks nimmt alle jahr nahmhaft zu.

Die haüser in dieser gegend sind hölzern und aussert dem zie- R116 gelfirst mit stroh bedekt. Sie haben ihre lage und richtung gegen südost. Das schönste heimath [Manuskript E94: Das genamsete bauren- oder tagwnerhaus...] besteht aus einem wohnhaus, darin wohn- und nebenstube auf der vorderen, stube und nebenstube auf der hinteren seite des hauses samt der küche im ersten, stube und nebenstube im zweyten stokwerk; der scheüer von dem haus unabgesöndert, darin eine tenne, ob derselben die bühne, auf der seiten ein küh- und roß-, schaf- und schweinstall und ein wagenschopf; einem speicher ohnweit dem haus, darin eine stube im nothfall zur wohnung, sonst zu aufbehaltung des werkzeügs und der wasche im ersten, eine kornkamer mit kornkästen zu aufbehaltung des getreids, dürren obsts, kohl, bohnen, im zweyten stokwerk; einem ofenhaus, darin das brodt gebachen, obst, bohnen, kohl und flachs gedörrt wird. Ein solches heimath ist achthundert kronen werth, und es sind wenige baueren, die von dieser bauart ausnahm machen, ausgenommen, daß man jezt bey allen neüen haüseren einfahrten auf die bühnen aufführt.

Bauer nennt man überhaubt, wer an den oberkeitlichen frohnwerken mit roß und wagen erscheint, insbesonders wer ein ganzes lehenguth besizt, halbbauer, wer nur ein halbes guth hat und seine fuhrungen gemeinsam oder im kehr mit dem besizer des andern halbigen theils verrichtet, tagwner 74, wer nur mit handwaffen an R117 denselbigen erscheint. Allein diese benennungen zeigen selten die größe des guths an, mancher halbbauer ist beßer als ein ganzer, und mancher tagwner so gut als beyde. Die ersten halten insgemein einen zug von vier bis sechs stieren oder pferden, zwey kühe, etwelche kalber und zehn schafe, die tagwner bis zwey küh, sechs schaf, aber keinen zug, ausgenommen ennet der Aar, wo viele drey tagwnergeschiken besizen, von denen sie zusamen einen zug halten können.74

# DRITTER ABSCHNITT Von dem vieh überhaubt

Das verhältnis des großen und kleinen viehs richtet sich nach der größe der güther und dem reichthum eines orts. Je größer die felder um ein dorf, je größer die güther, desto mehr wird kleines vieh gehalten. Überhaubt wird in diesen gegenden mehr vieh gezogen als man wohl überwintern kan. Und diese anzahl ist gleichwohl nicht hinreichend, den benöthigten dünger zu machen; denn das verhältnis des mattlands gegen das akerlands ist zu klein. Die guten auwen und weiden sind zwar ein hilfsmittel dagegen, aber ein hilfsmittel, das nicht recht gebraucht wird: Ohne den dünger, der verloren geht, zu rechnen, würden sie, in wiesen verwandelt, ungleich mehr abtragen. Der viehhandel erstrekt sich hier sowohl über das selbst erzogne als über das alt eingekaufte. Der bauer hat stets seinen stall besezt; das älteste paar stieren wird gemästet, sobald der junge aufwachs groß genug ist, seine stelle zu vertretten.

Das vieh ist überhaubt sehr schlecht gehalten; der landmann richtet sich in der zahl desselben nicht nach dem futer allein, sondern auch nach dem stroh. Zusatz aus F35: «In den wäldren hat dasselbe im frühling eine gute, den sommer hindurch eine schlechte weide; die auwen wechseln ab, in einem naßen jahrgang sind sie gut, in den troknen schlecht.» Dennoch ist der bauer stolz auf sein vieh und trachtet, dasselbe allezeit in gleichem werth zu erhalten. Er ersezt den mangel an gutem futer durch beobachtung der rechten zeit, solches zu futeren: Eine sach, an deren eben so viel gelegen ist als an der grasart, die man ihm vorlegt insbesonders hier, wo das vieh von einer guten art und des schlechten futers gewohnt ist.

Die ställe sind meistens eng und nidrig; die folgen davon sind die haüfigen viehkrankheiten. Ich meyne nicht allgemeine presten, sondern nur die gewohnlichen krankheiten als milz- und lungensucht und der blutharn 15, welche, sint 11 dem ich diese gegenden kenne, alle frühling hie oder da eingetroffen. Die einrichtung der futerstellen ist die gewonliche mit einer heübahre und krippe; allein sie sind für das hornvieh zu hoch, und es muß sich nothwendig

beym freßen ermüden, da es sein futer von oben herab erhält und R118 solches in dieser stellung kaum aus der bahre reißen kan.

Dieses volk ist in sein vieh eben so sehr vernarret als in allen gegenden, wo die viehzucht oder der viehhandel eine haubtbeschäftigung der einwohner ausmacht. Diese liebe ist natürlich, nothwendig, und so lang sie in ihren schranken bleibt, nüzlich. Sie finden in ihrem vieh einen theil ihres einkommens, eine nahmhafte summ gelds ligt darinn. Es ist das ganze jahr ihre gesellschaft, ihr williger und bester gehülfe, ohne den sie das land gar nicht bauen könnten oder mit viel mehr mühe bauen würden. Warum sollten sie ihm etwas entziehen, es schlagen, da ein solches betragen ihnen selbst den größten schaden verursachen würde? So handelt der bauer und verräth zugleich seine gedanken; allein er schweift in dieser liebe eben so sehr aus als der wilde mann, der mit flüchen und peitschenstrei- R119 chen dem vieh seine arbeit belohnet. Er haltet es höher als alles übrige, höher als - darf ich den sein herz beschämenden ausdruk wagen? - höher als weib und kinder. «Le paysan [peu moyenné], sagt Herr Müret, sacrifiera plus volontiers une couple d'écus, pour sauver une vache, qui lui coûte vingt, que d'employer ce même argent, pour se guérir lui-même, ou [pour guérir] sa femme et ses enfans.» Mem. sur la Pop. du Pays de Vaud, p. 101.76

## VON DEN PFERDEN

Die pferdzucht dieser gegenden ist zu Laupen, Ferenbalm und Kerzers, die übrigen örter haben mehr stieren, ennet der Aar keine pferd. Dieser bezirk könnte vielleicht mit nuzen pferde halten, da ihr futer moosicht ist, die felder hoch und bergicht sind und das erdrich überhaubt viele bearbeitung und hizigen dünger erfordert. Die einwohner der örter, wo man pferde hält, sind aus mangel an stierenweid, Laupen insbesonders wegen den schwellinen, Ferenbalm und Kerzers wegen dem beständigen weinkarren, das leztere auch noch wegen dem großen moos dazu genöthiget. Die art [der Pferde] ist unterschiedlich: kleiner, ungestalteter, diker von füßen zu Laupen, höher, mit langen füßen in den moosgeländen; an beyden orten zäh, dauerhaft, des strohs und der harten arbeit gewohnt.

# Von den Ochßen

Es wird in diesem bezirk, vorzüglich ennet der Aar, viel hornvieh gehalten. Jeder bauer haltet zwey bis drey paar stieren und ein paar jungen aufwachs. Wenn diese zur arbeit tauglich sind, so verkauft er die ältesten, wohlbeleibt aber nicht ausgemästet, und erzieht wider-R120 um ein paar stierkälber. So ist er mit seinem stall in beständigem wechsel; seine seele ist stets damit beschäftiget, so daß der bauer ennet der Aar anderen dadurch zum sprüchwort geworden. Im winter, wo die feldarbeit still steht, besucht der bauer die märkte und handelt um sein vieh, indem er theils altes verkauft, theils junges vertauschet. Die geübtesten viehmärkte für diese gegend sind zu Schwarzenburg, Fryburg, Murten, Arberg, Bern und Laupen.

In die mastung taugen die hiesigen stieren gut, sie werden aber selten so ausgemästet wie im Oberland. Die art - eine eigene hat man nicht, indem der bauer stets ändert, man muß also hierunter verstehen, worauf er am meisten siht - ist groß, schwere körper, kurze, aber dike füß; sie ziehen so stark als pferde, aber nicht so geschwind wie die stieren in der Watt und die Aergäuischen. Zum pflügen spannt man sie hier in jöcher, wo sie mit dem kopf ziehen; in diesem gespann geht der ochs zwar nicht so frey und geschwind wie im kommet; hize und fliegen plagen ihn stärker, da er sich weniger helfen kan; aber er zieht mit dem nachdruk und der kraft, die auf schwerem lettichtem boden erfordert wird. Insgemein werden vor einen pflug ein paar ochsen und ein pferd oder zwey paar ochsen gespannt. Man siht deßhalb beym ankauf oder zusamenpaarung derselben auf gleiche größe und stärke; denn ungepaarte ochsen wären hier ein widerspruch. Als Zusatz steht in E98: «Da ferners dieselben fast das ganze jahr feil sind, so trachtet der bauer, sie in allzeit gleichem werth zu behaupten. In mitteljahren kostet ein paar dreyjährige stieren 30 bis 40 \$85 [verbessert in:] (50-60), 6jährig 60 bis 70 ♦ [verbessert in:] (70-80), gemästet 70 bis 90 ♦ [verbessert in:] (100-120).»

Die gewohnlichsten krankheiten unter dem hornvieh sind der nierenfall 15, das blatt (blatern), die lungensucht, der blutharn, wel-

102

cher, wenn er sich im bau befindet, tödtlich seyn soll. Vor einichen R120 jahren sind viele stuk von fauler milz 15 hingefallen.

Es fehlt uns nicht an guten viehärzten, die ihre wißenschaft zum R121 nuzen des landmanns ausüben. Sie haben zwar die heilungskunst des viehs nicht als eine regelmäßige wißenschaft erlernt; allein ihre kuren, auf erfahrung und den alltäglichen umgang mit dem vieh gegründet, sind glüklich. Die wundarzneykunst verstehen sie nicht, und wenn sie ärzte der menschen zu werden unternemmen, so geben sie dem landmann die traurigen proben ihrer unwißenheit in diesem fach, die er als strafen wider seinen aberglauben ansehen sollte.

## Von den Kühen

Die kühe in dieser gegend sind von einer verschidenen art. Die eigentlich hieländischen sind klein, aber des strohfressens und hungers gewohnt. Dieses bezieht sich insbesonders auf die kirchspiel Laupen, Ferenbalm und Kerzers. Die kühe haben es unter den thieren am schlimmsten, da der bauer um dieselben keinen handel treibt. und der tagwner sie oft aus mangel an hilf von den bauren in das joch spannt und seine früchte, holz und dünger damit führt. Im frühling und herbst können sie sich in den früh- und spathweiden ein wenig erholen. Im winter bekommen sie oft nichts als bloßes stroh. In den wäldern und particularweiden haben sie im frühling eine gute, den sommer hindurch eine schlechte weide; die auwen wechseln ab, in einem naßen jahrgang sind sie schlecht.

Da der abtrag derselben von der guten nahrung und wartung abhangt, so ist nicht zu verwundern, wenn dieses volk nicht so großen nuzen zieht, als es ziehen könnte. An der lezteren fehlt es nicht, aber an der ersteren, weil der landmann gezwungen ist, mehr vieh zu halten, als er wohl überwinteren kan. Bey gutem futer geben sie eine zeitlang siben bis acht bernmaß 85 milch, bey schlechtem kaum vier. Jeder bauer haltet nicht mehr als zwey milchkühe; die meisten R122 treiben die junge waar auf die berge im Oberland und Emmenthal, wo sie antheil besizen. Milch, käs und butter sind hier nichts seltenes; das erstere ist der gewonliche trank im sommer, das zweyte ist in allen baurenhaüseren anzutreffen, und von lezterem wird noch ausgeführt.

Schaafe haltet dieses volk zur nothdurft, sich von ihrer wolle kleiden zu können. Es fehlt an futer und weid, obwohl ein duzend schaf nicht mehr brauchen als eine kuh. Die vielen krankheiten, denen dieses thier ausgesezt ist, und die eglen 15, die gewönlich tödtlich für sie sind, halten sie von der aufnung der schafzucht ab. Ein bauer haltet zehn, ein tagwner sechs. Sie sind insgemein nur landschafe oder flämsche [aus Flandern], werden alljährlich zweymal geschoren, im may und herbstmonat, und geben jedesmahl ein pfund wolle.

Ziegen (geißen) halten außert denen burgeren von Laupen nur die allerärmsten. Schädlich sind diese thiere (außert zu Laupen, wo man sie unter der aufsicht eines hirten in der auw weiden laßt) bey der schlechten hut den wälderen und zaünen. Nüzlich sind sie dagegen der haushaltung des armen, der leichter zwey geißen zu kaufen vermag als eine kuh, von denselben fast eben so viel milch bekommt und ungleich minder zu ihrer erhaltung nöthig hat.

Die erhaltung der schweine ist in diesem bezirk sehr leicht, ihre anzahl ist daher groß. Jedermann zieht sie selbst, laßt sie tragend werden und behaltet stets von der gleichen zucht. Im frühling und sommer treibt man sie in die brachen, im herbst in die stoppelfelder, wo sie sich von den ingerwürmen und anderm ungeziefer er-R123 nähren. Dieses ist insbesonders in schwerem boden sehr nüzlich: Durch ihr wühlen machen sie denselben loker, zum empfang der einflüße der bauenden witterung tüchtig und befreyen ihn von dem ungeziefer. Ein großer vortheil für das land ist das acherum 77 (die eicheln), in welches die schweine von wein- bis christmonat gejagt und also ohne weitere kösten in acht bis zehn wochen können gemästet werden. Doch will man bemerken, daß insbesonders dißeits der Aar seit der erödung der eichwälder weniger schweine gehalten werden. Vor ohngefehr dreißig jahren konte jeder rechtshaber in der gemeind Dikj vier bis fünf, also zusammen bey hundert schweinen jagen, jezt kaum ein halbes oder zusammen neün schweine. Ihre mastung ist, wenn es keine eicheln gibt, erdapfel,

kürbis, mangold, rüben mit abgeraumter milch und gersten oder habermehl gekocht. Der handel mit denselben geht stark; manches baurenweib gewinnt mit den schweinen mehr als sein mann mit dem hornvieh. Bauren mästen zwey schweine, der tagwner eins.

R 123

# VIERTER ABSCHNITT VON DEM FEDERVIEH

Hühner haltet jeder bis auf die ärmsten, dauben die müller und einiche bauren. Die eyer, junge hühner und dauben werden auf die benachbarten märkte der städte gebracht oder von den händleren aufgekauft. Gänse und endten sind eben so gemein; man sihet in dem kirchspiel Kerzers die gaßen der dörfer von denselben wimmeln. Sie werden wegen den federen gehalten, die man zu den betten gebraucht, nach diesem raub im herbst gemästet und verkauft.

# FÜNFTER ABSCHNITT VON DEN FISCHEN

R124

Von fischteichen, die wegen der nähe der stadt und landschaft Fryburg sehr einträglich wären, weiß man nichts. Der Biberenbach, in welchem die fischenzen 78 dem amtsmann zugehört, liefert edle und andere forellen von der besten art. Sie steigen aus der Broye hinauf, welche sie dem Murtensee mittheilt, in den sich der Biberenbach ergießt. Der Warmenbach bey Neüenegg und der Thalbach in gleichem kirchspiel haben gleichfalls forellen, doch von einer schlechtern art. Die Aare ist bey Oltigen, Thalmatt und Grabmatt sehr fischreich. Man fangt dort sehr viele und große salmen, die zwanzig bis dreißig pfund schwer sind, und forellen. Beyde steigen aus dem Rhein die Aar hinauf. Sie laichen hier von dem weinmonat an bis zu weihnacht. In der Sane und Sense gibt es aeschen, alet, barben und zuweilen forellen, doch sehr selten, ferners nasen, die im frühling sehr stark streichen. Krebsen in dem Biberenbach und Steinbach zu Gurbrü. In dem Biberenbach verspürt man öfters fischotteren, welche die fische töden.

R124

# SECHSTER ABSCHNITT VON DEN BIENEN UND SEIDENWÜRMERN

Bienen sind sehr wenig in diesen gegenden und tragen wenig ein; die meisten sind im kirchspiel Kerzers. Der winter tödet viele stöke, und im sommer fehlt ihnen die nöthige abwart und nahrung.

Die seidenwürmer sind diesem volk gänzlich unbekannt. Zur zucht derselben sowohl als zur pflanzung der maulbeerbaüme sollte das clima in den kirchspielen Ferenbalm und Kerzers gut seyn. An händen zur verarbeitung der seide würde es auch nicht fehlen, wenn je diese manufactur dem land nüzlich seyn kan.

# VON DEN KÜNSTEN Handwerk und gewerbe

Dieses volk ist nur zu dem landbau erzogen und demselben gewogen; die lage des amts, der zustand desselben, alles stimmt überein, dem landbau vor allen anderen künsten 38 und berüfen den vorzug zu geben. Insbesonders ennet der Aar giltet derselbe mehr als alles: Die denkungsart des volkes zeigt eine gewiße abneigung gegen die künste und gegen alle berüfe, die nicht gerade zu auf den landbau gehen. Ihre erziehung zu diesem allein, die ihnen nur dazu eingepflanzte liebe, die quelle der unwißenheit und verachtung gegen ihnen unbekante sachen mögen samt dem mangel an gaben des geistes und verstands diese abneigung hervorbringen. Dißeits der Aar hat das volk mehr anlag zu den künsten, es besizt einen guten natürlichen verstand und eine fertigkeit, sich durch geschwinde überlegung in allen fällen, wo die künste erfordert werden, hilf zu schaffen. Insbesonders in mechanischen sachen sind sie meistere. und in holz- und eisenwerk würden sie sich, wenn sie anweisung hätten, zu künstleren bilden. Es braucht nichts als gelegenheit, aufmunterung durch vermehrung des lohns und geld, welches dem armen fehlt, der ein handwerker ist. Sie zeigen daher ihre wißenschaft nicht in großen kunststüken; aber zur erleichterung ihrer feldarbeiten wißen sie dieselbe fürtreflich zu benuzen. Ihr geräth, ihre werkzeüge von dem größten bis zum kleinsten machen sie selbst; wer ihre arbeiten siht, würde glauben, sie wären von meisteren verschiedener handwerke gemacht worden. Zu ihrer nothdurft verstehen die meisten etwelche handwerk, so daß sie auch anderen damit dienen können. Viele baurenhöfe haben eigene schmitten; fast ein jeder landmann ist für sich ein drexler, tischmacher, küfer, wagner, zimmermann. Der handwerker hat dabey nicht gute sach, aber das volk überhaubt ist glüklicher, als wenn es alle augenblik sich desselben bedienen muß. Da jeder seinen werkzeüg, sein geräth selbst bereitet, so weiß er auch desto leichter zu ersezen, was

R126

abgeht, zu verbeßeren, was fehlen will; und er kan sich in nothfällen selbst helfen, wodurch er sich nicht nur viele auslagen in geld erspart, sondern auch das ausweicht, was ein landmann am meisten zu scheühen hat, die versaumnus in den großen feldarbeiten.

Daher kommt es, daß die handwerke weder berufmäßig erlernt, noch nach der kunst getrieben werden. Diejenigen, so handwerk treiben, thun dieses nur aus mangel an erdrich, sich das ganze jahr davon erhalten zu können, und sobald ihr vermögen sich ein wenig verbeßeret, so kaufen sie land, geben nach und nach ihren beruf auf und widmen sich dem landbau.

Da auf Anweisung der Begutachter das 5. Hauptstück über die Künste/ Handwerke stark gekürzt und umgestaltet wurde, wird hier aus E106 eine Ergänzung beigefügt: «Die wenigsten lehrnen ein handwerk; die, so mit einem handwerker auf die arbeit gehen, laßen sich vom ersten tag an als gesellen bezahlen. Nur etliche sind der meisterschaft unterworfen und an die zunft gebunden. Alles dieses sind mittel, den landmann von erwelter erlernung der handwerke abzuhalten. Bev dem volk, das durch eine besizende natürliche einsicht sich selbst zu helfen weiß, ist der daraus erwachsende schaden nicht so groß; aber wo ihm diejenige fähigkeit fehlt, die das hiesige besizt, würde der landbau dabey leiden und alles in die hände der pfuscher gerathen. Vielleicht ist es der bevölkerung selbst nutzlicher, daß die handwerke nicht kunstmäßig gelehrnt werden. Die wanderschaft würde viele fortziehen, die nicht mehr zurükkämen, und die zurükkommenden würden, wie die alten soldaten, dem land mehr schaden als nuzen bringen: Sie lehrnten alle arbeiten auf den pracht und sezten sich in die städte, die an dergleichen leüte überfluß haben. Armuth und elend brächte die kinder den gemeinden zu, und die bevölkerung litte bey uns ebenso wie andere länder, die in den ihrigen die lust nach anderen gegenden zu reisen erweken.»

Fast bey allen berüfen wird ein jüngling, der ein handwerk erlernt, von dem meister, sobald er bey ihm in arbeit trittet, besöldet. Der mangel an genugsamem verdienst bey denselben zwingt viele, etwelche berüfe zu treiben, davon der einte in dieser, der andere in einer anderen zeit fortgeht. Die wenigsten handwerk sind zünftig, so daß man solche nicht nach reglen und eine gewiße zeit lang zu

, 100

R126

erlernen schuldig ist. Alles dieses sind mittel, von rechter erlernung derselben abzuhalten. Bey einem volk, das verstand besizt und sich selbst zu helfen weiß, ist der mangel an handwerkeren nicht so sehr schädlich; aber wo ihm diese fähigkeit fehlt, würde der landbau R127 darunter leiden und alles in die hände der pfuscher gerathen. In einer gegend, deren lage zeigt, daß der landbau allem anderen vorziehen soll, bey einem volk, das von den früchten des selben leben muß, scheint mir dieses ein wahres glük für das land zu seyn. Der leichtere verdienst bev den berüfen, die in der stube getrieben werden, die gemächlichere lebensart würde viele von dem landbau abziehen und das ganze land die folgen der verminderten zahl der feldarbeiter empfinden. In absicht auf die künste aber könnten wir uns in diesem fall sicher versprechen, viele größere und kleinere künstler unter diesem volk zu finden. Wenn ein volk ohne erziehung, ohne hilf, ohne anweisung, ohne kenntnis der theorie in der mechanik, im gegentheil, unter vielen hindernißen von sich selbst mehr als ein handwerk hinlänglich lernt und versteht, wie weit könnte es die kunst bringen, wenn es mit den hilfsmitteln versehen würde, ohne die sich ein künstler nicht vervollkomnen kan? Niemand halte sich also darüber auf, daß diese gegend kein großes kunststük aufzuweisen hat, das einzele zu Schönenbüel ausgenommen. Ein bauer besizt allda etwelche jucharten landes, die abhängig sind; zu oberst steht das wohnhaus des besizers. Zu unterst an dem rein [Rain] sprudelte zu allen zeiten waßer hervor, davon die ansto-Bende kleine ebene stets moosicht ward. Wie könnte man dieses verlorne waßer zu einem beßern gebrauch anwenden? Wäre es nicht möglich, dasselbe den rein hinauf zu treiben, um allda zu einem hausbrunnen zu dienen? So dachte ein einfaltiger bauer, der nichts künstliches gesehen und kein handwerk erlernt hatte. Er versuchte mit einem spinnrädgen, das waßer durch kleine sprizen, wie pumpen, hinaufzutreiben: Es gelange. Der glükliche versuch im kleinen machte ihm hoffnung, auch im großen seinen zwek zu erhalten. Er legte bald darauf das gebaüde dazu an. Aus einer schlechteren quelle, die an dem rein entspringt, leitet er das waßer in einen känel, der auf das rad fließt, welches das pumpenwerk treibt. Die rechte quelle samelt sich in einen kasten, von welchem das waßer

durch pumpen und gegenpumpen in die dünkel getrieben wird; durch diese hat es über hundert schritt bergan zu steigen; wenn es die höhe erreicht, so fließt es durch eine gleich große ebene zum haus und dient da zum hausbrunnen. Die senkelrechte höhe von dem gebaüd bis zum haus ist bei vierzig schuhen [ca. 12 m]. 85

Von den gewonlichen kunstwerken, die durch das waßer getrieben werden, haben wir folgende:

Mühlen 9	Färbe I				
Öhlpreßen 2	Walken				
Getreidstampfen 2	Bleike				
Gerben 2	Reiben 7				
Lohstampfen I	Saagen 2				
Alle, außert einer mühle, dißseits der Aar gelegen. Siebenzehn da-					
von werden eigenthumlich oder lehensweise von außeren, eilf von					
burgeren beseßen.					

Das verhältnis der handwerker gegen die feldarbeiter ist nach dem, was ich oben gesagt, schwer zu bestimmen. Die meisten begnügen sich nicht mit einem handwerk. Sind sie des einten überdrüßig, so erwehlen sie ein anderes, und zulezt geben sie alle auf. Alle tagwner sind handwerker, aber die meisten ligen ihrem beruf nur in der zeit ob, da die feldarbeit still steht oder der preis der lebensmittel steigt. Welche sollen wir nun unter die zahl der handwerker sezen? Die tagwner, die zu zeiten in dem eint oder anderen beruf arbeiten? So würden wir den halbigen theil oder zwey drittheile gegen einen drittheil bauren finden. Die, so ohne feldbau oder taglöhnen 74 von dem verdienst ihrer berüfen leben? Ich glaube nicht, daß man mehr als ein duzend in diese claß bringen könnte: Heimathlose, hintersäßen 74 und fremde würden die zahl ausfüllen.

Bey diesem mangel an handwerkeren, bey der ungleichen abtheilung des landes, bey der an den meisten orten schwachen bevölkerung, laßt sich also nicht an einführung der künste, manufacturen und fabriken gedenken: Dieses hieße, die grundgeseze der natur zerstören und dem endzwek der gesellschaften zuwider handlen wollen.

Es wird überdiß, so viel als es der landbau zugibt, in diesen gegenden noch zimlich viel tuch gewoben. Die weibspersonen spinnen selbst gezogenen hanf und flachs auf den verkauf hin. Es hat über siebenzig leinweber, die den winter hindurch und in denen von dem landbau müßigen zeiten ihrem beruf obligen, und in das Wistelach und nach Neüenburg zwilch und leinene tücher verarbeiten. Zu Ryzenbach werden baumwollene kappen und strümpfe auf dem stuhl gewoben.

Ein einziges ort in diesem amt sollte sich mehr den berüfen widmen und einer manufactur, die sich bey dem landbau treiben laßt. Ich meyne die stadt Laupen. Ihre einwohner haben zu wenig land und müßten ohne den gemeinen herd ihr korn kaufen. Die bevölkerung ist zu einer stärke angewachsen, die das verhältnis mit dem angebauten land übersteigt. Der landbau beschäftiget die einwohner kaum den halbigen theil des jahres; die übrige zeit wird in müßiggang zugebracht. Die kinder werden zu keinen berüfen gezogen. Es werden von fünfzehn einwohneren, davon fünf außere sind, zehn handwerk getrieben: Die einträglichsten als gerber sind in den händen der lezteren. Alles scheint in einer schlaffen unthätigkeit erstorben zu seyn. Jene emsigkeit, die, mit ihrer muter der industrie vereint, künste und berüfe einführt und das volk belebt, ist von hier verbannt.

Wo wären die zu dem landbau für die umligenden gegenden benöthigten handwerk nüzlicher und zu verschaffung des dem armen mangelnden verdiensts nothwendiger als hier? Die stadt ligt an den grenzen der cantone Bern und Fryburg und der ämter Schwarzenburg und Murten, zwischen zwey großen heerstraßen, an einem strom, der zuweilen auch schifbar ist. Wo wäre die handlung um die producte des landes, als tabak, leder, käs, getreid, um das fette und magere vieh, einträglicher als allda? – Wo die ablag für das gespünst, das hier und im amt Schwarzenburg gemacht wird, bequemer? Würde noch zu aufnung derselben von der hohen oberkeit ein wochenmarkt bewilligt und anstatt der schiffbruk eine andere bruk gebaut, so müßte eine nahmhafte vermehrung des wohlstands auch die bevölkerung noch mehr verstärken. Die künste würden zu blühen anfangen, und unter ihren schöpferischen händen würde der

R 130

R130 wilde strom in einen zähmeren lauf gezwungen, die verwüsteten auwen aber in angenemme fluren verwandelt werden.

Hier endet das Fragment F. Die Erstfassung E war viel umfangreicher. Ein langer theoretischer Exkurs über Nutzen und Schaden des Handwerks inbezug auf Landwirtschaft, Lage und Bevölkerung E109-115 ist auf Anraten der Begutachter mit Recht ausgelassen worden. Holzer hat dann noch Teile von lokalgeschichtlichem Interesse gekürzt. Wir fügen diese hier an.

Gemeind Dikj. Die nothwendigen handwerker sind vorhanden und die mangelnden werden durch die zu Laupen ersezt. Die bevölkerung ist stark und zieht sich von hause fort in andere gegenden; allein es sind noch 4 große güter zu verstüklen übrig, und die tagwner haben arbeit genug.

Kirchspiel Mühleberg. So weit umfangend und groß dieses kirchspiel ist, so schlecht ist es bevölkert und bebaut. Der größte theil besteht aus weitlaüftigen lehengüteren und bauren-hööfen. Die handwerke, die getrieben werden, sind zwar im gegenwärtigen zustand hinlänglich; aber das verhältniß der gegenwärtigen bevölkerung gegen die größe des umfanges ist zu gering; daher sollte der landbau verbeßert und zu diesem endzwek die lehngüter verstüklet werden.

Kirchspiel Neüenegg. Ist wohl bebaut und hat nicht mangel an den nothwendigen handwerkern. Es sind nur wenig ganze lehengüter, aber sehr viele große bauren-hööfe. Das einzige Thalguth hat über 200 jucharten, davon kaum der dritte theil gebauen wird. Die bevölkerung ist sehr gering. Aber das land ist unordentlich abgetheilt. Eine ordentlichere abtheilung und die einführung einer manufactur könte dem tagwner zum verdienst helfen, und die auswanderung, die hier nicht klein ist, würde seltener werden. Wenn auf dem Brandberg, einer eingeschlagenen allment, waßer gefunden wird, so kan sich dieselbe dorthin sezen und zu einer einheimischen colonie verwandelt werden.

Kirchspiel Ferenbalm. Ist wohl bebaut und bevölkert. Es sind wenig lehengüter allhier; das land ist durch den fleiß der landwirte sehr abträgig, und die nothwendigen handwerk werden getrieben. In dem landbau sind wenig verbeßerungen vorzunemen, und die bevölkerung wird nicht viel höher zu bringen seyn. Der hanf und

flachs geräth wohl, es wird daher viel tuch gemacht und ausgeführt. E117 Zu Ryzenbach werden viel baumwollene strümpfe auf dem stuhl verarbeitet. Der fleiß und industrie der einwohner gibt ihnen mittel an die hand, sich wohl zu erhalten.

Kirchspiel Kerzers. Wyleroltigen ist stark bevölkert; aber der überfluß an land, die großen und schweren lehengüter und der magere herd erfordern alle hände. Die verstüklung der lehengüter würde viele einwohner bey hause behalten, die sonst, wie ihre mitbürger in großer anzahl gethan, ihre heymath verlaßen und sich im Pays de Vaud und Neüenburgischen verstreüen.

Gurbrü ist vortreflich und gut bearbeitet land; die bevölkerung wachst; aber alles hat arbeit und brodt genug. Die vom landbau übrige zeit wird mit karren und wein führen zugebracht.

Golaten ist klein, viel mager und grienicht land, daher der landbau zu verbeßeren ist.

Kirchspiele Ratolfingen, Seedorf und Wohlen, oder die gerichte Säriswyl und Frieswyl, die den bezirk ennet der Aar ausmachen, sind lauter große magere lehengüter. Die verstüklung derselben würde die bevölkerung, die sich von nirgends so haüfig fortzieht wie von diesen kirchspielen, die daher mit allem recht «officina gentium» <sup>80</sup> können genennt werden, bey hause behalten, und der verdienst bedörfende tagwner würde dadurch die mittel zu seiner erhaltung leichter finden können.

#### DIE HANDLUNG

## «WODURCH DER NACHBARN GOLD IN UNSRE DÖRFER FLIESST»

Zur handlung ligt diese gegend sehr bequem. Sie ist mit städten umringt, wo das volk seine erdfrüchte, korn und obst in der nähe verkaufen, die rohen und verarbeiteten waaren absezen und was ihm mangelt, einkaufen kan. Bern, Fryburg, Murten und Arberg ligen fast an den gränzen. Die drey größten heerstraßen in den westlichen theil des cantons durchstreichen dasselbe.

Diese lage des amts ist vermuthlich der erste grund des nicht geringen wohlstands seiner einwohner; der zweyte ist die zunemmende verbeßerung des landbaus. Der dritte, die gute art des landes und sein hoher abtrag, der vierte, die anschlägigkeit 41 des bauern und seine klugheit in der handlung um vieh und landesproducte. Wo die nachbarschaft großer städte bey der herrschenden freyheit und sicherheit haüfige gelegenheit verschafft, sich mit dem steigen und fallen des preises bekannt zu machen, da wird man den fleiß des bauren alles im abtrag verdoppeln sehen, da wird er die zu weit getriebene sorge darauf wenden, in wohlfeilen zeiten vorrath zu sammeln, um auf den markt führen zu können, wenn sich der preis der waaren und lebensmittel verstärkt hat. Und seine handlung ist ihm so einträglich, daß er die einkünfte davon ohne kösten genießt. Wenn er nicht zeit hat, den markt selbst zu besuchen, so verkauft er seine waaren an die händler, die bald alle landesgewächse aufkaufen und alle lebensmittel vertheüren.

R132

Man erlaube mir jezt, die vornemsten zweige des activ- und passivhandels anzuzeigen, die sichersten zeichen des wohlstands oder der armuth der einwohner einer jeden gegend.

Die vornemsten artikel der paßivhandlung [= Einfuhr] sind:

1. Der wein. Dieses ist der größte und verderblichste artikel der

I I 4

leidenden handlung. Die großen landstraßen, die dieses amt R132 durchkreüzen und stets mit weinwägen angefüllt sind, die haüfige gelegenheit zum trinken, die starke handlung um vieh und landeswaaren, die besuchung der umligenden märkte mögen mit der schweren landarbeit der grund des oft unmäßigen gebrauchs desselben seyn. Der wein, der hier getrunken wird, kostet eine geldveraüßerung von 50000 pfunden 85. Ein drittheil davon wird zwar von fremden getrunken, allein, da in diese rechnung nicht gebracht ist, für wie viel die bauern einkellern und was außert dem amt getrunken wird, so glaube ich, beydes werde einander die waage halten.

- 2. Der käs. Dieser ist nicht beträchtlich. Der bauer kauft wenig für sich ein; die reichen, die bergrechte haben, nemmen zuweilen magere käsen als lehenzins. Es gehört also dahin nur der, so in den wirtshaüsern verbraucht wird.
- 3. Thee, kaffee, zuker, salz und gewürz [Fassung E120 nur: Salz und Gewürz; ist nicht gering].
- 4. Irrdenes geschirr, hölzernes geräth, glaswaar. Ist unbeträchtlich.
- 5. Allerhand zur kleidung und zum pracht gehörige sachen als hüte, strümpfe, wollene stoffe, leinwand, sammetschnüre, scharlach, bänder u. d. gl.
- 6. Das eisen. Dieser artikel ist stark. Die vielen eisernen werkzeüge, das beständige karren und fahren müßen ihn ansehnlich R133 machen.
- 7. Der tabak ist von keinem betrag. Zum schnupfen wird nicht viel gebraucht, und rauchtabak pflanzen viele selbst.

Die vornemsten artikel der activhandlung [ = Ausfuhr] sind:

1. Das korn. Eine schlechte erndt ist hinlänglich, das ganze amt zu nähren, eine mittelmäßige bringt vorschuß in den speicher, und von einer guten wird viel ausgeführt. Laupen hat im durchschnitt korn genug, alle übrigen kirchspiel führen aus <sup>81</sup>. Ich will die summ, die von der ausfuhr des getreids eingeht, nicht bestimmen, indem die gewißheit davon zu beweisen fast unmöglich seyn würde; aber das weiß ich gewiß, daß die dißörtige einnahm die ausgab von dem wein weit übertrift.

R133 Hier kommt die frage von der freyheit des getreidhandels vor: Darf ich etwas darüber anbringen?

- I) Soll in der handlung freyheit herrschen, die ihre seele ist, so muß dieselbe allgemein seyn und bey allen angränzenden staaten oder nachbaren beobachtet werden: Wenn wir dem einten unsre waaren überlaßen, so soll er uns die seinigen nicht zurükhalten.
- 2) Die allgemeine liebe des nächsten heißt uns auch diejenigen unsrer früchte genooß machen, denen mangel an denselben hunger und elend droht; aber daß diese liebe des nächsten größer seyn solle als die gegen uns selbst, ist kein gebott. Ein staat, der seine unterthanen zu gleicher zeit hungern ließe, da er die eines benachbarten staats speiset, würde nicht klüglich handeln.
- 3) Wird die handlung eingeschränkt, befiehlt die sorgfalt einer weisen oberkeit, den fremden die thore zu sperren, so muß diesem gebott folge geleistet und der übertretter nach aller strenge gestraft werden. Bleibt der kornhändler, der landmann, der sein korn an außere verkauft, ungestraft, so wird der mitburger darunter leiden, der preis des getreides wird aufschlagen und bey den reichsten erndten theürung seyn. Ich könnte die anwendung des erst und lezten sazes leicht machen; aber sie ist unnöthig für einen leser, der aus dieser abhandlung weiß, daß wir an den canton Fryburg gränzen 82.
- 2. Das obst. Dieser artikel ist stark. Grün [d. h. frisch] wird dasselbe im herbst auf die benachbarten märkte, gedörrt im winter alle wochen etwelche wägen voll nach Neüenburg geführt.
- 3. Der butter. Ist nicht beträchtlich, doch gibt es wenige tagwner haushaltungen, die nicht alljährlich etwelche pfund butter verkaufen können. Der allgemein gewordene gebrauch des kaffee hat die ausfuhr desselben sint 11 etwelchen jahren sehr vermindert. Ich habe mehrmal landleüte klagen gehört, daß sie anstatt alle wochen, wie ehmals ein paar pfund butter auf den markt tragen zu können, jezt denselben kaufen müßen.
- 4. Das vieh. Der tagwner verkauft alle jahr das kalb, das er von seiner kuh erhält, an die mezger. Der bauer erzieht seinen aufwachs

R134

und mästet stets das älteste paar stieren zum verkauf. Dieses R134 bringt einen beträchtlichen gewinn, von dem jedoch das leder abzuziehen ist 83. Hieher gehören auch das federvieh und die schweine. Ihre erhaltung kostet den landmann fast nichts, und was aus denselben erlößt wird, ist purer gewinnst.

- 5. Die erd- und gartenfrüchte. Ist sehr beträchtlich 84.
- 6. Die manufactur des hanf und flachses. Dieser artikel ist zwey- R135 fach, nemlich die rohen stoffe und der arbeitslohn. Der arbeitslohn ist entweders für garn, das auf den verkauf gemacht, oder für tuch, das für außere gewoben wird.

Zusatz aus E122: «Die vielen leinweber dieses amts haben immer arbeit genug, und sie arbeiten nicht nur für einheimische sondern von dißeits der Aar nach Murten, von jenseits in die hauptstadt und auf Arberg.»

7. Kohl und holz. Laupen hat burgerliche wälder <sup>28</sup>, gemeind Dikj, kirchspiel Ferenbalm, Gurbrü und der ganze bezirk ennet der Aar oberkeitliche, Wyleroltigen gemeine. Diese haben also holz genug, die wälder mögen wohl oder übel bestellt seyn. Mühlenberg und Neüenegg, Golaten und gemeind Dikj haben ansehnliche eigene waldungen [d. h. Privatwald], aus denen alljährlich viele fuder bau- und brennholz und kohl auf Bern, Murten und in das amt Erlach geführt werden. Zwar haben die tagwner an den zwey ersten orten nicht holz genug; doch kauft kein einziger eines bazens werth. Und so lang sie im Forst freflen können, wird sich die ausfuhr des kohl und holzes wenig verschwächeren <sup>27</sup>.

Wenn ich nun eines gegen das andere halte, so finde die bilanz gänzlich zu gunsten des activhandels, und zwar so, daß dieses land, ohne salz und eisen, unabhängig seyn kan: Daher der reichthum – der blühende wohlstand und sein urheber und gefährte, die verbesserung des landbaus.

Auch hier feßelt den landmann und den handel desselben die ungleichheit der maß und gewichte, die zum größten nachtheil der handelschaft, sicherheit und bequemlichkeit in denen verschiedenen gegenden der Schweiz herrschen. Für das folgende Kapitel über

Mass und Gewicht, das in RQL, Einl. S. XLIX bis LI, gekürzt als Quelle abgedruckt ist, wird auf die Anmerkung 85 verwiesen. Da die stärkste handlung von hier aus nach Bern, Murten und Fryburg geht, so muß man sich der allda üblichen gewicht und maß bedienen: Diese aber sind, wie das geld, so verschieden, daß man sie nicht ohne brüche berechnen kan.

Alles land wird in juchart, maad und mannwerk abgetheilt. Eine juchart akerland heißt eigentlich, was ein zug in einem tag pflügen kan. Ein maad mattland die arbeit des maders von drey bis eilf uhr vormittags. Ein mannwerk reben die tagarbeit des hakers 85.

E124 Zusatz aus E124: «Allein diese größen sind sehr veränderet gegen die älteren zeiten, und man findet in den urbarien ein maad mattland etc. genent, was heüte 3 biß 4 ausmacht.»

Schon nach dieser bestimmung bemerket man die verschidenheit, die in dem halt dieser maßen entstehen muß: Die art der arbeit, der arbeiter, der zugwaar, des bodens, der werkzeüge, die lage des erdrich und die witterung verursachen dieselbe.

Der handel hebt diese ungleichheit auf; die sicherheit erfordert ein allgemeines maß, das so viel möglich mit den natürlichen abtheilungen übereinstimmt. Eine juchart akerfeld und waldung haltet diesem nach 45 000, die juchart mattland 31 250, das mannwerk reben 5000 quadratschuhe 85.

Unser gewicht und maaß ist das der haubtstadt, der stadt Fryburg und der herrschaft Murten. Im kirchspiel Ferenbalm und Kerzers braucht man die maaß von Murten, in denen kirchspielen Mühlenberg und Neüenegg werden einiche bodengülten nach Fryburgwährung ausgerichtet; die handlung geht nach allen drey orten.

Das maaß der trokenen früchte ist im Bernbiet mütt und mäß. Im Fryburgbiet sak und kopf. Im Murtenbiet mütt, sak und mäß.

Im Bernbiet braucht man den sak zu mäßung der erd- und baumfrüchte, die im mäß aufgehaüft werden, da denn acht Bernmäß den Bernsak ausmachen, welches gleichviel ist, als der mütt von zwölf bestrichenen mäßen.

Prince Pr

Das verhältnis dieser verschidener maaßen ist folgendes:

R137

8 Fryburgmäß machen 9 Bern- und 10 Murtenmäß. – Ein Bernmäß macht also %tel Fryburgmäß und 1 ½tel Murtenmäß. Ein Fryburgmäß macht 1 ½ Bern- und 1 ¼ Murtenmäß. Ein Murtenmäß %10tel Bern- und 4/5tel Fryburgmäß.

Der mütt Bernwährung haltet 12 Bernmäß, 13½ tel Murtenmäß, 10½ tel Fryburgmäß. Der mütt Murtenwährung 24 Murtenmäß, 21½ tel Bernmäß, 19½ tel Fryburgmäß. Der sak Fryburgwährung 8 Fryburg-, 9 Bern- und 10 Murtenmäß.

Das maaß der naßen früchte ist saum und maß: Der Murtensaum haltet 100 Murtenmaß, 120 Bern- und 125 Fryburgmaß. Der Bernsaum haltet 100 Bernmaß, 83½ tel Murten-, 104¼ tel Fryburgmaß. Der Fryburgsaum haltet 100 Fryburgmaß, 96 Bern- und 80 Murtenmaß.

Die Bernmaß wigt 100, die Murtenmaß 120, die Fryburgmaß 96 lod berngewicht.

Das eisengewicht: Der zentner von 100 Bernpfunden thut 102 Fryburg- und Murtenpfund.

Das geld: Der Bernneüethaler <sup>85</sup> oder 40 bazen thun 42 bazen R138 Fryburg- und Murtenwährung; also machen 100 Bernkronen 105 Murten- und Fryburgkronen.

An diesen zwey lezteren orten berechnet man alles zu piecettes 86, deren drey fünf bazen betragen, eine unbequeme und im rechnen sehr ungerade münzart!

Man siht hieraus, wie groß die verschidenheit in maaß, gewicht und münz, die bey uns gebraucht werden – wie nachtheilig, empfindet niemand beßer, als der bewohner dieser gegend – wie nüzlich die vergleichung derselben und die einführung der einheit und gleichförmigkeit seyn würde, lehren ihn die folgen des gegentheils. Einheit und mannichfaltigkeit sollten in einer weisen anordnung mit einander verbunden seyn. Die gleichförmigkeit sollte sich in den einheiten zeigen und die mannichfaltigkeit durch zusamensezung der in ihrer verschiedenen art einander ähnlichen einheiten erzeügt werden. Dieses ist der plan der schöpfung, und in der natur finden wir alles nach diesem grundgesez eingerichtet. Sollte uns dasselbe nicht zum muster der nachahmung gegeben seyn? Ge-

R138 wichte und maaß sind die pfänder der treü zwischen den völkern, das stärkste band der verschidenen gesellschaften. Je mehr sich ihre einrichtung obigem geseze nähert, desto vollkommener wird diese vereinigung der völker, desto blühender die handlung unter ihnen werden. Sind sie aber unrichtig im verhältnis oder unbestimmt im halt, so höret diese verbindung auf. Sie dienen zu hilfsmitteln des betrugs und zu urheberen immerwährender zwistigkeiten.

Eine abhandlung schreiben über den zustand einer gegend, den character des einwohners derselben schildern, die art das land zu bauen, die allgemein oder an einichen orten üblich ist, und die fehler des einten samt den vortheilen des anderen zeigen, heißt nicht nur, unsre zeitgenoßen belehren, sondern auch künftigen zeiten nachricht von dem vergangenen ertheilen, beyspiele der nachahmung oder verwerfung und anweisung zu verbeßerung des wohlstandes geben. Dieses ist der zwek meiner abhandlung. Der gegenwärtige bewohner des amtes Laupen lernt dadurch sein glük erkennen, das er bey einem seltenen wohlstand unter dem schuz der freyheit genießt. Seine nachkommen werden ihr schiksaal preisen, das sich dem fleiß nach, den wir von ihnen hoffen, verbeßert hat. Der name der menschenfreünde, der staatsmänner und weltweisen aber, die ihr vermögen, ihre wißenschaft zusamensezen, um den mit minderen vorzügen begabten theil ihrer mitburger zu erleüchten und dadurch ihr wohlseyn zu beförderen, wird bey ihnen im segen bleiben, solang als die freyheit innert den gebirgen Helvetiens herrscht und die tugend in den herzen seiner beschüzer.

Allein der himmel hat diß land noch mehr geliebet, wo nichts, was nöthig, fehlt und nur, was nuzet, blüht.

von Haller 87

Falttafel: Niklaus Sprüngli, Laupen 1764



Renvoy: Schloß, b. alte Silloß, c. Zhurn fo abgebrogen; d. eingang, e obere Terraße, f. fester Zhurn bin der undern Gerraße, g. Lange tilloß tiegen. h. obere Litj. i. Silloß-Sifeur, K. neue Einfahrth Traß hon Benn. m. neuer Byl, n. Bayter hauß, O. porthal beim eingaug. p. neue maur der Braß-nau. q. Kiry-sool, r. undere Litj. S. Zhoor- acque Befingen. t. Zhurn, und Thow gegen Gumenen, V. inere Theor beim Baren.
w. Last-baus. x. Kiry, y. die Brugg. Z die Sensen. n. Lyrunglin seit 1762.

# KOMMENTAR

# 1. DIE BEDEUTUNG VON HOLZERS ABHANDLUNG «BESCHREIBUNG DES AMTES LAUPEN 1779»

#### 1.1 DIE BEDEUTUNG ALS GESCHICHTSQUELLE

Es gehört mit zur Tragik des frühverstorbenen Rudolf Holzer, dass seine 1779 preisgekrönte Schrift in die nach 1773/6 bestehende Publikationslücke der Ökonomischen Gesellschaft fiel und deshalb ungedruckt blieb. Holzers Zeitgenosse Sigmund Wagner 88, der später das Gesellschaftsarchiv betreute und der auf liebenswürdige Weise so viel vom guten Geist des 18. ins 19. Jahrhundert tradierte, hat Holzers Arbeit gekannt und am Schluss der Erstfassung der «Beschreibung» eigenhändig folgendes hinzugesetzt:

«NB (Seite 89 bis 93): Sehr lehrreich und unterhaltend ist die Beschreibung, wie der Bauer und die Bäurin und derselben Familie jeden Monat des Jahres mit verschiedener Arbeit und verschiedenem Lebensgenuß zubringen. – Ähnliche Beschreibungen von anderen Gegenden des Kantons, hauptsächlich vom Oberland, Emmenthal, Aargau, Seeland, Wadtland wären wünschenswerth; am besten könnten solche von den Herren Pfarrherren gemacht werden.

S. W.» 89

Nicht nur der bäuerliche, von Sigmund Wagner hervorgehobene Jahreskalender verdient Beachtung. Zahlreich sind die Angaben zu Waldwirtschaft und Feldbau. Streckenweise könnte die Abhandlung zur modernen Anleitung für biologischen Landbau werden, wenn wir von den damals üblichen Düngemethoden und vom ersten «Bschüttloch» im Laupenamt vernehmen. Wie mögen die Gerüche gewesen sein, wenn die Mistlache jeweils über die Dorfgasse floss und mit Hanf- oder Flachsstengeln belegt wurde? Wie roch es ums Bauernhaus, wenn die Bäuerin ihren Garten mit Menschen- und Schweinejauche begoss?

Volkskundliche und lokalgeschichtliche Aspekte kommen nicht zu kurz, namentlich etwa die Tracht der Huper im untern Amt und um Kerzers oder der Kiltgang in der Gegend. Wir vernehmen auch, dass beim Hausbau vor 1780 die ersten Einfahrten entstehen, und erhalten Angaben über Vieh- und Menschenkrankheiten, hygienische Zustände, über Armut und Reichtum, also sozialgeschichtliche Unterlagen; dahin gehören auch die preisgeschichtlichen Ausführungen. Nicht unergiebig ist die Quelle in sprachgeschichtlicher Hinsicht. Der Herausgeber möchte sich an dieser Stelle bei der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches, bei Frau Dr. R. Jörg und Herrn Dr. N. Bigler, recht herzlich für die gewährten Auskünfte bedanken.

Der Text ist somit trotz seiner schon mehrfachen Verwendung in der Literatur als Ganzes publikationswürdig. Neben dem Fachmann wird er hoffentlich auch seinen bäuerlichen Leserkreis finden, wo man sich nicht selten sehr für das Bauern- und Brauchtum früherer Zeiten interessiert. Vielleicht lernt auch der Hobby-Gärtner etwas dazu.

Hingegen ist es vertretbar – wir werden das im Abschnitt 3.2 eingehender begründen –, die historische Einleitung nicht abzudrucken.

Holzers Abhandlung ist ein Zeitspiegel: Jugendlicher Idealismus wird im aufklärerischen Geist gesteigert, der Glaube ans gute Beispiel, an die Macht des historischen Vorbildes, philantropische Überzeugung durchdringen ihn. Sätze im schwärmerischen Schäferstil wechseln ab mit sehr realen, ökonomischen Überlegungen. Hallers «Alpen» und der Sprachgebrauch der Ökonomen vermengen sich, Idealismus paart sich mit Realismus. Gerade dieser Bezug auf die Alltagswirklichkeit macht Holzer glaubwürdig. Es ist nicht die Schau des fremden Reisenden, die eine heile Welt des glücklichen Landmannes oder Älplers schafft. Es ist auch nicht das Malerauge des Berner Kleinmeisters, das Anmut und Grazie zum Schönheitsideal erhebt. Holzer kennt und nennt die Beschwerlichkeiten des Alltags, die harte Landarbeit, die Armut, die Krankheit, das Laster, die Sittenverderbnis, die negativen Einflüsse des städtischen Luxus, aber auch Grobheit und Materialismus des Landvolkes.

Es ist dem Herausgeber erst im Verlaufe der Bearbeitung bewusst geworden, wie stark die Abhängigkeit Holzers von der entsprechenden Abhandlung Tscharners über das Amt Schenkenberg ist <sup>90</sup>. Bis ins Detail hinein hat Holzer den Aufbau Tscharners übernommen, ausgenommen einen sinnstörenden Druckfehler in den «Abhandlungen» von 1771, wo der erste sowie der zweite Abschnitt (Seiten 139 und 141) mit «Von dem ungebauten Lande» überschrieben sind, wobei Holzer das zweitemal richtigerweise «Von dem angebauten Land» setzt.

Auch der bäuerliche Jahreskalender ist keine Originalidee Holzers; Tscharner hat dafür ebenfalls das Vorbild 90 geliefert. Ebenso ist Holzer seinem Vorbild im Sprachstil und Wortgebrauch stark verpflichtet. Vielleicht wird ein Benutzer von Holzers Text angeregt, die Arbeit Tscharners beizuziehen und den hohen Quellenwert der «Abhandlungen» erneut schätzen zu lernen.

## 1.2 DIE BISHERIGE VERWENDUNG IN DER LITERATUR

Es scheint, dass man im mittleren 19. Jahrhundert Holzers «Beschreibung» nicht mehr gekannt hat. Jedenfalls erwähnt sie Wehren nicht, der 1840 seinen «Amtsbezirk Laupen» herausgab und damit, wenn auch thematisch umfassender, ähnliche Ziele verfolgte wie Holzer <sup>91</sup>. Obwohl Wehrens «Versuch» den Geist des Fortschritts, des Radikalismus, atmet, weist sich der Verfasser als erstaunlich geschichtskundig und auch als guter Beobachter der Gegenwart aus, was ihn weit über den Durchschnitt eines blossen Staatsbeamten hebt.

Emil Blösch, der als ehemaliger Pfarrer von Laupen im «Archiv des Historischen Vereins» 1875 eine «Geschichte von Laupen» 92 herausgab, kannte offenbar Holzers Manuskript damals noch nicht. Dagegen erwähnt Egbert Friedrich v. Mülinen 1881 Holzers preisgekrönte Arbeit in seinen «Beiträgen zur Heimathkunde des Kantons Bern» 93.

Die eigentliche Wiederentdeckung dürfte dem 1895 gedruckten «Katalog der Handschriften zur Schweizergeschichte der Stadtbibliothek Bern», verfasst von Oberbibliothekar Emil Blösch, zu

verdanken sein <sup>94</sup>. Es handelt sich dabei um die von uns abgedruckte Schlussfassung Holzers. Daher ist auch sie, und nicht die erst später mit dem Archiv der Ökonomischen Gesellschaft an die Burgerbibliothek gelangte Erstfassung E, von den Historikern und Heimatkundlern verwendet worden. Immerhin war Holzers Erstfassung Karl Geiser, dem Altmeister der bernischen Rechts- und Landwirtschaftsgeschichte, bekannt, zitiert er doch in seinen 1895 erschienenen landwirtschaftlichen Studien eine kleine Stelle daraus. <sup>94</sup>

Einer der ersten wird Georg C.L. Schmidt gewesen sein, der Holzer 1932 in seiner grundlegenden Arbeit über den Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus<sup>3</sup> mehrfach benutzte.

Die als Reaktion auf den Nationalsozialismus zu verstehende breite Bewegung zugunsten von Mundart und Heimatkunde hat Holzers Arbeit in Volk und Schule hineingetragen. Im Heimatbuch «Im alte Landgricht Stärnebärg», erschienen 1942 95, folgt Christian Rubi stark Holzers Darstellung, wenn es um Bevölkerung und Landwirtschaft geht. Holzers Text wird paraphrastisch verwendet. Am Schluss erscheint der bäuerliche Arbeitskalender als Mischding zwischen Zitat und gekürzter Umschreibung, ein für die damaligen Ziele durchaus zulässige Form; einzig hätte man durch Anführungszeichen und einzelne stehengelassene Originalwörter kein echtes Zitat vortäuschen sollen.

Von Rubi darauf hingewiesen, hat dann 1945 Hans Beyeler die land- und forstwirtschaftlichen Ausführungen Holzers in einen wohlbeachteten Vortrag an der Jahresversammlung des Historischen Vereins in Neuenegg verarbeitet. Der Text ist in erweiterter Form im gleichen Jahrgang der «Berner Zeitschrift» <sup>96</sup> abgedruckt worden.

Im Anhang wird darin abermals der bäuerliche Arbeitskalender vorgestellt, leider abermals in Rubis überarbeiteter Form. Hans Beyeler war sich der Wichtigkeit der Abhandlung Holzers als Geschichtsquelle bewusst; so hat er am Schluss die möglichst vollständige Edition des Textes als Wunsch angebracht.

Beyelers Aufsatz dürfte Hermann Rennefahrt als Bearbeiter der «Rechtsquellen» auf Holzer aufmerksam gemacht haben. Nicht nur

im 1952 erschienenen Band Laupen der Rechtsquellen wird Holzer mehrfach herangezogen – Rennefahrt billigt dem jungen Autor «unbefangene Sachlichkeit» zu –, sondern Holzer findet starke Beachtung in Rennefahrts Studie über das Forstgebiet <sup>27</sup>. Schliesslich verwendet auch J.-P. Anderegg in seiner Dissertation über Ferenbalm Holzers Abhandlung mehrmals <sup>62</sup>.

Alle vorgenannten Autoren beziehen sich auf die von uns publizierte Schlussform im Manuskript R, was uns nahelegt, im Abdruck die Originalpaginierung zur Lokalisierung von Zitaten anzugeben. Einzig Christian Pfister <sup>97</sup> hat in seinen Untersuchungen zur Agrargeschichte und zur Witterung die überholte Erstfassung E benutzt, jedoch keine Seitenzahlen angeführt.

# 2 RUDOLF HOLZER UND SEINE ABHANDLUNG

#### 2.1 BIOGRAPHISCHES

Umwelt, Erbgut und Schicksal prägen Wesen und Werk eines Menschen. Wir versuchen in der folgenden Darstellung, aus den wenigen erhaltenen Quellen das kurze Leben des Verfassers zu beleuchten, sein Elternhaus, seine Bildung, seine Herkunft und seinen unmittelbaren Lebenskreis.

Ausser seiner Abhandlung und ihren bereinigten Fassungen ist von Rudolf Holzer nur ein eigenhändig geschriebener Brief aus dem Jahre 1779 an den Historiker Alexander Ludwig v. Wattenwyl erhalten geblieben. Die schöne, saubere Schrift und der ehrerbietige Stil verraten den Sohn des Schreiblehrers am Gymnasium und den Respekt des Jungen vor der ältern Generation, jedoch durchaus mit einem klaren Durchschimmern eigener Vorstellungen 98.

Am 16. Oktober 1760 wurde in Bern der Sohn des Johann Rudolf Holzer und der Dorothea Esther Schellhammer auf den Namen Anton Niklaus Rudolf getauft. In seinen zwei ersten Vornamen spiegeln sich die Namen der beiden Taufzeugen Anton Rodt, Salzdirektor zu Roche, und Junker Obrist Niklaus v. Wattenwyl, Grossrat und Herr zu Diessbach; der Rufname Rudolf bildet einen Teil des in der Familie Holzer traditionellen Vornamens Johann Rudolf. Taufpatin war Frau Gubernatorin Barbara Elisabeth v. Bonstetten, geborene v. Bonstetten, also lauter Personen aus gehobenen Kreisen <sup>99</sup>.

Das war für den Stammhalter eines alteingesessenen Berner Ratsherrengeschlechtes durchaus angemessen, hatte doch schon dem Vater Johann Rudolf der Oberherr von Diessbach, Albrecht v. Wattenwyl, zu Pate gestanden <sup>99</sup>. Auch die Taufzeugen des 1758 verstorbenen Erstgeborenen, Gottlieb Sigmund Holzer <sup>99</sup>, hatte man aus den regierenden und teilweise verwandten Familien der Jenner und Willading geholt.

Aus dieser Tatsache spricht aber auch die elterliche Bemühung, dem vom Aussterben bedrohten Geschlecht durch «Göttine» von Einfluss die Chance für den Wiedereinstieg in den Kreis der Regierenden zu vergrössern. War das Schicksal der nie zahlreichen Familie Holzer im 16. und 17. Jahrhundert gnädig gesinnt gewesen, so geriet sie 1736 mit dem Tode des Ratsherrn Johann Rudolf, dem Grossvater unseres Verfassers, und mit dem nachfolgenden Konkurs erbarmungslos ins Räderwerk des Überlebenskampfes kleiner Familien, die sich gegenüber den vom Wahlsystem begünstigten kopfstarken Geschlechtern kaum durchsetzen konnten. Wir kommen unten auf diese Problematik zurück.

Die Ehe Holzer-Schellhammer war am 7. Juli 1756 in Bümpliz eingesegnet worden <sup>99</sup>. Nach dem frühverstorbenen Gottlieb Sigmund kamen zwei Mädchen zur Welt, 1758 Johanna Margaritha und 1759 Elisabetha Dorothea <sup>99</sup>. Mehr als ein Jahrzehnt nach Anton Niklaus Rudolfs Geburt (1760) wurden der Familie noch zwei weitere Kinder geschenkt, Susanna (1771) und Johann Samuel (1775 in Laupen), der aber nur zehn Jahre alt wurde <sup>99</sup>.

Im Jahre 1764 wohnte die Familie des vereidigten Notars und Schreiblehrers an der Untern Schule, Johann Rudolf Holzer, an der untern Herrengasse «sonnenhalb» im sechsten Haus vom Münsterplatz an stadtaufwärts gezählt. Hier, im ehemaligen Schul- und Kir-

chenzentrum des alten Bern, gab es zahlreiche Wohnungen für Geistliche, Professoren und Gymnasiallehrer. Holzer war Mieter der Liegenschaft der Erbengemeinschaft Graffenried von Münchenwiler. Die Populationstabelle 100 erwähnt neben der fünfköpfigen Familie und ihrer 40jährigen Magd noch die Witwe Katharina Schellhammer, also die Schwiegermutter, die neun Jahre später mit nach Laupen in die Landschreiberei zog und dort 1776 starb. Rudolf Holzer verbrachte somit seine Jugendzeit in einem kleinbürgerlichen Haushalt im Quartier latin Berns zusammen mit den Eltern, zwei Schwestern und einer Grossmutter, der Witwe des wenig bekannten Chronisten Abraham Schellhammer.

Über den Schulbesuch Rudolf Holzers geben uns die erhaltenen Rödel und Manuale einige Auskünfte. Er wird mit sieben Jahren in die Untere Schule eingetreten sein, an der sein Vater als Schönschreiblehrer amtete. Die Lateinschule stand am obern Ende der Herrengasse. Der schöne Bau aus dem späten 16. Jahrhundert musste zu Beginn unseres Jahrhunderts leider dem Durchgangsverkehr weichen.

1768 wurde der Achtjährige zum Sextaner promoviert <sup>101</sup>. Am 3. April 1772 beförderte ihn der Schulrat «ad lectiones publicas», d. h. er erhielt nach heutigen Begriffen die Matur und konnte fortan die Hohe Schule besuchen. Freilich vermerkt das Manual, man habe alle 25 Jünglinge promoviert, obschon nicht alle das vorgeschriebene Alter erreicht hätten; es werde aber geduldet, da sich diese nicht auf ein Theologiestudium einstellten <sup>102</sup>. Doch hatten auch diese Studenten ein Grundstudium der Eloquenz, der Philosophie und der alten Sprachen zu bestehen. Nach zwei Jahren erscheint Holzers Name unter den Promovierten «ad Philosophiam» <sup>103</sup> und am 21. März 1777 «ad Theologiam». Von den 15 Kandidaten tragen vier das Prädikat «cum laude». Holzer gehört nicht zu ihnen, doch entsprechen die fünf Jahre von der Matur bis zum «ad Theologiam» der üblichen Studiendauer der Schulordnung von 1770 <sup>104</sup>.

Das Jahr 1777 war für den Studenten Holzer in verschiedener Hinsicht entscheidend: Nicht nur begann jetzt sein eigentliches juristisches Studium, wie es der noch bescheidene Lehrplan für die politische Jugend Berns vorsah, sondern Holzer stand mitten in der Ausarbeitung seiner Laupener Abhandlung. Auf dem juristischen Lehrstuhl vollzog sich eben der Wechsel von Daniel Fellenberg, dem Vater des Pädagogen <sup>105</sup>, zu Karl Ludwig Tscharner. Gleichzeitig berief man den Fürsprech Gottlieb Walther zum ausserordentlichen Professor für bernisches Recht, auf welchem Gebiet er sich juristisch und historisch ausgewiesen hatte <sup>106</sup>. Zu alledem setzte im selben Jahr eine Revision der Schulordnung von 1770 ein, an der sich Niklaus Emanuel Tscharner <sup>120</sup> und Alexander Ludwig v. Wattenwyl <sup>121</sup> aktiv beteiligten, eine Aktivität, die schliesslich zur Errichtung des Politischen Institutes (1787) als der Vorläuferin der juristischen Fakultät führte.

Wir werden Niklaus Emanuel Tscharner, Alexander Ludwig v. Wattenwyl und Professor Walther wieder als Begutachter von Holzers Abhandlung im Auftrag der Ökonomischen Gesellschaft antreffen. Zwar wurde die Arbeit mit versiegeltem Namen eingereicht, aber für die Weiterbearbeitung war dann Holzer nach Aufdeckung der Autorschaft mindestens für den Hochschullehrer kein Unbekannter.

Über das Rechtsstudium Holzers in den Jahren 1777 bis 1781 sind wir nicht näher unterrichtet. Zweifellos hat er während der studienfreien Zeit in der Landschreiberei Laupen gelebt, wo die Familie seit 1773 wohnte. 1778/79 nennt er sich bei der Einreichung seiner Abhandlung ausdrücklich «Studiosus Juris» 107.

Am 5. März 1781 ist Anton Niklaus Rudolf Holzer im 21. Altersjahr gestorben. «Obiit an der Auszehrung» heisst es in einem Verzeichnis der Studierenden 108, «da er die größten Hofnungen von sich gab», notiert Gottlieb Emanuel v. Haller 1785 in seiner Bibliographie 108; «Advocat» steht im Totenrodel 108.

An sich könnte man sich mit dieser kurzen Lebensbeschreibung begnügen. Es gibt aber zwei Gründe, sich noch etwas eingehender mit Holzers Eltern und Grosseltern zu befassen: Da ist zunächst die Stellung des Vaters als Landschreiber von Laupen, zwar erst wenige Jahre im Amt, aber doch der wohl am besten informierte Mann neben dem Herrn Landvogt; das folgende Kapitel über Holzers Quellen wird darauf hinweisen.

Darüber hinaus hatten beide Grossväter historisch-topographische Interessen; auch war Ratsherr Holzer ein Bibliophile mit einer ansehnlichen Bibliothek. Obwohl Rudolf Holzer keinen der beiden gekannt hat, ist so doch ein überliefertes Interesse an Topographie und Geschichte zu erkennen. War auch die ratsherrliche Bibliothek unter den Hammer gekommen, so besteht noch die Möglichkeit, dass Schellhammers Witwe die Chronik ihres 1755 verstorbenen Gatten in die Schwiegerfamilie mitbrachte und der Knabe Rudolf so in Beziehungen zur Vergangenheit gebracht wurde.

Zunächst also die väterliche Linie der Holzer. Es wäre an sich überaus reizvoll, in einem Exkurs über das Schicksal der Familie Holzer innerhalb des regierenden Patriziats zu berichten und ihren schliesslichen Misserfolg zu schildern. Wir möchten dies aber in einem andern Zusammenhang eingehender tun.

Seit dem 16. Jahrhundert war es der Familie Holzer gelungen, mit wenigen Ausnahmen, z.B. als Folge des Pestjahres 1628, in direkter Vater-Sohn-Folge sechs Mitglieder des Kleinen Rates zu stellen. Johann Rudolf, der erste dieses Vornamens, geboren 1627, starb schon 1682 und hinterliess einen erst fünfjährigen Hans Rudolf (II.), den Grossvater unseres Verfassers 99. Mit 33 Jahren gelang ihm der Eintritt in den Grossen Rat. Die kurz darauf im Mai 1710 geschlossene Ehe mit Anna Katharina Jenner könnte die Wahl vielleicht auch diese die Ehe - bestimmt haben. Dann verlief das Leben in vorgegebenen Formen: 1721-1727 Schultheiss (Landvogt) in Büren, dann Tätigkeit in Kommissionen und Kammern und schliesslich 1735 die Wahl zum Heimlicher und Ratsherrn. Die ihm 1718 und 1735 zugefallene Sechzehnerwürde auf der Gesellschaft zu Schuhmachern mit einem Nominationsrecht in den Grossen Rat konnte Holzer für seine eigene Familie nicht nutzen, weil seine beiden älteren Söhne, Johann Rudolf (III.), 1713-1720, und der 1716 geborene Johannes nicht mehr am Leben waren. Kurz vor dem Amtsantritt in Büren kam 1721 Johann Rudolf (IV)., der spätere Laupener Landschreiber, zur Welt, 1732 noch ein weiterer Sohn, Bernhard, der nach einer Offizierslaufbahn in Holland 1786 ledig starb 99.

Ratsherr Holzer besass historische Interessen und war ein Bücherliebhaber. Das bezeugt uns auch sein Stubengenosse Dekan Johann Rudolf Gruner 109, Genealoge, unermüdlicher Sammler und Verfasser der 1732 in Zürich anonym erschienenen und in Bern verbotenen «Deliciae urbis Bernae». Im selben Jahr liess Holzer seine «Sammlung der vornehmsten Bündnussen», eine Druckausgabe der eidgenössisch-französischen Vertragstexte, bei Hortin in Bern erscheinen. Der Band war «Schultheiss, Rät und Burgern» gewidmet. Kritische Grossräte erwirkten den Beschluss, die Archivkommission habe die Texte auf ihre Authentizität und Richtigkeit hin zu überprüfen. Die Kommission musste sich aber dazu ausserstand erklären, da einige Originale für eine Kollationierung unauffindbar waren. Daraufhin begnügte man sich damit, Herrn alt Landvogt Holzer den Dank abzustatten, die Dedikation anzunehmen, jedoch ohne offizielle Textverantwortung, und dem Herausgeber 100 Dublonen als Gratifikation zu verabreichen 110.

Ob man sich bereits bewusst war, dass es um Holzer wirtschaftlich schlecht stand? Gruner sagt, der liebenswürdige Holzer habe sein Vermögen in viele kostbare Bücher investiert. Als er 1736 starb, wurde über ihn der Konkurs eröffnet. Wir müssen es uns versagen, den erhaltenen Geltstagsrodel 111, ein kulturgeschichtlich aufschlussreiches Dokument, näher zu beschreiben. Die reichhaltige Bibliothek wurde von Professor Johann Georg Altmann geschätzt; sie enthielt auch Bilder, Stiche und Karten sowie als mit 120 Kronen höchsttaxiertes Werk eine sechzehnbändige handgeschriebene «Bunds-Historie der Statt Bern» in rotem Saffianleder. Leider deckten die Aktiven den Schuldenberg von 12000 Kronen nur zu einem Drittel.

Der frühe Tod des ersten Sohnes und der Geltstag bedeuteten den politischen und teils wohl auch den gesellschaftlichen Ruin der Familie Holzer. Ihr Schicksal erinnert an den zeitgenössischen Fall des Bibliophilen Samuel Engel, der als Oberbibliothekar seine Raritätensammlung von Büchern im Ausland absetzen musste und in eine Lebenskrise geriet, als sich sein missratener älterer Sohn an der Münzsammlung der Stadtbibliothek vergriff. Nur durch Rückerstattungen und später durch Aufgabe seiner Grossratsstelle zugunsten

des jüngern Sohnes konnte sich die Familie Engel unter den Regierenden halten <sup>112</sup>. Nicht so die Holzer. Johann Rudolf (IV.), also der Vater unseres Autors, war beim Tode und Geltstag des Ratsherrn erst 15 Jahre alt. Er scheint sich in Neuenburg aufgehalten zu haben, wohl zur Ausbildung <sup>113</sup>. 1742 legte er den Eid als Notar ab und hinterlegte die rechtsgültige Unterschrift samt Schnörkel im Paraphenbuch <sup>114</sup>. 1744 starb die Mutter, eine geborene Jenner. Da sich unter den Patenschaften von Holzers Kindern stets wieder Angehörige der Familie Jenner finden, liegt die Vermutung nahe, dass familiäre Beziehungen fortbestanden. Allein, zu einer Promotion in den Grossen Rat reichte es weder 1755 noch 1764. Immerhin erlangte er 1755 die Stelle eines Schulvorschreibers oder Schreibmeisters an der Schule; das wäre heute ein Schreiblehrer am Gymnasium <sup>115</sup>.

Diese wirtschaftlich grössere Sicherheit mag ihm den Entschluss zur Familiengründung erleichtert haben. 1756 heiratete er in Bümpliz 99 die Tochter des im Jahr zuvor mit 80 Jahren verstorbenen Notars und Chronisten Abraham Schellhammer. Dorothea Esther Schellhammer, die 1733 geborene Mutter Rudolf Holzers, brachte ihre noch relativ junge Mutter, die erst 45jährige Maria Katharina Schellhammer, geborene Fetscherin 99, die zweite Gattin des Notars, mit in die Familie.

Der Familie Holzer sind finanzielle Schwierigkeiten nicht unbekannt gewesen. Wirtschaftlich gesicherter war sie erst mit der Wahl auf die Landschreiberstelle in Laupen im Jahre 1773. Damit verbunden war die Wohnsitznahme in der Amts- oder Landschreiberei jenseits der 1725 angelegten Schiffbrücke über die Saane, dem heutigen Wirtshaus an der Stelle, wo die Steigung der Strasse nach Kriechenwil und Murten beginnt 116. Abbildungen Nr. 4 und 5.

Wenden wir uns nun der mütterlichen Linie von Holzers Vorfahren zu. Dem Berner Historiographen dürfte ganz am Rande die Schellhammersche Chronik bekannt sein. Gustav Tobler gibt zwar über sie ein vernichtendes Urteil ab und nennt sie eine kritiklose Kompilation, räumt aber ein, sie enthalte eine Reihe wissenswerter Einzelheiten zu den Jahren vor 1716, in welchem sie abschliesst <sup>117</sup>.

Das auf der Burgerbibliothek liegende, 1500 Seiten starke Original bestätigt, mildert aber gleichzeitig diese Aussage; denn für den Zeitraum von 1700–1716 sind in Schellhammers Manuskript durchaus verwertbare Angaben über Bauten, Wetter und Alltagsereignisse verzeichnet. Allein das Jahr 1716 füllt fast 100 Seiten. Und gerade die heutige sozialgeschichtlich orientierte Geschichtsforschung dürfte darin wie in Gruners zeitgenössischer Chronik 109 erwünschte Details finden.

Der 1675 geborene Notar Abraham Schellhammer war beim Abschluss seiner Chronik gut 50 Jahre alt. Die vergeblichen Anläufe für einen obrigkeitlichen Druckzuschuss dürften die Weiterführung verhindert haben. Richtigerweise lehnte Professor Lauffer in einem Gutachten jegliches Engagement der Obrigkeit ab. Immerhin sprach diese Schellhammer unter dreien Malen eine «Assistenz» von 20-30 Talern zu. Die dritte fiel ins Jahr 1732, als auch Holzers «Bündnussen» gratifiziert wurden. Im Jahre zuvor hatte der 56jährige Schellhammer zum zweitenmal geheiratet, nämlich die erst 20jährige Maria Katharina Fetscherin 99. Das zu Ende desselben Jahres geborene erste Kind starb schon im folgenden Mai. War es finanzielle Not, die das ungleiche Ehepaar zu einem unglücklichen Schritt bewog, der es nur noch mehr herunterbrachte? Die im Januar 1732 als Unterstützung ausbezahlten Münzen beschnitt Schellhammer und liess sie dem Wardein durch seine junge Frau anbieten. Der Betrug kam aus, der Notar sass seine 10 Tage Gefängnis bei Wasser und Brot ab und wurde - diese Nebenstrafe war viel härter - «der federen priviert»; man entzog ihm also das Notariatspatent. Dazu kam eine «kräftige Remonstranz» an beide Eheleute mit der Drohung, dass es beim nächsten Mal ans Leben gehe 117.

Unter diesem Vorzeichen wurde 1733 Rudolf Holzers Mutter Dorothea Esther geboren <sup>99</sup>. Sie dürfte in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen sein. Ihr Vater, er hätte ihr Grossvater sein können, starb 1755 im Alter von 80 Jahren. Ein Jahr später heiratete sie, wie schon erwähnt, den Schulschreiber Johann Rudolf Holzer. Das Schicksal sollte diesen Eheleuten manch schwere Stunde bringen. Die Schreiblehrerstelle ernährte die Familie ihres Inhabers knapp. Johann Rudolf wies den Schulrat in seinen Gratifikationsgesuchen

jeweils auf seine besondern Familienverhältnisse, seinen elenden Körper und seine Harthörigkeit hin <sup>115</sup>. Die ersten Landschreiberjahre in Laupen dürften etwas besser gewesen sein. Doch dann starben nacheinander der Sohn Rudolf im März 1781 und die Gattin im Mai desselben Jahres; vier Jahre später verlor er seinen letzten Sohn, den erst zehnjährigen Johann Samuel <sup>99</sup>. Die letzten Jahre des Landschreibers werden sehr einsam gewesen sein.

Mitte 1790 verkaufte er die drei Jucharten grosse Häuselweid in der Dicki an Chorrichter Samuel Schick zu Kriechenwil. Aus dem Erlös von 300 Kronen gingen fast 200 Kronen an einen Schuldner. Holzer hatte das Grundstück zu Ende seines ersten Amtsjahres für 250 Kronen erworben; es war damals mit einer Hypothek von 145 Kronen des Laupener Bärenwirtes Samuel Ruprecht belastet, der sich verpflichtete, sein Geld in den drei nächsten Jahren nicht zurückzuziehen. Schon vorher hatte Holzer von den Erben seines Vorgängers Emanuel Ernst den Rain ob der Landschreiberei samt einem Feuerstattrecht erworben, stiess aber beides bereits Ende 1773 wieder ab, nachdem er die Häuselweid erhandelt hatte. Deren Verkauf im Jahre 1790 dürfte mit dem Alter, der Finanzlage und den fehlenden männlichen Erben zusammenhängen 118.

Da der ledige jüngere Bruder Bernhard Holzer schon 1786 gestorben war, erlosch mit Johann Rudolfs Tod 1793 das alte Berner Ratsgeschlecht der Holzer im Mannesstamm.

# 2.2 ENTSTEHUNG UND ÜBERLIEFERUNG DER ABHANDLUNG

Der Studiosus Holzer ist durch die Preisausschreibungen der Ökonomischen Gesellschaft zur Abfassung seiner Arbeit angeregt worden. Im dritten Jahrgang der «Abhandlungen» (1762, I, 1–54) ist gleich nach der Einleitung, die die Gründungsgeschichte der Ökonomischen Gesellschaft im Jahre 1759 enthält, ein über 50seitiger «Entwurf der vornehmsten Gegenstände der Untersuchungen zur Aufnahme des Feldbaues, des Nahrungsstandes und der Handlung»

abgedruckt worden. Darin sind bereits die sechs Hauptstücke<sup>1</sup> – ohne historische Einleitung – und ihre wichtigsten Unterkapitel vorgegeben. Dazwischen sind eine Menge Fragen gestellt, die den Bearbeiter gleich einer Checklist auf die zu behandelnden Themenkreise aufmerksam machten.

Den Anlass zu dieser Aufstellung dürfte Abraham Pagans «Versuch einer ökonomischen Beschreibung der Grafschaft oder Landvogtey Nidau...» gegeben haben. Diese Abhandlung des Nidauer Stadtschreibers war 1760 verfasst und in Heft IV des Jahrganges 1761 der «Abhandlungen» (S. 785–859) abgedruckt worden. Vielleicht hat Pagan dann als eifriges Mitglied am «Entwurf» mitgearbeitet zusammen mit N.E. Tscharner, der damals das Sekretariat führte 120. Tscharner hat später als Obervogt von Schenkenberg (1767–1773) in dreijähriger Arbeit die «Physisch-ökonomische Beschreibung des Amts Schenkenberg» verfasst, die 1771 in den «Abhandlungen» erschien. Er hat sich dabei recht genau an den «Entwurf» von 1762 gehalten. Offenbar wusste er mit dem Titel «Naturgeschichte» für das zweite Hauptstück nichts anzufangen und hat gar keine Überschrift gesetzt.

Holzer ist Tscharner darin gefolgt, so wie er überhaupt fast sklavisch genau sein Vorbild – seit Ende 1777 Präsident der Ökonomischen Gesellschaft – in der Titelhierarchie kopierte. Einzig einen sinnstörenden Druckfehler hat er nicht übernommen. Holzers Arbeit könnte heute als Lizenziatsarbeit in Nationalökonomie eingestuft werden.

Ob er daran mehr in Bern oder während der Ferienzeit in der Landschreiberei Laupen gearbeitet hat, müssen wir dahinstellen. Bester Informant war zweifellos der Vater Landschreiber, der zwar erst wenige Amtsjahre hinter sich hatte. Sicher wird der Jüngling das Untersuchungsgebiet persönlich durchwandert haben. Es fällt auf, dass die Kenntnisse über die Zustände «diesseits der Aar» ², also im heutigen Laupenamt, besser sind als jene über das Gebiet jenseits der Aare, das seit 1798/1803 zu den Amtsbezirken Aarberg (Radelfingen) und Bern (Wohlen) gehört.

In der Burgerbibliothek, die auch das Archiv der Ökonomischen Gesellschaft betreut, sind von Rudolf Holzers «Beschreibung des Amtes Laupen» gleich drei handgeschriebene vollständige Fassungen und ein Fragment erhalten geblieben:

- eine Erstfassung von 1777/78 mit vielen überarbeiteten Stellen (Ms. E),
- eine bereinigte Kopie davon (Ms. K),
- das Fragment einer Neubearbeitung (Ms. F) und
- die Reinschrift der Neufassung (Ms. R) von 1779.

Die beiden ersten aus dem Archiv der Ökonomischen Gesellschaft bilden inhaltlich eine Einheit, während die restlichen zwei zusammengehören. Unser Textvergleich beruht auf grösseren Stichproben. Allzu grosse Akribie oder gar eine Edition mit Lesarten hätte einen unverhältnismässigen Aufwand gebracht, ohne dass die Quelle an Aussagekraft gewonnen hätte.

Warum für den Druck die Schlussfassung R gewählt wurde, ergibt sich aus der folgenden Übersicht. Die Begründung für den Wegfall der historischen Einleitung wird unten separat gegeben. Um eine allfällige Textüberprüfung an den Originalen zu erleichtern und um die Verbindung zum detaillierten Inhaltsverzeichnis herzustellen, sind die Seitenzählungen der nachstehenden Manuskripte marginal vermerkt.

#### a) DAS MANUSKRIPT E UND SEINE BEGUTACHTUNG 119

Es ist die Erstfassung aus den Jahren 1777/78, die der damals 17jährige Rudolf Holzer vermutlich eigenhändig niedergeschrieben und der Ökonomischen Gesellschaft zur Beurteilung eingereicht hat. Der Verfassername war zur Geheimhaltung unter einem versiegelten Kleber verdeckt. So konnte die von der Gesellschaft bestellte Jury unbeeinflusst urteilen. Als Begutachter zeichneten, wie früher erwähnt, drei qualifizierte Fachleute:

Der Ökonom Niklaus Emanuel Tscharner <sup>120</sup>, damals 50jährig, war Gründungsmitglied, erster Sekretär und seit kurzem Präsident der Ökonomischen Gesellschaft. Er hatte die Erfahrungen mit der Landvogtei Schenkenberg hinter sich und stellte jetzt der Staatsverwaltung seine volle Arbeitskraft zur Verfügung. In den Jahren

1777/78 wirkte er namentlich in der Holz- und in der Kornkammer und begann seine langjährige Tätigkeit im Schulrat. Eine beachtliche Zahl von seinen ökonomischen Arbeiten waren bereits in den «Abhandlungen» erschienen, darunter die mehrfach genannte «Physisch-ökonomische Beschreibung des Amtes Schenkenberg» (1771).

Der 13 Jahre ältere Historiker Alexander Ludwig v. Wattenwyl gehörte ebenfalls zu den ersten Mitgliedern der Ökonomischen Gesellschaft <sup>121</sup>. Er hatte sein politisches und historisches Lebenswerk zur Hauptsache hinter sich und widmete sich namentlich noch der Geschichtsforschung, die er als einer der ersten Berner quellenkritisch betrieb. Dadurch war er bestens in der Lage, Holzers historische Einleitung zu beurteilen. Er war es auch, der als Mitglied des Schulrates 1777/78 die Berufung Gottlieb Walthers zum ausserordentlichen Professor für vaterländische Geschichte betrieb <sup>106</sup>.

Mit Walther, einem Hochschullehrer Holzers, ist auch der dritte Experte der Abhandlung genannt.

Dem Zeitgeiste gemäss leitet ein Vergil-Zitat das Werk des Studenten ein. Den 128 handgeschriebenen Seiten folgt ein Schlusszitat von Horaz: «Novistine locum potiorem rure beato?» 122

Dann fügt der Verfasser als Notabene die folgende Entschuldigung bei: «Der mangel an zeit, eine anderwertige bestimmung und die kürze des vorgeschriebenen termins werden den verfaßer und schreiber dieser schrift entschuldigen, die nichts weniger im sinn hatten, als sie zu einer preisschrift zu bestimmen. Die schreibart, die reinigkeit der sprach und der schrift haben darunter gelitten. Würde der termin größer und die erwarteten beyträge allgemein gehalten seyn, so hätten die populationstabellen und das verzeichnis der handwerker können beygefügt werden, doch: Est aliquid prodire tenus, si non datur ultra.» 122

Die Seiten 129 bis 131 sind gefüllt mit Korrekturempfehlungen, die sich auf einzelne Passagen beziehen und die offenbar als Zusammenfassung des Expertenurteils dem Autor mitgeteilt wurden. Dann folgen, von anderer Hand, die Hauptanträge: Historische Nachweise für die Einleitung, die Beigabe von Populationstabellen und Viehzählungen und durchschnittliche Zehnterträge aus zehn

Jahren. Auf einem separaten Blatt stehen die Bemerkungen der drei Begutachter. Die «Bemerkungen» von Tscharner und Professor Walther lauten:

«Die abhandlung von den vortheilen der lehensverstüklung muß verkürzt oder beßer gar ausgelaßen werden.

Daß die sandigen felder tiefer als die lettigen zu fahren seyen, ist neü und wird im nördlichen Europa aus erfahrung verworffen, wo die sandfelder, aus forcht der boden werde zu mürbe und der dünger verliere sich zu geschwind, tiefer nicht als 3 bis 4 zoll gefahren wird; über 4 zoll tief auch im sand, den samen unterzubringen, ist unnöthig und nachtheilig (ist unrichtig).

Der abtrag eines apfelbaums 6 bis 8 ₹, wenn solches für den durchschnitt berechnet seyn soll, ist zu hoch (3 bis 4 ₹ wären genug) 85.

Der preis der ochsen dünkt mich zu niedrig angesetzt, auch der von der mittelmäßigen art. Seit 25 jahren habe ich kein paar 3jährige zugochsen um 40 ₹ gekauft, und keine ausgewachsenen, geleibte nicht gemästete um 80 ₹ 85. Sie müßten im amt Laupen schlechtes vieh gelten.

Über den artikel der künste und manufackturen wäre verschiedenes zu ahnden; könnte auch ausgelaßen werden, zum exempel die viehzucht ist im bergland freylich am rechten ort, aber nirgends gleichgültig, wo sie platz haben kann. Müller dünken mich aller orten mehr als nützlich, im kornland wenigstens nothwendig.»

Der Historiker Alexander Ludwig v. Wattenwyl fügt bei: «Die historischen Nachrichten sind unvollständig. Es wird ein Freund willig mittheilen, was Er darüber gesammelt hat.» <sup>128</sup> Sein Name wurde, wie ebenfalls derjenige Tscharners und Walthers, von Wissenden nachträglich hinzugesetzt. Was der väterliche Freund Wattenwyl dann dem Studenten Holzer mitteilte, soll unten im Zusammenhang mit der historischen Einleitung dargestellt werden.

Was wollte der Verfasser anderes tun als der Schüler, dem der Lehrer gebietet, seinen Aufsatz zu verbessern. So entstanden die ungezählten Ergänzungen und Textverbesserungen am Manuskript E, bis es zur Reinschrift reif war (Ms. R). Nachgeliefert hat der Autor noch die Bevölkerungstabellen von 1764 <sup>123</sup>.

Sigmund Wagner hat sich schliesslich noch erlaubt, auf Seite 131 das im einleitenden Abschnitt über die Bedeutung von Holzers Abhandlung schon genannte Notabene nachzutragen.

### b) DAS MANUSKRIPT K 124

ist die getreu ins reine geschriebene Kopie der verbesserten Urschrift E, von der sie im Wortlaut kaum abweicht <sup>119</sup>. Es ist eine regelmässige Schulschrift, sehr exakt und ohne Charakter, sicher nicht von Holzers oder seines Vaters Hand. Es fehlen in ihr Ergänzungen oder kritische Notizen vollständig. Wie Holzer im Ms. E gebraucht der Kopist eine dem heutigen Gebrauch nahestehende Grossschreibung, von der sich dann erst der Schreiber von Ms. R recht radikal zur Kleinschreibung abwendet.

## c) DAS FRAGMENT F125

Es besteht aus 48 handgeschriebenen Seiten, liegt bei der Handschrift R und trägt die später hinzugefügten Notizen: «Amt Laupen; ist der Aufsatz von einem theil des gebundenen manuscripts» und «Fortsetzung der Seite 80 des Msc. (unten)» <sup>59</sup>.

Das Fragment beginnt gegen den Schluss des ersten Teiles des vierten Hauptstückes über den Feldbau (Ms. R Seite 81 unten) und enthält zur Hauptsache diesen landwirtschaftlichen Teil sowie das fünfte Hauptstück über die «Künste».

Im Wortlaut stimmen die Fassungen F und R, von einigen Umstellungen in der Abschnittfolge oder in Einzelausdrücken abgesehen, weitgehend überein. Es handelt sich also vermutlich um einen Teil der ersten Reinschrift einer Neufassung. Seite 42 wird auf das «Cahier» verwiesen, wohl eine Vorlage 126.

# d) DIE REINSCHRIFT R 127

Sie bildet die Grundlage unserer Textedition. Die 139 kalligraphisch geschriebenen Seiten enthalten nur noch wenige Korrekturen und Zugaben. Dagegen sind grössere Teile gegenüber der Erstfassung völlig überarbeitet, erweitert und berichtigt worden:

Schon der Vorbericht erhält eine Bezugnahme auf Vorschläge der Ökonomischen Gesellschaft, wobei Wiederholungen oft als nötig befürwortet werden<sup>1</sup>. Der historische Teil ist ganz neu gestaltet und mit über 150 Quellenangaben ausgestattet worden, bei denen «Freund» Wattenwyl kräftig zum Zuge kam <sup>128</sup>.

Im Haupttext findet man präzisere Ausdrücke und mehr Beispiele gegenüber der Erstfassung, dazu eine Menge neuer Gesichtspunkte, aber ebenso typische Weglassungen. Unsere Ausgabe bringt in Zusätzen die wichtigsten der nicht mehr aufgenommenen Stellen, namentlich wenn darin Informationen enthalten sind, die teils aus Rücksicht auf die Leserschaft, teils als zu ungenau von den Zensoren beanstandet worden sind.

Dem kurz zuvor verstorbenen Haller zu Ehren hat Holzer dann wohl Horaz am Schluss durch einen Spruch aus den «Alpen» ersetzt <sup>87</sup>.

Es ist anzunehmen, dass die Preisverleihung aufgrund dieser Neufassung vorgenommen wurde. Jedenfalls steht in der «Neuen Sammlung physisch-ökonomischer Schriften» von 1785, im Jahre 1778 hätten die Preisrichter keine Auszeichnung, 1779 dagegen deren drei, darunter an Rudolf Holzer, verleihen können; alle drei seien mit je 20 Dukaten (heute etwa 4000–5000 Franken 85) gekrönt worden, darunter als dritte: «Über die beste physisch-topographische Beschreibung eines Distrikts, Amts oder Kirchspiels im Canton. Diesen Preis erhielt Hr. Rudolf Holzer, J[ur.] St[ud.], welcher das Amt Laupen zum Gegenstand seiner Beschreibung gewählt.» 129

Holzer dürfte dann das Opfer der «Druckpause» bei den «Abhandlungen» geworden sein. 1776 hatte man nämlich mit dem 14. Band (1773) deren Fortführung eingestellt. Zwar wurde sie 1779 unter dem Titel «Neue Sammlung physisch-ökonomischer Schriften» wieder aufgenommen, wobei man zuerst die anstehenden Preisschriften berücksichtigte. Wattenwyl starb 1780, Holzer 1781, und Professor Walther ergab sich in zunehmendem Masse dem Trunke und verkam 106. Zwar holte man im dritten und letzten Band der Neuen Sammlung 1785 die Vereinsnachrichten der Jahre 1778 bis 1782 nach und erwähnte Holzer als Preisträger. Die

enorme Belastung Tscharners, des letzten Holzer-Kenners, mag bewirkt haben, dass die Arbeit des Studenten liegenblieb und in Vergessenheit geriet, zumal man die Reihe 1785 endgültig abbrach. Wenn wir den Druck jetzt nach 200 Jahren nachholen, so geschieht es auch ein Stückweit zu Ehren des allzufrüh Vollendeten.

# 2.3 HOLZERS QUELLEN

Wie dürfte der 17jährige Rudolf Holzer seine recht fundierten Kenntnisse über das Amt Laupen zusammengetragen haben? Ausser der schon verschiedentlich erwähnten formalen Abhängigkeit von N. E. Tscharners «Schenkenberg» <sup>130</sup> müssen wir in der Abhandlung Holzers zwei grundsätzlich verschiedenartige Teile auseinanderhalten: die historischen Nachrichten der Einleitung und die Gegenwartsbeschreibung im Hauptteil. Auf die in die vorliegende Edition nicht aufgenommene geschichtliche Einführung kommen wir im Abschnitt 3.2 zurück. Recht plastisch schildert Holzer in seinem Brief an Alexander Ludwig v. Wattenwyl, welche Mühe es ihm bereitet habe, zu den Quellen zu gelangen. Es handelt sich hier um historische Dokumente im Stadtarchiv Laupen und im Familienarchiv der Tschachtli. Lassen wir ihn selber zu Worte kommen:

«Könnt' ich einmahl nach Laupen in das Stattarchiv kommen, ich würde Tag und Nacht darhinder sizen, um Abschriften von denen darin verschloßenen Brieffen zu erhalten. Allein das wird bey meinem Leben kaum geschehen. Sie wißen, wie überhaubt der Bauer denkt, wie mißtrauisch er ist, aus allem ein Geheimniß macht und so eine alte vermoderte Schrift, deren Werth in ihrem Alterthum besteht, selbst einem neüen nett geschriebenen gleichlautenden Doppel tausendmahl vorzieht? Wie insbesonders diejenigen, deren Vorelteren einiche Vorzüge genoßen, die Titeln dazu als Heyligthümer verwahren, deren Betrachtung von ungeistlichen Augen ihnen Schaden zufügen könnte. So ist die Denkungsart der Reichsstadt Laupen und Ihrer Erben. Allenthalben hab ich mit meinen Nachforschungen das gleiche Schiksaal gehabt. Neülich besuchte ich den Edelmann Tschachtlan in den großen Hosen, der die Fami-

lie-Schriften hinter sich hat, einen sonst guten Mann. Ich hatte seine Liebe gewonnen, und er hatte mir versprochen, alle mögliche Gefälligkeiten zu thun: Ich verlangte seine Schriften abschreiben zu können: B'hüt uns Gott darvor! Weil ihr mir so lieb seyt, will ich sie eüch zeigen; aber vom abschreiben, da redet mir kein Wort – nicht einmahl einem Tschachtlan dörft ich sie geben. Doch was halte ich mich darüber auf, über den Pöbel in Zwilch, da selbst der in Guttuch ähnlich denkt? Nicht jedermann denkt so gemeinnüzig wie Sie – wir wären in der Kenntniß unseres Vaterlandes weiter gekommen, wenn die Denkungsart des Verfaßers der Zusäze zur Geschichte von Laupen auch die aller seiner Mitburger wäre.» 98

Diese recht scharfe Aussage über das angetroffene Misstrauen bei Bauer und Bürger darf wohl auch auf andere Informationen über gegenwartsnähere Dinge übertragen werden. Es ist dieselbe Einstellung des Landmannes gegen jede amtliche Verurkundung, wie sie aus dem weggelassenen Teil der Erstfassung <sup>131</sup> spricht, wie sie auch heute noch allgemein gegen staatliche Eingriffe und Bürokratie besteht. Wenn man die recht drastische Schilderung der bäuerlichen Umgehungsversuche bei lehensrechtlichen Fixierungen in Briefen und Urbaren liest, so liegt die Vermutung nahe, man habe diese fast anstössigen Bemerkungen des jugendlichen Verfassers dann aus Rücksicht auf den Leserkreis weggelassen.

Sicher hat Holzer aber auch einige aufgeklärte Musterlandwirte, diese lokalen Kleinjogg<sup>3</sup>, wie er sie im Vorbericht erwähnt, direkt befragt.

Wir müssen aber doch annehmen, Holzers bester Informant sei der Vater gewesen. Als Landschreiber war er Sekretär des Landvogtes und zugleich amtlicher Notar für die Schreib- und Fertigungsgeschäfte im Raume Wohlen – Detligen – Gurbrü – Laupen – Thörishaus – Frauenkappelen. Schon der Bestallungsbrief, den Schultheiss und Rat am 16. Februar 1670 für den neuerwählten Landschreiber Scherer, Burger von Bern und vereidigten Notar, ausstellten 116, schuf fast ein Monopol für den Amtsinhaber, schloss auswärtige Schreiber oder gar Schulmeister vom Ausfertigen von irgendwelchen Kauf-, Tausch-, Lehens-, Erb- oder Eheverträgen, von Gülten, Testamenten, Geltstagsrödeln usw. weitgehend aus. Wer erwischt

wurde, hatte dem Landschreiber dasselbe Emolument zu entrichten. wie wenn dieser die Amtshandlung selber vorgenommen hätte. Ausnahmen gab es nur für die Burger der Städte Laupen und Bern, da diese alte Privilegien besassen. Auf notarieller Seite waren ebenfalls die burgerlichen vereidigten Notare Berns privilegiert. Ein Jahr vor dem Amtsantritt Holzers in Laupen hatte die Obrigkeit eine Notariatsordnung erlassen, die für das Land praktisch den Übergang vom freien Notariat zum Beamtentum bedeutete 132. Damit verbunden war auch eine klarere Regelung der Gebühren. Dieser umfangreiche Emolumententarif von 1772 galt für die vier Landgerichte 133. Er sicherte nicht nur dem Beamten den Lohn, dessen Grundbestand relativ bescheiden war, für den Rest sich aber eben aus Leistungsnebenerwerb und Naturalien zusammensetzte, sondern er schützte ebenfalls den Untertan vor Überforderungen. Übrigens enthielt der Tarif am Schluss bereits Sozialansätze für Arme, schrieb den gütlichen Vergleich als kostenlos vor und verbot Zusatzkosten wie Mahlzeiten oder Trinkgelder.

Man kann aus dieser Rechtsstellung schliessen, wie gut im Bild der Landschreiber über alle Geschäfte und Vorkommnisse in seinem Amte war, besonders was Eigentum, namentlich Grund und Boden, aber auch vermögens- und familienrechtliche und gerichtliche Angelegenheiten betraf. Er verfasste die Audienzprotokolle des Amtmannes, führte mit diesem die Urbar-Erneuerungen durch und war mit dem Schloss- und Landschreibereiarchiv bestens vertraut 134. Während der Landvogt spätestens alle sechs Jahre wechselte, war das Amt des Landschreibers eine Lebensstelle.

Noch ein Umstand lässt auf eine engere Zusammenarbeit zwischen Vater und Sohn schliessen: Im Jahre nach Rudolf Holzers Tod erging von Bern aus an alle kirchlichen und weltlichen Amtsstellen die Weisung, die rechtliche Struktur in Tabellenform und Berichten einzugeben. Daraus ist dann 1782/83 das umfassende Regionenbuch des Staates Bern entstanden.

Von einigen Bezirken hat sich im Staatsarchiv noch das Rohmaterial, d.h. die Originaltexte und Korrespondenzen der Pfarrer, Gemeindevorsteher, Landschreiber und Landvögte erhalten. Für Lau-

pen ist das der Fall, sowohl für das Forstgebiet (Landgericht Sternenberg) als auch für die Gebiete jenseits der Saane und der Aare (Landgericht Zollikofen, oberer Teil), also von Kriechenwil über Wileroltigen bis Wohlen<sup>2</sup>.

Unter diesen Papieren sind zwei zehnseitige Schriftstücke zu finden, die die Hand Johann Rudolf Holzers aufweisen:

- a) Eine undatierte, kurzgefasste historisch-topographische Beschreibung unter dem Titel «Bemerkungen des Amts Laupen, verfertigt durch Johann Rudolf Holtzer, Landschreiber». Im ersten Teil führt er die Gerichtsbezirke Laupen, Gümmenen, Biberen, Säriswil und Frieswil an (Neuenegg fehlt) und gibt darüber historische Hinweise, die er zweifellos der Arbeit seines verstorbenen Sohnes entnommen hat. Noch eindeutiger wird das auf den vier letzten Seiten mit den topographischen Bemerkungen, die bis in einzelne Formulierungen hinein mit unserem Text übereinstimmen. Es gibt da einige Wendungen, die sogar den Gedanken nahelegen, der Vater habe die Arbeit des Sohnes mitformulieren helfen oder sogar teilweise verfasst.
- b) Das zweite Schriftstück vom 10. September 1782 ist von Landvogt Alexander Viktor Thormann (im Amt 1780–1786) verfasst und vom Landschreiber persönlich kopiert worden. Der landvögtliche Stil ist völlig anders, recht geschraubt und im Urteil sehr pointiert. Interessante Details stehen im Anmerkungsteil <sup>135</sup>.

#### 3 ZUR HERAUSGABE DES TEXTES

# 3.1 EDITIONSGRUNDSÄTZE

# a) ALLGEMEINES

Der Ruf nach einheitlichen Regeln für die Edition einer Quelle ist nur zu gut verständlich. Jeder Herausgeber muss sich aber über Zweck, Inhalt, Zeit der Entstehung des Manuskriptes, gegenwärtige technische Möglichkeiten und Zielpublikum seiner Edition klarwerden und dann diejenigen Kompromisse eingehen, die jede Transkription und Herausgabe mit sich bringt. Mit der Realität konfrontiert, heisst das: Für Lesbarkeit, Lesarten, Darstellungsmöglichkeit, Textaufarbeitung im Interesse des Benutzers usw. ist eine zweckdienliche Lösung zu suchen, die schon aus Gründen des Zeitaufwandes und der Publikationskosten den Rahmen nicht sprengen darf.

Hat man es mit einer philologisch-kritischen Textausgabe zu tun, so wäre im Grunde wissenschaftlich nur die kommentierte Faksimilierung vertretbar. Je nach Epoche, Bedeutung des Autors oder nach Textinhalt ist die möglichst originalgetreue Wiedergabe nötig. Es gibt aber durchaus auch Quellen, die namentlich vom Informationsgehalt her aussagekräftig sind. Ich zähle Holzers «Beschreibung» zu dieser Gattung. Dazu kommt das Leserpublikum. Abgesehen vom streng wissenschaftlich Tätigen, wünscht der Leser und Textbenutzer im allgemeinen eine lesbare und erläuterte Edition.

In diesem Zusammenhang stellte sich die Frage, wie weit man die zeitbedingte historische Einleitung und ihren nachträglich hinzugefügten Anmerkungsapparat publizieren sollte. Der folgende Abschnitt 3.2 legt dar, warum darauf verzichtet wurde.

Unsere Edition befolgt die Richtlinien, denen Hermann Rennefahrt in seinen Rechtsquellen gefolgt ist, wohl wissend, dass das dem Philologen nicht immer dient, was aber namentlich für Texte aus der Zeit vor 1600 zutrifft. Rudolf Ramseyer ist mit der vorbildlichen Herausgabe der Schangnauer Chronik von Pfarrer Samuel Engimann <sup>136</sup>, einem Zeitgenossen Holzers, etwas andere Wege gegangen, indem er die als einziges Manuskript erhaltene Quelle möglichst buchstabengetreu drucken liess. Die vier verschiedenen Vorlagen schlossen für Holzer diese Lösung aus.

#### b) ORTHOGRAPHIE UND INTERPUNKTION

Wie schon dargelegt, ist Holzers Text in vier Versionen überliefert (vgl. oben Ziffer 2.2), die inhaltlich und orthographisch stark voneinander abweichen. Während der Autor in seiner Erstfassung (Ms. E) eine der damaligen Übung entsprechende Grossschreibung von Substantiven durchzieht und ihm die Schreiber der Manuskripte K und F weitgehend folgen, hat just der Schreiber des bereinigten

Textes (Ms. R), den wir unserer Edition zugrunde legen, die Grossbuchstaben willkürlich, aber selten verwendet. Dieselben Wörter und Begriffe sind unterschiedlich behandelt: Einmal steht die Hohe Obrigkeit gross, ein andermal klein geschrieben, ebenso verfährt er mit der stadt/Stadt/Statt Laupen. Oft ist kaum auszumachen, ob ein grosser oder kleiner Anfangsbuchstabe vorliegt.

Dies entspricht auch der Praxis in den Schriften der Ökonomischen Gesellschaft. Besonders Tscharners «Schenkenberg» ist eindeutig der Kleinschrift verpflichtet. Nur selten wird ein Appellativ, das dem Charakter eines Namens nahekommt, etwa Landleute, Kinder u.a., gross geschrieben. Es ist denkbar, dass der Hersteller der Reinschrift R die Kleinschrift im Hinblick auf den Druck angewendet hat.

Wir haben uns deshalb zu einer einheitlichen Kleinschreibung entschlossen: Gross stehen nur Satzanfänge und Orts- und Personennamen sowie alle Substantive in Überschriften. Damit verbundene Begriffe oder Titel wie canton, graf, kirchspiel, reich, landgericht, schloß, usw. werden ebenfalls wegen der inkonsequenten Praxis des Schreibers auf einheitliche Kleinschrift ausgerichtet. Wer somit den Text für eine Untersuchung über die orthographischen Gepflogenheiten im spätern 18. Jahrhundert brauchen möchte, muss die vier originalen Versionen nebeneinanderhalten. Die konsequent hochgezogene z-Form für -z- und -tz- wird als z einheitlich beibehalten. Die wechselnde Anwendung der Schärfungen beim f entspricht der Vorlage.

Ein Kapitel für sich bilden die s-Laute: Grundsätzlich sollte auch heute – trotz Computer und Antiqua – das ß des Originals stehen bleiben. Doch differiert die heute für Deutschland geltende Dudenregelung stark von der Praxis des 18. Jahrhunderts. Unbekümmert von etymologischen Überlegungen steht daßelbe neben dasselbe, waßer neben straße, zeugnis neben zeugniß <sup>137</sup>. Merkwürdigerweise hat der Schreiber bei der Silbentrennung stets das überwiegende ß in s-s aufgelöst, sogar dort, wo heute ein ß angebracht wäre. Deshalb wurden folgende Richtlinien eingehalten: ß bzw. ss steht gemäss Vorlage, auch wo es etymologisch nicht begründet ist. å in Fremdwörtern sind als å gesetzt <sup>138</sup>. Die inkonsequente Handha-

bung der Schärfung s/ß im Auslaut entspricht dem Original mit zwei Ausnahmen: mäs/mäß für Getreide und mas/maß für Wein sowie der Ortsname Maus/Mauß (bei Allenlüften) wurden zum klareren Verständnis zu mäß/maß und Mauß vereinheitlicht. Sonst hält sich die Orthographie der Personen- und Ortsnamen streng an das Original.

Zur leichteren Lesbarkeit wurden drei weitere Eingriffe stillschweigend vorgenommen, nämlich

- die willkürliche Interpunktion mit Komma, Doppelpunkt, Strichpunkt und Bindestrich/Gedankenstrich der Lesbarkeit zuliebe heutigen Regelungen angepasst;
- offensichtliche Verschreibungen wie Dachfrist für Dachfirst berichtigt, namentlich wenn eine ältere Version so lautete;
- sehr lange Abschnitte durch Alineas unterteilt, sofern das inhaltlich vertretbar war.

Ergänzungen oder Erläuterungen des Herausgebers sind im Textteil kursiv gesetzt und wenn nötig zusätzlich durch eckige Klammern oder Anführungszeichen gekennzeichnet. Das gilt für kurze erläuternde Bemerkungen wie für Bezifferungen oder Zusatztitel. Eine Ausnahme macht das Inhaltsverzeichnis, das gegenüber den Originalüberschriften in heutigem Deutsch formuliert und feiner gegliedert wurde. Damit konnte auf Auszeichnungen im Text verzichtet werden.

# c) DIE GESTALTUNG DER TEXTZUSÄTZE

Die im Kapitel 2.2 erwähnten Ergänzungen, namentlich aus der Erstfassung E, sind an sinngemässer Stelle in den Reinschrifttext oder in die Anmerkungen eingebaut und mit der Seitenangabe aus dem Manuskript E gekennzeichnet. Dadurch wurde an einigen Stellen der Fluss der Schlussfassung R etwas unterbrochen, was zur Folge hatte, dass für die Seitenangaben im Register die Paginierung des Buches und nicht diejenige des Originals herangezogen werden musste. Das gilt indessen nur für Text und Kommentar. Für die Anmerkungen wird anstelle der Seite die entsprechende Nummer der Note angegeben. Es wird auf die praktische Gebrauchsanleitung Seite 11 verwiesen.

# 3.2 ZUR WEGLASSUNG DER HISTORISCHEN EINLEITUNG

«Geschichte und Beschreibung des Amtes Laupen, verfertiget im Jahr 1777 von Herrn Alexander von Wattenwyl, gewesenen Landvogt von Nidau, und mit Beylagen bereichert von Rudolf Holzer, Sohn des damaligen Herrn Landschreibers von Laupen, ebenfalls Verfaßer einer Geschichte und Beschreibung des Amtes Laupen», so lautet eine Erläuterung von Sigmund Wagner auf dem Titelblatt der Handschrift «Balliage de Lauppen» <sup>98</sup> aus dem Nachlass des Historikers A. L. v. Wattenwyl.

Auf 21 Blättern mit etwas lässigen Randanmerkungen und Fussnoten hat der Begutachter und «Freund» Wattenwyl dem jungen Studenten Holzer Unterlagen zur Ergänzung seiner historischen Einleitung geliefert, wobei er darin selber Holzer zitiert. Es entwikkelte sich daraus ein Briefwechsel, von dem nur noch Holzers aufschlussreiches Schreiben vom 25. September 1779 erhalten geblieben ist. Holzer hat dem Junker für die Mithilfe im Vorbericht R gebührend gedankt und etwas zweideutig beigefügt, «insoweit ich die darin enthaltenen facta nicht auch unter meine entdekungen zehlen kan» 98.

Holzers Urfassung im Ms. E ohne Annotationen beruhte auf einem Wissensstand, wie er ihn der zeitgenössischen Fachliteratur entnehmen konnte, etwa Gruners «Deliciae» von 1732 oder Leus Lexikon, das seit 1765 abgeschlossen vorlag; es wird in der Endredaktion mehrmals als Quelle vermerkt. Daneben erwähnt der Vorbericht R weitere Quellen, die wohl teils erst für die Neuredaktion verwendet wurden. Neben Wattenwyls Manuskript nennt er die von Oberkommissär Emanuel Herrmann 1656 zusammengetragene «Kurze Beschreibung der Statt, Veste und der Herrschaft Lauppen», die sich 1785 im Besitze Gottlieb Emanuel v. Hallers befand<sup>9</sup>, somit wohl auch von dorther Holzer zur Verfügung stand.

Während die Erstfassung elf handgeschriebene Seiten zählte, kam Holzer im Manuskript R auf deren 25 mit etwa 150 Fussnoten. Vor allem hat der dynastengeschichtliche Teil über Laupen und Oltigen gewaltig zugenommen. Ausserdem wurden die in der Urfas-

sung fehlenden Kirchspiele Münchenwiler und Frauenkappelen miteinbezogen.

Wattenwyl hat Holzer eine neue Disposition geliefert, die dieser aber nicht unbesehen übernahm. Vielmehr begab sich der junge Mann ins Schlossarchiv und arbeitete dort mit den Dokumentenbüchern. Dem erwähnten Brief vom 25. September 1779 legte er verschiedene Urkundenkopien und ein dreiseitiges Dokumentenverzeichnis bei. Im Brief selber teilt er dann dem Historiker viele Details mit, stellt Fragen und kann neu Entdecktes melden: «Ich habe denen Dokumenten, die Sie begehrten, noch die Quittanz der drei Waldstätten hinzugethan, die vermuthlich Ihnen auch unbekannt war 139, und den Bund der Statt Laupen mit der Gräfin Elysabeth von Neüenburg. Ich glaube, Sie werden auch von diesem nichts gehört haben.» Mit dieser Kopie rettete Holzer den Text des inzwischen in Laupen verloren gegangenen Originals des Burgrechtes von 1377 140.

In Einzelfällen übernahm er Wattenwyls Fehler, so die Fehldatierung der Laupenschlacht auf den 24. Heumonat (= 24. Juli) statt auf den 21. Brachmonat 141; in andern Fällen korrigierte er sie, etwa eine Verwechslung von Saane und Sense, oder folgte einer quellenkritischen Bemerkung Wattenwyls. Er liess z.B. die Stelle weg vom angeblichen Fund einer verrosteten Pfeilspitze von 1339 in der Schlossmauer, weil der kritische Wattenwyl dies als unwahrscheinlich bezeichnete, behielt aber die folgenden Nachrichten über das Schlachtfeld auf dem «Brandberg» bei: «Es stuhnde alda eine kapelle, der Heiligen Rose geweiht; man zeigt den ort, der noch beym Käppeli heißt, ganz genau; die umligenden äkere werden noch gegenwärtig Käppelisäker genent. Vor ohngefehr dreißig jahren (1740-1750) hat man in einer alten eich eine sturmhaube und harnisch gefunden» 142. Der Ortsname «Chäppeli» am Ort der 1530 abgerissenen Schlachtkapelle hat sich bis heute überliefert 143. Bis nach der Reformationszeit findet man auch den Flurnamen «zen Rosen» in den Urbaren 144.

Eine weitere interessante Stelle aus dem ersten Manuskript, die nicht in die Schlussfassung kam, erwähnt die noch «vor etwelchen jahren» sichtbaren Burgernziele des Bannbezirkes Laupen 145.

Am Rande von Ms. R 24 findet sich unter Radelfingen/Oltigen noch folgender Hinweis, den die heutige Forschung nicht mehr aufrechterhält: «Zu Wyleroltigen und nicht zu Klein-Oltigen war das schloß der alten grafen von Oltigen (Oltudenges)» mit dem Nachsatz: «man sieht noch den ebnen ovalen burgplatz nördlich vom dorff über dem ort, wo man die gräber, steinernen sarcophagen, fand.»

Sonst aber haben alle Fassungen nur historiographischen Wert, indem sie den Wissensstand von 1780 wiedergeben. Angaben aus Holzers Zeit über kirchliche oder gerichtliche Zugehörigkeit und einzelne Bevölkerungszahlen entnimmt man besser dem kurz nachher (1782/83) abgefassten Regionenbuch Venner Ryhiners im Staatsarchiv, wo auch noch die originalen Erhebungsbogen und Korrespondenzen unter den Landgerichten Sternenberg und Zollikofen zu finden sind <sup>135</sup>.

Es ist daher sehr wohl vertretbar, diesen Teil nicht zu edieren: Die Kosten für einen aufwendigen Satz mit originalen und neuen Anmerkungen entfallen; zudem wird das Register von Hunderten von Orts- und Personennamen entlastet, die mit der topographischen Beschreibung von 1779 wenig zu tun haben. Wir begnügen uns mit dem Abdruck einer detaillierten Inhaltsangabe des Einleitungsteils bei den Anmerkungen 146.

Eine zuverlässige Edition würde einen grossen kritischen Apparat verlangen, der nur im Rahmen einer historiographischen Untersuchung verwendet werden könnte. Es wäre aber durchaus wünschenswert, in einer wissenschaftlichen Studie den Beginn der modernen quellenkritischen Geschichtsforschung in Bern zu untersuchen. Im Zentrum könnte die Figur Alexander Ludwig v. Wattenwyls stehen mit seinen zahlreichen unpublizierten Darstellungen und Sammlungen. Oder es wäre am Beispiel Laupens die langzeitliche Erweiterung und Vertiefung des historischen Wissensstandes darzulegen, von den Chronisten Justinger bis Stettler über Hermanns Beschreibung zum Kreis Walther/Mülinen/Holzer/Wattenwyl/Tscharner/Haller im 18. Jahrhundert, dann im 19. Jahrhundert weiter über Wehren, Jahn, die Fontes, Wurstemberger, Wattenwyl von Diessbach zu Blösch und Emanuel Lüthi und zur Gegenwart

mit Rennefahrt im Zentrum. Für eine derartige Untersuchung genügt jedoch eine maschinengeschriebene Transkription beim Original Holzers.

Im Zusammenhang mit Kontakten Holzers zu Historikern seiner Zeit kann eine Verbindung nicht nachgewiesen werden, nämlich zur historisch überaus interessierten Familie v. Mülinen. Als Johann Rudolf Holzer 1773 in Laupen als Landschreiber antrat, amtete dort noch der nachmalige Schultheiss Albrecht v. Mülinen als Landvogt. Ende 1774 wurde er in den Kleinen Rat gewählt. Sein Sohn Niklaus Friedrich, im selben Jahr 1760 wie Rudolf Holzer geboren, erlangte seine Reife «ad lectiones publicas» ein Jahr nach Holzer 147. Gemäss Mülinens Lebensbeschreibung «entwickelte die Einsamkeit in Laupen und der Mangel an gesellschaftlicher Zerstreuung seine Anlagen noch wirksamer». Wanderungen in Laupens Umgebung hätten seinen Sinn für vaterländisches Altertum gestärkt. Im Nachlass Mülinens, der ebenfalls Jurisprudenz studierte, befinden sich zwei Jugendarbeiten über Laupen, die «Memorabilia Laupensia» von 1774 und ein 136seitiger Band «Collectanea» zur Geschichte und Heimatkunde des Laupenamtes mit ähnlichen Angaben und Unterlagen, wie sie Holzer für seinen historischen Teil verwendete. Sollten Standesunterschiede oder andere Gründe den Kontakt zwischen den Söhnen des Landvogtes und des Landschreibers verhindert haben oder bestand eine Verbindung? Leider war das nicht auszumachen. Holzer starb 1781 - Mülinen hat 30 Jahre später die Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz gegründet 148.

Eine weitere Beziehung ist – zumindest auf persönlicher Ebene – nicht nachweisbar, aber doch wahrscheinlich: Der von 1757 bis 1777 in Neuenegg wirkende Pfarrer und Ökonom Emanuel Sprüngli 149 hatte 1763 in den «Abhandlungen» seine 50seitige Preisschrift «Von der Abschaffung der Allmenten, Weidrechte etc.» erscheinen lassen, von der mancher Gedanke – wieviel wäre erst noch zu untersuchen – in Holzers Studie hineingeflossen ist. Sprüngli zog in den Tagen der Fertigstellung von Holzers Erstfassung in den Aargau.

# III

# ANHANG

# ANMERKUNGEN Zu text und kommentar

Die Reihenfolge der Anmerkungen entspricht nicht durchgehend der Textfolge. Um die Zahl der Annotationen zu begrenzen, wurde die Erläuterung verwandter Begriffe in Sammelanmerkungen zusammengefasst (z.B. Anm. 13: Pflanzen, Anm. 15: Krankheiten, Anm. 72: Weinbau usw.). Auf sie wird stets wieder verwiesen. Dasselbe gilt für biographische Hinweise. Belege zur Familiengeschichte Holzer sind in Anmerkung 99, Angaben zu Mass und Gewicht in Anmerkung 85 zusammengezogen.

- <sup>1</sup> Das Zitat steht in einer Fussnote auf Seite 3 der «Abhandlungen» 1762 I, am Anfang zum «Entwurf für den Aufbau einer topographischen Beschreibung.» Zu Holzers Abhängigkeit von diesem Entwurf vgl. Kommentar, Ziffer 2.2, und Anm. 75. Zum Entwurf und zum Programm der Ökonomen vgl. BÄSCHLIN 115 ff., bes. 116 und 125; STRAHM, Hans: Das Gründungsprogramm ... In der Festschrift «Der Schweizer Bauer, 1846–1946» 10–28.
- <sup>2</sup> Ob die von Holzer durchgehend verwendete topographische Einteilung *«diesseits und jenseits der Aare»* damals landesüblich war, lässt sich nicht feststellen. Die amtliche Einteilung war jedenfalls anders: Das Amt Laupen lag im 18. Jahrhundert in den Landgerichten Sternenberg (das Forstgebiet innerhalb der Flussläufe Sense–Saane–Aare) und Zollikofen, oberer Teil (Raum Wohlen–Radelfingen sowie alles Gebiet links der Saane), die Kirchgemeinde Laupen also z. B. in beiden Landgerichten (vgl. hiezu das Regionenbuch samt dem Erhebungsmaterial von 1782/83 im Staatsarchiv, auszugsweise abgedruckt in der Einleitung zu den RQL). Holzer erwähnt diese politisch-gerichtlich-militärische Einteilung nicht.

Die mittelalterlichen Grenzen folgten nicht den Flussläufen; vielmehr bildeten die Herrschaften meist Brückenköpfe. Einen derartigen Rest erkennt man in Laupen links der Sense. In Gümmenen wurde erst mit dem Regionenbuch entschieden, Kleingümmenen liege im Landgericht Zollikofen; auf dem «Brückenkopf» zum Fahr nach Radelfingen, der 1869 als wertloses Auland zu Mühleberg geschlagen wurde, steht heute das Atomkraftwerk (vgl. Berner Heimatbuch 109,9).

- <sup>3</sup> Kleinjogg: Guyer, Jakob, genannt Kleinjogg, 1716–1785. Zürcher Musterlandwirt von hohem Ansehen weitherum; vgl. HBLS *IV*, 12, mit älterer Literatur (1927), und Schmidt, Schweizer Bauer (1932).
- <sup>4</sup> Über die im Rahmen der Volkszählung und Pfarrberichte 1764 aufgenommenen «Cahiers» vgl. Anmerkung 37 und 123 sowie Anm. 135 (zu 1782).
- <sup>5</sup> Zehender, Johann Jakob, †1772. Pfarrer in Ferenbalm 1745-1768.
- 6 d.h. Statthalter Glauser sel.

1

- <sup>7</sup> Kalender: Anspielung auf die Kalender, die als «Brattigen» (= Praktiken) allerlei horoskopartige Angaben und Anleitungen enthielten über Astrologie, günstige Tage für Eingriffe wie Aderlass, Haarschneiden usw.
- 8 Vgl. hierzu Kommentar, Ziffer 2.3.

- 9 Frühere «Beschreibungen» des Amtes Laupen haben verfasst:
  - 1656: HERRMANN, Emanuel: Kurze Beschreibung der Statt, Veste und Herrschaft Laupen. Manuskript von 25 Seiten in der BBB (Mhh I. 102, fol. 135-149). Vgl. HALLER I, 812. HBLS IV, 194 (Hermann II).
- 1677: Schärer, Anton, Notar und Amtsschreiber: Beschreibung der Grichtstetten und Kilchörinen im Ambt Lauppen ... (StAB, AeB Laupen A, 3-16), Druck in RQL Nr. 153.
- 1691: LIENHARD, Abraham, 1628–1700, Landvogt zu Laupen 1691–1697: Kurtze beschreibung der statt, veste und herrschaft Lauppen. Erwähnt in RQL 3, Anm. 2. (Die älteren Archivalien sind inzwischen aus dem Schlossarchiv ins Staatsarchiv überführt worden.)

Zum 19. Jahrhundert siehe WEHREN, Laupen (Anm. 91 und Anfang von Ziffer 1.2 des Kommentars).

- <sup>10</sup> Guichenon, Samuel. Es muss sich um die älteren Werke handeln, vor allem um die dreibändige, 1660 in Lyon erschienene «Histoire généalogique de la Royale Maison de Savoye»; vielleicht kannte Holzer 1779 schon die von 1778 an laufende, erweiterte Neuauflage (vollendet 1780).
- <sup>12</sup> GRUNER, Gottlieb Sigmund: Die Naturgeschichte Helvetiens in der alten Welt. Bern 1773. Vom Zensor des Schulrates, A. L. v. Wattenwyl, zum Drucke freigegeben.

Die von Holzer aus Seite 37 des ersten Teils zitierte Stelle ist leicht gekürzt und verändert. Er ist Gruners Naturgeschichte für geologische (erstes Stück) und mineralogische (drittes Stück) Fragen überhaupt stark verpflichtet.

- <sup>13</sup> Frühere Bezeichnungen für Getreide, Grasarten, Feldfrüchte, Gemüse usw.

  Die besten zeitgenössischen Erläuterungen wären wohl in den Schriften der Ökonomen zusammenzusuchen. Diese scheinen bisher nicht in die Sammlungen des Idiotikons verarbeitet worden zu sein. So müssen sich unsere Hinweise auf zufällige Lesefrüchte, namentlich aus Tscharners «Schenkenberg», beschränken. Man vergleiche auch das Sachregister zu den frühen «Abhandlungen» 1764 IV, 156 ff.; bes. die Sachbegriffe Dinkel, Getreide, Grasarten, Hülsenfrüchte, Klee, Kohllevat, Luzerne, Mischelkorn, Paschi, Pflanzen, Raygras, Rübsame/Reps, Wiesen, Wiken.
  - Dinkel: Häufige Getreideart neben Roggen und Hafer. Synonym mit Ammer, Chorn, Kernen, Spelz. Vgl. Id. XIII, 685 f.
  - Einkorn: Einzeilige Gerste, Stroh für Dächer geeignet. Id. I, 73 (Eicher III), und III, 470.
  - Fennich: Hirse. Hühnerhirse heute als Vogelfutter verwendet. Vgl. Id. I, 834 und 845.
  - Lewat: Ölpflanze. Reps oder Raps; nicht unbedingt dieselbe Pflanze (Rüblewat, Kabislewat; Sommerlewat, Winterlewat); auch im Ms. E nebeneinander aufgezählt. Id. III, 1544, und VI, 1217/18, sowie Nachtragsmaterial. Bei TSCHARNER, Schenkenberg 159 und 179, vgl. unten Anm. 75, mit «Kohlsaat» gleichgesetzt.

- Paschi: Mischlete, Mischelkorn. Verschiedenartiges Gemenge von Erbsen, Gerste, Wicken, Mais, Hirse, Hafer, usw., meist auf magerem Neubruch angepflanzt. Vgl. Id. IV, 1759; FRIEDLI, Ins 310-312 u. 519; PFISTER, Agrarkonjunktur, Anhang Tab. 27.
- Rechgras: Raygras. Id. II, 796.
- Rindermark: Der Ausdruck scheint lokal und zeitbedingt zu sein. Weder das Idiotikon noch die Nachschlagung in botanischen und landwirtschaftlichen Handbüchern des 19. Jahrhunderts brachte Hinweise. (Freundl. Mitteilung von W. Liebi, Fachreferent der StUB.)
- <sup>14</sup> Die verschiedenartigen Bedeutungen in Id. VI, 867 ff. (bes. 872, 874, 880) passen nicht in den Kontext, der eher an Flussgeröll denken lässt, wenn man auch an das dröhnende Rollen denkt, das die Sense bei Hochwasser verursacht.
- 15 Krankheiten an Menschen, Vieh und Pflanzen, Heilmittel
  Krankheitsbezeichnungen im 18. Jahrhundert sind nur bedingt zu bestimmen,
  da dieselbe Bezeichnung für verschiedene Krankheiten verwendet und umgekehrt die gleiche Krankheit auf verschiedene Art bezeichnet werden kann. Eine
  eindeutige Zuweisung an eine heutige Bezeichnung ist nur dem Fachmann
  möglich, sofern der Text ihm dafür die nötigen Angaben liefert. Die Vorbemerkung zu Anm. 13 gilt hier sinngemäss. Holzer verwendet die folgenden, nicht
  alle identifizierbaren Bezeichnungen:
  - Blatt: Auch Blatern; als Hornviehkrankheit; Id. V, 204 f. (Bed. 2b) und 221 M.; TSCHARNER, Schenkenberg 188.
  - Blutharn: Hornviehkrankheit (Blutseuche, Milzbrand); Id. V, 204 f. (Bed. 2 b) und 221 M.; TSCHARNER, Schenkenberg 188.
  - Brand: Getreidebrand, Kornbrand; Ährenkrankheit; Id. V, 676 (Bed. 7a). Lit. in den «Abhandlungen» 1764 IV, 137 f.
  - Eglen: Egel, Schafhusten. FRIEDLI, Ins 154, 179; Twann 94. Id. I, 131.
  - Faule Milz: Seuchenartige Hornviehkrankheit, nicht näher zu identifizieren.
  - Fleckenfieber: Menschenkrankheit, zusammen mit dem hitzigen Fieber als Epidemie von 1777/78 erwähnt. Id. I, 636 u. (Suchtfieber, Ruhr).
  - Gallenstich: Mit dem Seitenstich als häufige Humankrankheit bekannt. Id. X, 1301.
  - Hitziges Fieber: siehe Fleckenfieber, Gallenstich.
  - Lungensucht: Wie Milzsucht eine Humankrankheit; Holzer ist an der Auszehrung gestorben. Id. VII, 280.
  - Milzsucht: siehe Lungensucht; Id. VIII, 281.
  - Nierenfall: Als Rinderkrankheit erwähnt.
  - Rost: Röti an den Kornähren (vgl. Brand); Id. VI, 1525 (Bedeutung 2); «Abhandlungen» 1764 IV, Register 188 f.
  - Röthlen: Röti an den Getreidehalmen; Id. VI, 1781 (Röti, Bed. 2 a) und 1786 (Rottel).
  - Seitenstich: siehe Gallenstich; Id. X, 1243 und 1305 f.
  - Theriak: Opiumhaltiges Allerweltsheilmittel aus dem Mittelalter.
- <sup>16</sup> Für zeitgenössische Bezeichnungen von Stein, Lehm und Mineralien vgl. man Gruner, Naturgeschichte, namentlich Teil III (vgl. Anm. 12); Id. *I*, 1186 (Leberfluh); *III*, 1267 (Lehm, Leim).

- <sup>17</sup> Bergöl: Bitumen, Steinöl. Grimms Wörterbuch I, 1516.
- <sup>18</sup> Walkererde: Vgl. Gruner, Naturgeschichte III, 6 und 8: Walkerthon, Walkermergel. Zum Entfetten gebrauchtes Material (Grimms Wörterbuch XIII, 1251).
- 19 Verkrustet: In E20 noch «... mit toff überzieht».
- Toff: Tuff, Duftstein. Id. XI, 898 (Tropfstein); XII, 633. Vermutlich aus Rücksicht auf die Laupener ist in R die folgende Stelle aus E21 ausgelassen worden: «Der toff ligt in großen abgebrochenen quaderstüken, und nur die forcht, das wäldlein zu verderben, haltet die burgerschaft ab, denselben zum gebrauch hervorzugraben. Allein den nuzen, der bey unsrem mangel an gestein, bey der feüchtigkeit, die in denen thäleren und gebäuden an den flüßen herrscht, aus der bearbeitung deßelben entstehen würde, bedenkt niemand.»
- <sup>21</sup> Bins, Binz, Bims, Binsen: Id. IV, 1411; FRIEDLI, Ins 109, 113; Binsen/Wollgras, vgl. «Abhandlungen» 1761, 763.
- <sup>22</sup> Luchli: Altes Wohnhaus südlich von Wyden/Neuenegg am Hang zum Sensetal.
- <sup>23</sup> Chailletsmühle (fehlt in Ms. E22): Es muss sich um eine der drei Mühlen am Biberenbach handeln, mit dem Namen des damaligen Besitzers; vgl. TA Blatt 313 (1879): Jerisbergmühle (Bern), Rochenach-Mühle (Freiburg), Untere Mühle bei Kerzers (Freiburg).
- <sup>24</sup> Baumöl: Aus dem Kontext: Öl aus Baumnüssen (Walnuss). Vgl. aber Id. I, 182.
- <sup>25</sup> Häufig zitierte Stelle.
- <sup>26</sup> Triftrecht: Das Recht, Vieh auf die Gemeinweide (Allmend, Wald, Au) zu treiben. Vgl. Tribrecht (Id. VI, 304; XIV, 174 und 403). Zelgrecht, Zelgordnung: Rechtsordnung in der Dreifelderwirtschaft, Flurzwang. Siehe auch Anm. 29 Rechtsame. Brühwiler, Dreizelgenwirtschaft 50 ff., 64 ff., 70 f., 154 ff.; Häusler, Emmental (viele Stellen); Geiser, Studien bes. 37 ff.

#### 27 Forst

Über die Geschichte des Forstes und Spielwaldes lässt sich ein Buch schreiben, über Hoheit, Eigentum, Ausdehnung, Rodung, Holzwirtschaft und Nutzung. Es wird auf folgende Literatur und Quellen verwiesen (kleine Auswahl): Frühzeit:

- Sommer, Peter: Beiträge zur älteren Siedlungsgeschichte des Forstgebietes bei Bern. Diss. phil. nat. Bern 1970 (Mikrofilm).

#### Mittelalter:

- SCHMID, Bernhard: Der Königshof Bümpliz. Festschrift F. E. Welti, Aarau 1937, 271-302.
- derselbe: Altes Königsgut zwischen Genfersee und Aare. Festschrift R. Feller, AHVB 1948, 311-359.
- derselbe: Forst und Forestis als Reichsgebiet. Festgabe H. Rennefahrt, AHVB 1958, 589-602.

#### Spätmittelalter:

- RENNEFAHRT, Forstgebiet (1952).
- RQL (viele Stellen).

Kurze Darstellungen zur bernischen Zeit:

- BEYELER, Hans, BZ 1945, 208 ff.
- BEYELER, Hans, Achetringeler 1943, 283 ff.

 MICHEL, Hans A., BZ 1980, 99 ff. Berichtigung S. 100 unten: «klagte der Landschreibersohn Rudolf Holzer»; S. 101, oben: fünf (statt sechs) Anstössergemeinden.

Zum Rechtsstreit über die Holznutzung im frühen 19. Jahrhundert:

- MESSMER, Beat Ludwig: Deduction über die Berechtigungen der Kirchgemeinden Köniz, Bümpliz, Mühleberg, Neuenegg und Frauenkappelen in dem Forst, 1809. Orig.-Ms. in Privatbesitz in Bärfischenhaus. Photokopie im Staatsarchiv.
- Zugehörige Akten im StAB: Eingabe der Gemeinden betreffend Rechtsansprüche auf Armenholz und Einwendung des Stadtrates von Bern (Verfasser: Friedrich Lüthard) sowie Ratsentscheid von 1810: Die Ansprüche der fünf Gemeinden werden an den Zivilrichter verwiesen. StAB, AeB 1, 552-561.

Da auch nach dem Umsturz von 1831 die Ansprüche der Gemeinden nicht befriedigt wurden – der Forst ging 1852 bei der Güterausscheidung zwischen Einwohner- und Burgergemeinde Bern an diese über –, hat sich das Gefühl erlittenen Unrechtes bei Nachkommen damals Beteiligter bis heute erhalten samt der Vorstellung, der Forst sei dereinst um einen Imbiss vergeben worden.

## 28 Laupenwald und Laupenholz

Das heutige Laupenholz hiess vor 200 Jahren Laupenwald, während man damals den Röseliwald und den Hubelwald westlich von Gammen als Oberes und Unteres Laupenholz bezeichnete. So werden die Namen bei Holzer verwendet. Doch herrschte die Konfusion anscheinend schon damals. Der Name für den der Stadt Laupen gehörenden Laupenwald ist in einem Waldetat von 1756 (StAB B VI.733, 132, aus dem Bezirksarchiv Laupen 1967 ins Staatsarchiv gelangt) eindeutig belegt; er stiess gegen Osten an das Privaten gehörende Wydenholz. Dass man aber auch die in der Dicki liegenden Staatswaldungen als Laupenwald bezeichnete, ergibt sich aus dem Bauherrenurbar von 1536 ff. (RQL 216) sowie einem Holzreglement von 1754 und den nachfolgenden Nutzungsdifferenzen mit Rechtsamebesitzern (RQL 370–375, Nr. 179).

Dagegen weiss das 1782/83 angelegte Regionenbuch (Band Sternenberg) nichts vom Laupener Stadtwald, sondern erwähnt nur das Holznutzungsrecht der Burger von Laupen im obrigkeitlichen Forst. Der Bearbeiter hat hier offenbar beides gleichgesetzt. Aus den richtig abgefassten Unterlagen aus Laupen hat er irrtümlich «ein Seeli mitten im Obern Laupenwald» – den Röselisee – ins Landgericht Sternenberg gesetzt. Bei der Reinschrift des Zollikofen-Bandes (links der Saane) scheint man die Unstimmigkeit gemerkt zu haben – die Vorlage nannte den Obern und Untern Laupenwald als gemeinweidig mit Gurmels –, liess die Frage in der Reinschrift noch offen und vergass dann den Nachtrag. (Vgl. RQL, Einleitung S. LXVI, Fussnote 8.)

Im 19. Jahrhundert ging die Unsicherheit weiter. Der so überaus zuverlässige Durheim nennt 1838 im Band I, 465, seiner «Ortschaften» das Obere und das Untere Laupenholz als Staatswald in der Dicki; in I, 399, 479 und 483 setzt er den Laupenwald als Kantonnementswald nach Kriechenwil (Dicki), den Röseliwald (Dicki) und den Schachenwald als Bestandteile des Laupenwaldes nach Ferenbalm (Gammen). Dagegen fehlt der burgerliche Wald von Laupen, das heutige Laupenholz, ganz. Bei Wehren, Laupen 189, stimmen 1840 die Namen.

In den Erstauflagen der Blätter Laupen (TA 318, 1870) und Ulmiz (TA 315, 1874) wird eine Klärung angestrebt: Beim Laupenschloss liegt der Laupen-Tannwald und rings um den Röselisee der Obere Laupenwald mit seinen Ausläufern westwärts und nordwärts, die den Namen Röseliwald tragen. Unterer Laupenwald heisst die Waldung westlich von Gammen.

Die Verantwortlichen für die Neue Landeskarte (Blatt 1166 Bern, 1954, und Blatt 1165 Murten, 1956) haben dann die Lösung durch einen Bruch mit der Tradition gefunden: Der noch 1939 (Nachführung TA) als Laupen-Tannwald eingetragene Burgerwald von Laupen wurde zum heute allgemein gebräuchlichen Laupenholz (wohl wegen des «Wydenholzes»), während die beiden Laupenwälder in Kriechenwil umgetauft wurden in «Röseliwald» und «Wald», aus dem in den Nachträgen ein «Hubelwald» geworden ist.

Auch Namen haben ihre Schicksale!

<sup>29</sup> Rechtsame: Auf Herkommen beruhende Holznutzungsrechte. Rechtshaber: Inhaber eines derartigen Rechtes. Vgl. Anm. 26.

Zu den Begriffen Rechtsamewald, Einungswald, Hochwald, Kantonnementswald vgl. die Erläuterungen bei Durheim *I*, 423. Allgemein ist auf Brühwiler, Dreizelgenwirtschaft, hinzuweisen, ferner auf Häusler, Emmental, und Grosiean, G., Erlach 1974, 233–261.

- <sup>30</sup> Faver und Mayzelg: Dieser Abschnitt ist wörtlich in die RQL 384 übernommen worden, wo auch der Nutzungsvertrag von 1765 als Nr. 183 abgedruckt ist.
- <sup>31</sup> Der Name *«Schiedwald»* wird auf dem Topographischen Atlas wie auf der Neuen Landeskarte vergeblich gesucht. Es handelt sich um einen früheren Namen für die grosse Waldfläche auf dem Frienisberg, heute Frienisbergwald. Schon Holzers Grössenvergleich mit dem Forst (R 46) bezeugt das. Im Unterlagenmaterial von 1782 zum Regionenbuch (Zollikofen, Oberer Teil, Bemerkungen zum Gericht Säriswil) steht: «Der Wohlenwald, Ütligenwald, Särisweyl- und Murzelenwald gehört Meinen Gnädigen Herren und namset sich ein Schiedwald, weil den obgesezten Dorffschafften ihr nothwendiges Bren-, Bau- und Zeünigholz daraus gegeben wird.» In der Reinschrift fehlt der Name «Schiedwald».

Durheim (I, 483) kennt die Bezeichnung 1838 noch. Verschiedene Belege für Wohlen/Uettligen, lautend auf Schydt-/Schidwald aus der Reformationszeit im StAB, z.B. Urbare Bern I 42, 281; 44, 302; Bern II 13, 239; Fraubrunnen 4, 141.

- <sup>32</sup> Zu mehreren dieser Wälder rechts der Saane vgl. StAB, B VI.733 (Etat von 1756), dazu die Erhebungen zum Regionenbuch für das ganze Gebiet.
- 33 In E27 mit Jahrzahl 1777.
- <sup>34</sup> Louis: Schnepfe, Brachvogel. Id. III, 951. Werre: Maulwurfsgrille.
- 35 Emd, Grummet: Id. I, 213.
- <sup>36</sup> Die Formulierungen Holzers sind in der Erstfassung E zuweilen noch schärfer. Die Charakterisierung der Menschen war eine typische Erscheinung jener Zeit. Ob der junge Berner Student die 1775–1778 erschienenen Physiognomischen Fragmente des Zürchers Lavater gekannt hat? Man vergleiche auch Rennefahrts kritische Bemerkungen in der Einleitung zu den RQL (S. LI f.) zu Holzers Pauschalurteilen.

<sup>37</sup> Pfarrberichte, Generalverzeichnisse und Populationstabellen

Die kirchgemeindeweise abgefassten Pfarrberichte von 1764 (StAB, B III.207, Kapitel Bern-Land, enthält das Gebiet des Amtes Laupen) und von 1780 (StAB, B III.209) beleuchten topographische, statistische und sozialgeschichtliche Zustände; dazu geben sie viel Material zum Schul- und Kirchenwesen und enthalten Bemerkungen zum sittlich-moralischen Zustand des Volkes. Der Lokalhistoriker wird diese Quellen neben Holzer stets heranziehen müssen.

Die 1764 ebenfalls durch die Pfarrer kirchgemeindeweise erhobenen Bevölkerungszahlen wurden von den Landvögten (wo solche fehlten, von Gerichtsbehörden) zu ämterweisen Generalverzeichnissen zusammengestellt und manchmal kommentiert. Das Material ist im StAB aufgeteilt zu finden: Das Detailmaterial steht in den oben erwähnten Pfarrberichten der Abt. B III; die Gemeindeund Generalverzeichnisse werden samt den Populationstabellen (nochmalige Zusammenfassungen) in Abt. B XIII aufbewahrt.

Wie Holzer später schreibt, waren ihm die grossen Zusammenfassungen nicht zugänglich. Das hat seinen Grund darin, dass diese Tabellen von den zuständigen Behörden wie ein militärisches Geheimnis gehütet wurden. Schliesslich war es wirklich Staatsgeheimnis zu wissen, ob für die Zukunft der bernischen Milizarmee mit mehr oder weniger Soldaten zu rechnen war (vgl. hierzu auch Anm. 135).

So ist es auch zu erklären, warum Holzers tabellarische Nachlieferungen mit Volks- und Viehzählungen Torso bleiben mussten; vgl. Anm. 4 und 123. Tscharner als Promotor der Idee solcher Zählungen ist in den folgenden Jahren

1. Tabelle: Vom Zuwachs und Abnahme der Bevölkerung des Amts Laupen

Namen der Kirchspiehlen	Mittlere Zahl der Ehen von 1753 bis 63	Mittlere Zahl der Getaufften seit 1701	Zahl aller Getaufften v. 1753 bis 63	Mittlere Zahl aller Gestorbenen seit 1701	Zahl aller Gestorbenen von 1753 bis 1763	
Laupen	4	10	97	9*	59	
Neüenegg	5	17	190	18	169	
Mühliberg	7	23	250	20	179	
Ferenbalm	3	13	125	11 *	106	
Kerzers	5	14	153	10*	99	
Wolen	7	26	290	26*	245	
Summen	31	103	1105	94	857	

<sup>\*</sup> seit 1728

2. Tabelle: Von dem Bevölkerungszustande des Amts Laupen in 1764

			Mani	nsperso	hnen			Weybs-				
Namen der Kirchspielen	Zahl der Feürstätten	Würkliche Ehen	unter 16 Jahren	von 16 zu 60 Jahren	über 60 Jahren	Wittwer	Summ der Mannspersohnen	unter 14 Jahren	von 14 zu 50 Jahren			
Laupen	89	90	51	137	29	15	217	65	107			
Neüenegg	156	161	111	230	57	19	398	103	240			
Mühlenberg	185	195	167	277	60	20	504	174	295			
Ferenbalm	103	88	72	141	31	13	244	81	115			
Kerzerz	122	136	76	135	35	15	246	82	111			
Wolen	220	209	153	328	56	27	537	151	313			
Summen	875	879	630	1248	268	109	2146	656	1181			

selber zu einem der Geheimnisträger von Zahlenmaterial geworden. Heute bilden diese Erhebungen zusammen mit den von 1777 an regelmässiger durchgeführten Zählungen eine Hauptgrundlage zur historischen Demographie des bernischen 18. Jahrhunderts.

Für die Mitarbeit von Holzers Vater an den Erhebungen zum Regionenbuch von 1782/83 wird auf den Kommentar, Ziff. 2.3 (Schlussteil bei Anm. 135), verwiesen.

Die beiden vorstehenden Tabellen sind nach den kritischen Bemerkungen der Beurteiler dem Manuskript E beigefügt und nicht der Reinschrift R, wohin sie eigentlich gehörten. Der Grund dafür dürfte in der Textüberlieferung zu suchen sein. Vgl. Kommentar, Ziffer 2.2, und die Anm. 88 und 89.

- <sup>38</sup> Kunst: Handwerk, vgl. 5. Hauptstück. Id. III, 367 (Kenntnis, Erkenntnis); TSCHARNER, Schenkenberg 195 ff.
- <sup>39</sup> Die folgenden beiden Abschnitte fehlen noch im Ms. E.
- <sup>40</sup> Ehetagen: Zusammenkunft zur Besprechung eines Ehevertrages. Vgl. BZ 1980, 34 f. und 77. Id. I, 7.
- <sup>41</sup> Anschlägigkeit: Gebräuchlicher Ausdruck für Fleiss, Geschicklichkeit, Erfindungsgabe. Id. IX, 219.
- <sup>42</sup> Schleiss: Nutzniessung, Leibgeding. Id. IX, 667 (Bed. 2 a).

persohnen				Sammtliche Einwohner			Arme					
	über 50 Jahren	Wittwen	Summ der Weybspersohnen	Summ beyder Geschlechter	Verburgerte	Hintersäßen	Haymathlose	Kinder armer Elteren	Waysen	Elende von mitlern Jahren	Alte	Summ der Armuth
	40	18	212	429	374	51	4	12	-	3	2	17
	38	25	381	779	534	245		17	5	6	11	39
	107	46	576	1076	994	78	4	94	15	8	6	123
	48	16	244	488	356	131	1	29	-	4	2	35
	55	27	248	494	428	57	9	83	5	4	13	105
	59	33	523	1060	1036	22	2	39	10	55	_	104
	343	165	2184	4330	3722	584	20	274	35	80	34	423

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup> Hürten, Hürden: Geflochtenes Mauerwerk, Flechtwerk aus Ruten. Id. II, 1603.

Literatur: Id. II, 1487. FRIEDLI, Ins 426. HEIERLI, J.: Die Volkstrachten von Bern, Freiburg und Wallis. 1928. Text S. 16 f., Farbtafel 4, sowie Abb. 2 und 59 (Anhang).

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup> Bau, bauw, Mist, Dünger. Bauhöfe, Misthaufen. Mistlache, Jauche, Bschütti, Gülle. Id. III, 1004; IV, 1948–1950 (Bed. 6a).

<sup>&</sup>lt;sup>45</sup> Handlung: Im Sinne von Abmachung, Vertrag, Handel. Id. II, 1402 (Bed. 5) und 1406 (Handel 1).

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup> Huper, Huperland: Zur alten Tracht im Grenzgebiet Laupenamt/Murtenbiet, namentlich in den Kirchspielen Ferenbalm und Kerzers, vgl. man die Abbildungen 2 und 3 und Zesiger, Alfred: Die beiden Trachtenbilder von G. Locher (1774) BTB 1911, 293 f. – Merkwürdigerweise schreibt Pfarrer Bolz 1763 in seiner Abhandlung über Kerzers nichts von der Landestracht. David Albrecht Bolz war Pfarrer in Kerzers von 1750 bis 1772; er starb 1782 als Pfarrer von Rapperswil (vgl. Haller, Bibl. I, 960; Mülinen, Beitr. VI, 302).

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup> Indienne: Gefärbtes oder bedrucktes Baumwolltuch (Kattungewebe), ursprünglich aus Indien. Vgl. Indiennedruckerei im Unteraargau, «Abhandlungen» 1764 I, 52.

<sup>&</sup>lt;sup>48</sup> Pasquillen: Schmähschriften.

- <sup>49</sup> Michel Schüppach, 1707–1781, seit 1758 auf dem Dorfberg (Langnau), lebte noch zu Holzers Zeiten. Vgl. bes. MEYER-SALZMANN, M., Berner Heimatbuch 126, und Burgdorfer Jahrbuch 1965, mit weiterführender Literatur.
- <sup>50</sup> Ehrschatz: Handänderungsgebühr bei Lehen. Id. VIII, 1642 ff.; HÄUSLER, Emmental II, 118 ff.
- Lehenträgerei: Lehen konnten mehrere Mitbesitzer aufweisen. Ihrer einer, der Lehenträger, war gegenüber dem Lehenherrn (z.B. Obrigkeit) voll verantwortlich (Einzug der Gefälle, Aufsicht). Vgl. Titel XII, Satz 7, der Gerichtsatzung von 1761 (RQ Bern VII/2, 859). Beispiel aus Rüderswil siehe Häusler, Emmental II, 236 und 308 ff.
- 52 Stuckrosse: Artilleriepferde.
- <sup>53</sup> Im Manuskript R72 steht hier eine mit Tinte ausgefüllte o. Ob der Kopist mit der unklaren Flickstelle 1704 bis 1714 oder bis 1754 meinte, ist anhand der Populationstabellen (Anm. 37) nicht genau festzustellen.
- <sup>54</sup> Über die neuesten Erkenntnisse zur «Ehre» des Fremdendienstes vgl. PFISTER, Willy: Die bernischen Soldregimenter im 18. Jh. In: BZ 1983, bes. Kapitel 2 und 3.
- <sup>55</sup> Im Manuskript E57 erweist sich der Untertitel als nachträglich eingefügtes Motto «v. Haller», welchen Namen der Kopist in Ms. R dann wegliess.

#### <sup>56</sup> Brambergallmend

Das einstige Allmendland, das sich heute weitgehend in privatem Besitz befindet, lässt sich im Gelände noch an zwei Erscheinungen erkennen: Im Gegensatz zu den grossen alten Äckern auf den einstigen Zelgen von Wyden, Riedli und Nessleren sind die Parzellen auf dem Bramberg kleinflächig, eine Folge der Aufteilung unter die alten Rechtsamebesitzer und der seitherigen Handänderungen. Gegen Süden und Südwesten ist die Abgrenzung des ehemaligen Allmendlandes zum Ackerland an den Überresten des Lebhages mit «Bort» zu erkennen, der sich vom Feldacher zur Däleweid hinzieht.

Die mittelalterlichen Nutzungsrechte waren im Laufe der Zeit unter den drei Gruppen anteilsmässig fixiert worden: Wyden und Nessleren besassen je neun Anteile, das Riedli deren zwei. (Über diesen Vorgang, Sey, vgl. Rennefahrt, Forstgebiet 140). Zur bessern Nutzung erliessen die Ausgeschossenen der drei Orte am 16. April 1663 eine Allmendordnung (fehlt in den Ämterbüchern des Staatsarchivs; in Kopie erhalten im Privatbesitz der Familie Marschall, Neuenegg), die man öffentlich von der Kanzel verlesen und vom Landvogt besiegeln liess. Dennoch stieg im 18. Jahrhundert, namentlich durch Überlassung von Anteilen an Tauner, die Zahl der Nutzungsrechte auf 37.

1730 kam wieder Bewegung in die Sache. Nachdem die Nutzungsberechtigten eigenmächtig den Strassenverlauf verändert und Eichen abgeholzt hatten, büsste der Landvogt die Fehlbaren. Die Sache zog sich, wie in derartigen Fällen üblich, in die Länge. Auf ein Begehren der Bauern und Tauner von 1751 zur Aufteilung der Allmend gab es Gutachten, Urteile und Rekurse, die Ende 1753 zum eindeutigen Entscheid von Schultheiss und Rat führten, dass die Allmend als alter Bestandteil des Forstes der Obrigkeit gehöre. Sie wurde in drei Teile zerlegt, die dem Kehr nach je innert 30 Jahren als Wald aufgeforstet, in Bann

gelegt, dann gerodet und wieder als Weide durch die Anwohner genutzt werden sollten. Begonnen wurde mit dem forstnahen Drittel. Die damals aufzuwerfenden «Börter» wurden oben als Relikte erwähnt.

Die nächste Runde um den Bramberg begann 1772. Offenbar unter dem Gesinnungswandel, den die Ökonomen in Bern in Gang brachten, besonders aber das starke persönliche Engagement von Landvogt Albrecht v. Mülinen, dem späteren Schultheissen, trat die Obrigkeit auf den Wunsch der Anwohner nach einer Allmendaufteilung ein: Eine Bittschrift führte 1773 zur Aufhebung des Entscheides von 1753. Die zwei noch nicht aufgeforsteten Drittel wurden unter die Rechtsamebesitzer verteilt, die sich ausserdem gegen eine sechsjährige Rodungsbewilligung auf dem Dornhubel im Forst zum Bau einer Strasse – der heutigen Brambergstrasse – verpflichteten. Von der Rodung Dornhubel wurde nur lässig Gebrauch gemacht. Die neue Strasse hingegen gewann an Bedeutung bis heute und liess die alte Verbindung von der Wangersmatt durch Nesslerenholz–Riederen nach Brüggelbach zu einem blossen Holzweg veröden.

Über den raschen Erfolg, der aus der Allmendteilung hervorging, berichtet Holzer. Quellen: StAB, AeB Laupen B und D; Auszüge gedruckt in RQL Nr. 178 b (S. 367–369). Vgl. auch Beyeler, H., in der BZ 1945, 198 f. Für allg. Literatur vgl. oben Anm. 29.

- <sup>57</sup> Vgl. Kommentar, Ziffer 3.2.
- <sup>58</sup> Zu den Ausführungen in der Fassung E57f. bemerkten die Begutachter: «Wenn aus der erfahrung bekannt wäre, wie offt in 30 oder 50 jahren ein land überschwemmt worden, so ließe sich leicht durch berechnung bestimmen, ob eine art cultur daselbst mit einichem vortheil könte unternommen werden. Vielleicht wäre solches in den missivenbücheren des schloßes Laupen zu entdeken oder in dem archiv der statt» (E130). Da Holzer mit Archivstudien Mühe hatte (vgl. Kommentar, Ziffer 2.3), mussten Statistiken unterbleiben. Immerhin erweiterte er die Erstfassung mit Beispielen aus mündlicher Überlieferung.
- <sup>59</sup> An dieser Stelle setzt Fragment F ein.
- <sup>60</sup> Zu Zehnt und Bodenzins vgl. insbesondere Gmür, Rudolf: Der Zehnt im alten Bern. Abhandlungen zum schweiz. Recht, NF Heft 310. Bern 1954. Häusler, Emmental II, 1. Teil.
- 61 Einer Anregung der Begutachter folgend, hat Holzer hier Extrempreise als Folge des Landmangels wegen schlechter Vergleichbarkeit (Qualitätsunterschied) weggelassen. Er hatte in der Erstfassung E61 Unterschiede von 500 Kronen pro Jucharte («ennet der Aar») und 4 Kronen (Golaten) erwähnt.
- 62 ANDEREGG, Ferenbalm.
- <sup>63</sup> Zum Sood im Laupenamt vgl. BEYELER, H.: Vom Soode u Söödele. Achetringeler 44 (1969), 1011 ff.
- <sup>64</sup> Zehnter Pfennig: Mit der Unterstellung von in Mattland umgewandeltem Ackerland unter die Zehntpflicht ging dem Zehntherrn der Ertrag nicht verloren. Vgl. hierzu Gmür, Zehnt, bes. § 15 betr. Zehntpflicht bei Kulturwechsel (oben zit. in Anm. 60), sowie RQ Bern VIII, Kapitel S über den Landbau, bes. Nr. 277 (Viererbuch der Stadtgemeinde obenaus, vor 1777) und RQ Bern IX, Nrn. 339 und 347 (Unterstellung aller Zelgen und Einschläge unter die Zehntpflicht, 1787).

- <sup>65</sup> Die Fassung im Manuskript E67 lautet: «Die art mit der einsamlung des futers umzugehen, ist hier von deren in anderen gegenden unsres cantons nicht unterscheiden; doch da sie die einwohner 2 monate des jahrs beschäftiget, so lohnt es sich wohl der mühe, die vornemsten handgriffe und gebraüche derselben zu zeigen. Die arbeit faht morgens um 3 uhr an und währt bis 11 uhr. An etwelchen orten und im Fryburgbiet mäht man den ganzen tag, allein die arbeit wird sehr beschwehrlich, sobald das thau ab ist. Je zweyen mäderen folgt eine weibsperson, die das maadenweis ligende gras über den ganzen plaz verstreüen muß (worben). Nachmittags wird es gekehrt und dieses kehren ein wenig nachher widerholt. Droht das wetter regen, so wird es zusammengezogen und kleine haufen daraus gemacht (birlig).»
- 66 Birlige: Gras- oder Heuhaufen (Schöchli). Id. IV, 1502.
- <sup>67</sup> Hierzu besonders RAMSEYER, Rudolf: Das altbernische Küherwesen. Sprache und Dichtung NF 8. Bern 1961.

## 68 Zum Pflügen

Man vergleiche hiezu namentlich Doxat, A.: «Abhandlung von der besten Zurüstung der Äker zur Aussaat...» in den «Abhandlungen» 1763 III, bes. S. 26 ff. – Zum mehrmaligen Pflügen s.a. TSCHARNER, Schenkenberg 181, Druck in Anm. 75.

Die Manuskripte E69, F11 und R93 bringen verschiedene Versionen der Arbeitsvorgänge. F11 sagt über R93 hinaus: «Die erste Arbeit heißt brachen. Im brachmonat oder augstmonat wird der bau daraufgelegt, hernach untergebracht. Dieses heißt entwerfen ... Die dritte arbeit heißt zur saat fahren.»

In E69 schrieb Holzer noch: «... die dritte, da zugleich der bau untergebracht wird, zur saat fahren.» Zit. bei Geiser, Studien 44; vgl. Anm. 94.

Weitere Belege: brachen: Id. V, 310 oben (Bedeutung 1a); entwerfen für umgraben oder falgen: Id. I, 808 (falgen); XIV, 255 (ver-trechen); StAB, AR Laupen 1709 (brachen und entwerfen); zur saat fahren oder säteren: Id. I, 405. Löhne für Feldarbeit 1760 im Amt Nidau: «Abhandlungen» 1761, 814. Allgemeines: Brühwiler, Dreizelgenwirtschaft 53 ff. Tscharner, Schenkenberg, Jahreskalender, unten in Anm. 75.

#### 69 Landwirtschaftliche Geräte

Unsere Angaben müssen sich auf eine Auswahl von Ausdrücken beschränken. Viele zeitgenössische Hinweise zum Thema finden sich in den «Abhandlungen» (vgl. Sachregister 1764, 127 ff., Sachbegriffe wie Egge, Feldgeräte und Pflug), namentlich in Bertrands Abhandlung «Von der Zubereitung der Aeker zur Wintersaat», 1762 II.

#### – Eichte/Egge:

E70 formuliert wie folgt: «Man bedient sich dazu hölzerner und eiserner eichten. Auf schwerem lett braucht man, obwohl nicht allgemein, pflüge mit eisernem wegeisen und streichbrett und eiserne eichten; auf sand ist dieses nur hölzern.» Über hölzerne und eiserne Eichten vgl. auch Pestalozzis Brief vom 1.3.1768 aus Signau an die ökonomische Kommission in Zürich (J.H. PESTALOZZI: Sämtl. Briefe III, 4 f., Nr. 471, Zürich 1949), ferner «Abhandlungen» 1763 III, 20 f.

#### - Erdbohrer:

Gerät zur Bodenuntersuchung und Wassersuche. Beschreibung, Nutzen und Anwendung, siehe «Abhandlungen» 1760, 645 ff. und 966 ff.; 1761, 406; 1769 *I*, 46 (Bergbohrer); 1771 *I*, 109 (bei Tscharner). 1768 im Pestalozzibrief (siehe oben unter «Eichte»).

- Haberbogen (auch Haberreff, Habersense):
   Mit einem Rechen versehene Sense zum Zusammenraffen des gemähten Hafers. Schon 1542/3 erwähnt (BBG X, 184) in AR Frienisberg (StAB). Id. II, 930; III, 452; VI, 646/7.
- Rönnle, Rönndle: Putzmühle. Id. VI, 969 ff.
- Streichbrett am Pflug (heute Streichblech):
   Über Pflug und Pflugschar, vgl. bes. Doxat, A., in den «Abhandlungen»
   1763 III, 14-21.

### 70 Zum Hanf- und Flachsbau

Viele zeitgenössische Hinweise finden sich in den «Abhandlungen», vgl. Sachregister in Band 1764 *IV*, 150 ff. und 162 f. Dazu auch Tscharners Kalender in Anm. 75, nachstehend.

- Dingel: Tingel, Hanfstengel. Verwendung zum Kompostieren oder Heizen. Id. XIII, 590.
- Hausset: Hanfsamen («Hanf-Saat»). Zum Hausset stehen lassen = Stengel Samen tragen lassen. Id. II, 1438. BZ 1980, 17.
- Risten: In Risten legen = Faserbündel von Hanf und Flachs zusammentragen. Id. VI, 1515.
- Rooßen: Rösten von Hanf und Flachs. Id. VI, 1407.
- <sup>71</sup> Söller: Estrich, Dachboden über dem Wohnraum oder oberster Boden in Scheune/Schopf (von solarium = der Sonne ausgesetzt). Id. VII, 784.

# 72 Zur Weinzubereitung

- Bier: = Obstwein. Id. IV, 1505 (Bed. 2). Bier = Gerstensaft: In Twann nicht gebräuchlich (FRIEDLI, Twann 233).
- Das Most: = frisch gepresster Wein; der Most = Obstwein (FRIEDLI, Twann, bes. 267 ff.). Id. IV, 541 (Bed. 1).
- Trüel, Drühl: Weinpresse. FRIEDLI, Twann, bes. 383 ff. Id. XIV, 960 ff. Zum Rebbau im Amt Erlach vgl. Moser, A., in: Erlach 1974, 270-290; im Amt Schenkenberg, unten Anm. 75.
- <sup>73</sup> Gäten ist eine lautgesetzliche Nebenform von jäten, die in der Schweiz jedoch nicht geläufig ist. Holzer setzt konsequent gäten (R103, 104, 110, 113). Bei TSCHARNER, Schenkenberg 179 und 181, kommen beide Versionen nebeneinander vor (unten zitiert in Anm. 75). Ist hier Holzer wie so oft dem Setzer seines Vorbildes Tscharner und den Ökonomen gefolgt, obschon ihm das Ohr wohl etwas anderes gebot? Vgl. «Abhandlungen» 1762 II, 56 («Von dem gäten und schellen des Rasens»); PAUL: Deutsche Grammatik I, 306; Grimms Wörterbuch IV, 1a, 1489.
- 74 Tagwner, Tauner; Taglöhner; Tagwerker; Hintersässen Holzer setzt in der Regel Tagwner, abgeleitet von Tagwaner, abgeschliffen zu

Tauner. Im Unterschied dazu schreibt er in R 109/110 und 129 Taglöhner für Leute, die wirklich im Taglohn als Landarbeiter oder Störhandwerker arbeiteten.

Die nachstehende Darstellung ist stark vereinfachend. Bis ins 18. Jahrhundert hat der Begriff Tagwner/Tauner einen starken Bedeutungswandel durchgemacht: Noch im 16. Jahrhundert bestand eine deutliche Trennung zwischen reichen Hofbauern mit Grundeigentum und armen Taunern ohne Grundbesitz. Einzelne Gemeinden begannen, die früher freiere Niederlassung schon in der Reformationszeit zu erschweren, indem sie dafür Gebühren (Einzugsgelder) erhoben. Später griff auch die Obrigkeit in die Niederlassungsfreiheit ein, besonders in noch rechtsfreie Bereiche. - In der Mitte des 17. Jahrhunderts unterschied man bei wachsender Bevölkerungszahl drei Klassen von Dorfbewohnern: 1. Dorfgenossen (Bauern), 2. Tauner und Handwerker, 3. Hintersässen (meist Zugewanderte). Mit diesen dritten ist eine sozial und rechtlich tiefere oder absteigende Schicht gemeint (bei Holzer R 129 bezeichnenderweise mit Heimatlosen und Fremden in Verbindung gebracht). - Mit der Schaffung des Heimatscheines als Basis zum späteren erblichen Bürgerrecht (im Bernbiet von 1676 an) versuchte man aus armenrechtlichen Gründen (Fürsorgepflicht der Heimatgemeinden) einen Ist-Zustand festzuhalten. In der Praxis gab es dennoch fliessende Grenzen, oft sogar eine wirtschaftliche Nivellierung zwischen den drei Gruppen: Tauner erwarben Grund und Boden (vgl. Holzer R 60 und 62), ältere Bauernsöhne wurden wegen des Erbrechtes (Minorat) zu Handwerkern und Taunern (vgl. Holzer R 116/117, wo Tagwner und Halbbauern einer Mittelschicht angehören). Um die Armut zu verringern, förderte die Obrigkeit z.B. mit Allmendeinschlägen oder -teilungen die Entstehung von Taunergeschicken (vgl. Anm. 56). Da die alteingesessenen Hofbauern ihre Vorrechte (Nutzungsrechte) zu bewahren trachteten, führte das vielerorts zu heftigen Auseinandersetzungen. Handwerk und Gewerbe, aufkommende Manufakturen und Anfänge von Industrien schufen im 18. Jahrhundert neue Verdienstmöglichkeiten, neben dem Landbau eines der beliebten Themen der Ökonomen und damit auch von Holzer. Die Begriffspaare Bauern und Tauner sind mehr als alter sozialer Gegensatz zu verstehen, Burger und Hintersässen mehr in rechtlicher Hinsicht, in der Auswirkung aber ebenfalls als wirtschaftlich-soziale Abstufung.

75 Holzers Jahreskalender ist schon mehrmals in verkürzter Form publiziert worden (vgl. Kommentar, Ziffer 1.1 und 1.2). Als Modell dafür diente TSCHARNER, Schenkenberg 178–183. Wir fügen diesen Text von 1771 als Vergleich in der Originalfassung an:

«Die arbeiten bestimmt die jahrszeit, in so weit es die witterung zugiebt; und die häufige arbeit erlaubt diesem volk nicht, weder saumselig noch weniger müssig zu seyn.

Im jenner baut der landmann holz, bringt solches nach haus und wartet seinem vieh; sein weib der wirtschaft, spinnt, und trägt die jauche bey guter witterung aus.

Im februar, wo es das wetter erlaubt, grabt er seine wiesen ab; sucht mergel und grund, führt solche auf äker, wiesen, wo er es nöthig findet; beherdet und düngt die reben; ersezt geschirr und wagen; verbessert haus und hof. Das weib besorgt die küche und die kleidung, die es unter seiner aufsicht machen und ersezen läßt.

Im merz ruft und lokt die wiederkehrende sonne den landmann zur arbeit ins feld, indem er die sommersaat bestellt; in die wiesen, die er raumt und wässert; in die reben, die er grubet und schneidet. Das weib umgräbt und düngt den garten, sezt saamenpflanzen aus, besucht und düngt die kohlsaat (lewat), sammelt blätter zur streue, und folgt dem mann in felder und reben.

Im aprill wird die sommersaat vollbracht, der hanf und flachsaker bestellt, der klee in gute felder gesäet, die reben zum erstenmal gehaket, was im merzen nicht hat können gethan werden verrichtet. Das weib folgt mit dem volk dem mann in die arbeit, pflanzt den garten, säet mören in den flachs, jätet das korn, bereitet den aker zur erdäpfelpflanzung, und pflanzt die dem lande fremde und so gesegnete frucht mit doppelter freude.

Im may siehet der baur alle seine fruchtäker bestellt, und denket jezt auf die besorgung derselben; er reiniget solche vom unkraut, sichert sie vor dem vieh durch die verbesserung seiner einhägen; hierauf sorgt er für die zukünftigen, fängt an zu brachen und den mist auszuführen; treibet das vieh auf die weide, und erfrischt mit grünem futter den ochsen, der die hize zu fühlen anfängt. Die reben werden zum zweytenmal gehaket. Sein weib pflanzet noch garten und feldgewächse, als kohl, kürbse, und fängt an für menschen und vieh grünes kraut und gras zur erleichterung der wirthschaft einzusammeln und zu bereiten, die in dieser zeit mit strenger arbeit den stärksten mangel fühlet.

Im brachmonat sollen die reben geheftet und zum leztenmal gehaket (gerühret) werden. Auf den feldern wird die brache vollbracht, von da an der feldbau ruhet, bis der baur mit der heuerndte beschäftiget, musse zu anderer arbeit findet; diese erfordert alle hände, vom ersten zum lezten. In der zwischenzeit wird die kohlsaat gesammelt, und die gersten geschnitten, auf die stelle derselben werden auf die gekehrten äker die ersten rüben gesäet. Jezt erfrischet sich das landvolk mit erdbeeren und kirschen, den erstlingen der baum- und staudenfrüchte.

Im heumonat wird die heuerndte vollendet, und sobald der vorrath für das vieh eingesammelt ist, reifet das getreide zur nahrung des menschen und zur erndte, die beschwerlichste aber fröhlichste für den landmann; der roggen, weizen und dinkel, die reichsten früchte seines fleisses, erndtet er jezt im schweise seines angesichts mit jauchzen. Die hanf- und flachsäker werden gezogen; in die roggenfelder säet er zugleich rüben zum vorrath auf den winter. In erwartung der erdfrüchte, von denen einige der zeitigung nahen, reichen ihm die bäume und stauden zu seiner erquikung allerley saure früchte, und das weib findet im garten kraut und gewürz im überfluß.

Im augustmonat wird die erndte fortgesezt, sommergersten, akerbohnen, wiken, erbsen, früher haber, werden eingescheurt; das emd (grummet) eingesammelt; das brachfeld zum drittenmal gepflüget; das kornfeld, wo nicht im heumonat, in diesem gestrauchet; roggen, weizen und dinkel zur aussaat gedroschen; hanf und flachs gerauft, geröstet, gedörrt, die wiesen werden, sobald solche leer stehen, fleißig gewässert; das vieh treibt der hirt in die stoppelfelder. Jezt ißt der baur die ersten erdfrüchte zur lust, und gar oft von neuem getreide brodt aus noth. Im herbstmonat gäten fleißige leute ihre reben, ehe solche der hut übergeben werden; akern zum leztenmal zur wintersaat; säen an späten orten den dinkel, an frühen weizen und wintergersten; fahren mit der wässerung der wiesen fort, die nicht geweidet werden, und mit ausdreschung des getreides zum saamen. Auf den bergen wird das zweyte gras (grummet) und der haber eingeerndtet. In diesem monat lebt der baur im überfluß, der seine früchte nicht zum voraus gegessen, oder dem juden verpfändet hat.

Im weinmonat sammelt endlich der landmann die späten früchte des kostbaren und mühsamen rebenbaus ein; nach der weinlese die baumfrüchte und erdfrüchte, zum vorrath auf den langen und unfruchtbaren winter. Der mann säet auf hofnung das wintergetreide aus, und vertraut seinen besten schaz dem schose der mütterlichen erde. Das weib dörrt, bricht und verwahrt den hanf zur arbeit des winters; das vieh geht auf den lezten raub aus, in die spatweide der wiesen und wälder, die hirten nach baum- und erdfrüchten.

Im wintermonat werden die reben gereinigt, wenn es die witterung erlaubt, an theils orten gegrubet, die stikel ausgezogen und zusammengeschlagen; die wiesen gegraben; die starken felder vor winter aufgerissen, die gersten und lewatäker gedüngt; der baur fängt an zu dreschen, treibt sein vieh in stall, zieht den winter mit der erde an, und sucht sich und sein vieh gegen die drohende kälte derselben zu verwahren; sammelt die lezte beute von den bäumen, die blätter zur streue unters dach. Das weib flüchtet das lezte kraut aus den feld und garten in keller.

Im christmonat geht der baur auf holz aus, fährt fort sein getreide auszudreschen und aufzuschütten; sammelt alles unters dach, und vollbringt, was noch draussen versaumt oder vergessen worden; zu haus mästet er sein vieh, schlachtet, was er im vermögen hat, und lebt bey wenigster arbeit im jahre am besten; endlich schließt er sich mit seinem gesinde und vieh in seine hütte ein. Glüklich der so wie die bewohner dieser gegend mit friede solche beziehen, und unter dem schuz der freyheit bewohnen kann.

Dieses ist die natürliche, ordentliche und beste einrichtung der landarbeit in dieser gegend, die aber von der lage des bodens, der witterung und den umständen des besizers öfterer abänderungen unterworfen ist.»

MURET, Jean-Louis: Mémoire sur l'état de la Population dans le Pays de Vaud. In: Mémoires et Observations recueillies par la Société œconomique de Berne, 1766 I, 130 S. Text und 128 S. Tabellen. Die Arbeit befasst sich mit der Waadt, obschon in den Kolumnentiteln steht «Population dans le canton de Berne».

Deutsche Ausgabe in den «Abhandlungen», 1. Stück («Abhandlung über die Bevölkerung der Waat»). Vgl. dazu Lauterburg, August: Johann Ludwig Muret [1715–1796], ein schweizerischer Nationalökonom und Statistiker des 18. Jahrhunderts. Diss. phil. Bern 1893, bes. S. 14 ff.

Acherum oder Achram: Eicheln oder Buchnüsse (Bucheckern) für die Schweinemast im Wald. Im Forst wurde dieses Nutzungsrecht den umliegenden Höfen und Gemeinden je nach Ertrag vom Bauamt der Stadt Bern verliehen. Über die Praxis von 1538 vgl. Beyeler, Hans, in: BZ 1945, 208 ff; zu 1607 und 1666, RQL Nr. 112, S. 212 f. und 218 f.; ferner allgemein RQ Bern IX, Schlusskapitel Y, 829 ff. (Zehnt; Acherum).

- <sup>78</sup> Fischenzen oder Fischezen: Fischereirecht. Zur Fischerei im Forstgebiet vgl. Ren-NEFAHRT, Forstgebiet, 142 f., und RQL 181, Bem. 3. BEYELER, Hans, im Achetringeler 1954, 574 f.
- <sup>79</sup> Vgl. Anm. 38. Gemäss Anweisung in E130f. ist dieses Kapitel in R stark gekürzt worden. Siehe Kommentar, Ziffer 2.2
- 80 Officina gentium: Brutstätte von Menschen, «Menschenfabrik».
- 81 Zusatz aus E121: «Das einzige dörfgen Vogelbuch, das aus 5 häüseren besteht samt den zwey baurenhööfen Hasel und Jerisperg, führen alle jahr über 800 mütt aus. Diese einnam beträgt alle jahr über 100 000 pfund. Wem diese summ zu hoch angesezt scheint, der bemerke, daß ennet der Aar über 100 lehengüter sind, deren jedes den halben theil ihres gewächses ausführet; denn die wenigen tagwner, die noch dort herum sind, haben korn genug; daß ferners aus den gemeinden Mühleberg, Neüenegg, Kerzers und Balm eben so viel heraus kommt als ennet der Aar.»
- <sup>82</sup> Zusatz aus E121/122: «Seine einwohner kaufen von uns, was sie benöthigt sind. In ihrem gebiet aber spehrte man uns den ankauf des ihrigen. Die theürung von anno 1770 hätte niemand weniger schreklich seyn sollen als den bewohneren diser kornreichen gegenden. Und wie viele haben sie gleichwohl empfunden? Freylich ist dieses nicht der einzige grund der theüre des getreyds gewesen und noch jezt ist er es nicht. Man muß denselben theils in der eigennüzigkeit der bauren suchen, die das korn in den kästen gelaßen, bis die noth am größten war; ein einziger bauer von hier hat 100 mütt dinkel mit einander verkauft, da der mütt einen louis d'or <sup>85</sup> gegolten; theils aber, weil zu wenig scharf über das ausfuhrverbott gewachet wird, wodurch viele bauren ihr getreyd heimlich an die händler verkaufen, die es ihnen theürer bezahlen. Daher kommt es auch, daß noch gegenwärtig das getreyd, der schönen ernden ohngeacht, in einem so hohen preis steht an einem ort, wo man so viele 100 mütt überflüßig hat.

Hiehin gehört auch das stroh. Freylich hat man nicht viel vorräthiges; allein da ein jeder das mangelnde mit laub, kries etc. ersezt, so kan noch so ziemlich viel ausgeführt werden; das meiste bekommen die wirthen und händler.»

- 84 Zusatz aus E122: «Der verkauf derselben ist für die tagwner aller theilen des amts und insbesonders ennet der Aar sehr vortheilhaft und eines der größten hülfsmittel ihrer erhaltung.»

#### 85 Geld, Mass und Gewicht

Eine Beilage zu diesen Themen gehört sozusagen zur Standardausrüstung eines Werkes oder einer Textedition, ebenso wie die Frage nach der *Umrechnung in heutige Werte*. Während das für Mass und Gewicht mit etwelcher Genauigkeit möglich ist, können für Geldwerte mit Sicherheit nur die zeitgenössischen *Relationen* innerhalb der verschiedenen Rechnungs- und Währungssysteme angegeben werden.

Holzers Ausführungen über Geld, Mass und Gewicht wird in der Fachliteratur Quellenwert beigemessen, so von RENNEFAHRT in RQL, Einleitung XLIX ff. Namentlich sind Holzers Angaben über die ortsübliche Anwendung und die Umrechnungen im Grenzgebiet wichtig.

#### 1 GELD

Wenn wir nachstehend versuchen, einen mittleren Umrechnungswert für Krone und Pfund in Bern zu nennen, so geschieht das mit allem Vorbehalt. Es geht dabei eher um Grössenvorstellungen, die mit der fortschreitenden Geldentwertung theoretisch schon morgen nicht mehr stimmen. Die Einschätzung von Waren oder Arbeitsleistungen war im vorindustriellen Zeitalter völlig unterschiedlich zu heute, wo z.B. in Entwicklungsländern auch ganz andere Relationen gelten als bei Industrienationen. Auf die grossen Wertunterschiede schon innerhalb des Amtes Laupen weist Holzer selber hin.

In seiner Abhandlung ist selten von den zahllosen in- und ausländischen Geldstücken die Rede, die damals im Umlauf waren, sondern meist vom Rechnungswert, in der «Beschreibung 1770» 34, als «ideale Gelder» bezeichnet. Das alte *Pfundsystem* (1 Pfund  $\mathcal{H}$  oder livre = 20 Schilling,  $\beta$  = 240 Pfennige,  $\beta$ ) wird seltener gebraucht als das damals üblichere *Kronensystem* (1 Krone,  $\dagger$  = 25 Batzen,  $\delta$  = 100 Kreuzer,  $\delta$  Diese beiden Hauptsysteme stehen in folgender Relation:

```
I Krone, \stackrel{*}{\Rightarrow} = 3\frac{1}{3}Pfund, \stackrel{*}{4}b

I Pfund, \stackrel{*}{4} = 7\frac{1}{2}Batzen, \stackrel{*}{b}z

= 30 Kreuzer, x^r
```

Das von den Kaufleuten schon im 18. Jahrhundert angewendete Frankensystem (1 alter Franken, £ oder Livre = 10 Batzen), das dann zur Basis für unser heutiges Dezimalsystem wurde, tritt bei Holzer nur einmal indirekt auf in R138, wo der Neutaler = 40 Batzen (= 4 alte Franken) erwähnt wird.

Der in Anm. 82 genannte *Louisdor* ist mit 160 Batzen oder 16 Franken zu bewerten, wie die nach 1793 in Bern geprägte *Dublone*. (Abb. bei LORY 24; siehe unten.) Vgl. «Beschreibung 1770» 34: «Louisdor oder Schiltduplonen».

Der *Dukaten*, im 13. Jahrhundert vom venezianischen Dogen herausgegeben, fand viele Prägungen auch in der Schweiz. Die Bewertung geht aus

```
von I Dukaten = 3 Kronen = 75 Batzen
oder 2 Dukaten = I Dublone (Doppeldukaten) = 80 Batzen.
```

Wenn wir aufgrund verschiedener Berechnungen annehmen, dass eine Bernkrone von 1780 heute 70 bis 80 Franken gelten könnte, so würde dem ein Bernpfund von 20 bis 25 Franken entsprechen. Vereinfachter ausgedrückt, läge eine Krone zu Holzers Zeiten unter einer Hundertfrankennote und das Pfund etwas über einer Zwanzigernote. Ein Batzen von 1780 dürfte somit heute mit 3 Franken bewertet werden. Zum Umrechnungskurs namentlich Lerch, Chr., in der Schulpraxis Nr. 9/10, von 1973 (s. unten, Literatur).

#### 2 MASS

Für alle Fragen betreffend *Mass und Gewicht* ist stets die «Beschreibung 1770» und die mit weiterführender Literatur versehene Arbeit von Tuor, Robert: Mass und Gewicht im Alten Bern, Haupt, Bern 1977, beizuziehen. Sie gibt die lokalen und zeitlichen Abweichungen.

Im folgenden beschränken wir uns auf die bei Holzer vorkommenden Masse und ihre Umrechnung auf heutige Werte. Für das Amt Laupen galten grundsätzlich Bernmasse (Tuor 30).

#### 2.1 Längenmasse (18. Jahrhundert)

```
I Zoll = 12 Linien = 2,4438 cm

I Fuss (Schuh, Werkschuh) = 12 Zoll = 29,3258 cm

I Klafter = 8 Fuss = 2,346 m

Vgl. Tuor 35 f., und BZ 1974, 114 ff., «Beschreibung 1770», 16 ff.
```

#### 2.2 Flächenmasse

Holzer gibt in R136 die klare Definition von Jucharte, Maad und Mannwerk. Die Jucharte wurde im 18./19. Jh. in Bern vorwiegend als Ackerjuchart mit 40000 Quadratfuss (= 34,4 a) gerechnet, später auf 36 a festgeschrieben. Nach Holzer gilt 1780 für das Amt Laupen (als Ergänzung zu Tuor 52 f.):

```
Acker- und Waldjuchart = 45 000 Quadratschuh = 38,7 a

Maad ("Beschreibung 1770": "Holzjuchart")

(Wiesen- oder Mattjuchart) = 31 250 Quadratschuh = 26,875 a

("Beschreibung 1770": "kleinste Juchart")
```

Mannwerk (Reben) = 5000 Quadratschuh = 4,3 a

Offen bleibt die Frage, ob Holzer nicht bloss die Zahlen aus den «Abhandlungen» 1760 I, 3, und der «Beschreibung 1770» übernommen oder aus der Praxis geschöpft hat.

# 2.3 Hohlmass für Getreide (18. Jahrhundert)

«Beschreibung 1770» 24: «Trockene Früchte»; Regel: Gestrichenes Mass!

```
I Mütt = I2 Mäß = I68,I356 dm^3 (Liter)
I Mäß = I4,0II3 dm^3 (Liter)
```

Vgl. TUOR 63 f. und Anhang (lokale Abweichungen).

Beachte: das Mäß. Es wurde auch für die Bemessung von trockenen Früchten u.a. gebraucht. Hier ist besonders Holzers Angabe über die Alltagspraxis wichtig (R136):

I Bernsack (Früchte und Kartoffeln) entspricht 8 gehäuften Mäß oder 12 gestrichenen Mäß (= 1 Mütt).

Fortsetzung von Anmerkung 85

# 2.4 Hohlmass für Flüssigkeiten (18. Jahrhundert)

«Beschreibung 1770» 22: «Nasse Früchte»

Vgl. Tuor 76 f. und Anhang (lokale Abweichungen).

Beachte: die Maß.

Für den bei Tuor nicht erwähnten «Züber» als Mass für gekelterten Wein gibt Holzer (R102) das Verhältnis 3 Saum = 5½ bis 6 Züber an (vgl. FRIEDLI, Twann, viele Stellen, bes. 386 f.). Somit ist ein «Züber Most» (vgl. Anm. 72) mit 83 bis 91 Liter anzusetzen.

Lebensmittel, Brenn- und Baumaterial wurden in der Praxis in ganz verschiedenen Messungen verkauft. Vgl. dazu die «Beschreibung 1770» 27 ff.

#### 3 GEWICHT

```
I Zentner = 100 (Gewicht)-Pfund

I Bernpfund (Eisenpfund) 1769 = 520,1 g

I Markpfund (Münzen, Edelmetall, Salz) 1769 = 489,5 g
```

I med. Pfund (Apothekerpfund)

(umgerechnet nach «Beschreibung 1770») = 356,7 g

Vgl. TUOR 86 und Anhang. «Beschreibung 1770» 19 f.

Überschlagsmässig darf man das Gewichtspfund im 18. Jahrhundert mit gut 500 Gramm berechnen, wie das dann im 19. Jahrhundert die Regel wurde. Der Zentner zu 50 kg (100 Pfund) führte bis in unser Jahrhundert zu Missverständnissen. Bei Holzer ist nur vom Zentner als Tabakgewicht (R101) die Rede.

#### LITERATUR

Neben dem oben genannten Werk von Tuor sind als allgemeinverständliche Werke beizuziehen:

SCHMOCKER, Hans, und LERCH, Christian. Schulpraxis Nr. 9/10 vom September/Oktober 1973. Enthält am Schluss nach den Schriftproben aus fünf Jahrhunderten tabellarische Darstellungen von Mass, Gewicht und Kaufkraft.

Bernerische Gewicht- und Maaß-Berechnung. «Abhandlungen» 1760 *I*, 1–5. «Beschreibung 1770» (vgl. Abkürzungsverzeichnis, zum Vergleich mit Holzers Angaben unentbehrlich).

RQ Bern IX, 208-297, Kapitel I (Maß und Gewicht) und K (Münzwesen).

HOFER, Hans: Von Geld, Gewicht und Mass im alten Bern. Festgabe zum 150jährigen Bestehen der Deposito-Cassa der Stadt Bern. Bern 1975.

LORY, Martin: Das Geld im Leben der alten Berner. Hrsg. vom Wirtschaftsdienst der Kantonalbank von Bern. Bern, o. J.

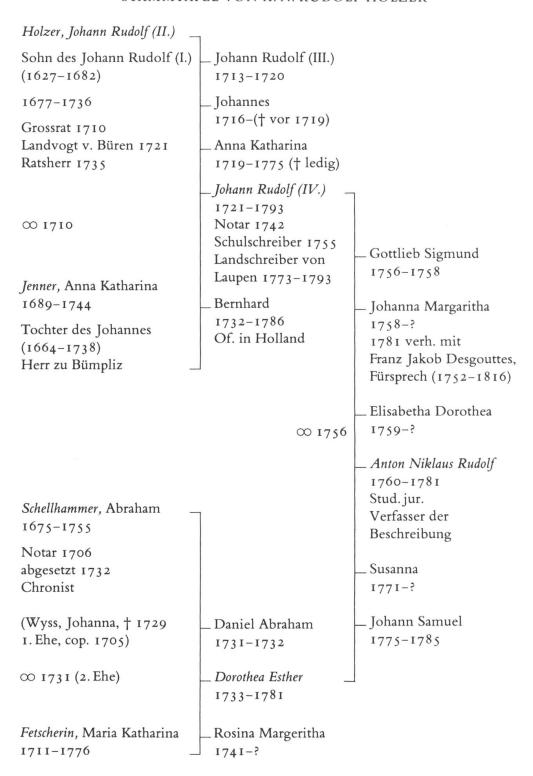
Die zwei letztgenannten Werke sind namentlich wegen des Bildmaterials von Bedeutung.

- 86 Piecette: Als französische Geldsorte von Bern 1723 mit 5 Schilling per Stück taxiert; das entsprach nicht ganz 2 Batzen (RQ Bern IX, 277<sup>22</sup>). Bis zu Holzers Zeiten ist somit eine leichte Wertverminderung von 5,6 auf 5 Batzen für 3 Stück festzustellen.
- <sup>87</sup> Albrecht v. Hallers Gedichte. Hrsg. von Ludwig Hirzel, 1882, 34. «Die Alpen», Verse 317/318.
- 88 v. Wagner, Franz Sigismund, 1759–1835; HBLS VI, 356 f.; SBB I, 177–186; FELLER-BONJOUR II, 471 f. Bekannt sind namentlich seine «Novæ Deliciæ Urbis Bernæ oder das goldene Zeitalter Berns» (BTB 1916, 1918 und 1919). Der um ein Jahr ältere Wagner könnte Holzer von seinem Akademiejahr 1775/76 her persönlich gekannt haben.
- 89 Ms. E131. Es ist Wagner wohl entgangen, wie stark Holzer in seiner Disposition und für den Jahreskalender von N. E. Tscharner abhängig war (vgl. unten und Anm. 75). Aus dem Wortlaut zu schliessen Waadt und Aargau als «Bestandteile» des Bernbiets –, könnte die Bemerkung aus der Zeit vor 1798 stammen. Wagner war aber damals Kanzlist und erst im Zeitraum von 1816/23 Gesellschaftsarchivar. Er dürfte Aargau und Waadt eher im Wunschdenken bei Bern belassen haben.
- 90 Vgl. hierzu Anm. 75 und Ms. R112-115, sowie Kommentar Ziffer 2.3.
- <sup>91</sup> Wehren, Laupen. Im Vorwort glaubt Wehren, Laupens Geschichte sei bisher nirgends «zusammenhängend beschrieben» worden.
- 92 AHVB VIII, 564-634.
- 93 MÜLINEN, Beiträge III, 138.
- <sup>94</sup> Blösch, Katalog 662: BBB, Mhh XV. 55, das Ms. R und das Fragment F. Die frühere Numerierung I.16 aus dem Katalog Tscharner (1840/50) belegt, dass das Ms. Holzer aus dem älteren Sammelbestand der Bibl. stammt. Vgl. hiezu Blöschs Vorwort und H. Haeberli in seiner Biographie von G. E. v. Haller (AHVB 1952, 292 f.); siehe auch Anm. 125 und 127. Geiser, Studien 44; vgl. Anm. 68.
- 95 Berner Heimatbuch 5, Bern [1942], 14 ff.
- 96 BEYELER, Hans: Der Umbruch der Landwirtschaft im Amte Laupen. BZ 1945, 187-211. Bericht von H.-G. Keller im AHVB 1938/1, S. XIX.
- 97 PFISTER, Agrarkonjunktur, z.B. S. 128, A. 44.
- <sup>98</sup> BBB, Mhh I. 30 (29), Nachlass Wattenwyl, im Ms. «Balliage de Lauppen»: Brief Holzers an Wattenwyl vom 25.9.1779. (Teilabdruck S. 142. Zu den Beilagen [Urkundenkopien] von Holzers Hand vgl. Anm. 140; zu Wattenwyl, vgl. Anm. 121.)

#### 99 Stammtafel Holzer-Schellhammer

Um die vorliegende Textedition nicht mit zu viel genealogischen Nachweisen zu belasten, werden die verwandtschaftlichen Zusammenhänge tabellarisch dargestellt. Die Einzelheiten (Tagesdaten soweit erfassbar, Quellenangaben aus Tauf-, Ehe- und Totenrödeln) sollen in maschinengeschriebener Form dem Originalmanuskript Mhh XV. 55 (1) der Burgerbibliothek beigefügt werden. Die *Stammtafel* auf der folgenden Seite beschränkt sich auf die im Text vorkommenden drei Generationen, wobei die direkten Vorfahren N. A. R. Holzers *kursiv* gedruckt stehen.

#### STAMMTAFEL VON A. N. RUDOLF HOLZER



- 100 StAB, B XIII. 598, 30 (1764), und Anm. 37.
- <sup>101</sup> StAB, B III. 1013 (1768 Nr. 21). RQ Bern XII, 106–112 und 119 f. (Schulordnung von 1770).
- <sup>102</sup> StAB, B III. 883 (SRM 12, 177), und B III. 1010, 214. BBB, Mhh XXII. 140, 555.
- 103 StAB, B III. 883 (SRM 12, 316).
- 104 StAB, B III. 884 (SRM 13, 141). HAAG 1903, 146.
- 105 GUGGISBERG, Kurt, Daniel v. Fellenberg (1736–1801). BZ 1951, bes. 58, 65 und 75.
- Walther, Isaak Gottlieb, von Bern, 1738–1805. Zuerst Theologe, dann Jurist mit ausgesprochenem rechtshistorischem Talent, aber ohne Selbstdisziplin; starb in Verkommenheit. «Knorrig und genial» nennt ihn R. v. Fischer in «Schätze der Burgerbibliothek» 1953, 36. FELLER-BONJOUR II, 469 f. (mit Lit.); HAAG, 1903, 91 f. (Anm. 251) und 156 ff.
- 107 Ms. E und Ms. R, Titelblatt. Vgl. Anm. 119 und 127.
- <sup>108</sup> Die Todesursache ist nur im Studentenverzeichnis der BBB, Mhh XXII. 140 (nicht im StAB, B III. 1010, 214) vermerkt. HALLER I, Nr. 813 (1785); HOLZ-HALB III, 179; MÜLINEN, Beitr. III, 186. StAB, B XIII. 536, 20: «Advocat».
- Gruner, Johann Rudolf, 1680–1761, (der «Dekan Gruner»). Lebensbild von E. Blösch im BTB 1880, 1–24. Auszüge aus einer Berner Chronik 1701–1761 (Orig. BBB), durch E. Sterchi 1913 publiziert in Bd. IX der «Blätter für bern. Geschichte, Kunst und Altertumskunde». Feller-Bonjour II, 458 ff. Trechsel, Schumachern 140.

Eine andere bis 1751/3 reichende Chronik (Nachtrag von 1753, S. 136) in BBB, Mül. 543, wird Gruner oder Schellhammer (vgl. Anm. 117) zugeschrieben.

HOLZER, J. R.: Sammlung der vornehmsten Bündnussen, Verträgen, Vereinigungen etc., welche die Cron Franckrych mit Loblicher Eydgenoßschafft und Dero Zugewandten ins gesamt und ins besonders auffgerichtet. Bern, bey Emanuel Hortinus, 1732. Zur Kontroverse vgl. RM 136, 371, 388, 449 und 553, im Zeitraum 26.8. bis 18.9.1732.

TRECHSEL, Schuhmachern 31, 136, 144 (mit Quellen). MÜLINEN, Beitr. VI, 139. HBLS IV, 280; LEU X, 266; HOLZHALB III, 179; BTB 1853, 241. HALLER VI, 1787, erwähnt eine posthume Zweitauflage (1737 in quarto), die er im Hinblick auf seine eigene Sammlung (HALLER VI, 1620) herabwürdigt.

- 111 StAB, B IX. 420 (7), 86 Seiten. Abgeschlossen im April 1737.
- <sup>112</sup> PULVER, Paul: Samuel Engel, 1702–1784. Diss. phil. Bern, 1937, bes. S. 29 f., 45 ff. und 332.
- <sup>113</sup> Geltstagsrodel (Anm. 111) S. 40. In den Berner Schulakten ist Holzer nicht zu finden.
- 114 StAB, Kanzleiarchiv, Paraphenbuch IV, 15.
- Nicht (wie bei MÜLINEN, Beitr. III, 136) zu verwechseln mit dem höhergestellten Amt eines Schulratsschreibers. StAB, B III. 879 (SRM 8, 95; zu 1755) und 883 (SRM 12, 4, 64, 141, 225 und 253; zu 1770/71); RM 316, 306.

Allgemein ferner: RQ Bern XII, 124 (Schreibmeister) und 145 (Ziff. 8); StAB, B III. 998, 21 (Wahlverfahren von 1778).

116 Landschreiberei und Schiffbrücke Laupen

Einzelnachrichten zur Landschreiberei: StAB, AR Laupen 1569/70, 1605–1607, 1670–1672; dazu viele Akten aus dem Bezirksarchiv (ehem. Schlossarchiv). RQL Nr. 141 (Trennung von Stadt- und Landschreiberei 1623 und Bestallung von 1670). Vgl. auch unten Ziff. 2.3 «Holzers Quellen».

Zur Schiffbrücke: Der schon zur Römerzeit bestehende Übergang über die Saane bei Laupen verlor im 15. Jahrhundert seine Bedeutung an die Brücken von Gümmenen und Neuenegg, was zu einem wirtschaftlichen Nachteil für Laupen wurde. Bern überliess Laupen den Zoll, aber auch den Brückenunterhalt. Von 1725 an bis 1852 wurde deshalb nur eine Schiffbrücke unterhalten, die man bei Hochwasser ausbaute und durch eine Fähre ersetzte. Das vermochte gelegentlich den Verkehr zwischen dem Landvogt (auf dem Schloss) und dem Landschreiber (auf dem Westufer der Saane) zu erschweren. So war es auch zu Holzers Zeiten. Zum Flussübergang vgl. man Achetringeler 1951, 474 f. und 480 ff.; 1955, 594 ff.; RENNEFAHRT, Forstgebiet 170 ff. RQL Nr. 44, f und g, ferner BZ 1959, 99 ff. Zustand um 1851 in Abb. 4 und 5, sowie Bildkommentar.

- <sup>117</sup> Zu Schellhammers Chronik (Topographie): Original aus Familienbesitz Mülinen in der BBB, Mhh I. 45; vgl. Vermerke auf der Innenseite des Deckels. BLÖSCH, Katalog, 12. Biographie von Gustav Tobler im BTB 1896, 172–196. Der Chronist wird bei Feller-Bonjour nicht erwähnt. Vgl. auch Anm. 109.
- <sup>118</sup> An- und Verkauf der *«Häuselweid»*: StAB, Bezirksarchiv Laupen, Contracten-Protokoll Laupen 15, 259 (1773); 23, 239 (1790).

An- und Verkauf des *Rains*: Contracten-Protokoll 15, 135 und 288 (1772-74). Beide Verträge sind vom Landschreiber ad int. Franz Jakob Des Gouttes gefertigt. Dieser wurde 1781 Holzers Schwiegersohn (s. Anm. 99).

- 119 Ms. E in BBB, Mss. Ök. Ges. fol. 20 (7). Dass die Niederschrift 1777 erfolgte, lässt sich aus einer Marginalie von Seite 27 des Ms. E schliessen, wo ein Begutachter oder der Kopist nach dieser Jahrzahl fragt. Das Manuskript trägt die Jahrzahl 1778. Zur Begutachtung vgl. Bäschlin 126 ff.
- 120 Tscharner, N. E., 1727–1794. Biographie: Wälchli, Tscharner 213 ff. (Tätigkeit in der Ökonomischen Gesellschaft) und nach 254 (Ämter). Am 20.12.1777 war Tscharner zum Präsidenten der Ökonomischen Gesellschaft gewählt worden, eine gute Woche nach dem Tode Albrecht von Hallers, der die Gesellschaft seit 1770 präsidiert hatte.
- 121 v. Wattenwyl, A. L., 1714–1780, CC 1745, wurde bis zu seinem Amtsantritt als Landvogt in Nidau (1748) nach dem Vater «Wattenwyl von Landshut», von da an «Wattenwyl von Nidau» genannt. Er war innerhalb der Sozietäten-Bewegung als Historiker sehr aktiv. Neben der gedruckten zweibändigen «Histoire de la Confédération helvétique», Bern 1754, befinden sich in seinem Nachlass auf der Burgerbibliothek zahlreiche Manuskripte zur Geschichte von Stadt und Kanton Bern, darunter auch das Holzer zugestellte über Laupen (vgl. Anm. 98 und 140; Kommentar Ziff. 2.3 und 3.2). Eine neue Untersuchung über diesen bedeutenden Geschichtsschreiber Berns im 18. Jahrhundert wäre fällig.

Literaturhinweise: SBB V, 496 f.; HALLER VII (Registerband); BÄSCHLIN 70 f. (mit Literaturangaben); FELLER-BONJOUR II, 462 f.; FISCHER, R.v., in «Schätze der Burgerbibl. Bern», 1953, 35 f.

- <sup>122</sup> Novistine locum potiorem rure beato? Kennst du einen vorzüglicheren Ort als das glückliche Land?
  - Est aliquid prodire tenus, si non datur ultra. Wandre getrost Teilstrecken, wenn unerreichbar das Endziel.
- <sup>123</sup> Schluss von Ms. E 132/133; fehlen in Ms. R. Abgedruckt in Anm. 37; vgl. auch Anm. 4 und 135.
- 124 Ms. K in BBB, Mss. Ök. Ges. fol. 32, bei Ms. E (vgl. Anm. 119).
- 125 BBB, Mhh XV. 55(3), Fragment F bei Ms. R, siehe Anm. 59 und 94.
- 126 Umstellungen von Ms. F zu Ms. R:
  - Zusatz F 6: in R87 eingebaut.
  - Zusatz F 9: in R91 als Anmerkung.
  - Zusatz F21: in R103 eingebaut.
  - Zusatz F34: Auen zum Weiden «ein hilfsmittel, das ehnder schädlich als nüzlich ist» wird in R117 zu «das nicht recht gebraucht wird».
  - Zusatz F39: vorgeschoben auf R118.
  - Zusatz F42: 5. Abschnitt fehlt (Bienen und Seidenwürmer). Hinweis auf «Cahier»; in R124 vollständig.
- BBB, Mhh XV. 55 (1). Von den ursprünglich drei Nummern sind nur noch die vorliegende (1) und Nummer 3 (Anm. 125) vorhanden. (Vgl. auch Anm. 94). Auf dem Vorsatz die Notiz: «Gehört der Ökonomischen Gesellschaft. War eine gekrönte Preisschrift. Vol. XVII». Vgl. Anm. 129.
- 128 Siehe Kommentar, Ziff. 3.2.
- <sup>129</sup> Neue Sammlung physisch-ökonomischer Schriften, 1779–85. Über Holzer vgl. Band *III* (1785), pag. IX. Dieser Band entspricht Band *XVII* des Gesamtwerkes der «Abhandlungen» (vgl. Literaturverzeichnis).
- <sup>130</sup> Vgl. Einleitung des Herausgebers im Kommentar, Ziff. 1.1 und 2.2, lit.a (Bem. zu Ms. E); Anm. 75 (Jahreskalender).
- <sup>131</sup> Ms. E 50 f., Ziff. I, im Druck eingeschoben nach R71. Die sog. *Verschlagnis* (d. h. ein betrügerisches Verschweigen) bei Grundstückhandel stand unter Strafe (Gerichtssatzung von 1761, 17. Titel; RQ Bern *VII*, 852 f.). Ein Beispiel aus dem Amt Laupen, RQL 191 f. (Ziff. 7).
- <sup>132</sup> RENNEFAHRT, H.: Aus der Geschichte des bernischen Notariats. Vortrag vom 24.6.1946. Verlag der bernischen Notare. Dazu RQ Bern VII/I, Nr. 40 q, S. 555, Verordnung vom 7./13.3.1772.
- <sup>133</sup> RQ Konolfingen 586-609 (Nr. 240).
- <sup>134</sup> Die älteren Archivalien aus dem Schloss befinden sich heute alle im Staatsarchiv. Einem zeitgenössischen Inventar (StAB, B VIII. 1604, 50 ff.) ist zu entnehmen, dass im Schloss Urbare, Mandate, Gerichtsmanuale, Marchverbale und Zehntakten aufbewahrt wurden. Kontraktenmanuale und Fertigungsbücher, also die Notariatsakten, sind nicht dabei, weil sie vermutlich in der Landschreiberei standen. Vgl. Anm. 116.
- 135 StAB, Mappe Sternenberg zum Material «Regionenbuch»; dort befinden sich auch Teile der französischen Originalfassung von A. V. Thormann (HBLS VI, 733, Nr. 37). Die Übersetzung könnte auch von Landschreiber Holzer stammen. Unter den Hauptursachen der schwachen Bevölkerung nennt Thormann an erster Stelle, was von den Historikern kaum beachtet wurde: «Die von Jahr zu Jahr sich ver-

mehrenden Militar-Beschwerden. Die Inmediat[!]-Underthanen ziehen in Menge in die Mediat-Bottmäßigkeit [d. h. in die Gemeinen Herrschaften Schwarzenburg und Murten]; von daher werden hinwiederum mehrentheils die Knechte angedungen, weil sie des Militarkonsens frey sind. Ebenfalls werden die mit mehreren Söhnen begabten mittellosen Elteren in die beklemmende Nothwendigkeit versezt, die herangewachsnen Söhne einer [!] nach dem andern zu verabscheiden und in die Ferne zu verweisen, weil diese Personal-Beschwerden ihnen alle Hofnung des Diensts bey den Hoofbauern benimmt; welche transposition, wie leicht zu gewahren, viele Landesschädliche Folgen nach sich ziehen muß.» Der alteidgenössische Grundsatz der Neutralität der Gemeinen Herrschaften hatte also hier unerwartete Auswirkungen auf die Mobilität der Bevölkerung.

Als weitere Gründe nennt Thormann das widernatürliche Minorat im bäuerlichen Erbrecht, das frühe Eheschliessungen hemme und die ältern Kinder zu Knechten und Bettlern erniedrige.

Die dritte Kritik gilt dem erbärmlichen Schulwesen, weswegen Aberglauben, Schandtaten und Betrug überhand nähmen.

In den «ferneren Bemerkungen» weist er einmal mehr auf den unzulänglichen Saaneübergang, die Schiffbrücke (vgl. Anm. 116), hin, will etwas von einer vorreformatorischen Kirche zu Wileroltigen wissen und kritisiert die völlig unzureichende Verbindung und Beziehung zu den Teilen seines Amtes jenseits der Aare. Die Gerichte Säriswil und Frieswil seien für den Amtmann nur durch eine Tagesreise über Bern erreichbar. Die Helvetik hat dann diese «unschiklichste und unathürlichste [!] conection in der Welt» gelöst (vgl. Anm. 2).

- <sup>136</sup> ENGIMANN, Samuel: Schangnauer Chronik. Hrsg. von Rudolf J.Ramseyer. Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde 66, Basel 1981. Zu Editionsfragen, vgl. bes. S. 49.
- 137 Vergleicht man damit die Praxis in den Druckschriften der Ökonomischen Gesellschaft, so ist hier wohl bedingt durch eine konsequentere Haltung der Setzer und Korrektoren mehr von Grundsätzen zu verspüren: Das β steht meist bloss als Schärfung im Auslaut, nicht aber wie heute nach Dehnung oder Diphthong, wo in der Regel zwei lange s gesetzt werden. Auch sind die Schärfungen ck und tz selten, das traditionelle th dagegen häufig.
- Nach Duden 9, 611 (Zweifelsfälle der Deutschen Sprache, Ausg. 1972) wäre das im 19. Jahrhundert entstanden. In Bern findet man es in Fremdwörtern bereits im mittleren 18. Jahrhundert. Vgl. Roschi, Johann Jakob: Vorschrift zum Nuzen der Bernerischen Jugend ..., 1789, hrsg. von Johann Emanuel Roschi, 1795, Tafel 15. StAB, Kanzleiarchiv, Formularbuch 46 ff., Abschrift des Dekretes betr. Titulaturen, vom 2. Januar 1749.
- <sup>139</sup> Laupenquittungen von 1339: Fontes VI, Nrn. 507 und 522. Kopien von Holzers Hand in Wattenwyls Nachlass (siehe die folgende Anm.).
- Vertrag vom 29. I. 1377: Fontes IX, Nr. 1086 (Schlussbemerkung S. 525, betr. Kopie aus Wattenwyls Nachlass). BBB, Mhh I. 29, (32), S. 291, von Holzers Hand mit Wattenwyls Notiz: Es handle sich um die Kopie eines vermoderten Originals ohne Siegel im Stadtarchiv Laupen, «mir comunicirt worden, also vom Original selbsten wörtlich abgeschrieben».
- 141 Holzer, Ms. R14, Wattenwyl, Ms. 9 (24. de juillet).

- 142 Holzer, Ms. R16.
- <sup>143</sup> Achetringeler 39 (1964), 850.
- 144 Der bis ins 16. Jahrhundert hinein gebrauchte Name «zen Rosen» dürfte mit den Gehöften «Buechli» bei der Käserei Bramberg identisch sein. Ob das Patrozinium der «Hl. Rose» oder ein Röstplatz für Hanf und Flachs dem Ort den Namen gaben, ist unbestimmt. Die meisten Belege geben «ze» oder «zen Rosen»: Stadtarchiv Bern, A 003, Zinsrodel und Urbar, Laupen 1430, 16; StAB, Urbare Laupen 3, 51 (um 1500); 4, 43 (um 1529), und 5, 61 (nach 1532); Urbar Bern I, 13, 919 (1542). Daneben finden sich in denselben Dokumenten «ze Rossen», «Rosserren len» oder «Rossengassen». Vgl. Anm. 70 (rooßen); ferner RQL 182.
- 145 Aus Ms. E7 zu R14: «Seithar noch daß Laupen unter Bern gekommen, übte es viele freyheiten der municipalstädte aus. Es konnte bündniße, schuzverträge, burgerrechte aufrichten. Der rath schlichtete über frefel, schlägereyen, märithbrüch etc., die in dem twing von Laupen begangen worden, bezoge die fallenden bußen und übte allda die nidere gerichtsherrlichkeit aus. Dieser twing erstrekte sich etwa 50 schritt weit um die stadt, und man hat noch vor etwelchen jahren die ziele davon gesehen. Daher fallt der irrthum über die mehrere größe derselben, dadurch es heißt, Laupen habe sich bis zur mühle erstrekt. Allein die mühle stuhnd nicht, wo sie jezt ist, sondern gerade vor dem untern stadtthor, wohin sie kayser Albrecht 1298 zu errichten bewilliget, und von da sie vor etwa 40 jahren fort verlegt worden. Jezt ist Laupen zimlich gefallen.»

Zur alten Laupenmühle an der Sense, vgl. RQL 4 (1298). Zur Verlegung unten an den Talbach vgl. StAB, AeB Laupen B, 403 (1702), sowie RQL 74 (1758).

<sup>146</sup> Inhaltsübersicht zum weggelassenen historischen Teil als Ergänzung zum allgemeinen Inhaltsverzeichnis

### GESCHICHTE DES AMTES LAUPEN

Ms. R Seite

Umfang und Grenzen der alten Landvogtei (7); Historisches bis ins 12. Jahrhundert: Schloss und Grafen von Laupen (8); das 13. Jahrhundert: Staufer, Zähringer, der Deutsche Orden, Kiburg, Habsburg und Savoyen (10); die Stadt Laupen und ihr Verhältnis zu Bern, Freiburg und dem Reich (11); Laupen wird bernisch (13); der Laupenkrieg; Burger und Adel der Stadt Laupen (14)

- a) DER TEIL DIESSEITS DER AARE
- I Die Stadt Laupen

  Kirchliches; Angliederung von Kriechenwil (Dicki); Bevölkerungsstand
- II Neuenegg 16
  Das Kirchspiel und seine Viertel; Bevölkerungsstand; vom Schlachtfeld auf dem Bramberg (Nachricht vom Harnischfund um 1740/50)
- III Mühleberg

  Deutschordenspatronat; Herrschaftsherren zu Mühleberg und Buch
  (16); Gümmenen und Mauss (17); übriges Gemeindegebiet (18); Bevölkerungsstand (19)

	IV	Ferenbalm (Niederbalm) Kirchengeschichtliches, Bevölkerungsstand; Gammen wird bernisch, 1527/29 (19). Biberen, Kleingümmenen, Hasel, Vogelbuch und Jerisberg (20); Wallenbuch wird freiburgische Enklave (21)	19
	V	Kerzers Wileroltigen, Golaten und Gurbrü als Teile der Herrschaft Oltigen; Bevölkerungsstand	2 I
	VI	Münchenwiler Aventicum und das Priorat; Inkorporation und Säkularisierung (1484/1527); Herrschaftsverhältnisse (22); Bindungen an das Lau- penamt; Clavaleyres; Bevölkerungsstand (23)	22
	VII	Frauenkappelen Kirchliches; Lage im Stiftamt; Jaggisbach	23
	b)	DER TEIL JENSEITS DER AARE	
	VIII	Radelfingen Die Geschichte der Herrschaft Oltigen (24); der Übergang an Bern 1412; die Aufteilung unter die Ämter Laupen und Aarberg (26); Herren und Edle von Oltigen (27); Marfeldingen; Detligen und sein Kloster (29); Landerswil, Runtigen, Matzwil, Rewag (30)	24
	IX	Seedorf Frieswil als Bestandteil der alten Herrschaft Oltigen (30); Bevölkerungsstand (31)	30
	X	Wohlen Kirchensatz; Säriswil, Uettligen, Möriswil, Murzelen und kleinere Teile als Bestand der Landvogtei Laupen; Bevölkerungsstand	3 I
148	<ul> <li>StAB, B III. 1010, 316. Vgl. Anm. 101–103.</li> <li>Der Schweizerische Geschichtforscher IX (1837), bes. 16 (Laupen) und 415 (Arbeiten). BBB, Ms. Mül. 16 (3); der 136 Seiten starke Lederband enthält die Liste der Landvögte und historische Nachrichten über Laupen und die anderer Kirchgemeinden des Amtes – ähnlich wie Holzers historischer Teil. Vgl. hiezt H. HAEBERLI in «Schätze der Burgerbibliothek Bern» 1953, 65 ff. und bes. 72.</li> <li>N. F. v. Mülinen als Grenadierhauptmann in Laupen am 4./5. März 1798, vgl. W. F. v. MÜLINEN: Erinnerungen an die Zeit des Übergangs. Aus Familienpa pieren, Bern 1898, bes. S. 58–78. Achetringeler 42 (1967), 939–941.</li> <li>Sprüngli, Jakob Emanuel, 1724–1795, von Zofingen und Bern. Cand. 1752, Pfr zu Neuenegg 1757–1777, dann zu Leutwil AG. Verf. der «Abhandlung de Frage: Wäre es dienlich, die Weidrechte, Allmenten abzuschaffen etc.», «Abhandlungen» 1763, 3–54. Vgl. HOLZHALB V, 583. PFISTER, Willy: Die Prädikanten des bern. Aargaus. Zürich, 1943. Präd. Nr. 667.</li> </ul>		

Für die Mitarbeit bei der Bildbeschaffung und bei der Redaktion des Bild-kommentars danke ich Dr. Jürg Schweizer. Als Mitbeteiligter an der laufenden Schlossrestauration in Laupen brachte er wichtige neue Erkenntnisse bau- und kunstgeschichtlicher Art in die Erläuterungen ein. Dank für Hinweise und Recherchen gebührt auch Dr. Bruno Weber von der Zentralbibliothek Zürich, Dr. Hermann Schöpfer von den Freiburger Kunstdenkmälern, Dr. Heinz Matile vom Bernischen Historischen Museum und lic. phil. J. Harald Wäber vom Staatsarchiv Bern.

# Umschlagbild Laupen zur Zeit Holzers

Unbekannte Hand Aquarellierte Pinselzeichnung 12,8 × 24,7 cm Bernisches Historisches Museum, Sammlung Kauw

Es handelt sich um eine verkleinerte Kopie der Federzeichnung Sprünglis von 1764 (Falttafel), die im späten 18. Jahrhundert vermutlich zur Vervollständigung der um 1670 entstandenen Sammlung Kauw angefertigt wurde, in der Laupen fehlte. Gegenüber der Vorlage weist diese Version verschiedene Vergröberungen und Missverständnisse auf. Man vergleiche in beiden Abbildungen etwa die Fensterproportionen im Schloss, die Anlage und Anzahl der Schiessscharten in der Ringmauer oder die Front der Kirche. Diese Vedute hat ihrerseits der Aquatinta von Stantz (Frontispiz, zweite Aussenseite) als Vorlage gedient.

Literatur: WEGELI, R.: Die Sammlung Kauw. Jahresbericht des Bernischen Historischen Museums 1937, 5 ff.

# Frontispiz, erste Aussenseite Titelvignette aus den «Abhandlungen» der Ökonomischen Gesellschaft

Medaille: Johann Kaspar Mörikofer, 1738–1800 Vignette: Johann Rudolf Holzhalb, 1723–1806 Druckvorlage: Jahrgang 1768 der «Abhandlungen», Titelkupfer

Zur Medaille: «Am 26. November 1763 stiftete der polnische Graf Michael Georg Mniszech zum Dank für seine Ehrenmitgliedschaft einen Prägestempel, und am 1. Dezember 1764 überliess der berühmte Münzstecher Johann Kaspar Mörikofer der OG den von ihm geschaffenen Prägestock für die silbernen Medaillen. Die eine Seite des Bildes stellt eine auf einem Pflug sitzende Frau [Minerva] dar, die in der Rechten einen Speer trägt, auf dem sich eine Freiheitsmütze befindet. Zu ihren Füssen liegen ein Hermesstab und ein Horn des Überflusses. Darüber stehen in Umschrift die Worte (hinc felicitas) (von hier das Glück). Auf der andern Seite lesen wir im Feld eines Eichenlaubkranzes die Worte (civi optimo) (dem besten Bürger) und als Umschrift (Soc. agricult. Bernens. et bonar. Artium) (Bernische Gesellschaft für Landwirtschaft und gute Künste).»

In den «Abhandlungen» verwendete man die von Holzhalb mit Motiven aus Viehzucht und Ackerbau ausgestaltete Vignette mit beiden Seiten von Mörikofers Medaille erstmals im Jahrgang 1764; die Medaille allein, bald die vordere, bald die hintere Seite, wurde als Schmuck den Titelseiten der einzelnen Teile eingedruckt. Das blieb so bis 1773. Die drei Bände der neuen Serie von 1779 an brachten dann eine neue Vignette.

J. K. Mörikofer, geb. 1738, machte die Lehre als Stempelschneider bei seinem Oheim Johann Melchior Mörikofer, dessen Nachfolger er als Münzgraveur 1761 in Bern wurde. Er gilt als einer der tüchtigsten Medailleure der Schweiz, wirkte in Bern bis etwa 1790 und starb um 1800. – J. R. Holzhalb, 1723–1806, Zürcher Kupferstecher und Buchillustrator.

Literatur: Text zur Medaille nach Guggisberg, Kurt: Kundige Aussaat, köstliche Frucht. Festschrift zum 200jährigen Bestehen der OeGG. Bern, 1959, Seite 21. Zur Preis- und Prämienverteilung vgl. Bäschlin 126–137. Biographische Angaben nach dem Schweiz. Künstlerlexikon, Suppl. 227 und 314.

# Frontispiz, zweite Aussenseite Stadt und Schloss Laupen

Ludwig Stantz, 1801–1871 Aquatinta nach der Vorlage in der Sammlung Kauw 13,8 × 18,4 cm «Chronik des Kantons Bern» von Albert Jahn, 1857, nach Seite 536

Die Autorschaft des Glasmalers und Heraldikers Stantz ergibt sich aus Jahns Chronik auf Seite XV der Einleitung. Die Darstellung von Laupen ist eine dritte Generation von Sprüngli (vgl. Falttafel), nach der Kopie aus der Kauw'schen Sammlung (Umschlagbild und Kommentar) hergestellt, deren Unstimmigkeiten verstärkt und stilisiert werden. Wohl aus Formatgründen fehlt links aussen der erst 1870 abgerissene «Chüngeliturm».

Frontispiz, Innenseite, farbige Falttafel Schloss Laupen um 1798

Heinrich Füssli, 1755–1829 Aquarellierte Umrissradierung 14,8 × 20,7 cm Zentralbibliothek Zürich

Das Blatt stammt aus der französischen Edition der «Sammlung historisch merkwürdiger Schweizer-Gegenden», Heft 3, erschienen 1798 bei Orell, Füssli u. Comp. in Zürich. Es zeigt die selten dargestellte Ostseite des Schlosses nach dem Abbruch der gewaltigen Schildmauer (1760) und der Umgestaltung der damals geschaffenen Ostbastion zur Gartenanlage (um 1770/75) mit dem direkten Zugang, wie er auf dem Bilde sichtbar ist. Die geschweifte Haube deckt den Treppenturm des neuen Schlosses, dessen 1770 nach Osten versetzte Giebelfassade rechts erscheint. In der Bildmitte der Helm des Westturms (Käfigturm). Links die lange Holzbrücke über die Sense, um die am 4./5. März 1798 heftig gekämpft wurde. Das rechte Flussufer unterhalb des Schlossfelsens ist heute aufgeschüttet (Talstrasse und Bahn). Auf der Lichtung im Vordergrund steht eine Villa. Das Bild dürfte in den Jahren vor 1798 entstanden sein. Die Reproduktion ist links und unten leicht beschnitten.

# Abbildung 1, S. 65 Stadt und Schloss Laupen vor 1760

Andreas Nuoffer, † um 1778 Ofenkachel in Freiburg i. Ue., Goldgasse 9, ehemalige Staatsdruckerei

Die um 1770/78 entstandene Frieskachel geht wie der Stich von Nöthiger (Johann Ludwig N., Sammlung von Burgen und Schlössern im Kanton Bern: «Prospect deß Schloßes und Städtlein Lauppen, 1744») auf eine gemeinsame, heute verschollene, aber zweifellos nach der Natur gezeichnete Vorlage zurück. Sie zeigt den Bauzustand des Schlosses vor 1760, also vor dem Teilabbruch des Bergfrieds. Im Gegensatz zum sehr schematischen Nöthiger hat es der Ofenmaler verstanden, die räumlichen Verhältnisse und die Bauteile korrekt wiederzugeben. Für die Kenntnis und Erforschung der Baugeschichte des Schlosses ist diese Ofenmalerei von grösster Wichtigkeit.

Der aus Laufenburg stammende Ofenmaler und Töpfer Andreas Nuoffer wurde 1764 Burger von Freiburg. Er starb dort um 1778. Als Erbauer des Ofens mit der Laupen-Kachel gilt Johann-Baptist Nuoffer, der 1784 das Freiburger Burgerrecht erhielt.

Literatur: Schweiz. Künstlerlexikon, Suppl. 338. TORCHE-Julmy, Marie-Thérèse: Poëles fribourgeois en céramique. Diss. phil. Freiburg 1979, 241.

Abbildungen 2 und 3, S. 66/67

Der Berner Küher, 1774

Schweizer Bauern aus der Herrschaft Murten, 1774

Gottfried Locher, 1730–1795 Kolorierte Umrissradierungen 23,7 × 16,5 (16,2) cm Bernisches Historisches Museum

Die beiden Darstellungen sollen die ältesten datierten ländlichen Trachtenbilder sein (1774 auf Wegweiser und Wirtshausschild, demselben Jahr wie Lochers Bilder von Michel Schüppach und seiner Frau). Der aus Schwaben stammende Locher, seit 1759 Freiburger, malte Porträts, Altäre und Landschaften.

Das Motiv der «Weinprobe» liegt nahe, da die Weinstrasse von der Waadt nach Bern durch das Murtenbiet führte. Nur zu oft musste die Obrigkeit gegen unerlaubte Entnahme von Wein aus Transportfässern durch Fuhrleute oder Anwohner Vorschriften erlassen. Mit einem Saugheber wurde der Waadtländer herausgebracht und dann durch Wasser ersetzt.

Nach Holzers Text (S. 46 f.; dazu Anm. 46) sind namentlich die beiden weintrinkenden Bauern in der Huperart gekleidet: ein kurzer schwarz-wollener Oberrock (Huperkutte) mit roten Nähten und Umrandungen, darunter ein weisses Flanell- oder Woll-Leibröcklein (Hemd); der Küher mit seiner elben (gelbbraunen) Kutte und der roten Weste ist schon nach neuerer Mode angetan. Alle drei Männer tragen aber die typischen gefältelten weissen Huper-Pluderhosen aus Zwilch und dazu helle Strümpfe aus Wolle oder Leinen. Die Rokokomode brachte dann enge Kniehosen und kurze Westen.

Bei den Frauen stimmt die Weinheberin mit dem Schwefelhütlein, dem dunkelbraunen gefältelten Rock und den roten Strümpfen mit Holzers Beschreibung überein. Die Schäferin dagegen gibt sich modischer und koketter: Rock (Jupe) und Göller blau, Vorstekker (Chittelbrust) rot, dazu eine rotgestreifte leinene Schürze (Fürtuch).

Abbildungen 4 und 5, S. 68
Alte Landschreiberei Laupen 1851

Robert Roller, 1832–1898 Bleistiftskizzen 25–30% verkleinert Rittersaalverein Burgdorf

Die obere Skizze vom Mai 1851 ist vom Ostufer der Saane aus aufgenommen. Rechts die Schiffbrücke, daneben der Weidling der Fähre. Bei Niederwasser sind Pfahlreste und Steinsetzungen der Landestelle im Vordergrund heute noch zu erkennen. Das Gebäude rechts (mit Gerschild) musste dem Beton-Brückenneubau von 1951 weichen.

Auf der untern Zeichnung vom Juli 1851 erkennt man rechts hinter der Baumgruppe bereits die im Bau befindliche, 60 m lange Holzbogenbrücke (Übernahme am 8. 1. 1852). Die hufeisenförmige Anlage der Land- oder Amtsschreiberei zeigt rechts das Hauptgebäude mit den drei Bogen, in dem Holzers Arbeit entstanden sein dürfte. Zu jenen Zeiten führte der Verkehrsweg von Kriechenwil her durch den Rundbogen im Hintergrund am Zoll- und Brückenwachthaus (links) vorbei durch das Galgenauli zur damals weiter flussaufwärts gelegenen Schiffbrücke (vgl. Holzers Text, oben S. 72, und Achetringeler Nr. 37, Plan von 1813, S. 785).

Die Verkehrsverhältnisse haben die weitere Geschichte der Gebäudegruppe bestimmt: Die Aufhebung der Binnenzölle, der Talstrassenbau und der Brückenschlag von 1851 führten zehn Jahre später zur Veräusserung der Staatsdomäne an einen Privaten. Nach dem Bau der Sensetalbahn (1904) erhielt die Gaststätte bei der Haltestelle Saanebrücke einen Saalaufbau über Westtrakt und innerem Durchgang. Damit waren die wesentlichen heutigen Bauelemente erreicht (Frdl. Mitteilungen von Frau A. Gosteli, Saanebrücke; weitere Lit. in Anm. 116).

Roller, Conrad Emanuel Robert, 1832–1898, Sohn des aus Württemberg stammenden Stadtbaumeisters von Burgdorf ab 1831 (Chr. Rob. Aug. Roller, 1805–1858), Architekt, studierte 1852–54 am Polytechnikum in Karlsruhe, machte Studienreisen in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und Italien. Ab 1858 als Nachfolger seines Vaters freier Architekt in Burgdorf. Er erbaute z. T. in Zusammenarbeit mit F. Studer und E. Davinet verschiedene Hotels und im ganzen Kanton viele Privathäuser, Villen, Gewerbehäuser und Fabriken. Wegleitend waren seine Vorschläge für den Wiederaufbau der Burgdorfer Oberstadt nach dem Stadtbrand von 1865. Zahlreiche Skizzenbücher und ein Werkverzeichnis besitzt der Rittersaalverein Burgdorf, darunter die hier erstmals publizierten Skizzen des damals neunzehnjährigen Roller.

# Falttafel nach S. 120 Prospect der Festung und Statt Lauppen, 1764

Niklaus Sprüngli, 1725–1802 Aquarellierte Federzeichnung 20,4 × 41,1 cm Kunstmuseum Bern

Niklaus Sprüngli ist der weitaus begabteste bernische Spätbarockarchitekt. Seit 1761 versah er das eigens für ihn geschaffene Werkmeisteramt auf dem Lande; ab 1771 war er Steinwerkmeister. Seine drei Hauptwerke sind die alte Hauptwache (1766–68), das Hôtel de Musique/Du Théâtre (1767–70) sowie die Bibliotheksgalerie (1772–75; sie steht heute als Wasserschloss auf dem Thunplatz). Daneben war Sprüngli ein guter Zeichner von Stadt- und Landschaftsbildern.

Von 1760 an hatte er grosse Umbauten und Sanierungen im Schloss Laupen auszuführen, die im wesentlichen den heutigen Zustand schufen: Teilabbruch des baufälligen Bergfrieds und der östlichen Schildmauer, Durchbruch des heutigen Zugangs von Osten über den Graben (Vorzustand siehe Abb. I, Ofenkachel). Nach der Instandstellung des Schlosses sollten auch die Stadtmauern erneuert werden. Mitte 1764 beauftragte der Kriegsrat die Militärkommission, die gemäss Plan und Kostenvoranschlag Sprüngli vorgesehenen Reparaturen an «Stadtthoren, Mauren und Lizinen zu Laupen» ausführen zu lassen. Ende 1765 war die Arbeit abgeschlossen. Sie kostete 843 Kronen, 60 mehr als devisiert.

Beim Plan (an anderer Stelle als Abriss bezeichnet, in der Staatsrechnung von 1767 steht «Plans», also wohl mehrere) muss es sich um den «Prospect» von 1764 handeln, wie ihn die Falttafel wiedergibt. Die Zweckbestimmung – eine Orientierung der zuständigen Behörden über die neue Situation seit 1760 – ergibt sich eindeutig aus der Legende: Man beachte den abgebrochenen Turm (c), die «neue Einfahrt» (k) durch die Zehntscheuer (i) im Burggraben, den «neuen Schopf» (m) an der Strasse nach Bern (l) und die «neue Maur» (p) als Stütze längs der Strasse vom Berntor (o) in die Stadt hinunter. Die heute und in der Literatur gebräuchlichen Torbezeichnungen lauten noch anders: Das Freiburgtor (s) heisst Tor ge-

gen Bösingen, das Murtentor (v) inneres Tor beim Bären, der Chüngeliturm (t) Turm und Tor gegen Gümmenen.

Sprünglis Stadt- und Schlossansicht ist die topographisch wichtigste und gleichzeitig die künstlerisch wertvollste Darstellung Laupens im 18. Jahrhundert. Sie hat verschiedenen spätern Ansichten als Vorlage gedient (vgl. Umschlagbild und Aquatinta von Stantz, Frontispiz, zweite Aussenseite).

Aus welchen Gründen sich das Aquarell heute im Kunstmuseum befindet anstatt im Staatsarchiv, wo es entstehungsmässig hingehörte, ist schwerlich auszumachen. Es fehlt im Kantonalen Kartenund Plankatalog. Dieser gibt dafür eine noch um zwei Jahre früher datierte Landschafts-Federzeichnung Sprünglis (Nr. 515, Zulgmündung 1762).

Literatur und Quellen

StAB, B II. 63, 390; 64, 70 f., 81 f., 116-119; 65, 21, 33, 36.

HÜRLIMANN, Emil Peter: Burg und Festung Laupen 139.

HOFER, Paul: Niklaus Sprüngli, Gedächtnisausstellung 1953, Kat. Nr. 149.

# ABKÜRZUNGEN LITERATUR QUELLENHINWEISE

Das nachfolgende alphabetisch nach Abkürzungen aufgebaute Verzeichnis enthält alle in Text und Kommentar verwendeten Siglen, seien es Verfassernamen oder Reihentitel, Archive oder Standorte. Es wird weder bibliographische noch archivalische Vollständigkeit angestrebt. Einzeln vorkommende Literaturhinweise zu Sachthemen sind direkt bei den betreffenden Anmerkungen zu suchen.

«Abhandlungen» Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt. Bern, 1762-1773.

Früher: Sammlungen, Der Schweizerischen Gesellschaft in Bern, von landwirtschaftlichen Dingen. Zürich, 1760-1761. Später: Neue Sammlung physisch-ökonomischer Schriften.

Bern, Zürich, 1779-1785.

Das Gesamtwerk umfasst 17 Bände (Jahrgänge).

Der Achetringeler. Chronik für das Amt Laupen. Laupen, Achetringeler

1926 ff. - KÜMMERLY, Monika: Schlagwortregister zum

Achetringeler, Jg. 1926-1980. Diplomarbeit VSB, 1982.

AeB Ämterbuch (im StAB)

**AHVB** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. Bern,

1848 ff.

ANDEREGG, ANDEREGG, Jean-Pierre: Ferenbalm. Struktur und Entwick-Ferenbalm

lung einer Landgemeinde. Diss. phil. Zürich. Bern, 1973.

AR Amtsrechnung (im StAB)

BÄSCHLIN, Conrad: Die Blütezeit der Ökonomischen Gesell-BÄSCHLIN

schaft in Bern, 1759-1766. Diss. phil. Bern. Laupen, 1913.

Teildruck einer [nie erschienenen] Buchhandelsausgabe.

**BBB** Burgerbibliothek Bern

**BBG** Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde.

Hrsg. von Gustav Grunau. Bern, 1905-1929. 25 Bände.

«Beschreibung

Beschreibung der Gewichten und Maassen der Stadt Bern, 1770»

1770. Der ökonomischen Gesellschaft von einigen ihrer Mitglieder vorgelegt [im amtl. Auftrag verfasst]. Bern, 1770.

36 S.

Blösch, BLÖSCH, Emil: Katalog der Handschriften zur Schweizerge-

Katalog schichte der Stadtbibliothek [heute Burgerbibliothek]. Bern,

1895.

BOLZ, David Albrecht: Ökonomische Beschreibung des Kerzers Kirchspieles Kerzers. (Abhandlungen der ökonomischen Ge-

sellschaft zu Bern IV, 1763, S. 69-89).

Brühwiler, Dreizelgenwirtschaft BRÜHWILER, Jürg: Der Zerfall der Dreizelgenwirtschaft im schweizerischen Mittelland. Ein Beitrag zur Geschichte des Individualeigentums. Diss. iur. Bern, 1975.

BTB Berner Taschenbuch und Neues Berner Taschenbuch. Bern,

1852-1894, 1896-1934.

BZ Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde. Bern,

1939 ff.

CC Mitglied der «Zweihundert», d.h. des Grossen Rates, der im

Alten Bern 200 bis 299 Mitglieder zählte.

DURHEIM, Carl Jacob: Die Ortschaften des eidgenössischen

Freistaates Bern. Bern, 1838-1845. 3 Bände.

E Manuskript E (Holzers Erstfassung)

Erlach 1974 Aus der Geschichte des Amtes Erlach. Festgabe zum Jubiläum

«Das Amt Erlach 500 Jahre bernisch», hrsg. von den Gemein-

den des Amtes Erlach, 1974.

F Manuskript F (Fragment der Schlussfassung)

FELLER-BONJOUR FELLER, Richard; BONJOUR, Edgar: Geschichtsschreibung

der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit. 2. erw. Aufl.

Basel/Stuttgart, 1979. 2 Bände.

FRIEDLI, Ins FRIEDLI, Emanuel: Bärndütsch als Spiegel bernischen Volks-

tums.

Band 4: Ins. Seeland, Teil 1 (1914).

FRIEDLI, Twann Band 5: Twann. Seeland, Teil 2 (1922).

Fontes Fontes rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen. Bern,

1877-1956. 10 Bände.

Geiser, Karl: Studien über die bernische Landwirtschaft im

18. Jahrhundert. (Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz

9. 1895, S. 1-88, sowie Sonderdruck).

GRUNER, Gottlieb Sigmund: Die Naturgeschichte Helvetiens

Naturgeschichte in der alten Welt. Bern, 1773.

HAAG 1903 HAAG, Friedrich: Die Hohen Schulen zu Bern in ihrer ge-

schichtlichen Entwicklung von 1528 bis 1834. Mit besonderer Berücksichtigung der kulturhistorischen Verhältnisse. Hrsg. von der Direktion des Unterrichtswesens und dem Se-

nat der Hochschule. Bern, 1903.

Studien

HÄUSLER, Emmental HÄUSLER, Fritz: Das Emmental im Staate Bern bis 1798. Die altbernische Landesverwaltung in den Ämtern Burgdorf, Trachselwald, Signau, Brandis und Sumiswald. Bern, 1958–1968. 2 Bände.

HALLER, Bibl.

HALLER, Gottlieb Emanuel von: Bibliothek der Schweizer Geschichte. Bern, 1785-1788. 7 Bände.

**HBLS** 

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg, 1921–1934. 7 Bände und Supplementband.

HERRMANN, Laupen HERRMANN, Emanuel: Kurze Beschreibung der Statt, Veste und Herrschaft Laupen. 1656. Manuskript in BBB: Mhh I. 102.

HOLZHALB

siehe Leu

Id.

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld, 1881 ff.

K

Manuskript K (Kopie von Holzers Erstfassung)

Leu

LEU, Johann Jakob: Allgemeines Helvetisches, Eydgenößisches oder Schweitzerisches Lexicon. Zürich, 1747–1765. 20 Teile.
Fortsetzung durch HOLZHALB, Hans Jakob. 1786–1795.

6 Teile.

Mülinen, Beiträge I-VI MÜLINEN, Egbert Friedrich von [ab H.5 fortgesetzt von Wolfgang Friedrich von M']: Beiträge zur Heimatkunde des

Kantons Bern. Bern, 1879–1893. 1. Heft: Oberland und Emmental

2.–4. Heft: Mittelland 5. Heft: Oberaargau 6. Heft: Seeland

[7. Heft]: Unvollständiges Register von Katharina Meier. Di-

plomarbeit VSB (1979).

PFISTER, Agrarkonjunktur PFISTER, Christian: Agrarkonjunktur und Witterungsverlauf im westlichen Schweizer Mittelland zur Zeit der Ökonomischen Patrioten 1755–1797. Diss. phil. Bern und Buchhan-

delsausgabe, 1975.

R Manuskript R (Holzers Reinschrift)

Regionenbuch von 1782/3 (im StAB)

Rennefahrt, Forstgebiet RENNEFAHRT, Hermann: Beiträge zur Geschichte der Besiedelung und der Wirtschaftslage des Forstgebietes und seiner näheren Umgebung. Bern, 1950. (Archiv des Historischen

Vereins des Kantons Bern Band 40. 1950, Heft 2.)

RM Ratsmanual (im Staatsarchiv)

RQ Bern Sammlung schweizerischer Rechtsquellen. Hrsg. auf Veran-

staltung des Schweizerischen Juristenvereins. Abteilung 2: Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Teil 1: Stadtrechte.

12 Bände (1902–1979).

RQL Teil 2: Rechte der Landschaft. Band 5: RENNEFAHRT, Her-

mann: Das Recht des Amtsbezirks Laupen. 1952.

SBB Sammlung Bernischer Biographien. Hrsg. vom Historischen

Verein des Kantons Bern. Bern, 1884-1944. 5 Bände.

SCHMIDT, SCHMIDT, Georg C. L.: Der Schweizer Bauer im Zeitalter des

Schweizer Bauer Frühkapitalismus. Bern, 1932. 2 Bände.

SRM Schulratsmanual (im StAB)

StAB Staatsarchiv des Kantons Bern

StUB Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

TA Topographischer Atlas der Schweiz. Erstausgabe. Bern,

1870-1908. Blätter 313 (Kerzers, 1879), 315 (Ulmiz, 1874)

und 318 (Laupen, 1870).

TRECHSEL, Ernst: Die Gesellschaft zu den Schuhmachern zu

Schuhmachern Bern. Diss. phil. Bern, 1934.

TSCHARNER, Niklaus Emanuel: Physisch-ökonomische Be-Schenkenberg schreibung des Amts Schenkenberg. (Abhandlungen und Be-

schreibung des Amts Schenkenberg. (Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft in Bern ge-

sammelt XII. 1771, S. 101-220.)

TUOR, Robert: Maß und Gewicht im alten Bern, 1976.

WÄLCHLI, WÄLCHLI, Karl Friedrich: Niklaus Emanuel Tscharner. Ein

Tscharner Berner Magistrat und ökonomischer Patriot 1727–1794. Bern,

1964. (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Bd 48. 1964.)

WEHREN, Christian: Der Amtsbezirk Laupen. Ein statistisch-

historisch-topographischer Versuch. Bern, 1840. 207 S. mit

stat. Tab.

Laupen

### PERSONEN- UND ORTSREGISTER

#### Hinweisziffern:

Seitenzahlen Normalschrift, Anmerkungsnummern (A) Kursivschrift

Aarberg 24, 77, 90, 102, 114, 117, 136; A 146

Aare, s. auch Laupen diesseits/ennet/
jenseits der Aare 24, 105; A 2

Aargau 58, 102, 123, 152; A 89

Albrecht I., deutscher König
(1255–1308) A 145

Allenlüften, Gde. Mühleberg 148

Altmann, Johann Georg, bern. Professor
(1695–1758) 132

Appenzell Ausserrhoden 59

Au, Auwlj, zw. Saane und Sense 72

Aventicum A 146

4

Bärfischenhaus, Gde. Neuenegg A 27
Bannholz, westl. von Wohlen BE 90
Berg, Bergen, heute Innerberg/
Ausserberg, Wohlen BE 90, 98
Bern

- Staat/Kanton 12, 14 f., 21, 43, 45, 102, 111, 114, 117 f., 123 f., 127, 129, 132 f., 136, 138, 141, 143 f., 151; A 23, 28, 36, 37, 56, 65, 74, 76, 85, 86, 88, 89, 106, 116, 121, 135, 138, 145, 146, 149; Bildkomm. 184, 186 f., 189
- Stadt 90, 132, 144; A 77, 121
- Amtsbezirk 136
- Bibliothek (Burgerbibliothek,
  Stadtbibliothek) 14, 126, 132, 134,
  136; A 13, 121; Bildkomm. 189
- Herrengasse, Münsterplatz 128 f.
- Rat, Regierung 24, 31, 33 f., 46, 69 f., 79 f., 111, 131, 135, 147, 160; *A 27, 31*
- Schulen 128 f., 133
- Staatsarchiv 144, 151; A 2, 9
- Währung 118f.; A 85 Biberen, Gerichtsbezirk, Ort, Gde. Ferenbalm 20, 145; A 146

Biberenbach, Grenzfluss 105; A 23
Blösch, Emil, Oberbibl. (1838–1900)
125, 151; A 94
Bösingen, FR. 72; Bildkomm. 190
Bolz, David Albrecht, Pfarrer in Kerzers
(1713–1782) A 46
Bonstetten

- Barbara Elisabeth von 128
- Karl Viktor (1745–1832) 12

  Bramberg, Gde. von Neuenegg 16, 50, 70f., 83, 112, 150; A 56, 144, 146

  Broye 105

  Brüggelbach, Gde. Neuenegg A 56

  Buch, Gde. Mühleberg 32; A 146

  Buchwäldlin bei Laupen, s. Laupenwald

  Buechli, bei Wyden, s. auch Rosen A 144

Buechli, bei Wyden, s. auch Rosen A 144 Bümpliz, Gde. Bern 128, 133; A 27, 99 Büren an der Aare 131; A 99 Burgdorf 14; Bildkomm. 187 f.

Chailletsmühle, am Biberenbach 29; A 23 Clavaleyres, Gde. A 146

Däleweid, Bramberg, Neuenegg A 56
Desgouttes, Franz Jakob, Advokat
(1752–1816) A 99, 118
Detligen, bei Radelfingen 143; A 146
Dicki, in der Diki, s. Kriechenwil
Diessbach, s. Oberdiessbach
Dorfberg, bei Langnau i. E. A 49
Dornhubel, Forst, Neuenegg A 56

Elisabeth, Gräfin von Neuenburg 150
Emmental 80, 98, 103, 123
Engel, Samuel, Oberbibliothekar
(1702–1784) 132 f.
Engimann, Samuel, Pfarrer in
Schangnau (1748–1820) 146
Erlach 15, 117; A 72

Ernst, Emanuel, Landschreiber v. Laupen 135

Faverwald, Fafer, Fawer, bei Ferenbalm 34, 60, 69; A 30 Feldacher, Bramberg, Neuenegg A 56 Fellenberg, Daniel von, bern. Ratsherr (1736-1801) 130; A 105 Ferenbalm 21, 24, 34, 38, 46, 62 f., 69, 74, 77, 86, 101, 103, 106, 112, 117 f., 127; A 5, 28, 37, 46, 62, 81, 146 Fetscherin, Maria Katharina, s. Schellhammer, Maria Katharina Flühlenmühle, Gde. Mühleberg 28 Forst, Forstgebiet, westl. v. Bern 33 f., 117, 145; A 2, 27, 28, 31, 56, 77, 78 Frauenkappelen 24, 143, 150; A 27, 146 Freiburg im Uechtland 14, 23 f., 33, 36, 46, 79, 81, 90, 102, 105, 111, 114, 116, 118 f.; A 23, 65, 146; Bildkomm. 183, 186 Freiburghaus, Weiler, Gde. Neuenegg 28 Frienisberg, -wald, s. Schiedwald A 31 Frieswil, Gde. Seedorf 20, 28, 113, 145; A 135, 146 Füssli, Heinrich (1755-1829), Front.; Bildkomm. 185

Galgenau, Galgenauwlj, bei der Saanebrücke Laupen 72; Bildkomm. 188

Gammen, -feld, Gde. Ferenbalm 20, 52;

A 28, 146

Glauser, Landwirt u. Statthalter von
Jerisberg 21, 30, 81; A 6

Golaten, Gde. im Amt Laupen 34, 46,
62, 69 f., 74 f., 113, 117; A 61, 146

Goleten, Gehöft bei Neuenegg 28

Grabmatt, Gde. Radelfingen 105

Graffenried von Münchenwiler, bern.
Geschlecht 129

Grosses Moos, Grosses Insmoos 70, 101

- Gottlieb Sigmund, Ökonom, Sohn des Joh. Rud. (1717–1778) 23; A 12
- Johann Rudolf, Dekan, Historiker
   (1680–1761) 132, 134; A 109

Gümmenen, -au, -strasse 21, 28-30, 33, 69, 72 f., 145; A 2, 116, 146; Bildkomm. 190

Guichenon, Samuel 22; A 10

Gurbrü, Gde. im Amt Laupen 29, 39, 46, 52, 62, 70, 75, 90, 105, 113, 117, 143; A 146

Gurmels, Kt. Freiburg 72; A 28

Guyer, Jakob, s. Kleinjogg

Habsburg, Grafenhaus A 146 Häuselweid, Flurname Gde. Kriechenwil 135; A 118

#### Haller

- Albrecht von (1708–1777) 12, 120, 124, 141, 151; *A* 55, 120
- Gottlieb Emanuel von (1735–1786) 130, 149

Hasel, Hof Gde. Ferenbalm A 81, 146
Herrenbrunnen «ohnweit Oltigen»,
vermutlich heute Hof Herrenbrunnmatt, südl. Säriswil 28
Herrmann, Emanuel, von Bern
(1608–1664) 22, 149; A 9

#### Holzer

- Familie, Geschlecht 128, 131-135, 155; *A* 99
- Anna Katharina A 99
- Anna Katharina, geb. Jenner 131, 133; A 99
- Anton Niklaus Rudolf
  - Verfasser 12-14, 16, 18 f., 61, 112, 123-127, 129-131, 136-143, 145-147, 149-152; A 2, 10-12, 27, 28, 31, 56, 74, 98, 99, 140, 148; Bildkomm. 183, 187 f.
  - Kind 127-129, 131, 152
  - Student 129 f., 135, 138 f., 141, 149, 152
  - Tod 123, 130, 135, 141, 152
  - Eltern 130 f., 133 f., 144, 152; A 99
- Bernhard 131, 135; A 99
- Dorothea Esther, geb. Schellhammer
   127 f., 133-135; A 99
- Elisabetha Dorothea 128; A 99

Gruner

Holzer (Fortsetzung)

- Gottlieb Sigmund 128; A 99
- Johann Rudolf (I.) 131; A 99
- Johann Rudolf (II.), Grossvater des Verfassers 128, 131-134; A 99
- Johann Rudolf (III.) 131 f.; A 99
- Johann Rudolf (IV.), Vater des Verfassers 127–136, 140, 143–145,
   149, 152; A 37, 99, 113, 135
- Johann Samuel 128, 135; A 99
- Johanna Margaritha 128; A 99
- Johannes 131; A 99
- Susanna 128; A 99

Holzhalb, Johann Rudolf (1723–1806), Front., erste Aussenseite; Bildkomm. 184

Horaz (65–8 v. Chr.) 138, 141 Hubelwald, westl. von Gammen, Gde. Ferenbalm, s. Laupenwald

Jaggisbach, Hof, Frauenkappelen A 146 Jahn, Albert, Historiker (1811–1900) 151; Bildkomm. 185

Jenner

- bernische Familie 128, 133
- Anna Katharina, s. Holzer, Anna Katharina, geb. Jenner
- Johannes Agg

Jerisberg, Gde. Ferenbalm

- Hof 21; A 81, 146
- Mühle A 23

Justinger, Konrad, Chronist († 1438) 151

Käppeli, Käppelisäcker, Chappeli,
Ortsname auf dem Bramberg 150
Kauw, Albrecht, Bildersammlung im
Bernischen Historischen Museum,
Umschlagbild; Bildkomm. 183, 185
Kerzers 20, 24, 28, 34, 62, 64, 70, 86 f.,
91 f., 101, 103, 105 f., 113, 118,
124; A 23, 37, 46, 81, 146
Kiburg, Grafenhaus A 146
Kleinjogg, Pseudonym von Jakob
Guyer, Musterlandwirt (1716–1785)
13, 21, 143; A 3
Köniz A 27

Kriechenwil, früher «In der Dicki» 24, 28, 33, 52, 55, 69, 73, 86 f., 104, 112, 117, 133, 135, 145; A 28, 146; Bildkomm, 188

Landerswil, Gde. Radelfingen A 146 Landshut, Landvogtei, A 121 Langnau im Emmental A 49 Laufenburg, Kt. Aargau, Bildkomm. 186 Lauffer, Johann Jakob, Historiker (1688–1734) 134

#### Laupen

- Amt, Landvogtei, Herrschaft 13 f., 18-24, 45, 50, 52, 63, 80, 114 f., 117, 120, 123, 136 f., 139-142, 144 f., 149, 152; A 2, 9, 37, 46, 63, 85, 96, 146
- Amt diesseits der Aare 20 f., 23, 29, 35, 38 f., 42-45, 49, 63, 75-77, 80, 84-86, 90, 94, 104, 107, 110, 117, 136; A 2, 146
- Amt jenseits (ennet) der Aare 20, 23, 28 f., 32, 34 f., 38 f., 41-43, 45, 49 f., 53, 63, 70, 74-77, 84 f., 89-92, 94, 98 f., 101 f., 107, 113, 117, 136, 145; A 2, 61, 81, 84, 135, 146
- Au 50, 71, 73, 90, 104
- Bezirksarchiv A 28, 134
- Gerichtsbezirk 145
- Geschichte 125, 142-145, 149-152; A 2, 9, 28, 37, 91, 98, 116, 145, 146, 148
- Kirchgemeinde, Kirchspiel 61, 64, 69, 103; A 2, 37
- Landschreiberei 27, 29, 129–131,
   133, 135 f.; A 116, 134; Abb. 4 und
   5; Bildkomm. 187 f.
- Mühle 24; A 145
- Schlacht 71, 150; A 146
- Schloss 22, 29; A 9, 28, 58, 134, 146;
   Umschlagbild, Front., Abb. 1,
   Falttafel; Bildkomm. 183, 185 f.,
   189 f.
- Stadt, Gemeinde, Ort, Burger 14, 24, 28, 31, 34, 38, 44, 62, 76, 90, 101 f., 104, 111 f., 115, 125, 127 f., 130, 135, 142-145, 147, 149-152;

Laupen (Fortsetzung) A 2, 9, 20, 28, 98f., 116, 118, 121, 139, 140, 145, 146, 148; Umschlagbild, Falttafel; Bildkomm. 183, 185 f., 189 f.

- Wald, -holz, -Tannwald 28, 33 f., 60, 117; A 28 Lavater, Johann Kaspar A 36 Ledi, Gde. Mühleberg 29, 78 Leutwil, Kt. Aargau A 149 Lienhard, Abraham, Landvogt von Laupen (1628-1700) A 9 Locher, Gottfried, Maler (1730-1795) A 46; Bildkomm. 186 Luchli, altes Wohnhaus südlich von Wyden, Gde. Neuenegg 29; A 22 Lüthard, Samuel Friedrich (1767–1823) Lüthi, Emanuel, genannt Alamanuel

Marfeldingen, Gde. Mühleberg A 146 Marschall, Familie von Neuenegg A 56 Matzwil, Gde. Radelfingen 29; A 146 Mauss, -feld, Mons, Gde. Mühleberg 20, 28 f., 34, 90, 148; A 146 Mayzelg, Wald, Ferenbalm 34, 60; A 30 Mniszech, Michael Georg, Polnischer Graf, Bildkomm. 184 Mörikofer

(1843-1924) 151

- Johann Kaspar (1738-1800), Front., erste Aussenseite; Bildkomm. 184
- Johann Melchior (1706–1761), Bildkomm. 184 Möriswil, Gde. Wohlen BE 34; A 146 Mühleberg 24 f., 32-34, 38, 62, 69, 78,

112, 117 f.; A 2, 27, 37, 81, 146 Mülinen

- Albrecht von, Landvogt von Laupen (1732-1807) 151 f.; A 56, 117
- Niklaus Friedrich von, Historiker (1760-1833) 152; A 148 Münchenwiler 64, 129, 150; A 146 Muntelier, bei Murten 49 Muret, Jean-Louis, Pfarrer in der Waadt (1715-1796) 101; A76

Murten, -biet, -see 32 f., 35, 46, 49, 79, 90, 102, 105, 111, 114, 117-119, 133; A 28, 46, 135; Bildkomm. 186 f. Murzelen, Gde. Wohlen BE 34; A 146 Murzelenwald, s. Schiedwald

Nessleren, -holz, Gde. Neuenegg 63; Neuenburg 62, 91, 95, 111, 113, 116, 133, 150 Neuenegg 13, 24 f., 28 f., 32-34, 38, 50, 62 f., 69 f., 78, 87, 105, 112, 117 f., 126, 145, 152; A 23, 27, 37, 56, 81, 116, 146, 149 Nidau 22, 136, 149; A 68, 121 Niederbalm, s. Ferenbalm Nöthiger, Johann Ludwig (1719-1782), Bildkomm. 186

#### Nuoffer

- Andreas († 1778), Abb. 1; Bildkomm. 186
- Joh.-Bapt., Bildkomm. 186

Oberau, an der Sense bei Laupen 71 Oberdiessbach 128, 151 Oberes Laupenholz, früherer Name des Röseliwaldes, s. Laupenwald Oberland, Berner 80, 102 f., 123 Ökonomische Gesellschaft von Bern 123, 126, 130, 135-138, 141, 147; A 120, 127, 137; Bildkomm. 184 Oltigen, Gde. Radelfingen, s. auch Wileroltigen 28, 34, 70, 87, 90, 105, 149, 151; A 146

Pagan, Abraham, Stadtschreiber von Nidau 136 Pestalozzi, Johann Heinrich A 69

Radelfingen, bei Aarberg 24, 34, 63 f., 113, 136, 151; A 2, 146 Rain, Geländebezeichnung bei der Landschreiberei Laupen 109; A 118 Rapperswil A 46 Rennefahrt, Hermann, Rechtshistoriker (1878-1968) 126 f., 146, 152

Rentsch, Statthalter, von Vogelbuch, Gde. Ferenbalm 21, 84 Rewag, Rehwag, ehemals Gde. Radelfingen, heute Gde. Mühleberg 24; A 146 Riedern, Rodung im Forst bei Brüggelbach, Gde. Neuenegg A 56 Riedli, Gde. Neuenegg A 56 Riesenau, an der Saane, Gde. Kriechenwil 73 Rizenbach, Gde. Ferenbalm 111, 113 Rochenach-Mühle, an der Biberen A 23 Rodt, Anton, Salzdir. (1694-1776) 128 Röseliwald, Röselisee, westlich von Kriechenwil, s. Laupenwald Roller - Christoph Robert August

(1805–1858), Bildkomm. 188

 Conrad Emanuel Robert (1832–1898), Abb. 4 und 5; Bildkomm. 187 f.

Rosen, Zen, s. auch Buechli und Wyden, Gde. Neuenegg, und Laupenschlacht 150; A 144

Rousseau, Jean-Jacques (1712–1778) 12
Rüplisried, Gde. Mühleberg 90
Runtigen, Gde. Radelfingen A 146
Ruprecht, Samuel, Bärenwirt,
Laupen 135
Ryhiner, Johann Friedrich, Venner

Ryhiner, Johann Friedrich, Venner (1732-1802) 151

Saane 24 f., 28, 69, 71 f., 105, 133, 145, 150; A 2, 28, 32, 116, 135; Bildkomm. 187

Saanebrücken, Schiffbrücke 72, 111, 133; A 116, 135; Bildkomm. 187 f. Säriswil, Gde. Wohlen BE 20, 34, 113, 145; A 31, 135, 146

Säriswilwald, s. Schiedwald

Salvisberg, Gde. Wohlen BE 63

Savoyen A 10, 146

Schachenwald, s. Laupenwald

Schärer (Scherer), Anton, Landschreiber von Laupen 143; A 9

Schangnau 146

Schellhammer

- Familie A 99
- Abraham, Chronist 129, 131, 133 f.;
   A 99, 109, 117
- Daniel Abraham 134; A 99
- Dorothea Esther, s. Holzer,
   Dorothea Esther, geb. Schellhammer
- Johanna, geb. Wyss A 99
- Maria Katharina, geb. Fetscherin,
   Grossmutter R. Holzers 129, 131,
   133 f.; A 99
- Rosina Margeritha A 99
   Schenkenberg, altbernisches Amt im Aargau 125, 136–138; A 72, 75
   Schick, Samuel, Chorrichter in Kriechenwil 135

Schied-, Schydt-, Schidwald, ehem. Name für Frienisbergwald 34 f., 70; A 31 Schönenbüel, Gde. Kriechenwil 109 Schüppach, Michel, Arzt in Langnau i. E. (1707–1781) 49; A 49; Bildkomm. 186

Schwarzenburg, Herrschaft und Dorf 25, 59, 85, 102, 111; A 135
Schweiz 37 f., 48, 59, 117, 120, 152;
A 85, 135; Bildkomm. 184, 186

Seedorf, bei Aarberg 24, 34, 64, 113; A 146

Seeland 123

Sense 23–25, 28, 69, 71 f., 105, 150; A 2, 14, 22, 145; Bildkomm. 185, 188

Signau A 69
Spengelried, Gde. Mühleberg 82
Spielwald, westl. Frauenkappelen
A 27
Sprüngli

- Niklaus (1725–1802), Falttafel;
   Bildkomm. 183, 185, 189 f.
- Jakob Emanuel (1724–1795),
   Pfr. in Neuenegg 152; A 149
   Stantz, Ludwig (1801–1871),
   Bildkomm. 183, 185, 190

Staufer, Hohenstaufen A 146 Steinbach, Gewässer in Gurbrü 105 Steinisweg, Gde. Wohlen BE 28, 63 Sternenberg, Landgericht 145, 151; A 2, 28, 135

Stettler, Michael, Chronist (1580–1642)

Streitenfluh ob Neuenegg, Strite 29 Süri, Gde. Neuenegg 28, 55, 90

Talbach, rechter Zufluss der Saane unterhalb Laupen 105, 112; A 145
Talmatt, Gde. Wohlen BE 105
Thörishaus, Gden. Neuenegg/Köniz 23, 28, 69, 87, 143

Thormann, Alexander Viktor, Landvogt von Laupen (1741–1800) 145; A 135 Tobler, Gustav, Historiker (1855–1921)

Trümleren, Trümmlen, bei Frieswil, Gde. Seedorf 28 f.

Tschachtlan, Tschachtli, Geschlecht von Kerzers und Umgebung 142 f.

#### Tscharner

- Karl Ludwig, Prof. (1754–1841) 130
- Niklaus Emanuel (1727–1794) 16,
   125, 130, 136f., 139, 142, 151;
   A 37, 73, 89, 94, 120

Uettligen, Gde. Wohlen BE 20, 34, 45;
A 31, 146
Uettligenwald, s. Schiedwald
Ulmiz, Kt. Freiburg A 28
Untere Mühle bei Kerzers A 23
Unteres Laupenholz, s. Laupenwald

Vogelbuch, -feld, Gde. Ferenbalm 20 f., 34, 75, 77, 85; A 81, 146

Waadt 62, 101 f., 113, 123; A 76, 89; Bildkomm. 187 Wagner, Franz Sigismund von (1759–1835) 123, 140, 149; A 88, 89

Wald, früherer Name von Hubelwald, s. Laupenwald

Wallenbuch, Kt. Freiburg A 146
Walther, Isaak Gottlieb, Prof.
(1738–1805) 130, 138 f., 141, 151;
A 106

Wangersmatt, im Forst A 56 Warmenbach, Gde. Neuenegg 105 Wattenwyl

- Albrecht von (1617–1671) 128
- Alexander Ludwig von, Historiker
   (1714–1780) 22, 127, 130, 138 f.,
   141 f., 149–151; A 12, 98, 121,
   139–141
- Niklaus von, Herr zu Diessbach 128, 151

Wehren, Christian, Regierungsstatthalter von Laupen (1803–1854) 125, 151; A 28, 91

Wileroltigen, s. auch Oltigen 24, 34, 45 f., 62 f., 70, 84, 90, 113, 117, 145, 151; A 135, 146
Willading, bern. Familie 128
Wistelach, Mont Vully, heute
Wistenlach 111

Wölflisried, Gde. Wohlen BE, südwestlich von Frieswil 90 Wohlen bei Bern 20, 24 f., 28, 34, 49,

52, 55, 62, 64, 113, 136, 143, 145; A 2, 31, 37, 146

Wohlenwald, s. Schiedwald
Wurstemberger, Johann Ludwig,
Historiker (1783–1862) 151
Wyden, Gde. Neuenegg A 22, 56
Wydenholz, s. auch Laupenwald A 28
Wyss, Johanna, s. Schellhammer,
Johanna, geb. Wyss

Zähringer, Herzogshaus A 146
Zehender, Johann Jakob (1702–1772)
21; A 5
Zofingen A 149
Zollikofen 145, 151; A 2, 28, 31
Zürich 14, 132; A 3, 36, 69;
Bildkomm. 183–185